Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

VIII. Band.

1885.

Basel.
Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen etc.

	Heft	Seite
Wache auf!.	1	1
Der Weg zur Seligkeit (Zinzendorf)	1	5
Komm heim	1	6
Bleibe in Jesu	2	13
Ein Trostwort	2	15
Ein Brief Christi.	2	18
Jünger und Nachfolger Jesu .	3	25
„Es ist ihnen ernst" . . .	3	28
Eine Sonntagsgeschichte . .	3	29
Übersichtliche Darstellung der Gleichnisse.	3	30
Ein Kompaß oder keiner. . .	3	32
Versöhnt durch seinen Tod, selig durch sein Leben . . .	4	37
Das Fruchtbringen des Christen .	4	39
Ein Traumgesicht . . .	4	42
Die ewige Sabbathruhe . .	5	49
Zu Ihm hinausgehen . . .	5	52
Einig im Geist	5	53
Vertrauen	5	58
Seid Thäter des Worts . .	6	61
„Sehet doch!"	6	63
Zwei starben für mich . . .	6	66
Gerechtigkeit und Stärke im HErrn	7	73
Zustände im tausendjährigen Reich	7	75
Das geistliche Lied als Evangelisationsmittel	7	83
Die Innewohnung Gottes im Menschen	8	89
Siegreicher Glaube . . .	9	100
Vom Nachgeben	9	104
Abschiedsworte an die auszusendenden Brüder	10	113
Praktische Heiligung . . .	10	115
Ein Mahnwort	10	117
Alle Fülle	10	118
Gedanken über Psalm 43 . .	11	125
Daniel Quorms Ansicht über eine Versammlung	11	127
Ein schönes Zeugnis . . .	11	131
Große Freude	12	137
Geborgen	12	140
Nicht verschieben	12	142
Die Macht des Gebets. . .	12	143
Lesefrüchte	10	118
„ „	10	122

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Ein Neujahrsgruß . . .	2	21
Nachrichten aus der Anstalt . .	1	8
„ „ „ „ „ . .	6	69
„ „ „ „ „ . .	8	94
„ „ „ „ „ . .	9	107
„ „ „ „ „ . .	10	119
Von der Redaktion . . .	11	132
„ „ „ „ . . .	12	145
Briefe: Aus Nord-Amerika .	1	9
Briefe: Aus Nord-Amerika .	3	35
„ „ „ .	5	56
„ „ „ .	6	70
„ „ „ (Texas) .	7	85
„ „ „ „ .	12	145
„ Süd-Amerika . .	10	119
Aus Ungarn . . .	2	24
Aus Slavonien . .	3	34
„ „ . . .	4	44

	Heft	Seite
Briefe aus Slavonien	7	84
Aus der Schweiz	4	45
„ Süd Rußland	4	46
„ „ „	5	57
„ Preußen	5	55
„ „ (Berlin)	7	86
„ „ (Schleswig-Holstein)	9	109
Briefe: Aus Preußen	10	122
Über Abyssinien	6	70
Briefe: Aus Lothringen	10	121
„ Serbien	11	134
Auszüge aus Briefen	3	35
Bitte eines ehemaligen Zöglings	11	132
Aus Württemberg	12	146
Aus Canada	12	147

3. Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

	Heft	Seite
Japan	1	11
Aus der Judenmission	1	11
Geistliche Not der Deutschen in Nord-Amerika	1	11
Eine freudige Überraschung	1	11
Arbeiter in der Ernte	3	36
Die Mormonen	3	36
Eine Christin	4	47
Eine beherzigenswerte Mahnung	5	58
Segen der christlichen Presse	5	59
Ein christlicher Staatsmann	6	71
General Gordon über die Mission	6	72
China-Inland-Mission	7	88
Kirche und Vereinshaus	9	111
Die Sprache der revidierten Lutherbibel	10	123
Die Letzten werden die Ersten sein	10	123
Zur Kindererziehung	10	124
Die Mission der Brüdergemeinde	11	135
Lord Shaftesbury	11	135
Stiller Einfluß	11	136

4. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Die Kraft des Blutes Jesu	2	17
2 Cor. 3, 4. 5	2	21
Das Antlitz gen Jerusalem	3	28
Oster-Cantate	4	37
Gethsemane	4	43
Lieder einer Witwe	5	60
Ruhe	7	82
Ich glaube Gott	10	117
Weihnachten	12	144
O, daß doch bald dein Feuer brennte	12	148

5. Personal-Nachrichten, Anzeigen.

Seite 12. 24. 46. 60. 72. 87. 100. 112. 122. 136. 147.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

8. Band. — Nr. 1.

1885.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter, sehr hoch auf der Zinne,
Wach' auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde,
Sie rufen uns mit frohem Munde:
Wo seid ihr, klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräut'gam kömmt!
Steht auf, die Lampen nehmt!
Hallelujah!
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit!
Ihr müsset Ihm entgegengehn.

Zion hört die Wächter singen;
Das Herz thut ihr vor Freude springen,
Sie wachet und steht eilend auf!
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werte Kron',
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all'
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl.

Wache auf!

Wache auf, der du schläfst! (Epheſ. 5, 14.)

Ein ernster, durchdringender Ruf; doppelt ernst, wenn er an die Gemeinde Gottes gerichtet ist. An die alttestamentliche Gemeinde ertönte einst dieser Ruf: „Mache dich auf, mache dich auf, Zion!" Und aus dem Zusammenhang des Textes merken wir, daß er auch hier einer christlichen Gemeinde gilt.

Kann denn Zion schlummern? Ist es möglich, daß die Glieder der Gemeinde Jesu Christi schläfrig werden? Ach ja! Nur zu sehr möglich, nur zu oft erfahren! Als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen, die klugen Jungfrauen mit den thörichten (Matth. 25, 5).

Dieser Schlaf ist nicht der Schlaf des Todes. Es gibt einen Todesschlaf in Sünden und Übertretungen. Ich sah unlängst ein ergreifendes Bild. Es stellt ein holdes Kindlein dar, das auf einem Felsen am Strande des Meeres liegt und schläft. Ohne Zweifel war das Kind auf den sandigen Dünen fröhlich umhergewandert, bis es endlich, ermüdet, sich da niedergelegt hatte und eingeschlafen war. Aber siehe! die Flut war gestiegen und dem Kinde immer näher gekommen. Man meint den Augenblick zu sehen, da die Wogen das arme, schlafende Mägdlein überfluten und ins Verderben reißen werden.

O Sünder, gerade so steht es mit dir. Vertieft in die Arbeiten deines Berufs, müde von den Sorgen des Lebens, eingenommen von den Vergnügungen dieser Welt, beladen mit Sünden, schläfst du in falschem Frieden

und vergissest, daß die Fluten der Ewigkeit, des Gerichts, des zukünftigen Zornes dir immer näher und näher kommen und daß, wenn du nicht erwachst aus deinem Schlaf, deine Verdammnis nur eine Frage der Zeit ist.

O wache auf, Sünder, wache auf, ehe es zu spät ist! Fliehe zu der Felsenkluft, darin du dich verbergen magst; fliehe zu den Wunden des Gekreuzigten, wo dich die Wasserfluten nicht erreichen, wo die große Tiefe dich nicht verschlingen kann. Dein Todesschlummer ist schwer, aber Christi Stimme kann dich auferwecken. O, möge sein Ruf, während dem du diese Zeilen liesest, in deine Seele dringen! Es kommt die Stunde und **ist schon jetzt**, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und leben (Joh. 5, 25).

Aber der Schlaf, von dem ich heute reden möchte, ist nicht jener Schlummer des Todes, wiewohl er ihm in manchen Stücken erschreckend ähnlich sieht. Es ist der Zustand der Mattigkeit, der Lauheit und der Trägheit, der auch über eine gläubige Seele kommen kann und nur zu oft kommt, wobei, durch die unendliche Gnade Gottes, das Leben im tiefsten Herzensgrund nicht ganz erloschen, aber dennoch in großer Gefahr ist. Wir wollen die **Kennzeichen**, die **Ursachen** und die **Heilung** dieses ernsten Schadens betrachten.

I. Ein erstes Kennzeichen dieses gefährlichen Schlafes ist die **Unmerklichkeit**, mit der er kommt, und die **Unempfindlichkeit** dessen, der von ihm befallen wird. Niemand kann den Moment genau unterscheiden, in welchem er eingeschlafen ist. Der Schlaf kommt leise und unmerklich und hüllet unsere Sinne ein, ehe wir es nur wissen. Er macht uns unempfindlich. Ein schlafender Mensch ist gleichgültig gegen alles, was ihn umgibt. Er mag die wichtigsten Geschäfte haben; so lange er schläft, achtet er ihrer nicht. Gegenstände, die ihn sonst erfreuen, haben nun keine Anziehungskraft für ihn. Freunde gehen in seiner Kammer aus und ein — er kümmert sich nicht darum. Reichtümer und Schätze mögen in seiner Nähe liegen, seine Hand streckt sich nicht darnach aus. Er schläft.

Und du, mein Bruder? Des Königs Geschäft hast du versäumt. Er hatte dir ein Pfund anvertraut, du hast es nicht verwertet. Die Seelen, die du für ihn hättest gewinnen sollen, hast du vergessen und bist gleichgültig an ihnen vorüber gegangen. Der Weinberg, den Er dir zu hüten gegeben hatte, ist vernachlässigt. Die Schätze seiner Verheißungen hast du nicht dir angeeignet. Das gute Land des Umgangs mit Ihm hast du nicht in Besitz genommen. Der Freund deiner Seele ist dir oft nahe getreten; du hast Ihn nicht geachtet.

Warum ist dem also? Die Antwort ist einfach: du schläfst. Unvermerkt ist dir die Erde wichtiger geworden, als der Himmel. Weltliche Interessen nehmen deine Zeit in Anspruch und dein himmlischer Beruf tritt in den Hintergrund. Die Gunst deiner Mitmenschen ist dir wichtiger, als das Leuchten des Antlitzes deines Heilandes. Christus hat abgenommen in dir; dein Ich ist gewachsen. Die Zeit, die du einst deinem HErrn weihtest, wird nun für Vergängliches verwendet. Geistlicher Schlaf hält dich umfangen und du merkst es nicht einmal.

Ein zweites Kennzeichen des geistlichen Schlafes ist **Unwahrheit, Unwesentlichkeit**. Wie ein Schläfer im Traum die Ereignisse der Vergangenheit in eigentümlich verworrenem Gewebe wieder durchlebt, ja, wie es Menschen

gibt, die im Schlaf sogar reden, singen, wandeln, so lebt der schläfrig gewordene Christ oft nur in der **Erinnerung** an früher Erfahrenes. Die Worte, die er über das Leben der Gemeinschaft mit Gott spricht, klingen — sogar in seinem eigenen Herzen — hohl und unwesentlich. Er sucht oft durch äußere Regsamkeit seine innere Dürftigkeit zu decken. Er ladet andere zum Heiland ein und seine eigene Seele ist doch nicht in der Gemeinschaft mit Ihm.

Aber ein weiteres und gewöhnlicheres Zeichen des geistlichen Schlafes ist **Unthätigkeit**. In der Regel ist der Zustand des Schläfers völlige Schlaffheit. Die sonst so geschäftigen Hände sind regungslos; die Füße eilen nicht mehr hin und her; das immer thätige Gehirn ruht. O, geht es nicht oft auch gläubigen Seelen so? Ihr Eifer ist erkaltet. Einst konnten sie frühe aufstehen, um den Umgang mit dem HErrn zu pflegen — nun sind sie vorsichtiger geworden. Einst war es ihres Herzens Freude, dem HErrn zu dienen, wo sie nur konnten, nun finden sie die nötige Zeit durchaus nicht mehr. Sie sehen immer nur die Schwierigkeiten. Der Faule spricht: „Es ist ein Löwe auf der Gasse" und so versinkt er in trägen Schlaf. Gott helfe ihm und rüttle ihn auf aus seiner unheiligen Ruhe, daß es von ihm nicht heiße: Wer in der Ernte schläft, wird zu Schanden (Spr. 15, 5).

Und endlich: eine schlafende Seele ist **ohnmächtig** und wehrlos. Wie kann ein Mensch seine Güter bewachen, wenn er sicher schläft? Während Sisera **schlief**, wurde der tötliche Nagel durch seine Schläfe gebohrt. Während Simson, der mächtige Kämpfer Israels, auf Delilas Schoß **schlief**, wurden die Locken seiner Kraft geschoren und er ging heraus schwach wie ein anderer Mensch (Richter 16). O Christ, hüte dich vor dem geistlichen Schlaf! Laßt uns nicht schlafen wie die andern! ruft der Apostel Paulus aus. Wir haben es mit einem Feinde zu thun, der niemals schläft.

Bleibt man nicht in den Waffen,
So hat's gefehlt, weil unsre Feind nicht schlafen;
Und wenn wir nicht stets wach am Posten stehn,
Ist's auch um schon errungnen Sieg geschehn.

Eine Legende erzählt, Satan habe einst mit seinen höllischen Legionen einen Rat gehalten und die Berichte über die Arbeit seiner bösen Engel in Empfang genommen. Einer erzählte: „Ich sah eine Karawane von Christen durch die Wüste ziehen und ich jagte einen schrecklichen Wirbelwind auf, der sie alle im Sande begrub." „Was soll das", antwortete sein Meister; „ihre Seelen sind uns entgangen."

Ein anderer stand auf und erzählte: „Ich sah auf dem weiten Meer ein Schiff, das Missionare in ein fernes heidnisches Land trug, und ich erweckte einen mächtigen Sturm, der das Fahrzeug zerbrach und die Missionare ihr Grab in den Wellen finden ließ." — „Was nützt uns das", sprach abermals der Fürst der Hölle, „ihre Seelen sind uns entgangen!"

Nach einer längern Pause erhob sich noch ein teuflischer Geist und sagte grinsend: „Sieben Jahre lang habe ich es versucht, einen Christen einzuschläfern, und endlich ist es mir gelungen." — „Du hast deine Arbeit wohl gethan", sprach Satan, und die Gewölbe des Abgrunds wiederhallten vom Hohngelächter der Feinde.

Brüder! Es ist keine Dichtung, daß Satan triumphiert, wenn Christen schlafen. Ein abgefallener Christ richtet mehr Schaden an, als tausend Weltmenschen.

II. Ich möchte nun in Kürze einige Ursachen des geistlichen Schlafes andeuten und

nenne zuerst **die berauschende Wirkung des Erfolgs.** Ein stetes Gelingen unserer Unternehmungen bewirkt nur zu leicht einen Taumel, der dann die Schläfrigkeit zur Folge hat. Nur zu oft gerät der Christ, dem der HErr viel Gnade hat widerfahren lassen, in einen **geistlichen Hochmut,** und er spricht: Nun bin ich reich und habe gar satt und bedarf nichts. Er meint auf dem Erreichten ausruhen zu können, und ehe er sich's versieht, ist er eingeschlafen und der HErr muß ihn wecken mit dem schrecklichen Ruf: Du bist arm, jämmerlich, elend, blind und bloß! Prediger des Evangeliums, auf deren Arbeit der HErr Segen legt, sind dieser Gefahr in nicht geringem Maße ausgesetzt. Wie mancher hatte herrlich angefangen, aber die Welt erzeigte ihm in seiner Weise ihre Gunst, oder er verließ sich auf seine eigene Kraft, sein Gebetsleben erlahmte, und siehe! die Beweisungen des Geistes und der Kraft wurden geringer, seine eigene Seele ermattete; „die Herrlichkeit war dahin" (1 Sam. 4, 22); „Fremde fressen seine Kraft; noch will er es nicht merken; er hat auch graue Haare gekriegt; noch will er es nicht merken" (Hosea 7, 9).

Eine andere Ursache des geistlichen Schlafs ist die betäubende Wirkung einer **falschen Lehre.** Wie ruhig schläft sich's bei der Lehre, daß zum Seligwerden das Üben der äußeren Formen der Gottseligkeit genügt, oder unter einer falschen Verkündigung der Gnade, wobei dieselbe als ein Ruhekissen fürs Fleisch geschildert wird. O, wie groß ist die Verantwortung der Diener Gottes in diesem Stück! Wie ernst sind die Worte, die der HErr an die falschen Propheten richtet, die das Volk verführen und sprechen: Friede, so doch kein Friede ist! (Hes. 13, 9—13). Als ein Schlaftrunk wirkt es auch, wenn zwar das reine Evangelium verkündet wird, aber in der Weise, als müßten die Seelen noch warten, statt daß sie allen Ernstes ermahnt werden, Buße zu thun und sich zu Gott zu bekehren und rechtschaffene Werke der Buße zu thun (Ap. 26, 20).

Die geistliche Schläfrigkeit endlich wird gefördert durch eine **angenehme und bequeme Lage.** Wir wissen alle, wie leicht der Schlaf uns auch zur Unzeit überfällt, wenn wir in einem recht bequemen Stuhle sitzen. Und so kann es auch einem Kinde Gottes gehen. Wenn seine Häuslichkeit gar lieblich, seine äußern Umstände angenehm, seine Stellung recht behaglich ist, da sinkt es außerordentlich leicht in Schläfrigkeit und falsche Ruhe. O wie treu ist da der HErr! Wenn Er sieht, daß eines seiner Kinder sein Nest zu sicher baut, so scheut Er es nicht, den Baum abzuhauen, auf dem es ruhte, seine Hoffnungen zu vereiteln, sein Nest zu zerstören, bis endlich das arme, zitternde Vögelein seinen Flug wieder aufwärts nimmt und seine Zuflucht sucht in den Ritzen des ewigen Felsen, wo kein Sturm es treffen kann.

Christ, willst du wachsam bleiben, so laß dein Herz losmachen von den Dingen dieser Zeit. Laß dir's nicht zu behaglich werden hienieden. Trachte nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist (Kol. 3, 2).

III. Und nun höre auf den Ruf deines Gottes: **Wache auf!** Du bist wie einer, der auf einem Mastbaum schläft. Christ, wache auf! Sage nicht, du könnest es nicht; das Wort deines Gottes hat belebende Kraft. Wache auf, damit du nicht schlafest, wenn der Bräutigam kommt. Wache auf, denn es ist Zeit, aufzustehen von dem Schlafe! Wie viel Uhr ist es bei dir? Ist es Morgen,

Mittag oder Abend? Hast du viele köstliche Stunden des Tages verträumt? O, so wache doch auf und kaufe die noch übrigen Stunden um so treuer aus.

Um recht zu erwachen, Bruder, **laß das Licht hineinstrahlen** in deine Kammer. O, laß dein Fenster offen sein, offen gegen Jerusalem, offen gegen den ewigen Morgen. Laß das Licht deines Gottes dein Herz erforschen und durchdringen. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Laß dich durchleuchten und durchrichten von deinem Gott. Laß dir zeigen das verborgene Übel, das in deinem Herzen ruhte und dich träg und schläfrig machte.

Sei willig, geweckt zu werden. Manche Schläfer sagen, wenn sie geweckt werden: „Noch ein wenig Schlaf, noch ein wenig Schlummer!" Manche bitten sogar, ja nicht geweckt zu werden. Viele sind übel gelaunt, so lange sie nur halb wach sind. Wer es versucht, Schläfer zu wecken, muß sich durch abstoßende Antworten nicht irre machen lassen.

Vor einiger Zeit begegnete einer Gesellschaft von Alpenbesteigern ein Unglück. Der Führer kam in Lebensgefahr und wurde nur durch die unermüdlichen Anstrengungen seiner Genossen aus seiner Lage befreit und endlich in Sicherheit auf ein Schneefeld gebracht. Aber er war aufs äußerste ermattet und erschöpft. „Laßt mich schlafen", flüsterte er, „laßt mich schlafen! Geht weiter!" Der Schlaf wäre jedoch sein Tod gewesen. Seine Begleiter durften ihm keine Ruhe lassen. Sie durften nicht achten auf seinen Widerstand und seine Bitten. Immer und immer wieder stellten sie ihn auf seine Füße und endlich wurde ihre Geduld gekrönt und der Mann gerettet.

Sünder, wir **dürfen** dich nicht schlafen lassen. Wache auf!

Miterlöster Bruder, wir **dürfen** dich nicht schlafen lassen. Schlafen heißt verarmen, verhungern. Du bist in großer Gefahr. Wir wollen einander wach halten auf dem Wege; wir wollen zusammen reden von den Dingen des Reiches. Wir wollen wach bleiben angesichts der Verheißungen Gottes; wach, angesichts der Ränke des Feindes; wach angesichts unsers Berufs und unserer Verantwortlichkeit; wach, angesichts der Herrlichkeiten des neuen Jerusalems. Bald wird der Bräutigam erscheinen! Bald wird der Morgen tagen! Bald werden wir dahin kommen, wo wir dem HErrn dienen werden ohne Ruhe und doch ohne Ermüden, und Er wird sein unser ewiges Licht.

Frei nach dem Englischen von Rev. E. W. Moore.

Der Weg zur Seligkeit.

(Aus Zinzendorfs Jeremias.)

„Erschreckt vor eurem natürlichen Zustand: er ist lauter Sünde, Elend und Tod. Fangt nichts an mit den Lastern, denn ihr könnt und dürft nichts, und seid alle Sklaven des Teufels und an die Sünde gebunden. Seht ihr euch aber nach einem Erlöser um, seufzt und weint ihr darnach — **da ist Er.** Er heißt Jesus, der Eine ewige Sohn Gottes; Er ist Mensch worden und im Namen aller Sünder für sie alle getötet und ihm sind alle die armen Sünder von seinem Vater geschenkt und dem Teufel genommen worden, die nur loswollen. Er schenkt euch alle Sünde, ihr dürft nichts thun, ihr dürft euch nicht schön putzen, kommt wie ihr seid, Er wird euch waschen, anziehen und Unterhalt geben. Glaubts Ihm nur, so kriegt ihr Gnade. Habt ihr Gnade? Ach ja! wollt ihr mehr

sündigen? Ei, Gott behüte uns! Wißt ihr was? Ihr **müßt** nicht, ihr **könnt** vor Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Was ist weiter zu beobachten? Nehmt euch in Acht, wenn ihrs gut meint, daß ihrs auch trefft. Bittet Ihn täglich um Weisheit. Merkt auch, daß ihr nie so viel Gutes thun könnt noch werdet, als ihr gern wolltet, denn ihr seid schwach. Bittet ihn täglich um seine Geduld. Nehmt euch in acht, daß euch der Teufel nicht betrüge, und euch unter dem Schein des Guten zu einer Sünde bringe. Weichet nicht mit einem Wort und mit einem Gedanken vom Wort in der Schrift und von der Salbung. Laßt euch nicht ein mit dem Satan, sondern weist ihn zu Jesu und alle Gedanken, die euch verdächtig sind, bringt gleich im Gebet zum Heilande. Habt ihrs versehen, habt ihr was versäumt, habt ihr was unrecht gethan, geredet oder gedacht: direkt zum Heiland und klagts Ihm: Er wird euch segnen, daß ihr euch bekehren könnt. Gehts euch gut, trefft ihrs, seid ihr stark, steht ihr, fleucht der Teufel vor euch: legt euch an Jesu Herz und lernt das Gesetzlein, das alle Heiligen beten, und das ihr einmal im Himmel mitbeten werdet: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen. Das ist die heilige Lehre, der Prüfstein der Wahrheit.

Komm heim.

Dr. Barnardo von London erzählt:

Eines Abends wurde ich auf der Straße von einem jungen Mädchen angeredet. Ihre Stimme, ihr Blick, ihre Gesichtszüge zogen mich an. Sie sah beinahe noch aus wie ein Kind, und war auch in der That nicht älter als 16 Jahre. Aber ihre Wangen waren blaß und mager, und die Auszehrung hatte ihr Siegel schon auf ihr Antlitz gedrückt.

Ich sah sie an, und sagte teilnehmend: „Armes junges Mädchen, haben sie keine Mutter, die über sie wacht und sie von diesen abscheulichen Straßen zurückhält?"

Sie antwortete mir mit halb unterdrücktem Schluchzen, und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Ich setzte meinen Gang fort, um diesen Auftritt nicht zu verlängern, aber sie folgte mir, und am Eck einer dunklen Gasse holte sie mich rasch ein und sprach mit flehender Stimme: „O mein Herr, wollen sie denn nicht mit mir reden?" „Was kann ich ihnen sagen? Ich habe Mitleid mit Ihnen, aber ich kann hier nicht bleiben, es würde einen bösen Schein haben."

„O, machen Sie's nicht wie die andern, die sich von mir abwenden. Ich weiß, daß man mich haßt, und ich hasse mich selbst. Ich habe schon versucht, meinem jetzigen Leben wieder zu entfliehen, aber ich kann es nicht. Das Mädchen, das mit mir zusammen wohnt, spottet mich aus, wenn ich davon rede. Ich fühle mich sehr krank; sie sagen, ich habe die Schwindsucht. Und meine Mutter .... Sie hielt inne, und fing an, bitterlich zu weinen. Nach und nach brachte ich aus ihr heraus, daß sie eine Mutter habe, von der sie vor zwei Jahren weggegangen sei. Sie war dem Laster anheim gefallen, durch den fortgesetzten Besuch solcher Belustigungsorte, die wahre Vorhallen der Hölle sind. Ihre Mutter hatte sie nicht mehr sehen wollen, so war sie auf der Straße geblieben und teilte die Unterkunft der Gefährtin, die ihr Verderben herbeigeführt hatte.

Ich sprach lang und mit Wärme, und drang in das arme Kind, ihre schlechte Lebensweise auf der Stelle aufzugeben. Ich verkündigte ihr Jesum, seine sich ewig gleich bleibende Liebe und sein ununterbrochenes Erbarmen. Ich versprach ihr, mit ihrer Mutter zu reden und sie mit ihr zu versöhnen.

Sie war tief bewegt. Ich notierte ihre Adresse und die ihrer Mutter. Eine kleine Münze, die ich ihr geben wollte, damit sie sich Nahrung dafür verschaffe, wies sie lebhaft mit den Worten ab: „Bestehen Sie nicht darauf, daß ich dies annehme, ich würde es nur vertrinken, und wenn ich getrunken habe, dann bin ich ein wahrer Teufel!"

Des andern Tags begab ich mich in ihre Wohnung. Sie war allein und noch gleicher Gesinnung. Ich forderte sie auf, mir zu ihrer Mutter zu folgen, wozu sie sich nach längerem Zögern entschloß. In der Droschke weinte sie fortwährend und häufige Hustenanfälle erschütterten ihren schwachen Körper. Ich redete die ganze Fahrt hindurch über das kostbare Blut Jesu Christi.

An der Straße angekommen, in der ihre Mutter wohnte, ließ ich das Mädchen im Wagen, und suchte die Nummer des Hauses, in dem ihre Mutter im Erdgeschosse wohnte. Auf mein Klopfen öffnete mir eine Frau mit energischen, harten Gesichtszügen. Ihre Stirne trug das Siegel des Kummers, ihre Haare waren grau, ihre Haltung gebeugt. Ich sagte ihr, daß ich wichtige Dinge mit ihr zu besprechen hätte, und fragte sie, ob sie Kinder hätte.

„Nein," erwiderte sie mit leidenschaftlichem Tone, „sie sind längst alle tot."

„Mutter," rief ich, ihr näher tretend, „wünscht Ihr, daß sie tot sei?"

„Was wollen Sie sagen? von wem sprechen Sie?"

„Von Eurer armen Tochter Lisbeth, die noch einmal ihre Mutter wiedersehen möchte."

„Ich habe keine Tochter!" rief sie heftig aus. „Lisbeth ist tot für mich. Sie hat mein Herz zerrissen, und den Namen ihres Vaters entehrt; der Fluch ihrer Mutter.."

Ich verhinderte sie das schreckliche Wort zu vollenden. „Still, redet nicht so harte Worte," sagte ich. „Was soll Lisbeth noch schwereres treffen? sie ist sterbend, sage ich euch. Will eine Mutter ihre Vergebung verweigern, wenn Gott vergibt?"

Nie werde ich vergessen, welche Angst sich bei diesen Worten auf ihrem Gesicht ausprägte. „Lisbeth sterbend? Mein armes Kind; O Gott, das ist hart!! —"

Ich folgte allen ihren Bewegungen mit den Augen und schwieg stille. Plötzlich trat sie auf mich zu: „Führen Sie mich zu ihr, mein Herr, wo ist sie?"

„Ruhig, nur ruhig, sie ist nahe von hier. Wenn Ihr wollt, bringe ich sie zu Euch. Aber bedenket wohl, sie ist krank, Aufregungen können ihr nur schaden."

„O, bringen Sie sie her! Gott segne Sie dafür!"

Ich ging und brachte das weinende und reuige Mädchen zu ihrer Mutter. Ich fuhr fort, sie zu besuchen, und hatte die unaussprechliche Freude, beide zu Jesu bringen zu dürfen.

Man kann sich nicht zu fest verschreiben
Dem, des man ewig wünscht zu bleiben!
Ich hab's gesagt, und nie beklagt
Mein Herz und ganzes Leben
Sei, Jesu, dir ergeben;
Hier hast du meine Hand auf's neu
Setz du dein Siegel nur dabei.

Tersteegen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Seit dem letzten Bericht, welchen der Glaubensbote aus der Anstalt brachte, ist nun das erste Unterrichts-Quartal verflossen und wir danken dem HErrn für seine treue Durchhilfe in diesen 4 Monaten. Der Unterricht konnte regelmäßig und ohne Unterbrechung durchgeführt werden. Mit ernstlicher Krankheit hat uns der HErr verschont, so daß das Krankenzimmer längere Zeit leer stand. Die Herbstarbeiten konnten rechtzeitig und glücklich beendigt werden, ein reicher Gottessegen von Feld nnd Garten liegt in den Kellern aufbewahrt und dazu haben uns liebe Freunde aus nah und fern 115 Säcke Kartoffeln geschenkt, wofür ihnen auch an dieser Stelle unser herzlicher Dank ausgesprochen sei. Der HErr vergelte allen nach seiner großen Gnade.

Im Kreise der Brüder gabs einige Veränderung. Von den neu eingetretenen Zöglingen der 4. Kl. verließen uns zwei wieder, weil es sich zeigte, daß es nicht der HErr war, der sie hierhin geführt hatte. Am 22. Okt. wurde unser l. Bruder Gottlob Noak, der schon im Frühjahr wegen Krankheit in seine Heimat gereist war, durch den Tod von seinem langen Leiden erlöst. Er starb im festen Glauben an seinen Erlöser in Damm bei Jüterbog, Provinz Brandenburg. Anfangs November sahen wir unsern l. Bruder G. Margot von unserm Berge scheiden. Er trat als Bibelkolporteur für die innere Schweiz in den Dienst der Basler-Bibelgesellschaft und hat seine Arbeit getrost im Namen des HErrn begonnen; unsere Gebete begleiten ihn auf seinen einsamen Wegen.

Eine große Freude war es uns, von sämtlichen im August eingesegneten Brüdern erfreuliche Berichte über den Beginn ihrer Arbeit zu erhalten. Der HErr bewahre sie alle vor Überhebung und vor Verzagtheit, Er erhalte sie in seiner erziehenden Gnade und schenke ihnen viel Weisheit, Ausdauer und Glauben. Auch von den älteren Brüdern wurde Samstag abends mancher interessante Brief vorgelesen, der die Hausgemeinde wieder zu regerer Fürbitte antrieb. Mit besonderer Freude vernahmen wir die Nachricht von dem glücklich bestandenen Examen und der Ordination der Brüder Chr. Sick und Joh. Frank in Nebraska. Recht bewegt wurden die Herzen der Brüder durch einen an sie gerichteten Brief des Bruders Greiner im Gallaland, der bereits alle Vorkehrungen getroffen hatte, um noch in diesem Winter zwei Brüder als seine Gehilfen in Aden abholen zu lassen. Allein die sehr verspätete Ankunft der Briefe machten dem Comite die Ausführung dieser Pläne unmöglich und so haben wir gemeinsam die Sorge für das „wann" und „wie" einer Verstärkung der Gallamission dem König des Himmelreichs übertragen. Die unsicheren politischen Zustände in Ost-Afrika sind auch die Veranlassung, daß ein lieber schwedischer Missionar, Herr Segerberg, der zu einem Besuch hieher gekommen war, noch immer in unserer Mitte weilt. Wegen kriegerischer Unruhen haben nämlich die Schweden ihre Missionsstation M'kulu verlassen und sich nach der Inselstadt Massaua flüchten müssen.

Mit fröhlichem Herzen ziehen nun unsere Brüder in ihre Ferien. Der HErr schenke den Müden neue Kraft und segne auch die, welche Er in diesen Tagen zu vermehrter Arbeit in seinem Dienste berufen hat.

Der Rückblick auf das scheidende Jahr wirkt zugleich demütigend und erhebend, demütigend, wenn so manche betrübende Erfahrung, manche Niederlage, manche Versäumnis, manche Schwachheit und mancher Irrweg, kurz wenn die ganze Geschichte der eigenen Sünde an der Seele vorüberzieht; erhebend aber ist die Erfahrung, daß trotz alledem die Gnade Gottes den Sieg behalten hat in unserm Anstalts- und Gemeinschaftsleben, ob auch in jedem einzelnen seiner Jünger auf St. Chrischona, das weiß der HErr. Das Wort Gottes hat seine

rettende, heilende und richtende Kraft täglich aufs neue unter uns und an uns bewährt; die Abendmahlsfeier je am 1. Sonntag des Monats gab immer wieder Anlaß, Musterung zu halten und aufzuräumen, was in Unordnung geraten war und das Band der Einigkeit und des Friedens unter denen, die von Einem Brote aßen, wieder fester anzuziehen. Und unberechenbar endlich ist der Segen des einsamen und gemeinsamen Gebetslebens und der zahlreichen Fürbitten lieber Freunde und Brüder, mit denen wir uns im HErrn verbunden wissen.

Weil nun die Gnade in überschwänglicher Weise die menschliche Schwachheit überragt und den eigenen Schaden zudeckte, so darf auch beim Antritt des neuen Jahres der Blick in aufrichtiger Dankbarkeit, in ungetrübter Freude und getroster Zuversicht auf dem ruhen bleiben, der da ist das A und das O, der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Von unserm hochgelobten Heilande möge auch allen denen, die mit uns verbunden sind, im neuen Jahre viel Gnade und Frieden zu teil werden. Wir denken da besonders an unsere auswärtigen Brüder, an ihre und unsere Gemeinden und Gemeinschaften, an die alten und neuen Vereine, die so treu für uns sorgen, an die vielen fleißigen Sammlerinnen zu Stadt und Land, an alle unsere Freunde und Wohlthäter und nicht am wenigsten an die, welche in stiller Fürbitte unser vor dem Gnadenthrone Gottes gedenken.

Mit diesem Segenswunsch der Anstalt an ihre Freunde verbinde ich meine und meiner Familie persönliche Grüße an alle Leser des Glaubensboten und bleibe ihr im HErrn verbundener geringer Mitpilger

Th. Haarbeck.

Aus Nordamerika.

Ackerville, Washington County, Wis.

Schon mehr als 20 Jahre sind verflossen, seitdem ich mit noch sechs andern Brüdern am 14. Septbr. 1863 von der lieben Chrischona Abschied genommen habe. Im Lauf dieser 20 Jahre habe ich nur einmal, und zwar in den vierteljährlichen Mitteilungen, etwas veröffentlicht und fühle mich deshalb gedrungen, auch einmal dem lieben Glaubensboten etwas in die Tasche zu schieben, damit alle meine bekannten lieben Brüder und Schwestern, die ich in den verschiedenen Versammlungsorten kennen gelernt habe, sowie auch meine Klassengenossen, die noch nicht zur ewigen Ruhe eingegangen sind, etwas vernehmen können von unserm Befinden in Amerika und daraus ersehen können, wie der HErr uns in diesen zwei Jahrzehnten so wunderbarlich geführt hat.

Jes. 28, 29 heißt es: „Des HErrn Rat ist wunderbar und führt es herrlich hinaus." Also das Wunderbare kommt zuerst und das Herrliche folgt nach.

Es war deshalb schon wunderbar, als wir am 6. Oktober 1863 in New-York landeten, daß die Tageslosung auf diesen Tag gerade davon handelte, wie Noah, als er aus der Arche stieg, vor allem dem HErrn suchte ein Dankopfer zu bringen.

Wir konnten darin unsere Aufgabe lesen und sehen, wie dem HErrn unsere Herzen und alles, was wir haben, angehöre, zum Dank dafür, daß Er uns erlöst hat mit seinem teuren blutigen Lösegeld.

Wunderbar war es für uns zwei, Aler. Stamm und mich, als wir in Flint, Michigan, vor der Thüre eines Gasthauses standen und mit betrübten Mienen nachrechneten, ob wir imstande wären, die große Summe zu bezahlen, um über den Sonntag bleiben zu können, daß gerade in dem Moment ein Deutscher auf uns zukam, mit der Frage, ob wir (neue Ankömmlinge) nicht wollten über den Sonntag bei ihm logieren und zwar unentgeltlich; mit Freuden nahmen wir diese Einladung an. — Wunderbar war es auch wieder, als mir ein Arbeitsfeld mit fünf Predigtplätzen angewiesen wurde, die ich alle zu Fuß aufzusuchen hatte, und ich mir auf den Reisen durch Sümpfe und Moräste eine schwere Krankheit zuzog, wie mich der liebe Gott dennoch bis im Juli 1866 auf dieser Stelle zu erhalten wußte. Wunderbar war es, daß meine Braut gerade an dem Tage

Amerika erreichte, als unser Präsident Lincoln ermordet wurde — es war Charfreitag 1865 — und wunderbar, daß bei unserer Trauung, als Br. Plüß über das Gebet im Namen Jesu predigte, eine schwermütige Person dadurch geheilt wurde, daß sie anfing, im Namen Jesu zu beten.

Wunderbar war es uns später auch, als meine liebe Frau am 11. Juni 1867 von der Geburt eines Knaben genesen war, dem wir bei der Taufe den Namen Paulus gaben, in der Hoffnung, er werde einmal ein Nachfolger des großen Apostels werden, daß ihn der HErr schon am 28. August zu sich nahm und wir seitdem ohne Kinder bleiben mußten. Wunderbar war es, als mir im Juni 1868 ein Arzt erklärte, daß ich wohl keine sechs Monate mehr leben werde, wenn ich nicht den Staat Michigan verlasse, daß ich gerade zu dieser Zeit einen Ruf von Hanover, Indiana, erhielt, wo wir schon am 4. Juli hinzogen und ich bald meine Gesundheit wieder erhielt.

Wunderbar war auch ein Ereignis im Jahr 1873 in Palatine. Wir wollten eines Tages über den Des-Plain-River, um auf die Eisenbahnstation zu kommen; da aber gerade die Brücke eingefallen war, sahen wir uns genötigt, die fast eine Viertelmeile lange Eisenbahnbrücke zu benützen. Wie wir auf den Schwellen liefen, kam eine kleine Windhose, die mir den Hut nahm und bis zur nächsten Wiese forttrug. Natürlich kehrten wir um und liefen nach dem Hut; in demselben Moment brauste ein Schnellzug daher, der uns beide überfahren hätte, wenn nicht der Wirbelwind uns von der Brücke abgeleitet hätte, denn es wäre kein Ausweichen möglich gewesen.

Wunderbar war es dann auf unserm nächsten Arbeitsfeld; wir hatten da schöne Bibel- und Gebetsstunden, in welchen wir viel Segen genossen, aber die Mehrzahl der Leute liebte solche Bibelstunden nicht, und weil in unsern Freikirchen der Pfarrer von der Mehrheit der Gemeindeglieder ein- und abgesetzt wird, so mußten wir daselbst bald abziehen. Gottes Rat ist eben wunderbar. Auch auf unserm nächsten Arbeitsfeld konnten wir nur etwas über drei Jahre bleiben und zogen darum am 24. April 1879 — gerade an meinem 48. Geburtstage — in Ackerville, Wisc., ein.

Wunderbar hat seither der HErr uns auch hier erhalten. Ich bediene hier zwei Gemeinden und predige den einen Sonntag Vormittag in der St. Johannes-Gemeinde, wo das Pfarrhaus steht, am Nachmittag in Ackerville, in der St. Pauls-Gemeinde, etwa 3 Meilen von ersterer entfernt; den andern Sonntag umgekehrt. Im Sommer habe ich Sonntagsschule, teils vor und teils nach der Predigt. — Im Winter-Halbjahr habe ich Wochenschule zu halten, und zwar 4 Tage in der Woche, den einen Winter hier, den andern dort. Da sind oft die Straßen voll Schnee, daß es fast unmöglich ist, durchzukommen. Dennoch hilft Gott allezeit, erst wunderbar, aber oft auch hier schon läßt Er vom Herrlichen uns einen Vorschmack empfinden, sei es, daß wir eine Seele zu Jesu weisen dürfen, oder sei es, daß wir vom alten Vaterland hören, wie der HErr seinen Knechten hilft, wie das so oft aus dem Glaubensboten zu ersehen ist. Es bleibt darum dabei: Des HErrn Rat ist wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus.

O wie herrlich wird es dann sein, wenn erfüllt ist, was Gellert singt: „Dort werd' ich das im Licht erkennen, was mir auf Erden dunkel war" u. s. w. Wie herrlich aber wird es erst dann werden, wenn der HErr, unser Heiland, als der König aller Könige und der HErr aller Herren selbst wieder kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters und alle Heiligen mit Ihm! (1 Thess. 4, 16. Matth. 24, 31. Judä 14.) Welch ein sehnsüchtiges Warten muß dies in einem jeden wahren Christen erwecken und wie muß nicht der Blick auf diese Herrlichkeit uns den bittenden Ruf entlocken: Ja komm, Herr Jesu.

Mit vielen herzlichen Grüßen zeichnet
Ihr geringer Mitpilger nach Zion
J. Furrer.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Japan. Die japanischen Blätter veröffentlich einen Erlaß des Mikado, worin erklärt wird, daß der Buddhismus, ebenso auch der Schintokultus aufgehört habe Staatsreligion zu sein und vom Staate subventioniert zu werden. Jedem Japaner stehe es frei, sich dem Glauben zuzuwenden, der ihm zusagt. Die buddhistischen Priester werden von nun an unter einem aus ihrer Mitte gewählten Oberhaupte geleitet, das jedoch der Genehmigung der Regierung bedarf und ihre Besoldung aus den Tempel einkünften beziehen.

Aus der Judenmission.

In Kischinew in Rußland feierte vergangenen Herbst der evang. Divisionsprediger R. Faltin sein 25jähriges Dienstjubiläum. Bei diesem Anlaß wurde an die ungewöhnlich segensreiche Thätigkeit erinnert, welche dieser Mann unter den dortigen Juden ausgeübt hat. Eine alte fromme Christin war es, welche ihn zu dieser Thätigkeit geführt hat. Achtzehn Jahre lang hatte sie für die Bekehrung Israels gebeten. Durch diese unaufhörliche Liebe und Fürbitte angetrieben, begann Faltin den Juden, die in Kischinew selbst und in der Umgegend sehr zahlreich sind, das Evangelium zu predigen. Ein einzigartiger Erfolg ward ihm zu Teil. 1869 z. B. meldeten sich nicht weniger als 234 zum christlichen Unterricht, 33 allein in Folge einer Osterpredigt. An Gurland, der später Hauptpastor in Mitau wurde, und an seinem geistlichen Sohn Friedmann fand er gleichgesinnte Mitarbeiter. Die Bewegung dauert noch immer fort in einer die vorhandenen Kräfte und Mittel überbietender Weise. In Kischinew ist eine eigentliche judenchristliche Gemeinde in der Bildung begriffen.

Geistliche Not der Deutschen in Nord-Amerika.

Das „Missionsblatt der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika" schreibt: „Wir legen es allen unseren Mitchristen dringend an's Herz, über der Heidenmission nicht die Mission unter den Deutschen in Amerika zu vergessen. In trostlosem Zustande befinden sich viele unserer Landsleute hier in Amerika. Ihre Farmen, ihre Ochsen, Esel und Schweine, oder ihre Geschäfte beherrschen ihr ganzes Denken und Treiben: dem Mammon opfern sie ihre Seele. Andere fallen in die Gewalt des Götzen Genuß. Bier, Schnaps, Tanz und Spiel füllen ihre Erholungsstunden aus. Ich glaube schwerlich, daß der verkommenste Heide je solche gemeine Worte gegen Gott und die Religion ausstößt, wie solch ein verkommenes deutsches Menschenkind. Da ist kein Unterschied zwischen den gebildeten und ungebildeten; höchstens der, daß der Gebildete noch einige Grade, wenn solches möglich, miserabler ist in seinen Worten, als der Ungebildete."

Eine freudige Ueberraschung.

Eine sehr freudige Überraschung wurde dem Missionar Williams zu Teil, als er im Jahr 1831 auf seiner Missionsreise nach den Samoa-Inseln an der Insel Tutuila anhielt. Da er sich der Insel näherte, fand er das ganze Ufer mit riesigen Gestalten brauner Insulaner bedeckt. Er ließ sogleich sein Boot anhalten und seine Begleiter knieten zum Gebet nieder, um Schutz und Segen zu ihrem wichtigen Unternehmen zu erflehen. Wie sie noch auf den Knien lagen, sprang der Häuptling dieser Wilden ins Wasser, faßte das Boot mit der Hand und rief: „Sohn, willst du nicht zu uns an's Land kommen?"

Der Missionar antwortete: „Ich habe gehört, daß ihr noch sehr wild seid. Werdet ihr uns nicht beschädigen, wenn wir zu euch kommen?"

Der Häuptling rief: „O, wir sind keine Wilden mehr, wir sind Christen!"

Williams frug mit freudigem Erstaunen: „Ihr Christen? Wo habt ihr den vom Christentum gehört?"

Der Häuptling antwortete hierauf: „Ein großer Lehrer aus dem Lande des weißen Mannes, namens Williams, kam nach Sawaii vor zwanzig Monden und ließ dort etliche

Religionslehrer zurück. Einige unserer Leute waren dort und fingen nach ihrer Rückkehr an, ihre Freunde zu unterrichten, von welchen jetzt viele Söhne des Wortes sind. Dort sind sie, siehst du sie nicht?"

Williams sahe nach der Richtung, wo der Häuptling hinwies, und bemerkte im Schatten eines großen Brotfruchtbaumes etwa fünfzig Personen, von welchen ein jeder ein weißes Tuch um den Arm gebunden hatte. Auf die Frage, was dieses zu bedeuten habe, antwortete der Häuptling: „Das sind die Christen; das weiße Tuch soll sie von den Heiden unterscheiden."

Williams rief ihm nun zu: „Ich bin der Mann, von dem du soeben sprachst; ich heiße Williams und brachte vor zwanzig Monden die Religionslehrer nach Sawaii.

Auf diese Erklärung gab der Häuptling seinen Leuten ein Zeichen. Sie sprangen im Nu zum Meer hin, stürzten sich in's Wasser, ergriffen das Boot und trugen es an's Land. Kaum hatte Williams gelandet, so gab der Häuptling ihm die Hand und führte ihn zu dem Christenhäuflein. Auf seine Frage, wie und wo sie das Christentum kennen gelernt hätten, trat einer von ihnen hervor und erzählte, wie er bei den Religionslehrern gewesen sei und nachher versucht habe, seine Landsleute zu unterrichten. „Sieh," fuhr er fort, „dort ist unsere Kapelle!"

Mit diesen Worten deutete er auf das dunkle Grün des oben erwähnten Brotfruchtbaumes, aus welchem das Dach eines kleinen Gotteshauses hervorblickte. Williams ging mit freudiger Überraschung hin und fragte dann weiter: „Wer hält dann hier Gottesdienst?"

Einer der Christen antwortete: „Ich halte denselben."

Williams fragte hierauf: „Und wer hat es dich gelehrt?"

Der bekehrte Insulaner erwiderte: „Ei, hast du nicht den kleinen Kahn gesehen, der seitwärts dort am Ufer lag? Das ist mein Schiff, mit dem ich zu den Lehrern fahre, um Religion zu holen, damit ich dann zu Haus den Leuten etwas davon mitteilen kann. Wenn dann das Gesammelte erschöpft ist, so fahre ich wieder hinüber und hole einen neuen Vorrat. Und jetzt bist du da, uns zu unterrichten. Wir haben so lange auf dich gewartet. Wo hast du unsere Lehrer? Gib uns einen Mann, der voll Religion ist, damit ich sie nicht mehr mit Gefahr meines Lebens holen muß!" — Dem braunen Manne traten helle Thränen in die Augen, als ihm Williams seine Bitte für diesmal nicht gewähren konnte. Die Insulaner glaubten, das Schiff bringe ihnen eine Anzahl Missionare und Lehrer. Sie mußten aber auf eine spätere Sendung vertröstet werden.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 9. Juli 1884 den Geschw. Daude in Round-Rock, Williamson Co., Texas, ein Söhnlein (Eugen Wilhelm.)

Am 27. Okt. den Geschw. Grüninger in Emmendingen, Baden, ein Söhnlein (Theodor).

Am 10. Nov. den Geschw. Holdermann in Lich ein Söhnlein (Georg Eduard).

Trauung.

Am 1. Okt. Br. Michael Haag in Frederichsburg, Gille Co., Texas, mit Jungfrau Louise Maria Wolf von Mehdade, Texas.

Mit dieser Nummer tritt der Glaubensbote seinen achten Jahrgang an. (Die „Mitteilungen aus der Pilgermision" deren Nachfolger der Glaubesbote teilweise ist, sind um manche Jahre älter.) Unser Ziel und unsere Aufgabe bleiben dieselben: hinzuweisen auf den einen, von dem Heil und Segen fließt, und aufzumuntern zum Glauben und zur Hingabe an Ihn. Zugleich werden wir wie bisher Nachrichten aus dem Arbeitsgebiet der Pilgermission mitteilen. Dem HErrn, der sich bisher freundlich zu diesem unserm Unternehmen bekannt hat, wolle ferner Bahn machen in manches Haus und Herz und sich auch dieses schwachen Werkzeugs bedienen zu seines Namens Ehre!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

8. Band. — Nr. 2.

Bleibe in Jesu.

„Ich jage ihm nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Phil. 3, 12.

Viele gestehen zu, daß es eine heilige Pflicht und ein gesegnetes Vorrecht sei, in Jesu zu bleiben, aber sie fragen sich beständig: Ist es möglich, ein Leben ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Heilande zu führen? Sie meinen, hervorragende Christen, welche besondere Gelegenheit haben, diese Gnade an sich zu erfahren, mögen das erreichen, die Mehrzahl aber der Jünger Jesu, deren Leben, nach göttlichem Ratschluß, so ausgefüllt ist mit den Dingen dieses Erdenlebens, dürfen kaum hoffen, dahin zu gelangen. Je mehr sie hören über dieses Leben in der Gemeinschaft Jesu, desto tiefer ist ihre Überzeugung davon, daß es gesegnet und herrlich sein muß, und kein Opfer würde ihnen zu groß scheinen, wenn sie desselben teilhaftig werden könnten. Aber sie sind zu schwach, zu ungläubig — sie können es nie erreichen.

Liebe Seelen! Wie wenig versteht ihr, daß das Bleiben in Christo gerade für die **Schwachen** gemeint ist, und daß es gerade ihrer Schwachheit entspricht. Es handelt sich nicht darum, große Dinge zu thun, es wird nicht verlangt, daß wir erst ein heiliges und aufopferndes Leben führen. Nein, der Schwache vertraut sich einfach dem Mächtigen an, um gehalten zu werden, der Untreue übergibt sich dem, der beides vertrauenswert und wahrhaftig ist. Das Bleiben in Ihm ist nicht ein Werk, das wir zu thun haben, als Bedingung, um das volle Heil zu genießen, nein, es ist einfach eine Einwilligung, Ihn alles für uns und in uns und durch uns thun zu lassen. Es ist ein Werk, das Er für uns thut, die Frucht Seiner seligmachenden Liebe. Unsere Sache ist es, einfach uns hinzugeben, zu vertrauen und zu warten auf das, was Er sich verbunden hat zu erfüllen.

Diese stille Erwartung und dieses auf das Wort Jesu sich gründende Vertrauen, daß **in Ihm** eine bleibende Statt bereitet ist, fehlt leider so vielen Christen. Sie nehmen sich kaum die Zeit oder die Mühe, sich zu vergegenwärtigen, daß, wenn Jesus sagt: **In Mir,** Er sich selbst, mit all seiner Macht und Liebe, als die lebendige Heimat der Seele darbietet. Ihr Begriff von dem Werk der Gnade Gottes ist etwa folgender: Sie meinen, daß ihre Bekehrung und Rechtfertigung Gottes Werk war, daß es aber nun, aus Dank gegen Gott, ihr Werk sein müsse, als Christen zu leben und Jesu zu folgen. Sie denken immer an ein Werk, das von ihnen gethan sein muß, und wenn sie auch um Hülfe beten, so sehen sie doch das Werk als das ihre an. Sie fallen beständig und werden mutlos; und die Niedergedrücktheit macht sie nur noch hülfloser. — Nein, müde, irrende Seele, wie dich Jesus zog, als Er sprach: **Komm,** so ist es auch Jesus, der dich bei sich behält, wenn Er spricht: **Bleibe.** Die Gnade zum Kommen und die

Gnade zum Bleiben sind beide von Ihm allein. Das Wort „**komm**," das du hörtest, in dir bewegtest und annahmst, war das Liebesseil, das dich herbeizog; das Wort „**bleibe**" ist das Band, das dich festhält und dich an Ihn bindet. Wenn nur einmal die Seele sich die Zeit nähme, auf die Stimme Jesu zu hören. „**In Mir**," sagt Er, „ist dein Platz, in meinen allmächtigen Armen. Ich bin es, ich, der ich dich so innig liebe, ich spreche zu dir: Bleibe in Mir; du kannst mir sicher vertrauen." Wenn die Stimme Jesu in die Seele dringt und darin wohnt, so kann die Antwort nicht fehlen: Ja, Heiland, in dir kann ich, will ich bleiben.

Bleibet in Mir — dies sind nicht Worte aus dem Gesetze Mosis, das von den Sündern verlangt, was sie nicht erfüllen können. Sie sind das Gebot der Liebe, welches immer nur eine Verheißung in sich birgt. Denke daran, bis jegliches Gefühl von Last und Furcht und Verzagtheit weicht und dein erster Gedanke, wenn du vom Bleiben in Jesu hörst, ein glücklicher, hoffnungsvoller ist und du sagen kannst: Es ist für mich, ich werde es genießen. Du bist nicht unter dem Gesetz mit seinem unerbittlichen „**thue das**", sondern unter der Gnade mit ihrem seligen „**glaube**" an das, was Christus für dich thun will. Fragst du nun: Aber es gibt doch sicherlich etwas für mich zu thun? so ist die Antwort: Unser Thun und Wirken ist nur die Frucht von Christi Werk in uns. Wenn die Seele ganz stille wird und nur auf das blickt, was Christus thut, so steigert das ihre Thatkraft aufs höchste; dann ist ihre Arbeit am wirksamsten, weil sie weiß, daß Er in ihr wirkt. Wenn wir in dem Worte „**in Mir**" die mächtig treibende Kraft seiner Liebe sehen, der Liebe, die sich nach uns ausstreckt, um uns zu haben und zu halten, dann wird auch unser Wille geweckt, in Ihm zu bleiben.

Der Zusammenhang zwischen dem, was Christus thut, und was wir zu thun haben, ist wunderbar schön ausgedrückt in den Worten Pauli: „Ich jage ihm nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Weil er wußte, daß der Mächtige und Treue ihn ergriffen hatte mit der Absicht, ihn **eins** zu machen mit Ihm selbst, darum that er sein Äußerstes, um den herrlichen Preis zu erlangen. Der Glaube, die Erfahrung, die volle Gewißheit: Jesus hat mich ergriffen, gab ihm den Mut und die Kraft, voran zu gehen und das zu ergreifen, wozu er ergriffen worden war. Jeder neue Blick auf das Ziel, **wozu** Christus ihn ergriffen hatte, erweckte in ihm von neuem das heiße Verlangen, dasselbe zu erreichen.

Der Ausdruck des Apostels Paulus und seine Anwendung auf das christliche Leben wird uns vielleicht verständlicher, wenn wir uns einen Vater vorstellen, der seinem Kinde hilft, einen steilen Bergabhang zu erklimmen. Der Vater steht oben und hat den Sohn an der Hand, um ihm aufwärts zu helfen. Er zeigt ihm den Ort, auf welchen er seine Füße stellen soll, wenn er sich aufwärts schwingt. Der Sprung würde zu hoch und gefährlich sein für das Kind allein; aber des Vaters Hand ist seine Stütze und er schwingt sich auf zu dem Platz, den sein Vater ihn erreichen lassen will. Des Vaters Kraft hebt ihn in die Höhe, und treibt ihn zugleich an, seine äußerste Kraft anzuwenden.

Ein solches ist das Verhältnis zwischen Christo und dir, du schwaches, zitterndes Kind! Hefte erst deine Blicke auf das Ziel, **wozu** du ergriffen worden bist. Es ist nichts

geringeres, als ein Leben der bleibenden, ununterbrochenen Gemeinschaft mit Ihm. Alles, was du schon empfangen hast, Vergebung und Friede, der Geist und seine Gaben — alles ist vorbereitend hiefür; und alles, was dir für die Zukunft verheißen ist, Heiligkeit, Fruchtbarkeit und ewige Herrlichkeit, ist nur die natürliche Folge des Lebens in der Gemeinschaft mit Jesu. Die Verbindung mit Ihm selbst und durch Ihn mit dem Vater ist sein höchster Zweck mit uns. Hefte dein Auge auf dieses, und blicke darauf, bis es klar und deutlich vor dir steht: Christi Wille ist, daß ich in Ihm bleibe.

Hast du dies erkannt, so gib dem zweiten Gedanken Raum in deinem Herzen: **Dazu bin ich von Christo ergriffen.** Seine wunderbare Kraft hat mich erfaßt und sie will mich nun hinaufziehen, dahin wo Er mich haben will. Blicke auf Jesum, schaue an die Liebe, die aus seinen Augen leuchtet und die dich fragt, ob du Ihm nicht vertrauen kannst, Ihm, der dich suchte und fand und dich herzu brachte, um dich nun zu halten. Blicke auf Seinen allmächtigen Arm und sage, ob du nicht Grund genug hast, versichert zu sein, daß Er in Wirklichkeit fähig ist, dich zu halten in Ihm.

Wenn du nun überdenkst, auf welch hohes Ziel Er dich hinweist, — eben das Ziel, **wozu** Er dich ergriffen hat, und deinen Blick fest auf Ihn richtest, der dich hält, o sage, könntest du nicht heute den Schritt aufwärts thun, der dich in dieses gesegnete Leben des Bleibens in Christo einführt? Ja, beginne sogleich und sage: O mein Jesus, wenn Du mich rufst und wenn Du Dich verbindest, mich emporzuziehen und oben zu erhalten, so will ich es wagen. Zitternd, doch vertrauend will ich sagen: „Jesus, ich bleibe in Dir."

Mein geliebter Mitgläubiger, geh, nimm dir Zeit, allein mit Jesu zu sein, und sage Ihm dies. Ich würde nicht mit dir darüber sprechen, wenn es nur gälte, ein religiöses Gefühl hervorzurufen. Aber Gottes Wahrheit fordert augenblickliche That. O übergib dich heute dem getreuen Heilande, gib Ihm das eine, was Er von dir fordert: gib dich selber auf, um in Ihm zu bleiben. Er selbst will in dir wirken. Du kannst Ihm vertrauen, daß Er dir das Vertrauen und das Bleiben schenkt.

Und wenn je wieder Zweifel aufsteigen oder die bittere Erfahrung eines Falles dich zur Verzagtheit versuchen wollen, so denke daran, wo Paulus seine Kraft fand: Ich bin von Jesu ergriffen. In dieser Versicherung liegt die Quelle der Kraft. Von da kannst du aufschauen zu dem Ziel, worauf das Herz Jesu gerichtet ist, und das dir ebenfalls am Herzen liegen muß. Dadurch kannst du bestärkt werden in dem Vertrauen, daß der in dir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden." In diesem Vertrauen liegt der Mut, Tag für Tag von neuem zu sagen: Ich jage ihm nach, daß ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin. **Weil** Jesus mich ergriffen hat, **weil** Jesus mich hält, darum wage ich zu sagen: Heiland, ich bleibe in Dir!

A. Murray: Bleibe in Jesu.

Ein Trostwort.

Keine Leiden sind schwerer zu tragen, als die selbstverschuldeten. Ist dein Weg dornig und schwer, und du mußt dir dabei noch sagen: „Ich habe ihn selbst erwählt; ich habe der Führung meines Hirten nicht gefolgt, sondern bin meinen eigenen Weg gegangen," da kehrt nur zu leicht Verzagtheit ein ins Herz und der Friede ist dahin.

Aber es kommt auch manchmal vor, daß Seelen, die richtig wandeln, von dem Gedanken gepeinigt werden, sie hätten sich versehen, den Willen ihres Gottes nicht erkannt und seien somit nicht auf dem Wege, auf welchem Gott sie segnen und ihnen beistehen könne.

Ein liebes Kind Gottes, das sich in ähnlicher Lage befand, erhielt durch ein Wort Gottes kräftigen Trost, und vielleicht kann dieselbe Arznei auch andern Kranken dienen. Es ist das Wort, das Paulus mitten im Sturm an seine Mitreisenden richtete: „Man sollte mir gehorchet und nicht von Creta aufgebrochen haben und uns dieses Leides und Schadens überhoben haben. Und nun ermahne ich, daß ihr **unverzagt** seid. (Apstg. 27, 21. 22).

Diese Schiffer waren entschieden im Unrecht. Sie hätten die Fahrt in jener Jahreszeit nicht unternehmen sollen. Nun aber war es geschehen und nicht mehr rückgängig zu machen, und nun ist die Ermahnung des HErrn durch den Apostel nach dieser klaren Darlegung der Sache einfach die: **Seid unverzagt!**

Liebes Kind Gottes, wenn du aus Mangel an Aufmerksamkeit auf deines HErrn Stimme, vielleicht aus wohlmeinender aber verkehrter Liebe deiner Freunde, den richtigen, geraden Weg verfehlt hast, so verliere dennoch den Mut und den Glauben nicht. Bekenne demütig und unumwunden deinen Fehler und dann vertraue dich um so völliger deinem himmlischen Führer an. Es ist des erlösten Schäfleins selige Aufgabe, dem Hirten nachzufolgen. Hat es sich aber je einmal verirrt, so ist der einzige Weg der Rettung: **sofort** den Hirten anzurufen und auf seine Hülfe zu harren. Durch eigenes sich helfen und wieder aus den Schwierigkeiten herauskommen wollen verstrickt man sich nur noch mehr und kommt endlich in eine Sackgasse, da ein Ausweg kaum möglich ist. Der Psalmist ruft in demütigem Bekenntnis und doch in seligem Vertrauen: Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf; **suche deinen Knecht,** (Ps. 119, 176).

Dein Hirte läßt dich nicht vergeblich rufen; Er kommt, sucht und findet dich und bringt dich wieder zurück. Er vergibt **gerne** (Hos. 14, 4) und hast du vielleicht auch noch lange die Folgen deiner Verirrung auf selbstgewähltem Wege zu tragen, so wirst du dennoch in Wahrheit sagen können: Wenn ich nur **Dich** wieder habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Es kann sein, daß diese Zeilen einem Kinde Gottes unter die Augen kommen, das auf dem ganz richtigen Pfad ist und doch vom Satan geplagt wird mit Gedanken der Ungewißheit und des Zweifels. Begegne ihm mit der Versicherung, daß du in jedem Fall nicht verzagen, sondern dem HErrn vertrauen wolleſt. Laß die Ermahnung des Apostels seine ganze Kraft in dir entfalten. Sprich: Wenn auch die Stellung, in der ich jetzt bin und die ich nicht ändern kann, nicht die dem vollkommenen Gotteswillen entsprechendste wäre, was ich in dieser Stunde nicht zu unterscheiden vermag, dennoch will ich **nun** meinem Gott und Heiland vertrauen, will **nun** in der Lage, in der ich bin, seinen Willen gern und freudig erfüllen. Laß nur nicht in Entmutigung **die Hand deines Führers fahren, weil es so dunkel ist um dich her;** das wäre ja die größte Thorheit. Nein, klammre dich um so fester an seine Hand; werde recht stille, und laß sein Licht dich immer mehr erleuchten.

Die Wege sind oft krumm und doch gerad
Darauf Du läßt die Kinder zu Dir geh'n,
Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat.

Nur nie der Verzagtheit Raum geben, liebes Kind Gottes, denn daraus erwachsen unzählige Übel. Bist du ein Vater, eine Mutter: Würdest du dein Kindlein in der Not stecken lassen und ihm dein Herz verschließen, wenn es aus Unverstand einen Irrweg gemacht hätte, und nun ängstlich nach dir riefe? Und dein Vater im Himmel sollte sein Herz vor dir verschließen?

O nein, nein! Sei nur ganz aufrichtig, ganz lauter und gehorsam. Er wird dich durch alle Wogen sicher in den Friedenshafen bringen.

Die Kraft des Blutes Jesu.

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wann alle Welt herkäme:
Mein Angst sie nicht wegnähme.

O Jesu, voller Gnad!
Auf dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt Gemüte
Zu deiner großen Güte:
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Ich, dein betrübtes Kind,
Werf alle meine Sünd,
So viel ihr' in mir stecken
Und mich so heftig schrecken,
In deine tiefen Wunden,
Da ich stets Heil gefunden.

Durch dein unschuldig Blut,
Die schöne, rote Flut,
Wasch ab all meine Sünde,
Mit Trost mein Herz verbinde,
Und ihr nicht mehr gedenke,
Ins Meer sie tief versenke.

Du bist der, der mich tröst,
Weil du mich selbst erlöst;
Was ich gesündigt habe
Hast du verscharrt im Grabe;
Da hast du es verschlossen,
Da wird's auch bleiben müssen.

Ist meine Bosheit groß,
So werd ich ihr doch los,
Wenn ich dein Blut auffasse
Und mich darauf verlasse.
Wer sich zu dir nur findet,
All Angst ihm bald verschwindet.

Mir mangelt zwar sehr viel,
Doch, was ich haben will,
Ist alles mir zu gute
Erlangt mit deinem Blute,
Damit ich überwinde
Tod, Teufel, Höll und Sünde.

Und wenn des Satans Heer
Mir ganz entgegen wär,
Darf ich doch nicht verzagen,
Mit dir kann ich sie schlagen,
Dein Blut darf ich nur zeigen,
So muß ihr Trotz bald schweigen.

Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und selig machen.

Darum allein auf dich
Herr Christ! verlaß ich mich.
Jetzt kann ich nicht verderben,
Dein Reich muß ich ererben,
Denn du hast mirs erworben,
Da du für mich gestorben.

Führ auch mein Herz und Sinn
Durch deinen Geist dahin,
Daß ich mög alles meiden,
Was mich und dich kann scheiden,
Und ich an deinem Leibe
Ein Gliedmaß ewig bleibe.

Johann Heermann,
geb. 1585, gest. 1647.

Ein Brief Christi.

Diesen ehrenvollen Namen hat der Apostel Paulus den Christen zu Korinth gegeben. Er wollte sie damit als Leute bezeichnen, an denen die Wirkung seines Predigtamtes als eines von Christo bekräftigten und versiegelten von jedermann zu lesen und zu erkennen sei. Diese Wirkung hat die Predigt des Evangeliums auch heute noch, sie bereitet die Seelen zu lebendigen Briefen Jesu Christi zu, und in der Regel zu um so schöneren Briefen, je tiefer zuvor die Sünde ihre Schrift in die Herzenstafeln eingegraben hatte. Ein derartiges Meisterstück von einem Brief Christi beschreibt uns nachfolgende Geschichte aus dem Munde eines französischen Predigers.

In dem zu meiner Gemeinde gehörigen Filialdorf, erzählt er, hatte ich eine Frau, die wegen ihres rohen, brutalen Benehmens und ihres abschreckenden, mehr männlichen als weiblichen Außern von den Kindern nur die schreckliche Katharine genannt wurde. Als ich bald nach meinem Amtsantritt die einzelnen Familien der Reihe nach besuchte, um in nähere Berührung mit ihnen zu kommen, wurde mir von allen Seiten versichert, daß ein Besuch bei diesem Weibe ganz nutzlos sein würde, denn sie werde nie in die Kirche kommen und mich nicht einmal annehmen. Ich gedachte jedoch an das Wort des HErrn: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken," und entschloß mich, den Samen des Wortes Gottes auch dahin auszustreuen, wo wenig Hoffnung zur Aufnahme vorhanden sei. So richtete ich denn eines Tages meinen Gang zu ihrer Hütte. Als ich in die Nähe derselben kam, fragte mich ein alter Mann mit einem Seitenblick auf das Häuschen: „Sie wollen doch nicht da hinein, Herr Pastor?" „Ja wohl!" war meine Antwort. „Ach, lieber Herr," erwiderte er kopfschüttelnd, „das ist vergebliche Mühe, und," setzte er mit bedenklicher Miene hinzu, „ich wünsche nur, daß Sie wieder heil und ganz aus dem Hause herauskommen, denn es ist ein schreckliches Weib!"

„Nun," sagte ich, „ich habe ihr eine Friedensbotschaft zu bringen, und da ist mir nicht bange vor ihr." Ich klopfte also an. Eine rauhe, grelle Stimme hieß mich eintreten. Als mich die Frau erblickte, schauderte sie zusammen und sagte: „O, Sie sind irre gegangen, Sie wollen gewiß den alten Johann nebenan besuchen?" „Nein," antwortete ich, „ich möchte Euch besuchen, Katharine." „Wirklich?" rief sie aus und eine plötzliche Röte überflog ihr Gesicht. „Sie sind der erste Pastor, der mich besucht, seit ich in diesem Dorfe wohne. Nehmen Sie sich die Mühe und setzen Sie sich." Dabei wischte sie mit dem Zipfel ihrer Schürze einen alten Stuhl ab. Ich setzte mich nun und fing ein Gespräch mit ihr an und als ich damit zu Ende war, forderte ich sie auf, einer Bibelstunde beizuwohnen, die ich diesen Abend im Nachbarhause zu halten gedächte. „Ja," sagte sie, „weil Sie sich die Mühe gegeben, lieber Herr, selbst zu mir zu kommen und mich einzuladen, so nehme ich die Einladung dankbar an." Und als der Abend herbeigekommen war, fand sie sich wirklich im Nachbarhause ein. Ihr Erscheinen in der Versammlung erregte allgemeines Erstaunen. Aber sie war nicht vergeblich zugegen; ein Pfeil von der Hand Gottes drang in ihr Herz und brachte ihr eine tiefe Wunde bei. Das sollte bald offenbar werden.

Eines Abends (draußen heulte der Sturm und ein kalter Regen schlug an die Fenster) saß ich allein in meiner Studierstube, da meldete mir die Magd, es wünsche mich jemand zu sprechen. „Laß die Person nur schnell heraufkommen," sagte ich, „denn wer bei diesem furchtbaren Wetter kommt, den kann nur eine sehr dringende Sache hieherführen." „Es ist eine alte Frau vom Filial," entgegnete sie, „ich habe ihr angeboten, sich erst die Kleider am Feuer zu trocknen, aber sie drang darauf, Sie augenblicklich zu sprechen." Und ehe die Magd noch ausgeredet hatte, ging auch schon die Thüre auf und die schreckliche Katharine trat herein. „Katharine!" rief ich und stand auf, sie zu empfangen. „Wie geht's Euch? Kommt, setzt Euch ans

Feuer, Ihr seid ja ganz durchnäßt und erstarrt; wie mochtet Ihr doch bei einem so fürchterlichen Wetter ausgehen?" Zugleich rückte ich ihr einen Stuhl ans Feuer. Aber sie blieb stehen und war vor innerer Aufregung nicht fähig, zu reden. Endlich fing sie an: „Ach, lieber Herr! Wie furchtbar auch der Sturm da draußen wütet, so ist er doch nichts gegen den, der hier in meinem Herzen tobt. Seit jenem Abend, als ich Sie hörte, gibt's nichts als Sturm in meiner Seele. Sie sprachen damals von einem Schutzort gegen den Sturm, darum komme ich, Sie zu fragen, wo der zu finden ist." „Welchen Schutzort sucht Ihr und gegen welchen Sturm?" fragte ich, um klar zu werden, ob sie auch bei Sinnen sei. „O, gegen meine Sünden!" antwortete sie mit feierlichem Ernst, „und gegen den Zorn Gottes!" Ich blickte nun zuerst zu meinem HErrn empor, Ihn um Weisheit zu bitten, dann schlug ich meine Bibel auf und las ihr aus dem 62sten Psalm die Worte vor: „Der Herr ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott." Da unterbrach sie mich: „Wollen Sie damit sagen, daß Gott mein Schutzort sein soll? Das ist nichts für mich. Gerade sein Zorn ist es ja, dem ich entrinnen möchte. O dieser Zorn, dieser Zorn! Wissen Sie mir keinen bessern Zufluchtsort zu zeigen, als diesen, dann gehe ich wieder durch Sturm und Kälte nach Haus, trostloser als ich hergekommen bin. Gott wird mit mir, so wie ich bin, nimmermehr etwas zu thun haben wollen." Ihre ganze Miene verriet, daß sie sich aufs schrecklichste enttäuscht sah und ihre letzte Hoffnung sich in Verzweiflung verkehrte. „Hört mich nur bis zu Ende an," sagte ich, „aber vorher teilt mir mit, welchen Rat Ihr denn wohl von mir erwartet habt." „Nun," sagte sie, „da ist meine Nachbarin, eine brave Frau, die den ganzen lieben Tag damit zubringt, ihre Gebete herzusagen, in der Bibel zu lesen und die zu schelten, die in ihrer Umgebung es nicht so machen wie sie. Obschon mir diese Lebensweise sehr widerstrebt, so wollte ich mich ihr doch unterziehen, wenn ich hoffen dürfte, dadurch Ruhe zu finden." „Also glaubtet Ihr, arme Frau," fragte ich, „ich würde Euch ein Mittel zeigen, wodurch Ihr Euch selbst gerecht machen und dadurch Eurem wunden Gewissen Ruhe verschaffen könntet?" „Ja," entgegnete sie, „ich hoffte, Sie würden mir etwas Ähnliches zu thun aufgeben und daß ich mein Leben ändern solle." „Aber, liebe Katharine," fragte ich, „wo wolltet Ihr denn mit den Sünden bleiben, die Ihr bereits begangen habt?" Sie bedachte sich eine Weile, dann antwortete sie verlegen: „Das weiß ich nicht." „Nun," erwiederte ich, „so höret denn jetzt ein Wort, das nicht von mir ist, sondern von Gott selbst: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer! seit Adam kein einziger! Weiter sagt Gott allen Menschen, damit sie ja nicht glauben, sie könnten sich durch ihre eigenen Werke selig machen: Durch das Gesetz wird niemand gerecht vor Gott, denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch, und: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid! Aber Gott hat uns ein Mittel gegeben, uns von unsern Sünden rein und heil zu machen. Da wir tot waren in Sünden, ist Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, für uns alle gestorben, damit wir durch seinen Tod das Leben hätten, und er, Jesus, hat selbst gesagt: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten." Sie lauschte der Vorlesung dieser Aussprüche mit einer Begier, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Zuletzt brach sie in die Worte aus: „Aber, lieber Herr, was soll ich denn thun?" „Nichts," antwortete ich, „als bekennen, daß Ihr eine Sünderin seid, und die Verheißungen, die Jesus den Sündern gegeben, für Euch in Anspruch nehmen, denn in Ihm steht unser Heil!" „Wie so?" fragte sie. Nun führte ich aus dem Alten Testament mehrere Stellen an, die vom Kommen des Messias weissagten, dann nahm ich das Neue Testament und las ihr daraus

das Wichtigste vom Leiden und Sterben Christi vor, wobei ich besonders die Aussprüche hervorhob, in denen er die Sünder zu sich einladet. Mit der gespanntesten Teilnahme hörte Katharine zu und die Stunden gingen dahin, ohne daß sie müde zu werden schien. Ich schloß: „Jetzt, Katharine, wißt Ihr alles. Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, auch den allergrößten." „Der bin ich," rief sie, „aber ist es denn auch gewiß wahr, daß er mich annehmen und meine Zuflucht sein will?" „Er hat es selbst gesagt," versicherte ich sie. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." „Ja, ja," rief sie, „jetzt sehe ich es, was Sie meinten, als Sie sagten, Gott sei mein Schutzort. Jesus, Gott und Mensch zugleich, hat Frieden gemacht zwischen dem Vater und den Menschen. O wie wunderbar, wie wunderbar! Und ich wußte das nicht. Gott lohne es Ihnen, daß Sie mich zu jener Bibelstunde einluden! Wollen Sie jetzt nicht einmal mit mir beten?" Wir knieten nieder und ich habe die Überzeugung, in diesen nächtlichen Stunden hat die Katharine den Grund gefunden, der ihren Anker ewig hält. Der Sturm hatte nachgelassen, die ersten Lichtstreifen des Tages drangen bereits durch die Fensterladen. Ich öffnete sie und rief: „Welche Ruhe und Stille!" „Ja," fiel sie ein, „auch ich bin eine andere, als da ich eintrat. Ich habe in Jesus Ruhe gefunden für meine beladene, mühselige Seele. Gott segne Sie, daß Sie mich zu Ihm geführt haben!"

Von da an ging wie im Herzen so auch im Leben der Katharine eine völlige Veränderung vor sich. Sie hatte zwar mit ihrem harten, trotzigen Naturell und besonders mit ihrem heftigen Jähzorn noch manchen heißen Kampf zu bestehen, aber sie sah auf zu ihrem Heiland und vertiefte sich immer mehr in sein Wort und bekam dadurch Kraft, eine gute Ritterschaft zu üben und alles wohl auszurichten. Ein einziges Beispiel davon soll noch mitgeteilt werden.

Eines Nachmittags versammelte sich ein Haufe ungezogener Jungen, die sonst schon ihre Lust gehabt hatten, die Katharine zu quälen und in Zorn zu bringen, vor ihrem Häuschen. „Es ist jetzt gar nicht mehr plaisierlich, die Katharine zu verieren, seit sie so sanft geworden ist," sagte einer, „sie flucht uns jetzt nicht mehr nach, verfolgt uns nicht mehr mit dem Stock; es ist nichts mehr mit ihr zu machen." „O," sprach ein anderer, „die Katze macht nur Sammtpfoten, aber ich wette, ich bringe sie wieder in Zorn. Wollt ihrs sehen?" Er ergriff nun einen schwarzen Kater, der sich gerade sonnte, und ging mit ihm zur Wohnung der Katharine. Die Thüre stand halb offen, die alte Frau hatte ihm den Rücken zugewandt und las aufmerksam in ihrer Bibel. Die Jungen schlichen still hinter ihrem Kameraden drein. „Hier bringen wir Ihnen ein kleines Geschenk, Madame," sagte der Anstifter und warf ihr mit diesen Worten die Katze über ihre Schultern in den Schoß und entsprang dann, so schnell er konnte. Nun hatte Katharine einen unüberwindlichen Abscheu vor Katzen, das wußte der Bube und hatte darauf gerechnet, daß sie ihn jetzt wie ehemals mit höllischen Flüchen verfolgen werde. Aber nichts dergleichen! Sie schauderte zwar bei der Berührung des Tieres zusammen, nahm es aber dann sanft, trug es vor die Thüre und schloß diese hinter sich zu. „Wieder ein Mittel zur Heiligung!" sprach sie und die Versuchung war überwunden. „O, Jakob, Du hast verloren!" höhnten die andern Knaben den Anstifter, „sie ist ja gar nicht einmal bös geworden." Am andern Morgen begegnete er der Katharine auf der Straße und wurde von ihr am Arme gefaßt; er zitterte vor ihrer gewaltigen Faust. Sie sagte aber ganz ruhig: „Liebes Jakobchen, warum hast Du gestern so Böses gethan? Ich habe erst angefangen, den guten Weg zu gehen, und Du wolltest versuchen, mich wieder davon abzubringen? Aber ich las gerade in der Bibel und das hat mich vor der Versuchung bewahrt."

Die plötzliche und gründliche Umwand-

lung der so berüchtigten Katharine machte auf ihre Nachbarn und Bekannte einen tiefen Eindruck und die Gläubigen der Umgegend nannten sie bald und mit vollem Recht den lebendigen Brief Jesu Christi. Uns aber mag diese Geschichte ermutigen, auf jeden, selbst den schlechtesten Boden den Samen des Wortes Gottes auszustreuen und der Keimkraft desselben und dem mitwirkenden Geist des lebendigen Gottes es zuzutrauen, daß seinerzeit eine gute Frucht daraus erwachsen werde.

App. Sonntags-Blatt.

---

2 Korinther 3, 4. 5.

Das kindliche Vertrauen,
Die stille Herzensruh,
Das sel'ge auf dich Schauen,
Wer schenkt mir's? Du nur Du.

Den süßen Jesusfrieden
Das Bleiben, HErr, in Dir —
Du hast ihn uns beschieden,
Erworben ihn auch mir.

Will mir etwas entschwinden,
Hilft mir Dein teures Blut
Es läßt mich alles finden,
Macht jeden Schaden gut.

Du mehrest Deine Gaben,
Du schaffst die Fülle mir, (Jer. 31, 14)
Du willst nur Treue haben
Und die kommt auch von **Dir**.

Ich folge Deinem Rate
O mein Herr Jesu Christ,
Ich traue Deiner Gnade,
Die überschwänglich ist.

So kann vom eignen Ringen,
Von ei'gner Kraft ich ruhn'
Und Dir, HErr, dankbar singen,
O lehr' mich's besser thun.

So werd' ich nicht zu Schanden
Das weiß ich heute schon,
Du brichst durch alle Bande,
Und stellst mich vor den Thron.

Unsträflich und mit Freuden (Juda 24.)
Seh' ich Dein Angesicht,
In alle Ewigkeiten
Und geh' durch kein Gericht.

Eingesandt aus Frankreich.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Ein Neujahrsgruß.

Basel, 30. Dezember 1884.

Meine teuren Brüder!

Noch vor Abschuß dieses Gnadenjahres 1884 drängt es mich, allen Brüdern und Freunden, die den Glaubensboten lesen, für den Beginn des neuen Jahres 1885 ein Wort der Gemeinschaft, die wir im HErrn haben, zu sagen.

Es sind immer gewisse Wahrheiten des Wortes Gottes, die meinen Geist beschäftigen und mein Herz erquicken und stärken. In den letzten Tagen war es die Gegenwart Jesu Christi unter seinem Volk und was sich dadurch für dasselbe ergibt. Wer nur einen geschichtlichen Heiland hat, der ist auch nur ein geschichtlicher Christ, der wohl erzählen kann, was Christus alles vor achtzehnhundert Jahren gethan hat, aber nicht was Er heute noch thut. Wer ein lebendiger Christ sein will, muß einen lebendigen Heiland haben. Unser Heiland, der da war, ist noch, ist derselbe **gestern** und **heute**, und sein letztes Wort an seine Jünger vor seiner Himmelfahrt ist: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Der Vater hat dem Sohne alles übergeben. **Er** hat die Gewalt im Himmel und auf Erden. Wir sollen keinen andern Meister nennen auf Erden, denn Er ist unser Meister. Wir sollen in Ihm bleiben und Er in uns. Der heilige Geist will als Salbung bei uns sein und uns in alle Wahrheit leiten.

Glauben wir das wirklich, daß Jesus Christus nach seiner Allgegenwart bei den Seinen ist, zwar unsichtbar dem Auge, aber doch fühlbar dem inwendigen Menschen, so ergibt sich daraus, daß wir — auf Grund der vollbrachten Erlösungsthat, die wir von ganzem Herzen geglaubt haben, als eine Gnadenthat für verlorene Sünder — nun auch den HErrn gerade so gebrauchen können, wie da Er auf Erden war. „Wie geht es

dir?" frug ich gestern abend einen Bruder, der für seinen Unterhalt ganz auf den HErrn angewiesen ist. „Der HErr ist mein Hirte, mir mangelt nichts," war die Antwort.

Ist für den Unbekehrten das große Wort: **Nicht widerstreben**, weil Gott A und O ist und immer den Anfang macht, so ist für den Jünger Jesu das Wort, auf das vieles ankommt: **Empfänglichkeit**. Unser Gott waltet über uns, seinen teuer Erkauften, in der ganzen Fülle seiner Gnade; aus dieser Fülle nehmen wir und lassen uns geben Gnade um Gnade. „Gib uns heute unser tägliches Brot, Vater im Himmel," lehrt uns Jesus beten; wir beten also, und somit ist es uns zugesichert. Auch die Pilgermissions-Anstalt, so angefüllt mit Menschen, wie kaum je vorher, und unsere zahlreichen Stationen haben die Verheißung der Versorgung mit dem irdischen Auskommen, so lange der HErr allein als Vater Verfügungsrecht darüber hat und jeder Bruder und jede Schwester, die im Werke thätig sind, die Kindesbitte in Wahrheit thun: Unser Vater in dem Himmel, gib uns heute unser tägliches Brot.

Die Frage: So oft ich euch gesandt habe ohne Tasche, habt ihr auch je Mangel gehabt? gilt heute noch für den, der den lebendigen, gegenwärtigen Meister hat; und mit den Jüngern vor 1800 Jahren antwortet der Gesandte von heute: HErr, nie keinen. — Und wie der himmlische Hausvater im äußeren Haushalt Ordnung hält, so auch im inneren Gebiet des Herzens. Wie treu und sorgfältig unterwies Er seine Jünger! Wie konnte Er sie tadeln, wenn sie ihre Augen nicht gebrauchten, um zu sehen, und ihre Ohren nicht, zu hören, und die Herzen nicht, um zu vernehmen die Bereitwilligkeit und Macht des HErrn zu helfen. (Mark. 8, 16—21.) Wie anschaulich und gründlich unterrichtete und strafte Er sie, wenn verkehrte, selbstsüchtige Triebe und hochmütige Gedanken ihre Herzen durchzogen: Was handeltet ihr miteinander auf dem Wege? spricht Er und stellt dann das kleine Kind in die Mitte dieser erwachsenen Männer mit dem ernsten Wort: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie dies Kind, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Erfüllt nicht, Brüder, beim Rückblick auf das vergangene Jahr tiefgefühlter Dank unser Herz für die erziehende und züchtigende Gnade des Meisters?

Wo soll ich anfangen und wo enden, wenn ich ausdrücken will, was der Christ an einem lebendigen, allezeit gegenwärtigen Heiland hat? Jedes Blatt der vier Evangelien, jede im Namen Jesu vollbrachte That der Apostel eröffnet mir seine Meisterschaft, zu helfen, und lehrt mich, mit jedem Bedürfnis zu Ihm zu gehen. Brauche ich Kraft und Gesundheit zum Dienst und ich fühle mich angegriffen und die Witterung auf der Reise ist kalt und feucht, so ergreife ich im Glauben das lebendige Wort des Meisters, der den Jünger sendet: „So sie etwas tötliches trinken, wird es ihnen nicht schaden" (Mark. 16, 18); und ich gehe im gläubigen Gebet zu Ihm, denn es ging und geht Kraft von Ihm aus und Er heilet sie alle (Luk. 6, 19). Drückt das Fleisch und durch das Fleisch der Engel des Satans, so ist Er in der Schwachheit mächtig und man läßt sich an seiner Gnade genügen, denn wenn der Jünger schwach ist, so ist er stark. — Scheint die Aufgabe zu schwer, türmen sich Berge von Schwierigkeiten im Wege auf, — was wohl besonders häufig im Evangelistenberuf vorkommt — so tönt im Herzen das Wort: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein (Matth. 17, 20).

Ist es so nicht gut, ein Christ zu sein? Ja, im Verhältnis, als wir los sind von der sündlichen Selbstsucht und dem Hochmut, und im Glaubensgehorsam stehen — wir im HErrn und der HErr in uns durch seinen Geist — ist das Herz des Dieners Jesu fröhlich. Paulus, der wiederholt schrieb: „Freuet euch in dem HErrn!" besaß diese verheißene, vollkommene Freude (Joh. 15, 11), die auch bei den andern Aposteln sich hielt, als sie nach der ersten Peitschung mit Ruten fröhlich von des Rats Angesicht gingen.

Aus den Worten Jesu und aus der Erfahrung seiner heiligen Apostel und der wahren Diener Jesu aller Zeiten geht klar hervor, daß der Wandel mit dem HErrn und die innere Freude im HErrn die Schwierigkeiten und Trübsale, die in der Welt durchzumachen sind, nicht aufheben. Im Gegenteil, die Gedanken, Worte und Werke der Nachfolger Jesu durchkreuzen tausendfach die der rohen und feinen Weltmenschen, der Namenchristen und der falschen Brüder. Diese bereiten dem Kinde Gottes Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten und lassen ihre Abneigung und ihren Haß fühlen auf eine empfindliche Weise. Aber auch dieses hat der HErr vorausgesagt (Luk. 6, 22), damit es seinem Jünger nicht befremdlich scheine und er, anstatt sich zu verzehren in Selbstanklage, als ob er durch seine Sünde Schuld sei an diesem Haß der Welt, vielmehr sich in seinem HErrn freue und frohlocke und ihm, trotz allem, Mut und Frische zur Arbeit bleibe. Der HErr hat in seiner Weisheit dieses: „Hüpfet," oder „frohlocket" hinzugesetzt, weil Er wohl wußte, wie leicht man sich einschüchtern und mutlos machen läßt, wenn das Vorgehen im Namen und in der Kraft Jesu einem den Haß der Welt zuzieht. Der Knecht des HErrn vergesse aber nie, daß der, der ihm seine innere Freude mitten in der Trübsal dieser Welt sichert, ihm auch sagt, daß er allem Haß mit Liebe zu begegnen habe. Liebet, die euch hassen, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen. Überwindet das Böse mit Gutem. Auch dieses ist möglich um des lebendigen und gegenwärtigen Heilands willen.

Liebe Brüder, die Zeiten werden nicht leichter, sondern schwerer und ernster. Kräftige Irrtümmer sind in der Christenheit. Die Ärzte haben sich darüber gestritten, ob die Cholera wirklich ansteckend sei, oder nicht; was aber sicher ansteckend ist, das ist: das in bloßen Formen sich bewegende Christentum, Lauheit bei denen, die gerne mit schönen Worten in laodicäischer Weise von ihrem Reichtum sprechen, Gleichgültigkeit bei der Masse der Namenchristen und grobe Verfolgungssucht bei dem rohen Pöbel. Vom Spiritismus, dem in Amerika prächtige Tempel gebaut werden und der auch in unsern Landen viele Anhänger hat, und von seinem derberen Bruder, dem Materialismus, wäre auch vieles zu sagen, als von einer umsichgreifenden Seuche unserer Zeit. Wie not thut es, daß wir uns an das Haupt halten, aus welchem der ganze Leib (der wiedergeborenen, in Christo bleibenden Menschen) durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und aneinander sich enthält, und also wächset zur göttlichen Größe (Kol. 2, 19). Wie nötig ist eine Arbeit, die auf entschiedenes Christentum dringt und die zu Christo gebrachten zusammenhält, damit sie sich erbauen in ihrem allerheiligsten Glauben. Ich denke mit Schmerz an manches Dorf, das jahrzehntelang mit bibelgläubigen Geistlichen gesegnet war; — als auf einmal bei der Pfarrerwahl ein entschiedener Reformer gewählt wurde, war bald, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, das ganze Dorf mit dem freundlichen Herrn Pfarrer zufrieden und wollte nicht merken, daß ihm einschläfernde Moral, statt lebendigmachendes Evangelium geboten wurde. Und die armen Kinder in solchen Gemeinden, welch einen Unterricht erhalten sie!

Wäre in solchen Dörfern nicht nur das allgemein kirchliche, sondern auch das entschieden christliche Leben vorhanden gewesen, so hätte sich das Leben nicht vom Tod verschlingen lassen.

Versammlungen und Gemeinschaften von Christen hin und her in Häusern sind und bleiben ein Segen, wenn sie in biblisch gesunder Weise gehalten werden und wenn, weil aus der brüderlichen Liebe die allgemeine Liebe fließt, sie offen bleiben und herzlich wohlwollend für alles, was zur Ausbreitung des Reiches Gottes auch in anderer Weise und in andern Kreisen geschieht. Laßt uns in der Liebe wandeln und in der Demut die anderen höher achten, als uns selbst.

Soll die freiere Thätigkeit, in die der HErr die Pilgermission von Anfang an gestellt hat, ihren gesegneten Fortgang haben, soll der Glaubensmut, ruhig weiter zu ar-

beiten, nicht gehemmt und die Freude im Dienste nicht gedämpft werden, so muß bei uns allen das Bestreben immer reiner werden, daß der gegenwärtige, alles regierende Heiland in jedem Fall uns willig und gehorsam finde, nur seinen Willen zu thun. Viele Sünden und Schwächen hat Er uns vergeben; Er weiß, wie oft wir diese Vergebung nachgesucht und uns mit unserer Arbeit unter die Besprengung seines Blutes gestellt haben. Als Gnadenkinder treten wir in das neue Jahr hinüber, Dir nach, Herr Jesu, mein Heiland.

Euer im Dienst des Evangeliums verbundener Bruder **C. H. Rappard.**

Aus Ungarn.

Es sind jetzt 13 Jahre verflossen, seit ich in Ungarn als Bibelkolporteur arbeite. Ich fühle mich glücklich, zu wissen, diese Jahre mit unserm Heilande Jesus Christus, dem Sohne Gottes, welcher für alle Menschen Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist, gearbeitet zu haben. In den letzten Jahren reiste ich in einer Gegend, wo der Verkauf überall sehr gering war, was mich oftmals niederdrückte, zumal es den Anschein hatte, daß mir dies als mein Verschulden zugerechnet werde. Es ist mir jetzt noch im Gedächtnis, wie ich oft dem HErrn auf meinen Knieen weinend vorhielt, daß Er mich doch auf St. Chrischona zu diesem Werk eingesegnet habe. Alles verdanke ich dem Herrn Jesu, der an meiner Seite gegangen und auch immerdar ein Wort des Trostes mir schenkte, das ich freudig, wie ein Kind einen Apfel, hinnehmen und genießen durfte. Es ist in Ungarn ein seltener Fall, daß man von jemand anders als vom Herrn Jesu etwas bekommt. Die Konferenzen, die zur Stärkung und Erbauung alle 3 Jahre in Pest gehalten werden, lassen mich stets großen Segen finden, der für diese lange Zeit ausreichen muß. Im Mai dieses Jahres habe ich einen Mitarbeiter bekommen, welcher seit 3 Jahren Bibelkolporteur und ein sehr liebes Kind Gottes ist. Ich bin darüber erfreut, nachdem ich 8 Jahre lang allein war.

Ich freute mich, im Jahresbericht zu lesen, daß die heil. Schrift für die Bibelgesellschaft auf St. Chrischona gedruckt wird. Der liebreiche Vater im Himmel gebe seinen Segen auch zu dieser Arbeit! Wie notwendig es ist, daß bei einem Bau alle Arbeiten gleichzeitig vorangehen, bis der Bau nach innen und außen vollendet ist, eben so wichtig ist es, daß man auch da, wo die Bibel gedruckt wird, Gott um Hülfe und Segen zur Verbreitung derselben anruft. Wir Bibelkolporteure thun wohl an diesem Reich-Gottes-Bau das Geringste, aber doch weiß der Baumeister auch das zu schätzen, gewiß besser als manche Menschen, und ich thue mit Freuden die Arbeit, die Er mir aufträgt. **Thomas Meyer.**

Zur Notiz.

Ein immer wiederkehrender Übelstand ist das Zusenden von ungenügend frankierten Briefen, die dem Empfänger ganz unnötigerweise große Kosten verursachen. Hievon ein jüngst vorgekommenes Beispiel: Heute früh brachte uns der Postbote einen dicken Brief mit aufgeklebten Strafmarken im Betrag von Fr. 1.50 (Mk. 1.20). Der Brief war an C. H. Rappard, Karthausgasse 42, Basel, Schweiz, adressiert und mit 20 Pfg. frankiert, was die richtige Taxe für einfache Briefe ins Ausland ist, aber bei so schweren Briefen nicht ausreicht. Bei Briefen ins Ausland (Weltpostverein) sind je 15 Gramm mit 25 Cts. (20 Pfg.) zu frankieren. Ein Brief also, der 50 Gramm wiegt, kostet 1 Fr. (80 Pfg.). Wir mußten in dem erwähnten Fall noch 50 Cts. Strafgeld darauf legen, zusammen Fr. 1.50.

Briefe im Gewicht bis zu 15 Gramm aus Deutschland, direkt nach Basel (oder nach St. Chrischona bei Basel) adressiert, **müssen mit 20 Pfg. frankiert werden.** — Korrespondenten aus Deutschland können ihre Briefe, mit 10 Pfg. frankiert, (sowohl an Hrn. Inspektor Haarbeck, als auch an mich) adressieren nach St. Chrischona, postl. Grenzach, Großh. Baden. Dort werden täglich die eingelaufenen Briefe und Zeitschriften abgeholt und die mich betreffenden bei Gelegenheit an mich befördert. **C. H. Rappard.**

Basel, 21. Januar 1885. Karthausgasse 42.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 21. Dezember 1884 den Geschw. Funck in Mannheim ein Töchterlein (Theodora Louise Katharina).

Am 21. Januar 1885 den Geschw. Dieterle in Basel ein Söhnlein (Emanuel).

Todesfall.

Am 18. Januar 1885 hat es dem HErrn gefallen, die kleine fünfjährige Lydia, das geliebte Töchterlein unserer Geschw. Keller in Schochersweil in sein himmlisches Reich zu versetzen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 8. Band. — Nr. 3. —

Jünger und Nachfolger Jesu.

Wir wissen aus den Evangelien, daß Jesus Jünger, d. h. Schüler und Nachfolger hatte. Alle seine Nachfolger waren und blieben Jünger, aber nicht alle Jünger wurden Nachfolger. Jünger konnte jeder werden, der von Ihm etwas lernen wollte, in seine Nachfolge nahm Jesus nur diejenigen auf, die sich Ihm ganz und unbedingt zur Ausbildung und zur Erziehung anvertrauten. Es gab heimliche Jünger; heimliche Nachfolger konnte es nicht geben. Jünger konnten kommen und gehen, wie der Beruf es erlaubte und Lust oder Neugierde sie trieb. Die Nachfolger hatten Beruf und Familie verlassen und fragten nicht mehr nach Lust oder Unlust, sondern nur noch nach des Meisters Wort und Willen. Von den Jüngern gingen in Zeiten der Scheidung und Entscheidung viele zurück; die Nachfolger hatten gelernt, Anfechtungen zu erdulden und im Sturm fest zu stehen.

Viele Jünger lernten den HErrn nur bruchstückartig kennen, in der Nachfolge wurde der ganze Christus und sein ganzes Werk dem Glauben offenbar. Jesus hatte eine große Schar von Jüngern, die Luc. 10, 1 erwähnten siebenzig waren nur eine Auswahl aus denselben, aber seine Nachfolger waren nicht so zahlreich. Doch wollte Er Nachfolger haben, beständige Begleiter, die sein Leben und Wirken im Zusammenhang kennen lernten und denen sein Bild in allen Einzelzügen sich einprägen sollte. Erst bei diesen konnte eine gründliche Erziehung stattfinden, weil der HErr sie immer unter Augen hatte; jeden Anlaß konnte Er nun benutzen, um die neuen Lebensgrundsätze auf die verschiedensten Fälle und Verhältnisse anzuwenden und zugleich zeigte Er durch die Berufung zu steter Nachfolge, daß Er den ganzen Menschen, das ganze Leben für sich in Anspruch nehme.

Zu einem so engen Anschluß an den großen Meister sind nur diejenigen fähig, an denen die Erstlingsarbeit des HErrn ihren Zweck erreicht hat, die gelernt haben, dem HErrn unbedingt zu glauben und zu folgen, auch wo es ganz gegen ihren Verstand und gegen ihr Gefühl geht, die keine Ansprüche mehr an die Welt machen, denen Jesus über alles geht.

So standen die zwölf Jünger, als der HErr sie zu beständiger Nachfolge berief. Sie waren noch schwach, unverständig, ungeistlich, aber sie glaubten und folgten und suchten nichts, als Jesum allein. Aus solchen Leuten kann Jesus etwas machen.

Es ist heute noch ebenso. Auch jetzt hat Jesus noch viele Schüler, aber wenig Nachfolger. Die Zahl derer ist noch ziemlich groß, die Jesum manchmal gerne hören, die Ihn bewundern, die sogar für Ihn und seine Sache sich begeistern können, die sich kürzere oder längere Zeit zu Ihm halten, die Ihn mehr oder weniger hineinblicken lassen in ihr Leben und in ihre Verhältnisse. Das ist ein guter Anfang, aber nicht mehr. Wer

es in der Schule Jesu nicht bis zum Nachfolger bringt, der kann die Prüfungen nicht bestehen, die notwendig kommen müssen; es wird von ihm zuletzt heißen: Er hat immerdar gelernt und ist nie zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen und deshalb ging er, als er hätte Ernst machen sollen, zurück und wandelte hinfort nicht mehr mit Jesu.

Daß der HErr beständige Nachfolger haben will, sagt uns zweierlei: erstens, daß er **uns ganz** haben will, und zweitens, daß wir **Ihn ganz** haben sollen.

Er will uns ganz haben, nicht nur unsern Geist, sondern auch Herz, Seele und Leib, nicht nur unsere Person, sondern auch unsere Familie, unser Haus, alle unsere Beziehungen und Verbindungen will Er beherrschen; unser Berufsleben, Werkstatt, Bureau, Stall, Hof und Feld, der volle Geldschrank des Reichen und der leere Kasten des Armen, alles soll Ihm offen stehen. Unser Sonntag gehört dem HErrn, aber nicht minder die Wochentage, die Arbeitsstunden und der Feierabend, der Tag und die Nacht, die Jugend, die Manneskraft und das Greisenalter.

Wer aus dem ganzen Gebiet seines Lebens noch nach eigener Willkür das eine auswählt für den HErrn, das andere aber zu eigener Verfügung zurückbehält, kann — auf die Dauer — nicht des HErrn Jünger sein (Marc. 10, 22); wer dem HErrn Bedingungen stellt, unter denen er Ihm zu folgen bereit sei, den kann Er nicht brauchen (Luc. 9, 57—61).

Wer den Lebensweg betritt, schaut aber mit Bedauern auf die verlassene Welt zurück, wie Lot's Weib auf die Schätze Sodoms und das Volk Israel auf die Fleischtöpfe Ägyptens, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes (Luc. 9, 62).

Wenn Jesus ruft: Folge mir nach, dann gilt kein „wenn" und kein „aber", dann werden Haus und Hof, Zollstätte, Schiffe und Netze verlassen, d. h. über alles läßt man den HErrn verfügen und besitzt hinfort, als besäße man nicht.

Will mir jemand nachfolgen, sagt der HErr (Matth. 16,24), der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir; d. h. er spreche im Blick auf die alte, selbstsüchtige Natur: ich kenne den Menschen nicht; hier ist das Kreuz, an dem er sterben soll, und dann ohne Furcht und Zweifel Jesu nach.

Ein Stillestehn ist bei den Nachfolgern des HErrn nicht möglich, weil Jesus nicht stille steht. Sie begreifen Ihn oft nicht, sie wundern sich über seine Wege, sie staunen, sie entsetzen sich, sie sprechen ihre Bedenken darüber aus, aber sie folgen (Marc. 10, 32). Sie sind noch weit davon entfernt, gesinnt zu sein, wie Jesus gesinnt war, sie bewegen oft noch sehr unheilige Gedanken in ihren Herzen, aber es ist ihnen nicht unangenehm, sondern recht und lieb, daß ihr Meister in allen Dingen sie scharf controlliert bis in die Regungen des Herzens hinein, und sie nehmen seinen Tadel und seine Vorwürfe gerne an. (Marc. 8, 17—21.)

Der Nachfolger Jesu kann die Fußstapfen seines Meisters verlieren und sich schwer versündigen, wie Petrus, aber er hält es in der Sündenluft nicht lange aus, er kehrt bitterlich weinend sogleich zu seinem Heiland zurück, da wird ihm wieder wohl und er sagt sich nun ein für alle Mal: Mein Heiland will mich eben ganz und für immer bei sich haben und das ist mein Glück, ich will es nicht wieder verscherzen.

Aber die andere Seite ist ebenso wichtig: Wenn der HErr uns ganz haben will, **sollen**

wir Ihn auch ganz haben. Es ist traurig, aber wahr, daß die meisten Christen nur einen halben oder nicht einmal einen halben Christus haben, oder es gleicht auch ihr Christus einer mißlungenen Photographie, in der man den Freund zur Not erkennt, aber man muß sagen: Er ist es doch nicht ganz. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht, aber der Teufel malt den Menschen einen Gott nach ihrem Bilde vor die Augen. Wie die Juden waren, so war auch ihre Vorstellung vom Messias irdisch, fleischlich, Davids Sohn und Nachfolger, aber nicht Davids HErr, nicht geistlich, nicht himmlisch. Darum glaubten sie Ihm in allen Punkten, die mit ihrem Messiasbild übereinstimmten, und als er ihnen gar in der Wüste Brot austeilte, da wollten sie Ihn zum König machen, aber wie Er ihnen das Brot des ewigen Lebens anbot, liefen viele seiner Jünger ihm aus der Schule (Joh. 6, 58. 66) und als sie an der Stelle des goldgekrönten, glänzenden Messias einen Menschen mit einer Dornenkrone sahen, da verleugneten sie Ihn und schrien: **Den** kennen wir nicht, kreuzige ihn!

Wie konnten sie Ihn so mißverstehn? Sie waren seine Nachfolger nicht, sie hatten Ihn nicht ganz. Wer nicht nur in der Wüste einmal, sondern immer bei Jesu war, der fand seine Herrlichkeit nicht zunächst in der Brotvermehrung, sondern in Gnade und Wahrheit, in Sanftmut und Demut, in Liebe und Erbarmen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wer Jesu Nachfolger war, der hörte im Anfang von der Notwendigkeit der Sinnesänderung, von der engen Pforte und dem schmalen Weg und der hörte zuletzt viel von Leiden und Sterben, vom Tragen des Kreuzes und vom Verlieren des Lebens und wenn er das hörte, ging er nicht fort, denn es war die Wahrheit und die muß gelten, auch wenn sie einen mit Entsetzen erfüllt.

Wenn du einmal in der Wüste, d. h. in der Not, zum HErrn gerufen hast und Er hat dich erhört, so gehe dann auch aus der Wüste in die Synagoge zu Capernaum und höre Ihn da reden vom Essen seines Fleisches und vom Trinken seines Blutes und wenn du das höreſt, ärgere dich nicht, harre bei Ihm aus, auch wenn Er sein Angesicht wendet, straks nach Jerusalem zu wandern, bleibe Ihm treu in Gethsemane und auf Golgatha, dann wirst du auch die Freude haben, den Auferstandenen zu sehen. Habe an Jesu nicht nur einen Freund, der dich und die Deinen mit Brot versorgt, sondern habe einen Heiland, der Sünden vergibt, der die Auferstehung und das Leben ist, der die Welt überwunden hat, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, der alle Tage bei den Seinen ist und der wiederkommt zum Jubel seiner Freunde und zum Schrecken seiner Feinde. Lerne von Ihm Sanftmut und Demut, Liebe und Treue, Geduld und Ausdauer, Vertrauen und Gehorsam, Festigkeit und Energie, lerne von Ihm reden und schweigen, kämpfen und siegen, dulden und leiden, leben und sterben.

So hast du einen ganzen, einen wahren Christus, aber den findest du nur in beständiger Nachfolge. Für uns ist die Person Christi eingeschlossen in der heiligen Schrift. Der Anfänger liest hie und da ein Wort daraus bei dieser und jener Gelegenheit und er hat Segen davon, aber das genügt nicht. Wer Nachfolger ist, der kann ohne das ganze Wort nicht auskommen, er braucht für sich die ganze Summe von Licht, Trost, Ermahnung, Züchtigung, die im Worte liegt, er kann davon nicht eines entbehren, er braucht

das Ganze zum Verständnis des Einzelnen und das Einzelne zum Verständnis des Ganzen und so gewinnt er auch den rechten Boden zum persönlichen Verkehr mit dem HErrn im Gebet. Auch der Anfänger kann zuweilen erhörlich beten, nur der Nachfolger kann im Namen Jesu beten; auch der Anfänger kann Wirkungen des heiligen Geistes erleben, nur der Nachfolger kann Wohnung des Geistes werden.

Die hundert vierundvierzig tausend, welche das neue Lied vor dem Throne Gottes singen, sind die, welche **dem Lamme folgen, wo es hingeht** (Offb. 14, 3). Das Ziel möchte wohl jeder erreichen, lassen wir uns auch den schmalen Weg gefallen! **Th. Haarbeck.**

Das Antlitz gen Jerusalem.

Luc. 9, 51.

Gen Salem wandtest du dein Angesicht,
Hinauf zu geh'n zu deines Gottes Stätte;
Wenn dorthin nicht dein Blick geschauet hätte,
Verstießen dich die Samariter nicht.

Nach Salem hin! — das ist ein heller Blick!
Heil jedem Pilger, der sich dahin wendet,
Den nicht des fremden Tempels Zinne blendet,
Zu schauen auf Samaria zurück!

Stracks gen Jerusalem! — Ein stiller Zug
Durchglänzt das Auge, das um Salem thränet,
Hinauf, hinauf ins Vaterhaus sich sehnet,
Zum Menschensohn, der unsre Sünde trug.

Jerusalem! hinaufgekehrt zu dir
Sei mein Gesicht! HErr gib mir viele Brüder,
Aus deren Blick die Friedenskunde wieder
Hinüberglänzt: Gen Salem ziehen wir!

A. Knapp.

„Es ist ihnen ernst."

Ein mächtiger Sturm hatte schon seit mehreren Tagen in der Grafschaft Wiltshire in England getobt, Wind und Regen schienen sich überbieten zu wollen in dem Werk der Zerstörung.

Da wanderten eines Morgens zwei Knaben aus einem Dorf in das nahe gelegene Städtchen zur Schule. Auf ihrem Wege kommen sie an einen Fluß, über welchen eine Eisenbahnbrücke führt. Zum Erstaunen der Knaben sehen sie an diesem Morgen von der prächtigen Brücke nichts als Trümmer. Der stille Fluß war zu einem reißenden Strom geworden und hatte das stolze Menschenwerk vernichtet.

Eine Zeitlang stehen die Knaben still, um den angerichteten Schaden genau zu betrachten. Da hören sie plötzlich in der Ferne das Läuten der Glocke, zehn Minuten vor 9 Uhr, und wollen gerade schnellen Laufes der Schule zueilen, als ein furchtbarer Gedanke sie erfaßt und ihr Herz mit Entsetzen erfüllt: Zu dieser Stunde fährt gewöhnlich der Schnellzug hier über den Fluß und sie glauben schon sein dumpfes Rasseln zu vernehmen. Wie, sollten sie die ersten sein, die das Unglück entdeckt hätten? Sie besinnen sich keinen Augenblick; sie müssen ihr möglichstes thun, um eine schreckliche Katastrophe zu verhindern und teure Menschenleben zu retten.

Sie laufen mit Aufbietung aller ihrer Kraft den Schienen entlang, dem kommenden Zug entgegen; sie schreien aus Leibeskräften, sie schwenken ihre Hüte und Taschentücher. Schneller und immer schneller wird ihr Lauf, je näher sie dem schnaubenden Dampfroß kommen. Der Zugführer hat sie bemerkt: **„Den Knaben ist es ernst"**, sagt er zu seinem Nebenmann, „der Zug muß zum Stehen gebracht werden."

Die Knaben wissen eine Weile nicht, ob sie ihren Zweck erreicht haben, denn der Zug ist an ihnen vorbei gebraust und sie haben die Worte des Zugführers nicht vernommen. Klopfenden Herzens laufen sie nach; — ja, jetzt geht es langsamer, immer langsamer — jetzt steht der Zug still; die Passagiere steigen aus und sehen, von welch furchtbarem Unglück sie durch die Güte Gottes und die Geistesgegenwart der beiden Jungen gerettet worden sind. Manch warmen Händedruck haben sie bekommen und sind nicht getadelt worden, daß sie an jenem denkwürdigen Tag gar viel zu spät zur Schule gekommen.

* * *

„Es ist ihnen ernst!" O, daß man das jedem Prediger und Evangelisten, jedem Boten Jesu Christi abmerken könnte, wenn er die Sünder warnt vor dem zukünftigen Zorn und sie einlädt, zu Jesu zu kommen! O, daß man es dir anfühlen könnte, lieber Bruder, liebe Schwester, wenn du jemanden aufforderst, mit in die Versammlung zu gehen und mit seiner Seligkeit ernst zu machen.

Ein einfacher Diener Gottes, dem es wahrhaft ernst ist um das Heil seiner Nebenmenschen, wird viel mehr ausrichten, als der gewandteste Redner, dem diese innere Ausrüstung abgeht.

Hätten jene tapferen Knaben nicht alle ihre Kräfte angestrengt, man hätte sie kaum bemerkt, oder für Müssiggänger angesehen.

Lasset uns, ihr Lieben, leben, wirken, zeugen, **beten**, wie Leute, denen es um ihre Seligkeit und um das ewige Wohl ihrer Mitmenschen ein wahrer, heiliger Ernst ist.

Eine Sonntagsgeschichte.

In dem Landstädtchen D. wohnte ein Bäcker, der, wie alle Bürger, Hopfen baute. Nun aber ist der Hopfenhandel fast ganz in den Händen von Juden, die zwar an ihrem Sabbath nicht, am Christensabbath aber nur um so lebhafter Handel treiben. Kommen zwei Hopfenhändler an einem Sonntag zu unserm Bäcker und wollen ihm seinen Hopfen abkaufen.

Er sagte: Am Sonntag verkaufe ich nicht.

Die Juden werden zudringlicher und sagen ihm endlich, daß sie nur heute noch den angebotenen Preis geben können, die Hopfenpreise seien im Rückgang, schon morgen koste der Hopfen weniger — aber es hilft nichts.

Am Sonntag verkaufe ich nicht, sagt der Bäcker.

Die Juden ziehen ab. Und die Juden hatten recht. Mit Riesenschritten gingen die Hopfenpreise zurück und nicht nur das, sondern es war mit der Kauflust auf einmal ganz aus. Niemand kam mehr und fragte nach des Bäckers Hopfen. Nun bleibt ihm nichts mehr übrig, er muß ihn in Säcke fest eintreten lassen und aufs nächste Jahr aufheben. Ob er wegen der Heilighaltung des Sonntags von seinen Mitbürgern viel ausgespottet worden ist, weiß ich nicht, möchte es aber schier glauben. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten. Unser Bäcker also hebt seinen Hopfen geduldig aufs nächste Jahr auf. Dieses nächste Jahr war ein teures Hopfenjahr, und nun verkaufte Bäcker M. seinen Hopfen um das Vier- und Fünffache des früher gebotenen Preises. — Wer aber verkennt hierin des HErrn Segen?

Reichs-Gottes-Bote.

Übersichtliche Darstellung der

Gleichnisse.	Lokalität.	Matthäus.
I. Nur in einem Evangelium enthaltene:		
Das Unkraut unter dem Waizen	Genezaret	13, 24—30.
Der verborgene Schatz	„	13, 44.
Die köstliche Perle	„	13, 45. 46.
Das Fischernetz	„	13, 47—50.
Der unbarmherzige Knecht	Kapernaum	18, 23—35.
Die Arbeiter im Weinberg	Jerusalem	20, 1—16.
Die beiden Söhne	„	21, 28—32.
Die Hochzeit des Königssohns	„	22, 1—14.
Die zehn Jungfrauen	„	25, 1—14.
Die Schafe und die Böcke	„	25, 14—30.
Der Same, der im Verborgenen wächst	Genezaret	— —
Die beiden Schuldner	Galiläa	— —
Der barmherzige Samariter	Jerusalem	— —
Der Freund um Mitternacht	„	— —
Der reiche Narr	„	— —
Die wartenden Knechte	„	— —
Der unfruchtbare Feigenbaum	„	— —
Das große Abendmahl	„	— —
Der verlorene Groschen	„	— —
Der verlorene Sohn	„	— —
Der ungerechte Haushalter	„	— —
Der reiche Mann und der arme Lazarus	„	— —
Die unnützen Knechte	„	— —
Der ungerechte Richter	„	— —
Der Pharisäer und der Zöllner	„	— —
II. In zwei Evangelien:		
Das auf den Fels und das auf Sand gebaute Haus	Galiläa	7, 24—27.
Der Sauerteig	Genezaret	13, 33.
Das verlorene Schaf	Jerusalem	18, 12—14.
Die anvertrauten Zentner	„	25, 14—30.
Der Haushalter	Genezaret	— —
III. In drei Evangelien:		
Neuer Lappen auf altes Kleid	Kapernaum	9, 16.
Neuer Wein in alte Schläuche	„	9, 17.
Der Säemann	Genezaret	13, 3—8.
Das Senfkorn	„	13, 31. 32.
Die gottlosen Weingärtner	Jerusalem	21, 33—34.
Der Feigenbaum und alle Bäume	Ölberg	24, 32. 33.

* Von einem Freunde eingesandt.

Gleichnisse unseres HErrn.*)

Markus.	Lukas.	Lehren.
— —	— —	Gutes und Böses unter einander bis zum Gericht.
— —	— —	Hoher Wert des Evangeliums.
— —	— —	Der Christ sucht seine Seligkeit mit Darangabe alles Eigenen.
— —	— —	Die sichtbare Kirche Christi.
— —	— —	Wer Vergebung erlangt hat, soll auch vergeben.
— —	— —	Berufung zu verschiedenen Zeiten.
— —	— —	Unaufrichtigkeit und Reue.
— —	— —	Das Kleid der Gerechtigkeit unerläßlich.
— —	— —	Wachsamer und sorgloser Christenstand.
— —	— —	Endliche Scheidung der Guten und Bösen.
4, 26—29.	— —	Allmähliges Wachstum in der Gottseligkeit.
— —	7, 41—43.	Dankbarkeit für empfangene Sündenvergebung.
— —	10, 30—37.	Mitleiden mit den Leidenden.
— —	11, 5—8.	Anhalten am Gebet.
— —	12, 16—21.	Weltliche Gesinnnng.
— —	12, 36—40.	Wachsames Warten auf die Zukunft des HErrn.
— —	13, 6—9.	Unfruchtbarkeit trotz empfangener Gnade.
— —	14, 16—24.	Allgemeinheit der göttlichen Berufung.
— —	15, 8—10.	Freude über einen Sünder, der Buße thut.
— —	15, 11—32.	Gottes Vaterliebe gegen einen reuevollen Sünder.
— —	16, 1—9.	Vorbereitung auf die Ewigkeit.
— —	16, 19—31.	Vergeltung in der andern Welt.
— —	17, 7—10.	Gott hat ein Recht auf allen unsern Dienst.
— —	18, 1—8.	Nutzen des beharrlichen Gebets.
— —	18, 9—14.	Selbstgerechtigkeit und Demut.
— —	6, 47—49.	Beharrlicher und betrüglicher Christenstand.
— —	13, 21.	Der alles durchdringende Einfluß des Christentums.
— —	15, 3—7.	Freude über einen bußfertigen Sünder.
— —	19, 12—27.	Gebrauch der Gnadengaben.
13, 34—37.	12, 42—48.	Treue und Wachsamkeit.
2, 2.	5, 36.	Neue Lehre auf alte Vorurteile.
2, 22.	5, 37—38.	Neuer Geist und unwiedergeborenes Herz.
4, 3—8.	8, 5—8.	Verschiedene Klassen von Hörern des Worts.
4, 30—32.	13, 18. 19.	Ausbreitung des Evangeliums.
12, 1—11.	20, 9—18.	Christus von den Juden verworfen.
13, 28. 29.	21, 29—31.	Zeichen der Zukunft des HErrn.

Ein Kompaß oder keiner?

An einem schönen Herbstmorgen stand ich mit meinem lieben Vater am Ufer unseres See's. Es war noch früh und ein reiner Himmel lachte über uns; auch die nahen Berge standen so klar vor unsern Augen, wie dies gerade im Herbst oft der Fall ist. Nur auf dem See selbst hatte sich ein dichter Nebel gelagert, der uns die Überfahrt etwas unsicher zu machen schien.

Ich war damals ein junger Mensch von etwas mehr als zwanzig Jahren; und ob ich auch mit dem See wohl vertraut war, das Rudern mir keine ermüdende Arbeit, so war mir doch der Nebel etwas unheimlich. Aber in dem Alter hält man es für eine Schande, zu gestehen, daß man sich etwas nicht getraue. Man will groß und Held sein, auch wenn man's nicht ist.

Unser Schiffmann sandte uns, da er selbst anderswohin mußte, seine zwei Mädchen. Ich erklärte alsobald, daß ich das Steuerruder übernehme. Das ältere Mädchen aber sagte, der Vater habe ihr den Kompaß (die Magnetnadel) mitgegeben und ihr gesagt, ohne den sei heut nicht sicher zu fahren. Den Kompaß hatte ich bisher noch nie gebraucht, glaubte aber, daß ich die Richtung fest genug ins Auge gefaßt, um direkt über den See an die „Nase" zu fahren. Nur zur Beruhigung meines Vaters legte ich den Kompaß vor mich auf einen Stuhl. Wir fuhren ab in den See hinaus und waren nach wenigen Ruderschlägen im dichten Herbstnebel. — Hie und da fiel mein Blick auf die Magnetnadel, die bekanntlich immer gleichmäßig nach Mitternacht zeigt. Aber offenbar war sie verdorben. Denn während ich nach meiner festen und klaren Überzeugung geradeaus fuhr, so schwankte das Instrument, zeigte bald nach Norden, bald nach Osten, bald nach Süden — wie gut war es, daß ich mich nicht auf den Kompaß zu verlassen brauchte, daß ich in dem sichern innern Gefühl den Wegweiser hatte. Hie und da freilich schien dies sichere Gefühl mich zu verlassen; aber ich richtete den Kopf empor, stellte mir klar die Lage unseres Dörfchens und die des mächtigen Beatenbergs vor — der mußte ja da drüben sein! — und wenn ich auch nicht mit Sicherheit bei der „Nase" anlangte, so war's doch im schlimmsten Fall bei der „Leerau", eher jedoch beim „Stüdeli Österreich", oder am „Oberhofner Brandwald" — oder an der „Fluh" und einmal das Ufer im Auge, hatte ich ja nur das Gestade zu verfolgen. — Geduldig, nur hie und da fragend, ob ich gewiß sei, daß wir recht fahren, saß mein Papa im Schifflein, auf meine Leitung angewiesen. Die Mädchen aber arbeiteten wacker an ihrem Ziehruder — ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß wir bald drüben sein konnten. Das Schifflein war ja klein und leicht und flog über den stillen, windlosen See hin — und die halbe Stunde war längst dahin und neigte sich gegen drei Viertelstunden. Da mußten wir nahe sein am jenseitigen Ufer. Und richtig! Töne lassen sich hören; Hammerschläge; das liebliche Getöne der Glocken weidender Kühe. Hurrah! wir sind bald da, rief ich, und blickte triumphierend Passagier und Schifferinnen an. Richtig! Land! — Aber die Felsen? das sind jaWiesen, Obstbäume, eine lange Mauer, ein Haus? — und das Rauschen, das wir schon längere Zeit gehört, das ist ja nicht der Wasserfall, das ist ja der Sägebach! — Wir sind wieder — daheim! von wo wir ausgefahren sind!

Sollte doch die Magnetnadel, der Kompaß recht dran gewesen sein? — gewiß, denn jetzt steht er ja exakt wieder wie bei der Abfahrt.

Was thun? Papa wollte aussteigen. Nein! bitte ich ihn. Thut mir das nicht an. Die Magnetnadel hatte recht, sie ist untrüglich; aber meine Gewißheit war unrecht, das war Selbstbetrug und falsches Selbstvertrauen. Jetzt vertraut mir noch einmal, wie ich nun dem Kompaß traue. — Ich hatte es nicht verdient, daß er seinem bösen Steuermann im Blick auf dessen nun gewonnenen Glauben an den Kompaß sich nochmals anvertraute. Aber da er wußte, daß dieser nicht trügt, that er's.

Im Anfang juckte es mich noch oft, zu denken: der Kompaß geht im Kreis herum; — aber die Erfahrung von der eigenen Un-

zuverlässigkeit gewann's immer wieder. Wie ein Kind vertraute ich mich dem Kompaß an, hielt genau und immer genauer Nord-West-Nord ein; mir ward, obschon ich noch hie und da zweifelte, immer gemütlicher mitten im dichtesten Nebel; — keine Glocke tönte nach der halben Stunde, keine Hämmer klopften Schiffsnägel ein. Es waren drei Viertelstunden verflossen, da blickte ich auf — und hoch über mir ragen die mächtigen Felsen der „Nase" auf mich herein, schauerlich und doch erfreulich, denn das Ziel war nahe. Noch ein wenig dem Ufer nach, und wir stiegen an der Landungsstelle aus. — Und kaum waren wir am Lande, so teilten sich nach ein paar hundert Schritten Steigens die Nebel und der blaue Himmel mit seiner klaren Sonne wölbte sich über uns und dem nebelbedeckten See. — Daß ich seither in Nebelfällen dem Kompaß mehr traue, als mir selbst, wer will mir's übel nehmen?

Und nun, lieber Leser, verstehst du schon, was ich meine. Der stolze Mensch — und der Theologe ist auch ein Mensch — glaubt sich selbst Führer zu sein. Er hält große Stücke auf den eigenen Verstand, sein Gefühl, seinen Entscheid. Er hat die Bibel, den Kompaß; — darein kann er allezeit sehen; aber da sie in manchem nicht die Ehre hat, mit seinem Denken übereinzustimmen, so irrt nach seiner thöricht stolzen Meinung die Bibel und nicht er. Er geht dem eigenen Kopfe nach — und langt wieder an, von wo er ausging. Er dreht sich im Kreise herum. Und wenn der Tod, das Ende, da ist, so ist er belogen und betrogen von sich selbst und der Schlange, die ihm den Stolz einredete. Ach, und wie oft hat er nicht nur sich selbst verführt, sondern auch die, welche sich seiner Leitung anvertraut, ja mit ihm gearbeitet hatten.

Der Weise aber wird durch Schaden klug. Er merkt es bald, daß er nicht zum Ziele kommt, so lange er sich für die oberste Weisheit — man nennt das „Autorität" — hält, daß er sich und andere verführt. Da merkt er, daß der Kompaß gut ist, fest ist, ewig gleich und wahr. Er wirft den eiteln Wahn weg. Er nimmt Gottes Wort gläubig, kindlich vor sich und geht ihm nach. Noch oft freilich trifft Gottes Wort und eigene Meinung nicht überein. Man ist zweifelhaft, wem folgen? — Aber gewaltig, energisch redet man nun mit sich selbst: „Fort, Eigenwahn und Selbstbetrug! Lange genug hast du mich früher irre geführt. Nun halte ich fest an Gottes Wort." Da wird der Christ ruhig, treu und immer treuer im Glauben. Lehre und Leben richtet er ganz nach Gottes Wort. Er wird's inne, daß er trauen darf. Mitten auf dem einöden See hat er jetzt einen festen Punkt. Und was er von andern oft schon gehört, es wird ihm gewiß: ich lange am rechten Orte an. Und es geschieht. Schauerlich hangen zwar zuerst die mächtigen Felsen der Ewigkeit über ihn herein. Aber das gerade macht ihn gewiß, daß er recht dran ist — und bald sieht er das kleine grüne Plätzchen, wo er zwischen den Felsen der Ewigkeit landen kann; da ist Raum, da der sichere Hafen: Golgatha, Friede mit Gott. Einige Schritte noch aufwärts und er sieht den Himmel, den er im Nebel ersehnt, und die Berge des Heils und die Sonne der Gerechtigkeit.

O lieber Christ, da ist dein „Wegweiser", der nicht trügt. Nimm dein liebes Bibelbuch. Forsche in der Schrift, denn du hast das ewige Leben darin, und sie zeugt, daß Jesus der Christ sei, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Mag ein anderer einen menschlichen „Wegweiser" haben und meinen, was er daran habe — du

Halt fest an Gottes Wort,
Es ist dein Trost auf Erden,
Und wird, so wahr Gott lebt,
Dein Trost im Himmel werden.

Hast du den Kompaß oder keinen? — Wenn du ihn im Schiffe hast, traust du dir oder ihm? — Wenn du ihm traust, folgst du dir oder ihm? —

Aber die Verführer meide. Du würdest es bald merken, daß ihr Führen Verführen ist! — Gott bewahre unsere Pfarrer, Lehrer und unser Volk, alt und jung, reich und arm, gelehrt und ungelehrt, vor Verführung!

(Gerber: „Allerlei für einfache Leute.")

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Slavonien.

Rastovac, im Januar 1885

Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Diese Worte unsers hochgelobten HErrn müssen doch den sich so alleinfühlenden Jüngern, inmitten einer feindlicher Welt und im Bewußtsein ihrer eigenen Schwachheit, Worte von besonderem Troste gewesen sein. Und seit der Zeit der Apostel hat dies Wort so vielen, ja unzählig vielen Jüngern des HErrn Trost, Mut und neue Freudigkeit gebracht, wenn sie auf die Größe und Wichtigkeit ihres Auftrages, wie auch auf ihre eigene Untüchtigkeit sahen. Ja, das Bewußtsein, daß der HErr auch uns nahe ist und uns begleitet in aller Arbeit, die wir an unsterblichen Seelen für Ihn thun dürfen, gab auch uns Kraft, im vergangenen Jahre mit Freunden unsere Arbeit zu thun. Beim Beginne des Jahres war es meine besondere Bitte: HErr, laß uns doch dies Jahr einige Frucht sehen an den so teuer erkauften Seelen! und der HErr erhörte uns nach seiner großen Güte.

Mit Ausnahme der Zeit, die ich in der Schweiz war, konnte ich das ganze Jahr in der Schule und den sonntäglichen Gottesdiensten meinem Berufe nachkommen. Der HErr schenkte mir die so nötige Gesundheit und Kraft zur täglichen Arbeit. Die Zahl der Schüler ist auf 85 gestiegen; der Unterricht dieser Kinderschar nahm täglich die ganze Kraft in Anspruch. Und wenn nach den sechs Wochentagen, wo man an der so ziemlich lebhaften Jugend arbeiten durfte, endlich der stille Sonntag herbei kam, so erquickte die Verkündigung des Evangeliums wieder Leib und Seele, und die oft durch den Schulunterricht abgespannten Kräfte erneuerten sich wieder in der Gemeinschaft am Evangelio, so daß Montags wieder mit neuer Frische das Werk konnte begonnen werden. Meine liebe Frau unterstützt mich dadurch, daß sie mit Freuden den Unterricht an der jüngsten Klasse übernimmt, die sie in der Wohnstube um sich sammelt. Für die zarten Kinderherzen ist es immer eine willkommene Sache, wenn sie im ersten Jahre von einem weiblichen Gemüt angeleitet werden; dazu hören sie mehr Geschichtchen, lernen mehr kleine Liedchen und bleibt ihnen eher Zeit zu einem munteren Spiel, als wenn sie alle in einem Zimmer unterrichtet werden müßten.

Die sonntäglichen Gottesdienste, wie auch die Bibelstunden werden ziemlich regelmäßig besucht. Auch hat das Interesse und die Liebe zum Worte Gottes in manchem Herzen und mancher Familie zugenommen. Das wohltönende Harmonium trägt viel bei zur Erhebung des Gemüts bei den Gesängen. Auch leistet eine kleine Bibliothek, welche für die Gemeinde angekauft wurde, gute Dienste. Es sind Bücher verschiedenen Inhalts, welche auf Verlangen in die Häuser gegeben und von Zeit zu Zeit wieder ausgetauscht werden. Damit können die langen Winterabende gut ausgenützt werden von jung und alt.

Seit letzten Herbst versammelt sich nun auch sonntäglich ein kleiner Frauenverein unter Anleitung meiner lieben Frau und Frau Eberfold. Der Segen, den eine solche gemeinschaftliche Betrachtung des Wortes Gottes, verbunden mit gläubigem Gebet, in einem engern Kreise hervorbringt, ist sichtbar. Wo das Evangelium von einigen gnadenhungrigen Seelen als ein teures gemeinschaftliches Gut und Vermächtnis unsers HErrn unter ernstem Gebet und Flehen betrachtet wird, da öffnen sich oft wunderbar die sonst verschlossensten Herzen. Das Band der Liebe umschlingt sie und gibt Kraft, zu tragen das verordnete Kreuz. — Auch ein kleiner Männerverein hat sich gebildet, der, wie wir zu Gott hoffen und flehen, ein Licht und Salz werden möge. Wohl mit Recht haben jene zwei Gottesmänner Luther und Spener gesagt, daß in jeder Gemeinde ein Gemeindlein sich befinden sollte, das heißt eine Anzahl Seelen, die da Ernst machen mit dem Christentum, dasselbe mit Herz und

Hand ergreifen und sich enger zusammenschließen in wahrer, christlicher Liebe. Diese sollten dann ein Licht und Salz in der großen Gemeinde sein und mithelfen durch frommen Wandel und Fürbitte am Aufbau der Gemeinde.

Mit herzlichem Gruße Ihr dankbarer

Joh. Haas.

Aus Amerika.

Kelley's Island, Ohio, N. Amerika, den 10. Dezember 1884.

Meine lieben Brüder in der „Diaspora!"

Seid gegrüßt in der Gemeinschaft des HErrn, des Hauptes, der da sitzet zur Rechten des Vaters und bei uns ist alle Tage. Der HErr sei mit euch! Von manchen von denen, die mit mir gesessen sind und neben mir gegessen und getrunken, auch studiert und gebetet haben, weiß ich gar nicht, wo sie pilgern auf Erden, doch wo sie auch wirken, wallen, leiden oder weinen mögen, sind sie doch Gottespilger. Nur einen Brudergruß möchte ich euch senden; ein Zeichen der alten und ewigen Liebe. Es hat wohl jeder sein eigenes Arbeitsfeld, jeder seine eigene Plage jeden Tag, aber ob es auch nicht zum Briefschreiben kommt, so kommt es doch öfters zu einer lebhaften und seligen Erinnerung vergangener Zeiten und voriger Jahre. Die lieben Brüder freilich, die, so zu sagen, um den Berg her sich lagern, in der Schweiz, in Baden, Würtemberg u. s. w, die wissen nichts oder doch nicht viel von dem „Pilgern im fremden und fernen Lande;" Ihr könnt doch hie und da noch zur „Mutter"; aber wir in der Ferne müssen uns mit dem schönen Andenken begnügen, es sei denn, daß es einer oder der andere zu einer Lustfahrt über den Ocean bringt!

Ich gestehe offen, daß ich mich jetzt viel ungeschickter und untüchtiger fühle das Amt zu führen, das die Versöhnung prediget, als vor Jahren. Wenn ich jetzt eine Predigt gehalten habe, so beschäftigt mich oft stundenlang der Gedanke: War das auch richtig nach Gottes Wort? Haben es die Zuhörer verstanden, oder mißverstanden? Hast du dich selbst oder die Ehre des HErrn mehr im Auge gehabt? Hast du auch wirklich **Evangelium** gepredigt? Werden die Leute es behalten haben und ferner darüber nachdenken? u. s. w. Ist das Kleinglauben, Selbstucht, oder ist es in der Ordnung? Ich weiß nur so viel, daß ich früher, etwa nach dem Abhalten von Versammlungen, viel weniger über das, was ich geredet, besorgt war. War ich damals kindlicher oder gleichgiltiger? Wie geht's euch lieben Brüder in diesem Stück? Will nicht einer oder der andere über diesen Teil „praktischer Theologie" etwas schreiben im „Glaubensboten" oder auch privatim?

Ich will damit meinen Gruß beschließen und hoffen, daß euch derselbe in voller Rüstung antreffe. Es müsse Euch allen wohl gehen! Der Engel des Bundes, der uns vom Vater gegeben und mit seinem Liebesdienst uns erlöset und zu seinem Eigentum erworben hat, mache uns immer fähiger ihm zu dienen in seinem Reiche und einst vor ihm zu stehen.

In alter und treuer Liebe grüßt euch alle euer geringer Mitgenosse an der Trübsal und am Reich

W. Fribolin.

Auszüge aus Briefen.

Ein Bruder erzählte mir: Als er noch ein unbekehrter und unglücklicher Mensch war, erkundigte er sich einst, von der Unruhe seines Herzens getrieben, nach dem Zweck dieser unserer Versammlungen. Er bekam die Antwort: Diese Versammlungen seien Besserungsanstalten, wo schlechte Menschen gut und gute Menschen besser werden. Er glaubte das, und weil der Gedanke seinem innern Bedürfnis entsprach, so schloß er sich der Versammlung an, und wurde bald ein geretteter Mensch.

Diese Auffassung von unsern Versammlungen freute mich herzlich. Etwas anderes wollen und sollen sie nicht sein, als Mittel die Sünder zu Jesu zu führen, damit sie gerettet und selig werden. Der HErr, mein getreuer Hirte, der bis dahin mit mir gewesen ist, der wird mir gewiß auch fernerhin beistehen und meine Arbeit segnen.

A. M.

Herzlichen Dank für die Zusendung des stets willkommenen Glaubensboten. Er soll auch im neuen Jahr in seiner Eigenschaft mit Freuden begrüßt werden: Mut einflößend zum guten Kampfe, hinausweisend auf die Krone, die dem treuen Kämpfer wird, aber auch beständig hinführend zur Rüstkammer, wo der Streiter Jesu Christi täglich holen darf die volle Uniform, die nötige Munition, die zugedachte Kost.

Daß ihm noch an vielen Orten aufgethan werde, daß es ihm auch an solchen nicht fehle, die mit Lebensbrot ihm die Tasche füllen mögen, wünscht von Herzen Ihr den Glaubenskampf lernender W.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Arbeiter in die Ernte.

Vor zehn Jahren konnte man unter den Zuhörern von Moody und Sankey auch einen leidenschaftlichen Pferde- und Jagdliebhaber Namens Studd sehen. Der HErr that hier in einer Versammlung sein Herz auf und er wurde ein ganz andrer Mensch. Die kostbaren Pferde und Jagdhunde wurden verkauft und sein Haus in Camberwell ein Mittelpunkt der Evangelisation für die ganze Gegend. Die beiden Söhne Studd's studierten damals in Eton und besuchten hierauf die Universität in Cambridge, wo sie die ersten Criket-Spieler wurden. Bei dem denkwürdigen Besuch der beiden amerikanischen Evangelisten in Cambridge konnten auch sie sich ihrem Einfluß nicht entziehen und beteiligten sich bald von ganzem Herzen an ihrem Werk. Der eine der beiden Studd hat sich nun entschlossen, auf seine Kosten sich dem Missionswerk in China zu widmen, während der andre im Einvernehmen mit seiner Braut, einer Tochter der Lady Beauchamp (Schwester vom bekannten Lord Radstock) seine Kraft der Evangelisation im Ostende Londons weiht. Die HH. Studd und Stanley-Smith, ein naher Verwandter von Graf Derby, haben kürzlich Cambridge besucht und haben dort eine solche Begeisterung für die Mission angeregt, daß etliche dreißig (andre behaupten über fünfzig) ihrer ehemaligen Kameraden sich entschlossen haben, als Boten des Evangeliums unter die Heiden zu gehen. Die meisten haben bereits die Zustimmung ihrer Eltern erhalten. Die HH. Studd und Smith sollen diesen Monat nach China abreisen. Unterdessen machen sie noch eine Rundreise in Schottland, um sich dort ebenfalls an die Studenten zu wenden. — Volksbote.

Die Mormonen.

David Whitmer, einer der drei Männer, die im Jahr 1830 öffentlich und schriftlich bezeugten, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie ein Engel vom Himmel das „Buch der Mormonen" herniedergebracht habe, hat nun in seinem 80. Lebensjahr seine Sünde und Thorheit bekannt und eingestanden, daß jene ganze Geschichte eine Erfindung sei.

Ob dieses Geständnis dem Treiben der Mormonen einigen Einhalt thun wird? Wir wollen es hoffen, es aber nicht unterlassen, unsere Landsleute vor den Wühlereien dieser selbstbetrogenen Verführer — denn das sind die Mormonen — ernstlich zu warnen.

Durch eingegangene Briefe sind wir darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Mormonen in viele unserer Landgemeinden ihre falschen Lehren bringen und die einfältigen Seelen zum Anschluß an ihre Sekte und zur Auswanderung nach Amerika verführen wollen.

Da ist es eine Pflicht der Liebe zu warnen. Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben wollen die Mormonen mit dem Bekenntnis des Glaubens vereinigen; das ist die Quelle der abscheulichen Vielweiberei, die sie eingeführt haben und die Hunderte von jungen Mädchen ins Elend gestürzt hat.

Lasset euch nicht verrücken, ihr Lieben von der Einfältigkeit in Christo.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 8. Band. — Nr. 4. —

Oster-Cantate.

Ich war tot; und siehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Offenb. 1, 18.

Christ ist erstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!
Hallelujah!
Er war tot; — wir sah'n Ihn leiden,
Sah'n Ihn mit dem Tode ringen,
Sah'n Ihn mehr sein Werk vollbringen,
Sah'n den Lebensfürst verscheiden.
Hallelujah!

Christ ist erstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!
Hallelujah!
Sieh, Er lebt! In Todes Banden
Konnt' der Lebensfürst nicht bleiben,
Sonne muß die Nacht vertreiben:
Christ, der HErr, ist auferstanden!
Hallelujah!

Christ ist erstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!
Hallelujah!
Christus lebt in Ewigkeiten,
Hoch erhöht ist seine Rechte.
Jubiliert, ihr sel'gen Knechte!
Laßt uns Ihm ein Lob bereiten.
Hallelujah!

D. R.

Versöhnt durch seinen Tod, Selig durch sein Leben.

Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind. Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind! Röm. 5, 8—10.

Welch eine herrliche Schlußfolgerung haben wir in diesen Worten des Apostels, und auf welch sicherer, seliger Basis ruht sie! Christus ist für uns Gottlose gestorben, da wir noch Sünder waren (V. 6. u. 8); Er hat uns versöhnt, da wir noch Feinde waren (V. 10). Das ist die Grundlage. So tief hat sich die Liebe herabgelassen, daß sie für Gottlose, für Sünder, sich selbst dahin gegeben und daß sie sich der Feinde erbarmt und sie versöhnet hat mit Gott. Diese Worte sind einst einem suchenden Herzen wie ein helles Licht aufgegangen. Ganz er-

griffen, wie von einer guten Nachricht überwältigt, eilte das junge Mädchen, das bis dahin nichts aus der Bibel sich hatte aneignen können, zu seiner Lehrerin und rief: „Da heißt es ja: Christus ist für uns **Gottlose** gestorben." Das hatte sie gefaßt, und sie hat es durch Gottes Gnade, wohl unter viel Schwachheit, festgehalten, bis sie, nachdem sie ihrem Heiland etliche Jahre als Diakonissin gedient, eingehen durfte in die Herrlichkeit.

Mein lieber Freund, bist du ein armer, verlorener Sünder, so wisse es: Jesus, der Sohn Gottes, ist für dich gestorben, hat, von seiner alle Erkenntnis übersteigenden Liebe getrieben, sich selbst für dich dahingegeben. Glaube es, denke über diese Thatsache nach, nimm dir Zeit, hineinzuschauen in dieses Meer der Liebe und des Erbarmens. Kannst du dieses glauben, ohne daß die Eisrinde des Stolzes oder der Verzagtheit, der Gleichgültigkeit oder des Mißtrauens zusammenschmilzt und du dich entschließest, als ein Erlöster nun auch deinem Erlöser dich hinzugeben, um auf ewig sein zu sein?

Ganz besonders möchten wir alle ängstlichen zaudernden Seelen bitten, diese Passionszeit nicht vorübergehen zu lassen, ohne den starken Trost zu ergreifen, der in diesen Worten liegt. Den Zuflüsterungen des Teufels, daß Jesus nicht für **dich** sein Erlösungswerk vollbracht, daß **du** zu schlecht, zu elend, zu gottlos seiest, halte entgegen den Glaubensschild in diesem Wort: Ja, **eben** für mich ist Er gestorben, eben die Verlorenen hat Er gesucht und selig gemacht, eben die Feinde hat Er versöhnt durch sein Kreuz.

Ja, an des Kreuzes Stamme
Da ist des Sünders Platz:
Das teure Blut vom Lamme,
Das ist mein Ruhm und Schatz.

Aber wir sprachen zu Anfang von einer herrlichen Schlußfolgerung, die auf dieser seligen Grundlage ruht: „Wie vielmehr werden wir durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind. Denn so wir versöhnt sind durch den **Tod** seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein **Leben**, so wir nun versöhnt sind." Unser Heiland ist nicht im Tod geblieben, Er ist siegreich auferstanden; Er lebt. Durch seinen Tod hat Er alle unsre vergangenen Schulden bezahlt, die Handschrift, die wider uns, war zerrissen und uns den Zugang zum Vater eröffnet. Durch sein Leben erhält und bewahrt Er uns jetzt. Er lebt **für** uns, um uns bei seinem Vater zu vertreten, um uns zu regieren, zu schützen und für uns zu sorgen. Er lebt **in** uns, um von innen heraus den Ihm geweihten Tempel zu heiligen und zu erhalten zum ewigen Leben, um in uns zu überwinden.

Der Tod und die Auferstehung unsers HErrn gehören auf's innigste zusammen und sind der unversiegbare Quell all unsrer wahren Freude. O, schöpfen wir daraus Gnade um Gnade. Trauen wir es unserm lebendigen Haupt und König, der uns, da wir noch Feinde waren, versöhnt hat, trauen wir es Ihm doch zu, daß er uns segnen, bewahren, erziehen und heiligen wird, nun da wir seine lieben Kinder geworden sind. Übergeben und überlassen wir uns den heiligen Händen, die für uns am Kreuze durchgraben wurden, und halten wir Ihm nur stille, wenn Er innerlich durch seinen Geist und äußerlich durch seine Führungen uns reinigt und läutert.

O Lamm Gottes, habe Dank, daß du mich versöhnt hast durch deinen Tod, aber auch durch dein Leben bewahrest, heiligest und zubereitest zum Anschauen deiner Herrlichkeit! Amen.

Das Fruchtbringen des Christen.

Nachgeschriebene Rede über Ev. Joh. 15, 1—16.

I. Was sind die Bedingungen solchen Fruchtbringens?

Ein Baum kann keine Frucht bringen, er sei denn gewurzelt in einem guten Erdreich. Der Gärtner weiß von seinen Pflanzen, was sie bedürfen und was die unerläßlichen Bedingungen ihres Gedeihens sind.

In dem vor uns liegenden unvergleichlich schönen Gleichnis vom Weinstock ist der Christ nun nicht mit einem Baum verglichen, sondern mit einem **Zweig** am Baume. Jesus spricht: **Ich bin der Weinstock.** Die unerläßliche Bedingung für das Gedeihen und Fruchtbringen des Christen ist: das Eingewurzeltsein in den Weinstock. Es heißt im Grundtext nicht: Ich bin ein rechter Weinstock, sondern ich bin **der** rechte Weinstock. Er ist der einzige. In Ihm ist alles zusammengefaßt, was der Christ bedarf: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wenn ein Mensch mit diesem oder jenem sich verbindet und hofft, dadurch Früchte bringen zu können, so täuscht er sich; läßt er sich durch den Glauben mit Jesum verbinden, so wird es Ihm gelingen.

Diese Wahrheit wird uns klar gemacht durch die Geschichte Israels in der Wüste. Durch die mächtige Hand Jehovahs war das Volk aus dem Diensthause Egyptens errettet und herrlich durch das Rote Meer gebracht worden. Nun befand es sich in der Wüste, in einer Gegend, wo weit und breit keine menschlichen Wohnungen, keine Bezugsquellen für die Bedürfnisse des großen Volkes zu finden waren. Aus dem fruchtbaren Lande Gosen war es in diese Einöde gebracht worden, damit es lerne an seinem Gott volle Genüge haben. Wenn das Volk in dieser Wüste gedeihen, wachsen, bewahrt bleiben sollte, so mußte sein Gott alles sein. Und in der That, wenn es in Verbindung mit Ihm blieb, im Glaubensgehorsam Ihm folgend, so brachte es Frucht, es siegte über seine Feinde, es wuchs an der Zahl, Nahrung und Kleidung waren ihm beschert, es gedieh so herrlich, daß Kaleb, der eine der beiden Getreuen die die ganze Wüstenwanderung mitgemacht hatten, in seinem hohen Alter sprechen konnte: Siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt und bin noch heutiges Tages so stark, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte; wie meine Kraft war dazumal, also ist sie auch noch jetzt, zu streiten und aus- und einzugehen (Jos. 14, 10. 11). Im Gegensatz zu diesem Manne stehen die, die sich lossagten von ihrem Gott und buchstäblich verdorreten in der Wüste.

Auch wir erlöste Christen sind in einer Wüste. Auch für unser inneres Leben, für Wachstum, Gedeihen, Kraft, Fruchtbarkeit haben wir keine Bezugsquellen, als die eine, die uns eröffnet ist in Jesu Christo, unserm HErrn. Wer es einigermaßen erkennt, **was** Christus ist, der wundert sich nicht darüber, daß Er uns vom Vater gegeben ist als **der** Weinstock, in welchem allein wir Leben haben. Im Glauben sehen wir etwas von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, aber wer hat je erkannt die Höhe und Tiefe, wer hat gemessen die Länge und Breite seiner Liebe und seiner Macht? Wenn Er einst wiederkommt in großer Herrlichkeit und unsre Augen Ihn in seiner ganzen Schöne schauen, dann werden wir erst die ganze Tiefe und den ganzen Reichtum dieses Wortes verstehen: Ich bin der rechte Weinstock.

Es ist ein großer Unterschied zwischen **Früchten** und **Werken.** Werke können von

dem Menschen hervorgebracht werden mit vorhandenem Stoff. Früchte bringen oder hervorwachsen lassen kann der Mensch nicht. Er kann pflanzen, pflegen, arbeiten, aber der Prozeß des Früchtebringens ist ein von ihm unabhängiger.

Ein lebendiger Christ bringt Früchte. — Thut er Werke, die nicht aus der Verbindung mit seinem Heiland herauswachsen, so erkennt Gott diese nicht an. Sie sind Heu, Stroh und Stoppeln und werden nicht bestehen im Feuer des Gerichts. Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde, ist in seinem letzten tiefen Grund Selbstsucht, Hochmut, Selbstgerechtigkeit. Wenn ein Weltmensch einen Spital gründet, oder sonst etwas zur Linderung der Not thut, so ist das ein schönes, nützliches Werk, aber es ist nicht **Frucht**, da nur die Gemeinschaft mit Jesu die Bedingung des Fruchtbringens ist. Jesus Christus hat alle Hindernisse dieser Gemeinschaft hinweggeschafft durch seinen Versöhnungstod, Er hat die Zahlung vollbracht und den Starken, der uns geknechtet hielt, überwunden (Luk. 11, 21. 22.) Wer nun sich Ihm anvertraut, und den Bund mit dem Feinde aufgibt, der empfängt Vergebung der Sünden, ewiges Leben, den Geist der Kindschaft, Friede und Kraft. Durch den Willen des Vaters, den der Heiland hier den Weingärtner nennt, werden wir, von Natur wilde Schosse, eingepropft in den Weinstock, um hinfort nicht mehr selbst zu leben, sondern Ihn in uns lebend und wirkend zu haben.

II. Was sagt uns dieser Abschnitt vom Fruchtbringen?

Das Wort Frucht kommt in unserm Abschnitt acht mal vor; lasset uns diese Worte in ihrer jedesmaligen Verbindung näher betrachten.

1) Vers 2 heißt es: Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird der himmlische Vater wegnehmen. Also auf Frucht geht es hinaus. Ein gesunder Zweig des Weinstocks wird und muß Frucht bringen; thut er's nicht, so ist's ein Zeichen, daß seine Verbindung mit dem Weinstock unterbrochen ist; er ist nutzlos, er wird weggenommen, er verdorret und muß brennen. Wenn Christus uns gegeben ist als die **alleinige** Quelle des Lebens, so ist es begreiflich, daß derjenige, der nicht aus dieser Quelle schöpft, verwelken muß. Der Rebe am Weinstock, der nicht Frucht bringt, ist innerlich in seinem tiefsten Lebensmark vom Weinstock gelöst; wird er nicht durch die Gnade neu eingewurzelt und gegründet, so muß die äußere Loslösung auch folgen: er wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorret und muß brennen (V. 6).

2) Wer Frucht bringt, den **reinigt** Er. (V. 2.) Das Wort „reinigen" schließt die ganze erziehende und pflegende, zurechtweisende, züchtigende, läuternde, bildende Behandlung der Rebe durch den Weingärtner in sich. Wie können wir Ihm genug danken für dieses Reinigen, für die Mühe, die Er sich nimmt mit einem jeden Zweig, für die Treue, die nichts übersieht, und für die Weisheit und göttliche Zartheit, mit der Er sein Werk an uns thut!

3) Das Ziel des Weingärtners ist Frucht, darum heißt es auch hier: Er reinigt den fruchtbaren Reben, damit er **mehr** Frucht bringe. Der wahre, lebendige Christ wächst immer, nimmt zu in dem Werke des HErrn, strebt seinem Gott näher, immer näher zu kommen. „Mehr Frucht" — das ist die Parole. Fürchte dich nicht, du Kind Gottes, du werdest nicht in Jesu bleiben und nicht immerdar Frucht bringen können. Mehr

Frucht will Er dir geben. Es ist an Ihm, dir seinen Lebenssaft mitzuteilen. So lange du in Jesu bist, mußt du Frucht bringen.

4) Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen aus ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir (Vers 4). „Keine Frucht aus ihm selber." Armes Kind, höre, was dein Heiland spricht. Was würdest du sagen, wenn du einen starken Menschen an einem leeren Brunnen stehen und aus Leibeskräften pumpen sähest? Er pumpt und schwitzt und strengt sich an; — es ist alles umsonst, ganz umsonst. Der Brunnen ist leer. So machen es viele Christen: Sie geben sich Mühe, sie möchten dem HErrn dienen und Ihm gefallen, sie zerarbeiten sich in der Menge ihrer Wege, aber es will nicht gehen. O liebe Seele, wenn es dir also gehet, so untersuche, wo es fehlt. Bist du in Christo? Du glaubst und bekennst, daß Gottes Brünnlein Wassers die Fülle hat. Bist du wirklich mit dieser lebendigen Quelle in Verbindung, so wird es dir an Wasser nicht fehlen.

5) Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun (Vers 4). Wir haben schon gesehen, daß es das Ziel des himmlischen Weingärtners ist, daß die Reben „mehr Frucht", daß sie viel Frucht bringen. In diesem Vers wird uns nochmals gezeigt, wie vollständig solches Fruchtbringen vom Bleiben in Jesu abhängig ist. „Ohne mich könnet ihr nichts thun", spricht Jesus.

Es könnte die Sonne der Natur auch sprechen: „Ohne mich kann die Pflanzenwelt nichts thun. Bringt alles Erdöl der Welt zusammen; zündet an euer schönstes elektrisches Licht, eure Gasflammen und alle Lichter und Lichtlein, die ihr kennet — den Frühling könnet ihr damit nicht herbeirufen, die Früchte nicht zur Reife bringen." — Erlöstes Kind, ohne Jesum kannst du **nichts** thun. Er ist die alleinige Lebensquelle; was nicht aus Ihm stammt, trägt den Keim des Todes schon in sich.

6) Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger (V. 8). Welch ein herrliches Motiv zur Fruchtbarkeit: die Verherrlichung des Vaters! Gleichwie ein gut gehaltener Garten, ein wohlgepflegter und fruchtbringender Baum dem Gärtner Ehre macht, so wird auch der göttliche Weingärtner durch die Fruchtbarkeit der Reben verherrlicht. Merkwürdig ist der Zusatz: und werdet meine Jünger. Die Fruchtbarkeit ist einesteils ein Zeichen der wahren Jüngerschaft, andernteils der Weg zu immer tieferem Hineinwachsen in den HErrn und zum immer mehr Befestigtwerden in der Jüngerschaft. Wer da hat, dem wird gegeben, daß Er die Fülle habe!

7) Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet (V. 16). Er hat das göttliche Gnadenwerk angefangen; es kommt alles aus Ihm, auf daß Er allein alle Ehre habe.

8) Und eure Frucht **bleibe** (V. 16). O welche Gnade! Menschenwerk muß vergehen, die Frucht, die ein Kind Gottes aus der Verbindung mit seinem Lebensfürsten hervorbringt, wird bleiben. Es kommt der Tag, der alles ans Licht bringt, und der wird es klar machen: Ja, die Früchte sind geblieben. Alles, was du, liebes Kind Gottes, in Schwachheit, in Verborgenheit, aber im Glauben des Sohnes Gottes gethan hast, das ist notiert in dem Archiv des Himmelreiches: es wird **bleiben.**

III. Was sind die Früchte?

Der Raum fehlt uns, um auf diese Frage näher einzugehen; wir wollen die Antwort kurz fassen. Der Heiland selbst gibt uns in den acht Seligpreisungen das Bild eines wahren Bürgers des Himmelreichs. Die Armut am Geist, die göttliche Traurigkeit, die Sanftmut, das Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Lauterkeit und Reinheit des Herzens, die Friedfertigkeit und das Verlangen, andern den Frieden zu bringen, das fröhliche Ertragen des Verfolgt- und Geschmähtwerdens um Jesu willen — das sind lauter Früchte, die nur ein in den Weinstock eingewurzelter Rebe bringen kann. Schauen wir auch die schöne Reihe von Geistesfrüchten an, die uns der Apostel — Gal. 5, 22 — anpreist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube (Treue), Sanftmut, Keuschheit. Siehe auch folgende Stellen: Röm. 6, 22; 7, 4; Eph. 5, 9; Phil. 1, 11. 22; 4, 17. Dazu sind wir berufen, dazu sind wir gesetzt, das will der HErr in uns und durch uns hervorbringen. Das wesentliche aber ist nicht, daß wir die Früchte wissen; — das wesentliche ist die Verbindung mit dem Weinstock. Der Zweig weiß nicht, wie seine Trauben gestaltet sein werden — er sorge zunächst aufrichtig darum, daß er wirklich am Weinstock sei und daß der Saft ihn ganz durchdringen könne. Ein Mensch, der an Jesu Christo hängt und von seinem Geist durchdrungen ist, wird ganz ungesucht und ungezwungen Zeugnis für seinen HErrn ablegen und andere zur Lebensquelle führen. Auch das ist **Frucht**, die da bleibet ins ewige Leben.

O ihr Reben am Weinstock, bleibet in Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft (1 Joh. 2, 28).

Dein Rebe möcht ich sein,
Gründ' mich in dich hinein
Und halt mich fest durch deines Geistes Zucht.
O Weinstock! Für und für
Laß bleiben mich in dir,
Damit ich bringe süße, reife Frucht.
Ja, reife Frucht
Durch deine Zucht
Schaff selbst in mir, wie Gott sie sucht!
Amen.

Ein Traumgesicht.

Genesen durch Gottes Gnade von einer schweren Krankheit, die mich an den Rand des Grabes gebracht, ergreife ich die Feder, um, wie ich hoffe und wünsche, zum Frommen mancher lieben Leser Ihnen einen Traum zu schildern, den ich auf meinem Krankenlager gehabt, und der es mir völlig klar gemacht hat, daß der HErr heutzutage gerade noch so durch Träume zu seinen Kindern redet, wie Er es zu Pharaos Zeiten gethan. Der Traum war aber dieser:

Ich war gestorben und mir klar bewußt, daß ich nun des Leibes ledig sei. Mein Zustand nach dem Tode war aber ein grauenhafter. Die tiefste Finsternis umgab mich, und dazu eine so beängstigende Stille und Öde, daß es mich bis in's Innerste hinein eisig durchschauerte. Ich war mir bewußt mit entsetzsetzlicher Klarheit, daß ich in dieser grausigen Finsternis, Stille und Öde ganz allein sei, in unermeßlicher Ferne vom Himmel und von der Erde, geschieden für ewig von allem, was ich auf Erden lieb gehabt, ja selbst von Gott. Da verstand ich mit einem Male, klarer und deutlicher als je auf Erden, was „Verlorensein" heißt; ich verstand mit glei-

cher Klarheit das Wort des HErrn: „Werfet ihn in die äußerste Finsternis, wo ist Heulen und Zähnklappen." Als mir solches Verständnis aufging, sprach ich zu mir selbst: das ist die Hölle und du bist in derselben. Es ist nicht nötig, daß noch der Teufel und die bösen Geister kommen, dich zu quälen; in dieser Finsternis und Öde verlassen, einsam und allein sein und das in alle Ewigkeit hinein — das ist eine Qual, wie sie entsetzlicher nicht auszudenken ist und sein kann. Mitten aber unter diesen marternden und zermalmenden Gedanken durchfuhr mich plötzlich ein anderer. „Du hast aber doch", sprach ich abermals zu mir selbst, „dein Leben lang an Jesum geglaubt und ohne Menschenfurcht Jesum bekannt, und Jesus hat gesagt: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." Und siehe, kaum hatte ich das gedacht und zu mir gesprochen, da sah ich in einer unermeßlichen Entfernung ein Lichtpünktchen, und obwohl ich wußte, daß dasselbe Millionen mal Millionen Meilen von mir entfernt war, so näherte es sich mir doch mit Gedankenschnelle, wurde größer und größer, und mitten in dem wunderbaren Lichte stand plötzlich ein Engel neben mir mit einem so sanften Antlitze voll himmlischer Milde und Güte, daß meine arme, geängstigte Seele ihm gleichsam entgegenflog. Und der liebe Himmelsbote neigte sich zu mir und umfing mich und trug mich abermals mit Gedankenschnelle durch die grausige Finsternis und Öde dem Orte zu, wo ich anfangs das Licht gesehen. Und bald wurde es heller und heller, und mit einem Male war ich in einem Meere von Licht. In dem Lichtmeere sah ich wie in einem Nebel unzählige, selige Engelgesichter und mitten unter ihnen den Herrn Jesum, auf einem Throne sitzend. Der Engel aber flog mit mir gerade auf den Thron zu und legte mich so sanft, wie eine Mutter ihr Kindlein in die Wiege, auf die Stufen des Thrones nieder zu den Füßen Jesu. Da wandte der HErr sein Antlitz mir zu und blickte mich an; aber wer vermag diese Augen zu schildern! es war ein Meer von Liebe, Erbarmen, Gnade und Sanftmut, das mir aus denselben entgegenleuchtete! In mir aber jauchzte und jubelte es: Gerettet! Selig!

Reich Gottes-Bote.

Gethsemane.

Oft war mir's angst und bang im Herzen,
Oft sah ich nichts als finstre Nacht,
Dann hab' ich an den Mann der Schmerzen
Und an Gethsemane gedacht.

Da mußte all mein Jammer fliehen,
Wenn ich ihn sah, den heil'gen Gott,
Wie einen Sünder auf den Knieen
Für mich in Angst und Todesnot.

Denn alle Schuld, die mich beflecket,
Die trug er in Gethsemane;
Sein edles Antlitz war bedecket
Mit blut'gem Schweiß. O großes Weh!

Da flossen Tröpflein auf die Erde
Von meines teuren Heilands Blut,
Damit daraus ein Röslein werde,
Das uns, den Sündern, käm' zu gut.

Dies Röslein blüht in allen Landen,
Es heißt: „Der Herr vergiebt die Schuld;"
Und alle, die das Röslein fanden,
Die schmeckten Jesu große Huld.

Und wenn sie Todesnot erschrecket,
Seh'n sie das schöne Röslein an;
Dann sagt's: „Die Sünd' ist zugedecket,
Jetzt dürft ihr geh'n nach Kanaan."

Und dies allein durch Christi Schmerzen
Und durch sein unaussprechlich Weh;
Drum, wenn mir's angst und bang im Herzen
So denk' ich an Gethsemane. L. Doll.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Ans Slavonien.

Neu-Banovce, den 19. Januar 1885.

Die lieblichen Stunden, die wir letzten Sommer auf dem Chrischonahügel und in Basel zugebracht haben, sind uns noch lebhaft in Erinnerung; wir haben schon oft davon gesprochen und danken dem HErrn für die Erquickungen, die uns zu teil geworden sind.

Wir sind, Gott sei Dank, Ende Juli glücklich wieder an unserm Bestimmungsorte angekommen. Der HErr hat uns bisher ernste und schwere Wege geführt, aber doch selige. Anfangs Winter erkrankte ich zweimal, zuerst war es ein Wechselfieber und darnach eine Halsentzündung, was mir die Arbeit sehr erschwerte. Es ging aber mit der Hilfe des HErrn doch so, daß ich die Arbeit nicht viel unterbrechen mußte. Nachdem ich wieder hergestellt war, erkrankte zuerst das jüngere Kind an den Masern, und hernach das ältere an Scharlachfieber und Ohrendrüsenbräune. Es vergingen Wochen, da Tag und Nacht jemand am Bettlein stehen mußte. Während vierzehn Tagen kam ich des Nachts nie aus den Kleidern und hatte doch den ganzen Tag über Schule mit 96 Kindern. Der HErr half durch und schenkte bei allem einen fröhlichen Mut; hie und da wollte zwar der Murrgeist über mich kommen, aber ich flüchtete dann tief beschämt zum HErrn.

Der liebe Kranke ist Gott sei Dank jetzt auf dem Weg der Besserung; er kann essen und hört auch wieder etwas. Wir danken dem HErrn aus aufrichtigem Herzen, daß Er unsere Gebete erhört und uns Kraft und Stärke genug geschenkt in dieser schweren Zeit und daß Er uns das Kind wieder schenken will, während so viele von dieser Krankheit dahingerafft werden.

Am 2. d. M. schenkte uns der HErr einen muntern Knaben.

Am Sylvesterabend hielt ich einen Gottesdienst zum Jahresschluß. Diejenigen, die sich, mit uns enger ums Wort Gottes verbunden haben, kamen dann in einem Privathause zusammen, wo sie die Neujahrslosungen zogen. Meine Losung, die mir Herr Andreas Kettenbach am Neujahrstag übergab, lautete: „Die Tage deines Leides sollen ein Ende haben" (Jes. 60, 20). „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein; und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein." — Diese Losung in unserer Lage machte einen tiefen Eindruck auf mich und ich konnte nicht anders, als dem HErrn danken für solche Güte.

In der Gemeinde geht es recht ordentlich, es haben mir schon einige im Verlauf von Gesprächen gesagt, die Wirkung des Geistes Gottes sei in unserm Dorfe allerorten spürbar. Gott gebe doch die Gnade, daß eine rechte Erweckung stattfinde! — In Hinsicht der Schule haben wir einige Schwierigkeiten; es ist jetzt eine Volksschule für die hiesigen Serben entstanden, deren Kosten die Deutschen tragen helfen müssen, und es fällt den Leuten schwer, dazu noch unsere konfessionelle Schule zu erhalten. Es ist hier zu Lande für die Deutschen mit ihrer Muttersprache traurig bestellt; in den Volksschulen wird nämlich nur slavisch unterrichtet und es gibt viele Ortschaften, wo Deutsche wohnen, deren Kinder nur slavischen Unterricht empfangen, so daß diese nie imstande sein werden, deutsch zu lesen. Das Slavische können sie natürlich auch nur mangelhaft und weil sie den Inhalt des Gelernten nicht verstehen, so vergessen sie bald alles wieder und können weder slavisch noch deutsch. Unsere Schule wäre schon längst gesperrt, wenn der HErr es nicht geleitet hätte, daß ich hieher gekommen wäre. Herr Oberpfarrer M. hat im vergangenen Jahre in meiner Gegenwart einem Banovcer erklärt: „Die Deutschen in Banovce hätten schön längst keine separate Schule mehr, wenn sie diesen Lehrer nicht in ihrer Mitte hätten." Ich mußte mir sagen, es kommt vom HErrn, der die vielen Gebete erhört, die für unsre Arbeit gethan werden.

Ist die Arbeit auch von Erfolg, welche die Pilgermission in Österreich hat? Ich

darf zur Ehre des HErrn aus innerster Überzeugung sagen: ja! Wo Seelen bekehrt werden, da fangen sie an, auch andern zum Segen zu werden. Aus unserer Gemeinschaft (dem Männerverein und den Gebetszusammenkünften) ist vor einem Jahr ein junger Mann in die brit. u. ausl. Bibelgesellschaft als Kolporteur eingetreten und arbeitet im Segen mit Br. Locher. Im Oktober 1884 ist ein anderer ins Militär eingerückt. Vor einigen Wochen schrieb er mir aus Laibach, seine Bibel sei in der Kaserne mehr auf der Wanderschaft bei andern, als bei ihm; einer seiner Kameraden wolle sich enger an ihn anschließen und er hoffe, Gott werde ihn bekehren; er forderte uns zur ernsten Fürbitte für diesen jungen Mann auf.

Sie und die ganze Chrischona-Familie aufs herzlichste grüßend, in Liebe

J. M. Keller.

Aus der Schweiz.

„Ich bin mit euch", spricht der HErr (Hagg. 1, 13). Ohne diese herrliche Zusage wäre die Stellung der Gotteskinder auf Erden oft eine trostlose, ja unerträgliche zu nennen. Versucht es doch der Fürst dieser Welt auf allerlei Weise, der Rettung der von ihm geknechteten Seelen entgegenzutreten. Doch der starke Gott Israels spricht: Ich bin mit euch. Diese Versicherung vertreibt alle Furcht und Sorge und macht das Herz ruhig und still. Getrost und mit großer Zuversicht kann der Gläubige auf Grund dieser Verheißung mit dem Psalmisten sprechen: Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? (Ps. 27.)

„Ich bin mit euch." So klang es im verflossenen Jahre mannigfach aus den Berichten der lieben Anstalt. So lange der HErr sein Wohlgefallen an diesem Werke haben kann, wird er sich dazu bekennen und dafür sorgen, daß die vielen Bedürfnisse befriedigt werden und ein jedes Glied des Hauses auf die Frage: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?" mit einem fröhlichen „HErr, nie keinen!" antworten kann.

Daß der HErr mit euch sei, konnte ich auch deutlich aus den Briefen lesen, mit welchen liebe Brüder mich erfreuten. Ich sage ihnen hiemit von Herzen Dank. Solche Brieflein aus der Anstalt thun ungemein wohl, fühlt man sich ja doch so enge mit einander verbunden. Ihr lieben Brüder, glaubet es mir, ihr genießt etwas, das man in der Regel unterschätzt und erst später so recht zu würdigen weiß, nämlich die brüderliche Gemeinschaft. Und wenn die brüderliche Liebe auch dann und wann ins Moll übergeht, so schmollt nur nicht, damit allfällig vorkommende Disharmonien sich baldigst auflösen in die schönsten Akkorde. Wenn die Einigkeit im Geist hergestellt ist und bewahrt wird, so wird man die Wahrheit des Wortes: „Ich bin mit euch" auch im Lernen erfahren. So bald wir so stehen, daß wir nicht uns leben wollen, sondern dem, der für uns gestorben ist, so verliert unser herrlicher und erhabener Beruf seine Schrecken. Es ist dann alles Gnade, auch das Leiden, Tragen und Dulden. Mit der Kraft, die Jesus in seiner Auferstehung uns erworben hat, sind wir in den Stand gesetzt, die Lasten und Beschwerden zu tragen, welche unsre Stellung mit sich bringt. Nicht das Wissen macht stark und geschickt, andere auf den Lebensweg zu führen; mit theologischen Redekünsten und philosophischen Spitzfindigkeiten ist niemandem gedient, am wenigsten dem ungebildeten Volk, unter welchem wir Chrischonabrüder vorzugsweise zu arbeiten haben. Damit möchte ich aber keineswegs einer tüchtigen Vorbildung entgegentreten, sondern nur betonen, daß diese allein nicht genügt für den Dienst des HErrn. Zu der äußeren Ausbildung muß notwendig auch die Erziehung des Herzens durch den HErrn kommen, die in dem Maße fortschreitet, in welchem wir dem Wirken des heil. Geistes uns unterstellen.

Der Besuch der Versammlungen ist auf meinem Arbeitsfeld nach Verhältnis der Örtlichkeit durchgängig recht erfreulich. — Die Feindschaft von Seiten der Welt kommt selten zu offenem Ausbruch, doch ist dies auch schon vorgekommen.

Aber nicht nur nach außen wirkte der HErr, sondern auch nach innen; denn da und dort bekennt eine Seele, Frieden im Blute des Lammes gefunden zu haben; bald ist es ein Greis, bald ein Jüngling, bald eine Frau, die dem Verderben entgingen. Statistik führe ich keine; die führt der HErr, denn Er ist Herzenskündiger; ich kann mich täuschen. Zwar gibt's auch betrübende Erfahrungen zu machen, besonders da, wo der „Stündeligeist" dem heiligen Geist den Platz versperrt. Das beste ist, daß Gott mit uns ist. Trotz allem Schweren ist mir meine Arbeit recht lieb, weiß ich mich doch unter der Leitung meines Heilandes, der meine sichere Hoffnung, meine Freude und mein Trost ist. Ja, auch zu mir spricht Er: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich helfe dir, ich stärke dich auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Jes. 41,10.

Gedenket meiner in liebender Fürbitte, wie ich es auch für euch thue.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit grüßt

Sam. Frank.

Aus Süd-Rußland.

(Von einem Freunde für den Glaubensboten eingesandt.)

Michaelsfeld, den 5. Dezember 1884.

Aufs neue angeregt durch die ausführliche Nachricht im Glaubensboten über den unerwarteten Tod des lieben Bruders Heinrich Isenberg, Evangelist, möchte auch ich meine innigste Beistimmung aussprechen zu dem, was Herr Pastor Segnitz schreibt, daß der Schmerz aller derer, die den l. Br. Isenberg kannten, sehr groß ist. Es ist manches fast ungeduldige „Warum?" entstanden über diesen schnellen und schmerzlichen Verlust, und doch — wer wollte sie ihm mißgönnen, die Ruhe bei Jesu im Licht?

Tausend Dank sei der Liebe Gottes, die erschienen ist in Christo Jesu, und uns verkündiget wird durch seine Knechte und Boten. Ja, wir müssen einstimmen in die Worte des Propheten: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen!

Pfarrer Christen von Neuhoffnung hat uns schon zweimal besucht und wir, unser vier Brüder und zwei Schwestern, waren voriges Jahr in Neuhoffnung am Missionsfest und hatten die Freude, vier Chrischona-Brüder das Wort des Lebens verkündigen zu hören, nämlich Christen, Isenberg, Lehmann und Grüninger. Das waren zwei herrliche Tage, wo einem der Tisch so reichlich gedeckt wurde! — Der HErr Himmels und der Erde, der seinen Knechten verheißen hat, sie zu segnen, der wolle auch Chrischona segnen und geben, daß ihr immer mehr Herzen und Hände zugeführt werden, damit recht viele Männer ausgebildet werden können, welche die frohe Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus in die Welt hinaustragen, daß Sünder gerettet werden zum Preise des HErrn, unsres Gottes. Das ist unsre Bitte für euch alle, ihr Chrischona-Brüder.

Wir wohnen so vereinzelt hier; ach, da wäre noch so viel zu thun; bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seinen Weinberg, denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, besonders hier in unserm Süd-Rußland, wo mancher Pastor etliche seiner Gemeinden nur einmal des Jahres besuchen kann, weil sie zu entfernt liegen. Der HErr helfe uns doch bald aus diesem Notstand heraus zu Lobe seines Namens!

Mit herzlichem Gruß und Segenswunsch verbleibe euer im HErrn bekannter, wenn auch von Angesicht unbekannter Mitpilger nach Zion

K. H.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 26. Februar den Geschwistern Kober-Gobat in Basel ein Söhnlein (Alfred Johannes Samuel).

Trauung.

Am 2. Dez. 1884 in Frelsburg, Texas, durch Pastor Fr. Gerstmann: Br. H. A. Lettermann, Pastor in Cibolo, Guadalupe Co., Texas, mit Frau Rosalie Jordan, Witwe unsres Bruders Gottfried Jordan.

Todesfall.

Am 28. Januar 1885, morgens 7 Uhr, starb Br. J. A. Wieder, weiland Pastor der evang. luth. Gemeinde in San Antonio, Texas, nach langem und schwerem Magenleiden, im Alter von 35 Jahren und 9 Monaten. Am 29. Januar wurde seine Hülle auf dem Friedhof der Gemeinde in San Antonio neben seinem Töchterchen Lydia beigesetzt. Er hinterläßt eine betrübte Witwe und zwei Söhne.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Eine Christin.

In einem wesleyanischen Missionsblatte finden wir nachstehende schöne Lebensbeschreibung einer zu Christo bekehrten Heidin.

Die alte Eva im Namaqualand, Südafrika, hatte schon als Kind ein unaussprechliches Sehnen nach Gott, der ihr zwar unbekannt war, zu dem sie aber doch in Zeiten der Not betete. Vom Tanz und Weltvergnügen hielt sie sich zurück, und sie bestrebte sich, das Gesetz, welches Gott in ihr Herz geschrieben hatte, zu befolgen. Als der wesleyan. Missionar B. Shaw in Südafrika seine Arbeit begann, wurde sie eine seiner ersten Früchte. Nach ihrer Bekehrung hatte sie ein großes Verlangen, ihre Stammesgenossen im Namaqualande (sie wohnte damals im Caplande), mit dem Evangelium bekannt zu machen, weshalb sie die erste Gelegenheit benützte, um zu ihnen zu reisen. Ein Missionar nahm sie mit. Mit Eifer nahm sie sich des Werkes Gottes unter ihren Landsleuten an. Durch ihren heiligen Wandel und ihre Gebete wurde sie in der That, was ein Christ sein soll, „ein Licht der Welt und ein Salz der Erde." Frau Miss. Goodmann, welche mit ihr im Jahre 1857 zum ersten Mal daselbst bekannt wurde, erzählt von ihr das Folgende, welches ein Zeugnis dafür sein kann, wie weit Gottes Gnade einen Menschen hier schon heiligen kann, wenn er sich derselben hingibt:

Nie werde ich vergessen — erzählt sie — mit welcher Freude sie unsere Ankunft begrüßte, und mit welcher Lust sie auf die Predigt des göttlichen Wortes lauschte. Herzlich dankte sie ihrem Gott, daß Er auch in ihr Vaterland Prediger des Evangeliums gesandt hatte. Ich meine heute noch das Glück auf ihren Gesichtszügen zu lesen, welches sie empfand bei ihrer Heimkehr vom Gottes-Haus. „O, liebe Frau," sagte sie öfters, „mein Herz ist voll Friede, Liebe, Freude und Gerechtigkeit, und das alles durch den Glauben an Christum!"

Aber wie sie im öffentlichen Gottesdienst emsig war, so war sie es, wie dieses immer der Fall ist, auch im geheimen Gebet. Da sie nicht immer das Vorrecht hatte, sich in ihrer kleinen Hütte, wo sie mit ihrem Sohne und dessen Familie zusammenlebte, ins Verborgene zurückzuziehen, so suchte sie dieses in einer kleinen Entfernung im Schatten eines Felsen oder Gehölzes zu thun, wo sie dann ihr Herz ausschüttete. Bei besonderer Gelegenheit stand sie auch des Morgens frühe auf, nahm einen kleinen Bündel Kleider und ging an den Fluß hinab, um sie zu waschen, jedoch war dieses nicht ihr eigentlicher Zweck, sondern sie wollte den ganzen Tag allein sein, um mit ihrem Gott ungestört verkehren zu können. Eines Morgens sah ich sie auch fort gehen und nachdem am Abend die Schatten wuchsen, ging ich dem Flusse zu, in der Richtung, wo ich dachte, daß ich sie finden werde. „Eva, hast du heute schon etwas gegessen?" fragte ich sie, nachdem ich sie gefunden hatte. „Nein," erwiderte sie, „aber ich werde jetzt zum Nachtessen nach Hause gehen." Bei dieser Gelegenheit nahm ich wahr, wie das Gesicht dieser alten Heiligen, trotz der schwarzen Farbe, glänzte. Wahrlich, sie muß einen Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeit im Herzen empfunden haben!

Eine Freude hatte sie, wenn man vom Wiedersehen im Himmel sprach. Und als ich ihr einst den Tod des Missionars B. Shaw anzeigte, sagte sie: „Gott sei Dank, daß Er ihn von seinem schweren Leiden erlöst hat, bald werde ich auch heimgehen und dann mit meinem geliebten Lehrer und mit allen Seligen bei dem HErrn sein allezeit."

Eines Tages, als Eva sehr schwach war, sagte ich zu ihr: „Du wirst nun bald von deinem Leiden erlöst sein, denn der HErr wird dich holen." Schnell erwiderte sie: „Wie der HErr will, denn sein Wille ist der beste. Ich habe gegen den HErrn gesündigt, dieweil ich früher ungeduldig auf meine Leibeserlösung harrte, ich war müde und wollte zur ewigen Ruhe eingehen, aber der HErr hat mir gezeigt, daß dieses Sünde ist, ich warte daher getrost auf sein Kommen."

Und noch einmal fügte sie mit besonderem Nachdruck hinzu: „Sein Wille ist der beste."

Ihres Herzens Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen, denn Eva wurde zusehens schwächer und ihr Ende kam nahe. Nachstehenden Bericht hat ihr Sohn geschrieben, der verheiratet war und auch schon eine verheiratete Tochter besaß. Er war ein frommer Mann und als Katechist unter seinem Volk thätig.

„Im Mai 1859," so schreibt er, „mußte ich wieder auf meine Farm ziehen, meine Mutter wünschte jedoch dieses Mal nicht zu gehen, dieweil der HErr ihr gesagt habe, sie werde bis Juni sterben und sie wünsche in Rooi Fontein (ihrem Wohnort) begraben zu werden. Erst nachdem ich ihr versprochen hatte, daß ich, sollte sie auf der Farm sterben, ihre irdischen Überreste zurückbringen werde, willigte sie ein. So zog ich denn samt meiner Familie und andern Arbeitern dorthin. — Am 13. Juni hatte es allen Anschein, daß das jüngste Kind meiner Tochter Eva sterben werde, weshalb wir die Leute zusammen riefen. Diese Gelegenheit benützte ich, einen Gottesdienst zu halten. Nachdem ich meine Predigt beendigt hatte, fragte ich meine Mutter, ob sie nicht die Gefühle ihres Herzens der Versammlung noch mitteilen wolle. Sie versuchte nun aufzustehen, aber konnte nicht; meine Frau bat sie, sitzen zu bleiben und auf diese Weise zu reden. Sie begann: „O, meine geliebten Brüder und Schwestern! haltet fest an dem HErrn, ja haltet Ihn fest. Er ist unser Geliebter, ja Er ist mein Geliebter. Obgleich ich die größte Sünderin bin, so ist Er doch mein geliebter Heiland. Heute fühle ich Frieden und Freude, und durch das Verdienst seines teuren Blutes werde ich bei Ihm sein. Meine geliebten Brüder, haltet fest an dem HErrn! Betet zu Ihm und Er wird Euch bewahren. Verlasset Ihn nicht, sondern erinnert Euch beständig dessen, was Er für Euch gethan hat. Vergesset nicht seiner Liebe, noch seines Wortes. O, danket Gott für seine Gnade, welche Er mir geschenket hat. Ich liebe Ihn, weil Er mich zuerst geliebet. Zu seinen Füßen verweile ich gerne, und mit Gottes Hilfe will ich hier verbleiben bis an mein Ende. Brüder, verlasset nicht den teuren Erlöser. Auch euch, meine Freunde, muß ich ermahnen. Wollt ihr wirklich ohne Jesum leben? O, sucht ihn heute noch. Eure alte Freundin Eva hat durch ihr ganzes Leben die Gnade Gottes verherrlicht, damit ihr mit derselben bekannt würdet. Betet zum HErrn und fliehet zu Ihm. Er nimmt Euch mit Freuden auf." Nachdem ich merkte, daß ihre Kräfte ihr versagten, sagte ich: „Mutter, du hast jetzt genug gesprochen"; und nach kurzem Gesang und Gebet gingen wir auseinander.

An demselben Abend aber starb noch das kleine Kind, und dieweil mein und meiner Tochter Haus nebeneinander stand, so konnte ich bei dem Sterben zugegen sein. Nachdem ich noch gebetet hatte, ging ich heim. Meine jüngste Tochter Susanna war mir jedoch schon vorangeeilt und hatte die Botschaft meiner Mutter überbracht. „Mußt nicht weinen, Susanna," sagte sie, als sie dieselbe weinen sah, „du siehst, ich bin schwach, aber ich bin nicht traurig, ich freue mich und du sollst dich auch freuen, denn der Herr Jesus hat das Kind zu sich in den Himmel genommen, und übermorgen werde ich auch bei der kleinen Magdalena im Himmel sein! O, wie freue ich mich, mein teurer Jesus hat mir's versprochen! Susanna, du mußt nicht traurig sein, wenn deine Großmntter dich übermorgen verläßt, sondern sollst dich freuen; bete jedoch zum HErrn, damit auch du einst mit Ihm regieren kannst."

Ich stand und lauschte auf dieses Gespräch mit der größten Dankbarkeit gegen Gott, und wie sie sagte, so geschah es auch, denn am darauffolgenden Mittwoch, den 15. Juni 1859, eilte sie von hinnen hinweg. Sie war voll Freude, faltete ihre Hände und während ich meine Kniee beugte und mich mit andern im Gebet vereinigt hatte, verschied sie im Alter von 96 Jahren. Ihr Ende war so segensreich, so herrlich, daß ich es nicht beschreiben kann.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

8. Band. — Nr. 5.

Der Sabbathsanbruch mit dem Wort vom Kreuz: „Es ist vollbracht!"

Joh 19, 30.

Besser, schöner können wir Ihm die schwere Arbeit seiner Leiden nicht danken, höher seinen Sieg nicht ehren, als wenn es That und Wahrheit wird in unsren Seelen, in unserm Leben: es ist vollbracht! Wir halten Sabbath, ruhend, unentweglich ruhend in Seinem Werke. Er hat's vollbracht, alles, alles vollbracht. Wir dürfen, wir können Sabbath halten lebenslang! — Wohl singt man: „Im Grab ist Ruh!" aber ein Christ kennt höhere Weisen. Wohl ist Erdenleben, auch wenn es köstlich ist, viel Mühe und Arbeit; **Christenleben** auf Erden ist Angst, Trübsal und Streit. Und dennoch ein **Sabbath**, doch muß es Sabbath sein. Das Abschiedswort, der Scheidegruß unseres Heilandes wäre nicht wahr, wäre für **Ihn** nur wahr; und doch ist es für uns gesprochen und für uns gethan alles, was er vollbracht hat. Nur das werden wir inne: **anders** ist's Wahrheit für Ihn, anders **für uns** und für uns anders droben bei Ihm, in Zukunft mit Ihm und anders jetzt im Leben dieses Leibes. Dort im Schauen, hier im Glauben, dort ein Meer von Frieden, hier ein Bächlein; aber doch des Lebenswassers genug, das Glaubensschifflein zu tragen, ja in Ruhe und Frieden dahinzutragen durchs Leben, das Schifflein eines jeden, der sich Ihm anvertraut, der dem Worte vertraut: „Es ist vollbracht!"

Wir kennen ja das Echo dieses Scheidegrußes. Es ist der Ostergruß, der Erstlingsgruß des HErrn, da Er die Seinen wiedersah. Er knüpft wieder an an das Wort, mit dem Er schied von ihnen und ist seine frohe und sichere Deutung: „Friede sei mit euch." Ja Friede nun, da der Kampf vollbracht ist; Friede da die Versöhnung vollbracht ist: Friede wie er im Himmel ist, so nun auf Erden; Friede wie ihn Christus in sich gemacht hat: so gibt Er ihn uns. Seinen Frieden, Frieden nicht wie ihn die Welt gibt, auf Stunden, sondern ewigen Frieden, Geistesfrieden; ein Strom quillend aus Gott, fließend zu Gott, tragend zur ewigen Ruhe, tränkend mit unvergänglicher Ruhe! So ist's Sabbath geworden auf das Wort: vollbracht! — so daß wir sprechen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben," durch den Glauben an Jesum den Gekreuzigten, „haben wir Frieden mit Gott." Friede ist es im Gewissen, denn die Handschrift, die wider uns war, ist ans Kreuz geheftet; Friede im Gerichte, denn die Strafe liegt auf Ihm; Friede von Gott, denn wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten. Nichts von alle dem ist **nur zukünftig; Erworben** ist alles, vollständig und für alle. Da Er's sprach, da wars vollbracht, und nichts bleibt uns zu thun, als in dem Worte zu ruhen, ja **Ihm** zu Ehren zu ruhen.

O wem das Wort ins Herz gedrungen — in das Herz, ermüdet in seinen eigenen Wegen, zerquält von der Menge seiner Anschläge, Vorsätze, Ansätze, die ihm alle wieder unter

den Händen zerronnen; wer so das Wort vernommen hat, tief im Herzen: „es ist vollbracht, Seele was ermüdest du dich, es ist vollbracht," der hat fröhlich den gebrechlichen Stab weggeworfen, mit dem er sich bis dahin durch's Leben wankend geholfen; — hier ist was ich brauche, hier baue ich meine Hütte, hier bin ich am Ziele, hier ist die Stätte meiner Ruhe, hier an dem Kreuze, wo das Wort erklungen: Es ist vollbracht!

So ist's Sabbath geworden in unserm Leben, daß wer das Wort hört und glaubt ihm, der läßt sich nieder unter dem Kreuze Christi, um lebenslang nicht wieder von der Stelle zu weichen, um in seliger, Ihn preisender Ruhe, täglich, stündlich die goldenen Worte wieder anzuschauen, die liebliche Botschaft wieder zu hören: Es ist vollbracht! O ehre so das Leiden, die Arbeit, die Siegesruhe deines Erlösers! Laß ab von den friedelosen Sorgen und Wegen, die dir deine gute Meinung eingibt, denke an das Wort deines treuen Gottes: „Du zerarbeitest dich in der Menge deiner Wege" für dich, für andere, als läge an deinem Thun dein Heil, ihr Heil. Du arbeitest und wirst nichts erarbeiten, du ringst und kommst nicht vorwärts, dem HErrn nicht näher, immer ferner; denn du **glaubst** nicht, du glaubst seinem Worte nicht: Es ist vollbracht! Deines HErrn Thun achtest du nicht **allein** hoch, nicht über alles hoch. O lerne Sabbath halten darin, daß **Er alles** gethan: und du wirst bald erfahren, daß diese Sabbathruhe deines Lebens und Wesens **That** ist, dein Leben und unversiegliche Frische, wirkungskräftig auch an anderen über all' dein ermüdendes, friedeloses Selbstwirken.

Sabbath halten heißt: „vom eignen Werke lassen ab, daß Gott sein Werk in uns hab" — in uns, durch uns: das Werk seines Geistes, seiner Kraft, ertötend und lebendig machend; o! ein unabläßig, rastlos geschäftiges, kräftiges Werk in aller Stille an uns selber, daß wir fähig werden andern zu leuchten in seinem Lichte und Frieden zu bringen aus seinem Frieden.

Sabbath halten, — heißt Gott dienen, Jesu dienen in allem was wir thun; sei's in Marienstille der Anbetung, sei's im Dienste der Witwen und Waisen, an unsern und seinen Brüdern: nur Ihm dienen allein. Er sprach: „Mich dürstet." Er spricht: „Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe das ist deine Mutter." Er war arm, er war gefangen, er war unbekleidet, er war ohne Trost; siehe du möchtest Ihm danken, seine Füße, seine durchgrabenen Hände küssen: wohl, auf **Erden sind seine Glieder.** Was wir ihnen thun, seinen armen Brüdern, wird droben gelten, als Ihm selbst gethan. Ja, frage dich, ob du ihnen die Füße zu waschen begehrtest, als dürftest du's Ihm thun; ob du sie küssen möchtest wie seine Hände, weil du Ihn, Ihn den einzig über alles Geliebten liebst in ihnen, ja liebst so innig, daß du jedem Armen danken möchtest, ehe er dir dankt. — O tiefer Unterschied der werkevollen Seelen und Hände und der friedevollen, Kreuzesfrieden-, Jesusfrieden- und Jesusliebe- vollen Hände! Das heißt die Witwen und Waisen besuchen, als am Sabbath, im Sabbathfrieden des Wortes: es ist vollbracht. Alles Thun ist nur Lobgesang des Lammes, Jesusdienst, verkündigend die Tugenden, die Kräfte, die Werke der Ruhe, die uns aus aller unserer Unruhe zur Ruhe gebracht in Ihm. Sabbath halten, heißt **gestorben sein!** Ja, im Grabe ist Ruhe! Aber ein Christ spricht: in **Jesu Grabe.** In keinem Grabe ist Ruhe das

nicht gehauen ist in den Felsen seiner Friedensgruft, das nicht zur Ruhe geweiht durch **seine** Ruhe, durch einen Abschied auf **seinen** Abschied: „Es ist vollbracht, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist." Wer aber führe auf der unsichern See dieses Lebens ohne Sehnsucht nach diesem sichern Hafen! Wer wäre neugeboren aus dem Geiste, und fühlte die Seele nicht beschwert von dem sterblichen Leichnam, dem noch unverneuerten Leibe der Sünde! Aber doch kennt der Christ einen andern Trost, als **Sterbenstrost.** Unser Sterben ist ein anderes Sterben, wie das Leben ein anderes Leben geworden. **Wir sind gestorben, ja wir sind gestorben!** „Ist einer für alle gestorben, so sind sie mit Ihm gestorben alle, die sein sind, sie achten sich für gestorben und sind abgestorben mit Ihm der Welt und ihrer Eitelkeit, der Sünde und ihrer Lust. — So halte Sabbath! — O so fürchte dich, **seinen** Sabbath zu stören, Sein „vollbracht" an dir wieder zur Lüge zu machen und des Christen Sabbath zu schänden durch Werke des Fleisches, des Unglaubens, der Welt und ihres Dienstes! Ist dir einmal diese Sabbathruhe aufgegangen, hast du's nicht nur gelesen und nachgesagt, hast du's empfunden, erlebt: ich **bin** gestorben; mit dir, mein Jesu, ist mir die Welt gekreuzigt, die Welt, die dich gekreuzigt hat; mit dir ist mir gestorben mein Leben, das eigene; mein Lieben, mein höchstes Lieben ist mit dir gestorben, geschwunden von dieser Welt und verborgen mit dir bei Gott im Himmel!? Was keine Selbstqual, kein Fasten, kein Ringen vermag, das kann ein unter Jesu Kreuz gebrochenes Herz. Alle Kunst der Heiligung, das große Geheimnis des neuen Lebens, liegt darin: ein im Anblick des Gekreuzigten gebrochenes Herz behalten und in sich tragen alle Stunden. — O armes Christenleben, dessen tägliche Arbeit ein Buchstabieren ist an den Elementen ohne Kraft; ein Buchstabieren an dem Worte: „Du sollst," „du sollst nicht," — du mußt absterben. O seliges, allein wahres Leben dessen Anfang heißt: „ich bin gestorben!" „Da Jesus sprach: es ist vollbracht, gab ich der Welt auch gute Nacht." Es ist ein Rückfall ins Judentum, bei saurer Gesetzesarbeit sich in sechs Tagen einen Sabbath verdienen, einen Sabbath, der selbst voll Gesetzesqual ist! Dagegen ist's seliger Christenstand: ausgehen vom Sonntag, von der Sabbathruhe, und aller Tage Werk erfüllen mit der Ruhe des ersten Tages. Ja wir sind gestorben: so sterben wir nicht mehr, sondern sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, zu dem Leben, das kein Tod knickt, keine Trübsal trübt, keine Angst überwindet. Wir haben überwunden wie Jesus, mit Jesus; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

O stolze Ruhe armer Sünder! **Sabbath** in diesem Leben voll Qual, Streit und Angst, friedevoller, unzerstörbar friedevoller Sabbath im Angesichte des Ostermorgens, im Angesichte deines Wiederkommens, du Freitagssieger und Osterfürst, du wahrer Sabbathstifter! Christus ist die Sonne die **aufgeht** wenn sie **untergeht.** Sein Lebensabend ist der Weltabend, aber voll Himmelslicht, ein Feierabend voll Morgenfrische; ein Erdensabbath in himmlischem Osterglanz!

Meine Brüder, das heißt: **vollbracht;** Brüder, „es ist vollbracht!" Sei unser Leben ein Sabbath zu Ehren dem Worte vom Kreuze: „Es ist vollbracht!" Amen.

Nach einer Predigt von Professor von Zezschwitz.

Zu Ihm hinaus gehen.

So lasset uns nun zu Ihm hinaus gehen außer dem Lager und seine Schmach tragen. Ebr. 13, 13.

Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade (Ebr. 13, 9). Es ist ein köstliches Ding, um ein frohes, freudiges Bekenntnis der erfahrenen Gnade, und um ein Freigemachtwerden von allen Banden der Welt und der Sünde. Warum gibt es aber so viele erweckte und gläubige Seelen, die doch nicht zu diesem seligen Stand der Freiheit und der Entschiedenheit für den HErrn kommen? Die Antwort wird sich wohl, in jedem einzelnen Fall, darin zusammen fassen lassen: Solche erweckte Seelen, die doch nicht zum wahren Frieden, zur Freude und zur Kraft gelangen, geben dem heiligen Geiste nicht Raum; sie beschränken den Heiligen Israels; sie wollen wohl selig werden, aber sie wollen es nicht **um jeden Preis**.

Eine Schranke, die namentlich die Reichen dieser Welt zurückhält und für sie ein Hindernis bildet, ist die Furcht, Familien-Traditonen oder Vorurteile zu durchkreuzen, und die Schmach Christi auf sich zu nehmen. In manchem jungen Herzen hatte die Gnade ihr seliges Werk angefangen. Eine Sehnsucht nach Jesu erwachte; man erkannte die Sündhaftigkeit und den verlorenen Zustand des natürlichen Menschen. Man hörte die Botschaft der Gnade und freute sich des gnädigen und barmherzigen Heilands, welcher keinen von sich stößt, der Ihm naht. Eine Zeitlang herrschte Freude und Friede im Herzen und die Kinder Gottes durften sich mit freuen. Aber bald waren jene Eindrücke verflogen, oder hatten nur eine wehmütige Erinnerung zurückgelassen, oder aber hatte ein Gefühl des Verdammens die Empfindung der Freude ersetzt, oder war das einst vom HErrn so mächtig angezogene Herz wieder zurück gesunken in die Welt, ihre Eitelkeiten und ihre glänzenden Genüsse. Warum das? O gewiß, weil die Seele nicht das Wort befolgte, das wir oben gesetzt haben. Es war kein hinaus gehen zu Jesu außer dem Lager, kein Tragen seiner Schmach, kein offenes Bekenntnis seiner Gnade, kein Brechen mit dem alten sündigen Wesen.

Wer ein Jünger Jesu sein will, muß sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen. Das ist der Weg der höchsten Liebe. Teure Seele, hast du es nicht umgekehrt machen wollen? Hast du, nachdem du deinem Heiland ins Auge geblickt und etwas geschmeckt hattest von seiner Lieblichkeit und Gnade, nicht gewollt, daß Er nun **dir** nachfolge wo **du** hin gingest? Du hättest gerne deine Beschäftigungen, deine Arbeit, deine Erholungen selbst gewählt und ihn dann gebeten: „HErr, komm mit!" Aber unsere Losung heißt: **Ihm nach!** Sei dankbar, daß du dem König folgen darfst auf seiner Dornenbahn, die zur Krone der Herrlichkeit führt.

Als nach jener ersten Pfingstpredigt das verkündigte Wort den Zuhörern durch das Herz ging und sie riefen: „Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" gab ihnen Petrus die bestimmte Antwort: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes (Apg. 2, 38). Abkehr von der Sünde, Glaube an Jesum Christum, Bekenntnis seines Namens, Anschluß an das verachtete Häuflein seiner Jünger — das ist der Weg, den alle wahren Christen zu allen Zeiten einschlagen mußten, wenn sie im Ge-

horsam des Glaubens frei und selig und fruchtbringend dastehen wollten.

Der HErr ist außerordentlich treu und barmherzig. Er läßt kein Schäflein fahren, das sich in Wahrheit seiner Hand anvertraut hat, und manche sind nach jahrelangem Irren und Stillestehen doch wieder zur Herde zurückgebracht worden. Aber nur zu viele, die einst einen guten Anfang gemacht zu haben schienen, haben die Welt, in grober oder feiner Weise wieder lieb gewonnen, haben die Stimme des suchenden Hirten übertönt und sind endlich untergegangen in der Sünde.

Es ist ein gefährlich Ding an der Grenze lagern. „Manche bauen sich Kapellen dicht vor der engen Pforte, aber hindurch wollen sie nicht dringen." So lange du nicht die Linie überschritten hast und aus dem Reich der Welt in das Reich Jesu Christi wirklich hinübergegangen bist durch den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes, stehst du noch nicht in der Gnade und hast noch nicht das Wiedergeburtsleben, von dem Jesus doch in so ernster, feierlicher Weise sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes gehen.

Die Hindernisse zu diesem völligen Durchbruch sind mancherlei; der HErr wird sie durch sein Wort und seinen Geist einem jeden aufrichtigen Herzen aufdecken. Aber es drängt uns heute in besonderer Weise solche, die in ihrem innersten Herzen wohl an Jesum gläubig, aber doch noch immer nicht ganz befriedigt, nicht recht frei, nicht fruchtbringend sind zu bitten: Prüfet euch ob es nicht ist, weil ihr nicht willig seid, zu **Ihm** hinaus zu gehen vor das Lager und seine Schmach zu tragen, sein Volk, als eure Brüder und Schwestern anzuerkennen, Ihn überall, als euren König und Meister zu bekennen und hinfort nicht euch selbst und eurer Bequemlichkeit, sondern Ihm zu leben und zu dienen. Der HErr wird nichts Außerordentliches von euch fordern, sondern zunächst nur euer ganzes ungeteiltes Herz, euren Willen, in einem Wort: euer **Leben**.

Ihr brauchet nicht zu zagen
In banger Ahnung Schmerz:
Nein, freudig dürft ihr's wagen
Zu fallen an sein Herz.

Und führt euch eure Entschiedenheit und euer treues Bekennen auch wirklich **hinaus**, — hinaus aus der trägen Bequemlichkeit, hinaus, vielleicht aus der Liebe und Freundschaft solcher, die Ihn nicht als ihren König anerkennen wollen, hinaus aus manchem irdischen Genuß, — o glaubt es, es ist der Mühe wert.

Muß ich auch bisweilen leiden,
Mich von manchen Dingen scheiden,
Bringt's **ein** Tag dort wieder ein.

Er, der hochgelobte Gottessohn, schämt sich nicht, uns seine Brüder zu nennen. Wir wollen uns nicht schämen Ihn unsern König, HErrn und Haupt und seine Glieder unsere Brüder zu nennen.

Seine Schmach sei unsere Zier; dort wird seine Herrlichkeit auch unsere Herrlichkeit sein.

Einig im Geist.

Die Gräfin Bylandt pflegte, ehe sie eine Reise antrat, Gott nicht nur um seinen Schutz und Schirm anzurufen, sondern auch um gute Reisegesellschaft zu bitten. Eines Tages reiste sie auf einem Rheindampfer von Bonn nach Coblenz, wo sie ihren Wohnsitz hatte. Es war ein trüber, regnerischer Morgen und auf dem Verdeck kein Passagier zu sehen. Auch in der Kajüte, wohin sie

sich deshalb begab, fand sie nur einen Reisegesellschafter, einen intelligent aussehenden, älteren Herrn, welcher in einem Buche, offenbar einer kleinen Bibel, las. Ach, denkt sie, das wird die gute Reisegesellschaft sein, die ich mir erbeten habe. Doch sie will den Herrn bei seinem Lesen in der heil. Schrift nicht stören, setzt sich in eine andere Ecke der Kajüte, zieht gleichfalls ihre Taschenbibel hervor und vertieft sich in das 15. Kapitel des Johannesevangeliums vom Weinstock und den Reben.

So sitzen beide und lesen, doch nicht ohne über das Buch weg, dann und wann einander zu beobachten. Nach einer Weile merkt die Gräfin, daß das Wetter sich aufklärt und geht nach dem Verdeck. Das Schiff fährt gerade längs des schönen Siebengebirges hin, und ihr Auge ruht auf den wechselnden Formen und Farben der Berge. Da tritt der einsame Herr aus der Kajüte zu ihr und versucht, ein Gespräch anzuknüpfen. Aber siehe da, er redet englisch, und sie versteht diese Sprache nicht. Sie versucht darauf die Unterhaltung in französischer Sprache anzuknüpfen, er aber zuckt dazu die Achseln; diese Sprache versteht er nicht. Auch ein Versuch der Gräfin, sich auf holländisch, welches ihre Muttersprache war, mit dem Engländer zu verständigen, scheitert an dessen bedauerndem Kopfschütteln.

Es konnte also keine Unterhaltung zu stande kommen, und beide schauen eine Zeitlang schweigend nach dem Drachenfels, an dem sie eben vorüber dampfen. Da blitzt mit einemmale ein freudiges Lächeln über des Herrn Gesicht. Ihm ist eine Auskunft eingefallen. Er zieht seine englische Bibel aus der Tasche, schlägt auf Jesaia 54, 10 und zeigt mit dem Finger erst auf die Stelle, dann auf den Drachenfels. Die Gräfin versteht was er will, holt gleichfalls ihre Bibel hervor und sieht nach, was denn an der aufgeschlagenen Stelle geschrieben steht. Und sie findet: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Wohl, denkt sie, das ist eine gute Unterhaltung, die wollen wir fortsetzen. Ihre Lektüre von vorhin kommt ihr dabei zu Statten. Sie zeigt auf die Weinberge am Ufer und schlägt in ihrer Bibel auf Johannes 15, 1 ff.: Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner u. s. w. Er sucht dasselbe Kapitel in seiner englischen Bibel liest es, und nickt seiner Reisegefährtin verständnisvoll und freundlich zu. Nun setzen sich beide zusammen auf eine der Bänke, welche auf dem Verdeck herumstehen, genießen gemeinschaftlich die Schönheit der Rheinufer und machen sich zwischendurch auf ihre beiderseitigen Lieblingsstellen aufmerksam. So knüpft sich leise und ohne Worte ein Band der Gemeinschaft und Freundschaft zwischen der Gräfin und ihrer diesmal, trotz der fremden Sprache, wirklich guten Reisegesellschaft. Sie haben sich zusammengefunden in dem einen, welches für alle Menschen das notwendigste ist und ihnen beiden seit langen Jahren das aller liebste.

Schnell vergeht so die Zeit, und unsere Reisenden kommen Coblenz immer näher. Die Gräfin, welche an der ganzen Art des Mannes je länger je mehr erkannt hat, daß er nicht nur ein innig gläubiger, sondern auch ein geistvoller Christ ist und voll tiefer Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten des göttlichen Evangeliums, möchte ihn gar gerne näher kennen lernen. Zu Hause hat sie

erwachsene Töchter, welche das Englische verstehen. Wie wär's, wenn sie ihn auf Stunden oder Tage zu sich einlüde! Aber wie das anfangen. Sie sinnt und sinnt, aber erst will ihr kein Ausweg einfallen; sie blättert nachdenklich in ihrer Bibel, da stößt sie plötzlich auf die Worte, welche die Purpurkrämerin Lydia zu Philippi an den Apostel Paulus und seinen Begleiter richtete: „So ihr achtet, daß ich gläubig bin an den HErrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda." Da zeigt sie ihrem Reisegefährten die Stelle: Apostelgeschichte 16, 15 und er schlägt sie nach in seiner Bibel. Freundlich nickt er beim lesen und zeigt der Gräfin zur Antwort Matth. 10, 11: „Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob jemand darin sei, der es wert ist; und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen ziehet." Und so ist er mit ihr gegangen und etliche Zeit in ihrem Hause geblieben und es sind Tage des Segens gewesen, die sie mit einander verlebt haben, voll reicher Anregung und geistlicher Förderung. Auch hat sich eine bleibende Verbindung nicht nur zwischen den beiden Reisegenossen, sondern auch zwischen ihren Familien geknüpft, so daß sich an ihnen erfüllt hat das hohepriesterliche Gebet Jesu, da Er sprach (Joh, 17, 20. 21): Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. **Friedensbote.**

Wessen Herz beim kleinsten Fleck nicht ruhte
Bis es rein gewaschen war im Blute
Dem wird einst im Himmelsglanz,
Blüh'n der hochzeitliche Kranz.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Ost-Preußen.

„Ohne mich könnet ihr **nichts** thun", sagt Jesus; dieses glaube ich und glaube auch, daß ich mit Jesus **alles** thun kann, was Ihm zur Ehre und den Mitmenschen zum Segen gereicht. Der HErr wird mir die Kraft schenken, in welcher ich Ihm treulich dienen kann.

Als ich meine neue, lieb gewonnene Heimat auf St. Chrischona verließ, war ich leidend, wie Sie ja wissen. Der HErr aber hat wieder geholfen, Er war mein Arzt, und bis jetzt konnte ich ungehindert die Stationen besuchen und dem HErrn dienen an Seelen, die Er mit seinem teuren Blute erkauft hat.

Da mein Heimatsort ein abgelegenes Dorf ist, was mir im Reisen manche Schwierigkeiten bereitet, so gedenke ich, einen neuen, passendern Ort für mich aufzusuchen. Insterburg ist wohl der beste Platz, denn von da aus kann ich mit Leichtigkeit nach allen Richtungen hin reisen. Da das Arbeitsfeld in Ostpreußen so sehr groß ist, hat der Evangelist nicht lange an einem Ort sich zu verweilen, obwohl man wünscht, daß er hie und da längere Zeit sich aufhalten möchte; denn fast überall ist ein großes Verlangen nach dem Worte Gottes und von vielen Orten vernimmt man die Stimme: Komm herüber und hilf uns! Öfters ist der Evangelist in Verlegenheit, daß er nicht genau weiß, wohin er zuerst reisen soll. Das Feld ist groß und es ist weiß zur Ernte, aber die Zahl der Arbeiter ist hier in diesem Teil des Feldes eine gar geringe. Der HErr möge diese kleine Zahl seiner Knechte mit doppelter Kraft ausrüsten, damit sie nie müde werden in ihrer Arbeit und damit sie sehr viele Garben in die himmlischen Scheunen einsammeln können!

In dieser Zeit habe ich verschiedene Gegenden und Ortschaften Ostpreußens besucht und kann sagen dem HErrn zum Ruhm: Der HErr hat Gnade zu meinen Reisen gegeben; die Arbeit

für den HErrn ist nicht vergeblich gewesen, sondern Er hat sie mit Segen gekrönt. Er hat mir auf meinen Reisen auch viel Freude geschenkt und diese Freuden erleichtern sehr diese sonst schwierige Arbeit. Die lieben Leute, zu denen ich komme, verlangen sehr, daß ich sie öfters besuchen möchte; da mir aber das Elend meiner Landsleute, die noch in Finsternis und Todesschatten schmachten, am Herzen liegt und ich daher mich bestrebe, auch dahin zu kommen, wo noch fast gar kein Verlangen nach dem Worte Gottes ist, so kann ich — wie sehr ich es auch wünschte — nicht so oft diese lieben Freunde besuchen. Nach manchen Orten komme ich nur innert einiger Monate, nach andern innerhalb weniger Wochen einmal.

Dem HErrn danke ich, daß Er mich schwachen Knecht in seinem Dienste gebraucht, und daß Er mir in dieser Arbeit bis jetzt Kraft geschenkt hat, und den HErrn bitte ich, daß Er mich immer tüchtiger machen möge für seinen Dienst, damit ich unermüdlich von Ort zu Ort reisen und den Leuten den Segen des Evangeliums bringen kann. Gedenken Sie auch meiner in Ihrem Gebet.

Ihr geringer, dankbarer Zögling

Chr. Szidat.

Aus Nordamerika.

Columbus, Nebr., N.-Amerika, 27. Februar 1885.

Gottes Gnade zum Gruß.

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so muß ich mit Jakob sprechen: „HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast."

Der HErr hätte wohl schon oft Ursache gehabt, sein Gnadenbrünnlein vor mir zu verschließen, und zwar wegen meinen vielen Sünden; wenn dieselben auch nicht immer offenbar werden durch böse Thaten und Werke, so offenbaren sie sich doch durch Gedanken, daher ich auch mit dem Psalmisten sagen muß: „HErr, wer kann merken, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler." Wenn ich über meine Sünden nachdenke und über die Stellen der heiligen Schrift, die von der Strafe der Sünde reden, müßte ich verzweifeln, wenn ich nicht auch andere Stellen wüßte, die von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes reden. Ja, deren gibt es gottlob eine große Menge. Die Propheten predigen: „Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden" . . . „Ich tilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel." Die Apostel bezeugen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Der HErr selbst aber ruft uns so freundlich zu: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"

Dieser liebevollen Einladung will auch ich folgen und zwar nicht nur des Abends und des Morgens, sondern jederzeit. — Aber manchmal fehlt es am Ernst beim Kommen, und dann läßt der HErr sein Brünnlein nicht so reichlich fließen; komme ich aber mit rechter Inbrunst des Herzens zu Ihm, dann erfahre ich, daß die Verheißung immer noch sich erfüllt: „Der HErr ist nahe allen denen, die Ihn anrufen, allen denen, die Ihn mit Ernst anrufen; Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Er hört ihr Schreien und hilft ihnen." Dann weicht die Macht der Sünde im Herzen, wie der Nebel vor der Morgensonne, und der Friede Gottes kehrt wie ein Wasserstrom ins Herz ein. Das ist dann das Wiedersehen, von dem der HErr Jesus vor seinem Leiden zu den Jüngern spricht: Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Diese Freude kann bei einem Kinde Gottes durch Anfechtungen und Schwachheitssünden getrübt werden, wie der Himmel durch den Nebel und die Wolken getrübt wird, aber nehmen kann sie ihm niemand; durch eigene Schuld jedoch kann es sie verlieren, wenn es vom HErrn abfällt und sein Herz der Welt zukehrt. Dieser Abfall kann langsam oder auch schnell vor sich gehen. Davor möge der HErr mich in Gnaden bewahren.

Amtssorgen gibt es viele, aber auch die, wie die andern, muß man lernen auf den HErrn werfen. — Von Herzen wünsche ich, daß alle meine Gemeindeglieder sich bekehren

möchten, und bete auch alle Tage darum. Aber wenn sie sich doch nicht bekehren — was dann? Dann muß man es machen wie der Landmann, der wartet nach der Saat geduldig bis zur Ernte.

Inbetreff der Frucht meiner Arbeit kann ich mich trösten mit dem seligen Pfarrer Flattich. Er sagte, er nehme lieber zwölf Zöglinge in sein Haus auf, um sie zu informieren, als nur zwei oder drei, denn unter den vielen gebe es immer einige, bei denen die Arbeit nicht verloren sei, sondern bei denen sie reichlich Früchte trägt. So denke auch ich in Hinsicht meiner Gemeinde, wenn bei vielen meine Arbeit nicht viel Frucht wirkt, so sind doch einige da, die sich haben erwecken und bekehren lassen und auch Früchte des Glaubens und der Liebe zeigen.

Die menschlichen Herzen sind auch heute noch wie bei unsres Heilands Zeiten dem vierfachen Acker gleich und daher dürfen wir nicht erwarten, daß alle sich bekehren werden, an denen wir arbeiten.

Was meine Familie betrifft, kann ich zum Preise Gottes sagen, daß der HErr uns bis dahin beschützt und bewahrt hat vor Unglücksfällen aller Art; ich will nur eine Gefahr erwähnen: Vor einem Jahr wurde uns in Columbus ein Pferd scheu, während meine Frau und ich auf dem Chaischen saßen. Es konnte nicht mehr gehalten werden und rannte auf einen eisernen Laternenpfosten zu. Dieser kam zwischen die Schere und das Rad, und hätte das Pferd noch einen Sprung gethan, so wären wir beide unglücklich geworden. Aber in dem Moment, als die Are den Pfosten berührte, stand das Pferd, und zur rechten Zeit kamen Leute herbei, um es zu halten, daß wir Zeit gewannen, herunter zu steigen. Das Pferd wurde aber immer wilder und nachdem wir es mit großer Gefahr aus der Schere befreit hatten, drückte es mich so an den Laternenpfahl, daß mir der rechte Arm noch lange wehe that. Die Beschädigung am Wagen war unbedeutend. — Die Leute meinten, mit diesem Pferde könnten wir am selbigen Tage nicht mehr nach Hause fahren; andere meinten sogar, das Tier sei überhaupt nicht mehr brauchbar. Wir wagten aber im Vertrauen auf Gottes Hülfe nach 2 Stunden, das noch am ganzen Leibe zitternde Pferd einzuspannen und kamen wohlbehalten nach Hause. — In der größten Gefahr war der Engel Gottes gekommen, uns zu helfen und das Unglück abzuwenden. Da wurden unsre Herzen recht gestimmt zum Lob unsres Gottes.

In herzlicher Liebe grüßt Sie Ihr geringer Bruder **Chr. Mößner.**

Aus Süd-Rußland.

Am zweiten Weihnachtstage bin ich in der Kirche zu Neu-Halbstadt zum Prediger ordiniert worden.*) Der HErr gab mir Freudigkeit, in der von Zuhörern ganz gefüllten Kirche mit großer Ruhe und Einfachheit von seiner an meinem eigenen Herzen erfahrenen Gnade Zeugnis abzulegen. Nachher habe ich noch zweimal in der Kirche auftreten und hiebei, wie bei der Arbeit hin und her in den Häusern ganz besonders der freundlichen Durchhülfe des HErrn mich erfreuen dürfen. Gewißlich war der HErr zugegen; das bewies auch die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer. — Bei der Einsegnung war mir's, als ob der unvergeßliche 3. August auf dem lieben Chrischona-Hügel noch einmal sich wiederhole.

Gegenwärtig bin ich wieder in Orechow, um meine begonnene Arbeit fortzusetzen und dann später vielleicht als Lehrer und Prediger arbeiten zu können. Mein Studium macht mir noch immer viel Freude, besonders auch weil mir die russische Sprache immer leichter wird. Der HErr wird gewiß auch damit seine Absicht haben. Alles, was Er mir anvertraut, soll Ihm gehören.

In Ohrloff, wo unter Hrn. Bädekers Leitung fast eine Woche lang Evangelisationsversammlungen gehalten wurden, hat der HErr Großes gethan. Viele preisen dort jetzt freudig die Gnade, die in ihren Herzen mächtig

---

*) Br. Harder war als Glied der Mennoniten-Gemeinschaft nach Chrischona gesandt worden und kehrte nach zweijährigem Kurs wieder zu den Seinen zurück.

gewirkt hat. Mehrere tüchtige Prediger leiten dort abwechselnd die Versammlungen, welche in jeder Woche stattfinden. Gelobt sei der HErr, der auch unter uns Mennoniten sein Werk treibt. Wir sind eigentlich „nach väterlicher Weise" sehr engherzig, durch Gottes wunderbare Gnade werden wir jetzt aber immer mehr willig und geschickt dazu, auch dem Nachbar über den Zaun hinweg freundlich die Bruderhand zu reichen. Die Versammlungen in Ohrloff werden gewiß von bleibendem Segen sein auch in dieser Beziehung.

Bitte, fahren Sie fort, uns auf betendem Herzen zu tragen! Seien Sie alle recht herzlich gegrüßt von Ihrem im HErrn mit Ihnen verbundenen

Gerhard Harder.

Vertrauen.

Eine Dame kam einmal zu dem Prediger W. Haslam am Schluß eines Vortrags und sagte, sie begreife nicht, möchte aber gern wissen, was er verstehe unter völliger Hingabe an Christum. Nachdem sie eine Zeitlang darüber gesprochen hatten, sagte sie: „Nun, Herr Pfarrer, ich will Ihnen sagen, worin nach meiner Ansicht die Schwierigkeit liegt. Ich habe ein anständiges Einkommen und eine hübsche Wohnung, habe mich auch mit alle dem umgeben, was nach meinen Begriffen zum Lebensgenuß gehört, und nun fürchte ich, wenn ich mich Christo ganz und gar hingebe, so wird Er mich nach China senden." Herr Haslam erwiderte: „Wollen Sie sich folgenden Fall denken? Es ist Winter, und die Kälte hat lang angehalten. Wie Sie so vom Fenster Ihrer warmen Stube hinaussehen, erblicken Sie auf dem Zweig vor Ihrem Fenster ein hungriges Rotkehlchen. Von Mitleid gerührt, verbröckeln Sie ein wenig Brot in Ihrer Hand und strecken es dem hungrigen Vögelchen entgegen. Von der Kälte und dem Hunger gezähmt, hüpft es zu Ihrer Hand und begibt sich völlig in Ihre Gewalt. Was würden Sie mit ihm machen?" „O, ich würde die größte Sorge zu ihm tragen, denn es hat mir vertraut." „Und fürchten Sie sich, Christo zu vertrauen? Wenn Sie Ihren Willen Ihm zum Opfer bringen, so wird Er es Ihnen **zur Lust machen, seinen Willen zu thun.**"

Zwei Jahre später kam eine Dame am Schluß einer Versammlung zu Haslam, grüßte ihn herzlich und sagte: „Erinnern Sie sich einer Dame, der Sie einmal eine Geschichte erzählten von einem hungrigen Rotkehlchen?" „O ja," sagte Herr Haslam," „und Sie fürchteten sich, in den Dienst Christi zu treten." „Aber jetzt nicht mehr, Herr Haslam," antwortete die Dame, „denn wissen Sie nur, ich gehe jetzt wirklich hinaus nach China."

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Eine beherzigenswerte Mahnung

gibt Pastor Otto Funcke aus seiner gezwungenen Stille im Bad Rehburg in Hannover: Ist es nicht ein Wahnsinn, — ist es nicht ein Stück Selbstmord, daß man täglich — vielleicht mehrmals — seinen Geist und seine Phantasie anfüllt mit allerlei schauerlichen und häßlichen Geschichten, Berichten, Bildern, Witzen, Lügen, Gemeinheiten oder doch mit Sachen, von denen man teils nichts versteht oder bei denen man jedenfalls nichts machen kann —? Ich bitte euch, welche Vernunft hat es, diese unzähligen Mord- und Skandalgeschichten zu lesen, oder diese endlosen Schwurgerichtsverhandlungen, die nur Kot und Unflat aufwühlen, von A bis Z zu studieren —? Was ist in so einer Zeitung alles zusammengebraut und was mutet man seinem geistigen Magen zu, wenn man das alles verschlingt?! Reichstagsverhandlungen, konservative oder fortschrittliche Parteiversammlungen, Ehebruchsgeschichten, Jäger'sches Wollsystem, Theaterskandal, Reitclubangelegenheiten, Berieselungsfelder, Eisenbahnunglück, Wahlagitationen, Dynamitattentate, Herannahen der Cholera, Geburt eines Kameels im zoologischen Garten, Lustmorde, neue Steuerprojekte, Ausstellung von Patagoniern, Börsenmanöver, Geheimnisse der Morgue, Lebensmittelfälschungen, Reklamen, Hungersnot in Rußland, Straßenrevolte in Cincinnati, Erdbeben in England, Gräuel der Vivisektion in Wien, Reblausverheerungen, amerikanisches Schweinefleisch, Schiffbrüche im Kanal u. s. w. u. s. w. Da sitzen nun die Männer, ach, nur zu oft auch die Frauen,

— sie, die für Gottes Wort und Gebet keine Zeit haben, — da sitzen sie Stunden, unübertrieben Stunden an jedem Tag und pfropfen dieses unselige Tutti frutti in sich hinein. Und nachher ist ihnen „von alledem so dumm, als ging ihnen ein Mühlrad im Kopfe herum."

Aber wenn das auch nicht so wäre; wenns einer nun alles klar und säuberlich behielte, — wäre das nicht ebenso schlimm? Nein, das wäre noch viel schlimmer! O, diese Zeitungsleidenschaft ist eine der größten Krankheiten unsrer Zeit. Sie zerstört allen idealen Sinn; sie zerstört vor allen Dingen den Geschmack an dem einfachen Gotteswort. Freilich, wenn das Bildung wäre, daß man von allem, was in der Welt ist oder geschieht oder vielleicht geschehen könnte, — wenn es zur Bildung gehörte von dem allen etwas zu wissen und mitschwatzen zu können, — dann freilich müßte schon die Zeitung das A und O unsres Tageslaufes sein. Aber ich denke, der wahrhaft Gebildete offenbart sich darin, daß er tausendmal mit Freuden sagt: Von dieser Sache verstehe ich nichts und da rede ich also auch nicht mit. — Wahrlich, Menschen, die auf **einem** Gebiet des Lebens tüchtig sind, dienen der Menschheit mehr, als diese unglückseligen Flachköpfe, die über alles mitreden und doch nie einen Gedanken haben, der den Namen verdient.

Wohl weiß ich, daß sich jetzt viele beleidigt fühlen werden. Sie meinen, als Staatsbürger — was heutzutage so viel heißt, als ein Stückchen Weltregent, — müßten sie doch Bescheid wissen. Freilich, ganz ohne Zeitung geht's ja auch nicht. Und jeder sehe wohl zu, daß er die rechte bekommt. Eine politische Zeitung soll ja weder eine Kirchenzeitung noch ein Erbauungsblatt sein. Aber eine Zeitung, die keinen sittlichen Ernst hat, die nicht wenigstens Ehrfurcht hat vor der göttlichen Wahrheit und vor der christlichen Weltanschauung, — die sollte ein Jünger Christi in seinem Hause nicht dulden!

Segen der christlichen Presse.

Im Gegensatz zu Obigem, freut man sich über Zeugnisse wie die nachstehenden, denen man auch aus der neusten Zeit manche beifügen könnte: In der Reformationszeit hat dem Admiral Coligny ein „zufällig" in seine Hände gekommenes Flugblatt zur gründlichen Bekehrung geholfen. Zwei Büchlein nach Art unserer Traktate haben Richard Barter, den gewaltigen Prediger, dessen Stimme immer noch fortredet in seinen ergreifenden Schriften, erweckt und bekehrt. „Durch kein anderes Mittel," sagt er, „hat Gott mir die Augen aufgethan und mich zu einem neuen Menschen gemacht, als allein durch diese Büchlein." Der berühmte Wilberforce ist zu einem Christen geworden, durch einen Traktat, den er auf einer Reise in seinem Koffer fand, wohin seine Nichte ihn gelegt hatte. Und welche Segnungen sind dann von diesem Manne ausgegangen, der bekanntlich in jahrzehntelangem heißem Glaubens- und Leidens-Kampfe die Befreiung der Negersklaven durchgesetzt hat. Eine religiöse Erweckung, die vor einiger Zeit einen großen Teil der Bevölkerung der preußischen Altmark ergriff, verdankte, nach einem Berliner Bericht, ihren Ursprung vornämlich den Traktaten, die durch einige fromme Gensdarmen und Gerichtsvollzieher verteilt worden sind. Der Gustav-Adolf-Verein ist vor 50 Jahren durch ein vom Wind verwehtes Zeitungsblatt entstanden. Dr. Zimmermann hatte da die Notiz gelesen aus einer franzö-

fischen Zeitung, daß unter den Katholiken in Südfrankreich sich viel Eifer zeige, zerstreut lebenden Glaubensgenossen den Segen ihrer Kirche zuzuwenden. Warum thun wir das nicht auch, fragte Dr. Zimmermann und erließ den ersten Aufruf zur Gründung des Gustav-Adolf-Vereins. Und wie manches ähnliche Beispiel aus unsern Tagen und unserer Mitte ließe sich beifügen, wenn uns hier nicht Zurückhaltung geboten wäre. Es ist gewißlich so: Es kann auf diesem Wege noch mehr ausgerichtet werden und wird ausgerichtet, als viele es meinen; und laut und bestimmt ergeht darum an einen jeden Christen seines Herrn Aufforderung: Komme auch du herzu und lege Hand an, und werde auch in diesem Stück ein Arbeiter in meinem Weinberge.

Lieder einer Witwe.*)

Durch ein armes Witwen-Herz
Geht wohl mancher bittre Schmerz;
Doch nur immer Mut gefaßt,
Still getragen seine Last!

Fest vertraut auf Gottes Wort,
Denn es spricht der starke Hort:
Ich will mit den Witwen sein,
Sie mit Rat und Trost erfreu'n.

Und was Er verheißen hat,
Wird zur Wahrheit und zur That;
Oft schon eh' man sich's versah,
War des HErren Hülfe da.

Solche Hülfe hab auch ich
Schon erfahren mächtiglich
Und ich danke meinem Gott
Für den Beistand in der Not.

HErr, hilf ferner, Tag für Tag,
Was die Zukunft bringen mag;
Mehre du den Glauben mir,
Lehr' mich ganz vertrauen dir!

Führe mich aus allem Leid
Ein zu deiner Himmelsfreud',
Wo ich mit den Sel'gen dich
Lob' und liebe ewiglich.

Wie dunkel und schwer liegt die Zukunft vor mir
Drum nehm ich, o HErr, meine Zuflucht zu dir,
Du wirst mir schon Mittel und Wege ersehn:
O, lehre mich nur deinen Willen verstehn:

Ja, laß mich ganz still und ergeben dir sein,
So wirst du mir auch deine Hülfe verleih'n.
Wie deutlich verspricht es dein göttliches Wort,
Du seiest den Deinen ein mächtiger Hort!

Wie hast du, o HErr, in vergangener Zeit
Mit deiner allmächtigen Hülf' mich erfreut!
Aus mancher Verlegenheit, mancherlei Not
Hast du mich errettet, mein HErr und mein Gott

Drum weichet, ihr Sorgen, und laßt mich in Ruh,
Flieh, menschliche Weisheit; eil, Glaube, herzu.
Weiß Menschenverstand nicht wo aus, noch wo an,
Die göttliche Weisheit hat ebene Bahn.

Wir werden dort oben im Lichte erst seh'n,
Wie alles zu unserem Besten geschehn.
Wir danken, wir staunen, wie Gott uns geführt
Und alles so herrlich und weislich regiert.

---

*) Eine liebe Leserin des Glaubensboten sendet uns nachstehende Lieder mit dem Wunsch, daß sie da und dort einem leidtragenden Herzen wohl thun möchten.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. März 1885 den Geschw. J. Wirz-Klarer in Milton. Monroe Co., Wirc., Nord-Amerika, ein Söhnlein, (Johannes Jakob).

Am 10. April den Geschw. Schinzel in Rämismühle ein Töchterlein (Karoline).

Anzeige.

Sonntag, den 5. Juli, nachmittags 2 Uhr, Conferenz auf St. Chrischona, wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

Montag, den 6. Juli, bis Mittwoch, den 8. Juli, allgemeine Conferenz ehemahliger Zöglinge der Pilgermission.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 8. Band. — Nr. 6. —

Seid Thäter des Worts.

Jac. 1, 22—27

Willst du den eben bezeichneten Abschnitt lesen, lieber Leser, und den HErrn bitten durch seinen Geist diese Worte zu Kraft und Leben in dir zu machen? Die Epistel ist an Gläubige geschrieben. Einem toten Menschen kannst du nimmer sagen: „Thue dies oder das, sei ein Thäter des Wortes." Eine solche Seele muß zuerst lebendig gemacht werden durch die Glaubensberührung mit dem Lebensfürsten. Wer aber durch die Annahme des Sohnes und durch den Glauben an seinen Namen ein Kind Gottes geworden ist (Joh. 1, 12) der hat nun auch zu wandeln, wie es einem Königskinde gebührt, dem gilt das vor uns liegende Wort.

Also auch hier noch ist Selbstbetrug möglich und wird am Nichtthun des Willens Gottes erkennbar. Wer immer nur hört, auch **gerne** hört und gern in die Versammlungen geht, aber das Gehörte nicht zur That werden läßt, der täuscht sich über seinen wahren Zustand. Der Apostel braucht ein Bild aus dem Alltagsleben. Ein Mensch hat sich im Spiegel geschaut, hat vielleicht einen Flecken in seinem Gesicht oder eine Unordnung in seiner Kleidung entdeckt, geht aber davon (wahrscheinlich mit der Absicht bald zurückzukehren und das Unrichtige zu entfernen) und vergißt die Sache ganz und gar. eine Selbstbeschauung im Spiegel hat ihm keinen Nutzen eingebracht.

Wie viele Christen machen es genau so mit dem Worte Gottes. In diesem herrlichen Spiegel sehen sie den Willen Gottes, nicht nur in seinen Geboten, sondern auch in den Handlungen seiner Knechte, vor allem in dem Vorbild des Gottmenschen Jesus Christus. In diesem hellen Licht sehen sie an sich hier einen Mangel, da einen Flecken, hier eine versäumte Pflicht, dort eine üble Gewohnheit; der Geist des HErrn arbeitet in ihrem Innern. Er weckt ein Wollen und Er würde auch aus seiner Kraftfülle das Vollbringen schenken, wenn nur nicht alsbald nach Beendigung des Bibellesens und Gebetes tausenderlei andere Stimmen sich erhüben, um das sanfte Säuseln des Geistes zu übertönen, und wenn die Menschen sich nicht davon einnehmen und bestricken ließen, bis der empfangene Eindruck wieder verwischt ist. Sie sind „vergeßliche Hörer." O, daß dies ernste Wort uns allen in die Seele gegraben wäre: Solches Hören, ohne das entsprechende Thun ist **Selbstbetrug**.

Im Gegensatz hierzu steht der folgende Vers: „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharret und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That." Was ist dies Gesetz der Freiheit? Es ist das göttliche Lebensprincip in Christo Jesu, welches das Gesetz des Todes überwindet, gleichwie bei einem des Schwimmens unkundigen, aber von einer Schwimmgurt umgebenen Menschen das Gesetz der Schwere, welches ihn in die Meerestiefe zie-

hen würde, überwunden wird durch ein anderes Gesetz, das ihn auf der Oberfläche erhält. Dem Gesetz Mosis gelang es nicht die Menschheit wieder in die selige Gottesgemeinschaft zu bringen. Es konnte nur fordern, gab aber keine Kraft. Da sandte Gott seinen Sohn, daß Er einerseits das Gesetz erfülle und des Gesetzes Fluch und Strafe **für** uns trüge, andererseits aber auch, daß Er **in** uns lebe und also die, vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in uns erfüllet würde. Wer nun seine Sündhaftigkeit und Fluchwürdigkeit erkennt, sich von Herzen von Sünde und Welt abwendet, den auferstandenen Heiland im Glauben erfaßt, und sich an ihn hängt, der wird teilhaftig seines Geistes und seines Lebens. Er tritt ein in den Gnadenbund, dessen Zeichen nicht das Gesetz auf den zwei steinernen Tafeln, sondern das Gesetz ins Herz geschrieben ist (Ebr. 8, 10). Und das eben ist das **Gesetz der Freiheit.** Gesetz heißt es, weil der Gläubige innerlich gebunden ist, nicht mehr seinen Willen zu thun und seinen Lüsten zu folgen; Gesetz **der Freiheit** heißt es, weil der HErr eine innerliche Liebe und Hinneigung zum Guten, eine Abneigung zum Bösen wirkt, wodurch das Halten der Gebote Gottes eine Lust und Freude wird.

Es gilt **durchschauen** in dies vollkommene Gesetz der Freiheit, durch alle Hindernisse und Nebel hindurch. Es ist notwendig die Wahrheit klar zu erkennen, wie sie im Worte Gottes niedergelegt ist; das hilft uns sie im Glauben festzuhalten, so daß wir uns stützen können auf seine untrügliche Verheißung. Es gilt im nackten Glauben die geschehene Erlösungsthat ergreifen und festhalten, und sich in den Namen des HErrn zu verschanzen, als in einem Schloß. Aber auf das erste Durchschauen und Erfassen muß das **Beharren** folgen. Die Kinder Israels wurden verdrossen auf dem Wege; Demas gewann die Welt wieder lieb; Laodicäa wurde lau und satt. **Beharren!** In manchem Kampf hat das treue Ausharren einer kleinen Schar den endlichen herrlichen Sieg bedingt. In den schwierigen Zeiten, denen die Gemeinde Jesu entgegengeht ist es wohl zu beherzigen: Wer aber beharret bis ans Ende der wird selig.

Keiner wird ausharren können, der sich nicht an pünktlichen Gehorsam gewöhnt. Nur das gehorsame Kind erfreut sich des Wohlgefallens seiner Eltern. Von dem Thäter des Wortes heißt es: „derselbe wird selig sein in seiner That." In einer andern Stelle heißt es: „Wir sind selig geworden **aus Gnaden** durch den Glauben und dasselbe nicht aus uns, Gottes Gabe ist es (Eph. 2, 8)." Die beiden Worte sind kein Widerspruch. Die Seligkeit ist und bleibt ein freies Gnadengeschenk unsers Gottes. Aber das Gefühl des Seligseins, das innere Zeugnis, daß wir Gott wohlgefallen, hängt mit unserer Treue und Aufrichtigkeit aufs innigste zusammen. Ein verletztes Gewissen macht lahm und matt; auf offenes Bekenntnis der Sünde hin erlangen wir allerdings durch Gottes Gnade Vergebung und Frieden und das Verdammen hört auf, aber wie viel fröhlicher läßt sichs wandeln, wenn wir den Willen Gottes in großen wie in kleinen Dingen thun. Wahrlich, dann sind wir selig **in** unserer That.

Nun werden uns in unserem Abschnitte einige Winke gegeben, die uns unmittelbar zum Thun des Willens Gottes aufmuntern. Zunächst kommt eine Warnung vor den Zungensünden, von welchen wir in Kürze die

vier verbreitetsten nennen wollen: Lügen, Afterreden, Worte des Zorns und Hasses, Worte des Leichtsinns und der Unreinheit. O wie beflecken diese Sünden den ganzen Leib und wie ernst ist die Warnung: So jemand sich läßt dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel!

Aber die Heiligung ist nicht nur etwas Negatives; der in uns wohnende heilige Geist will wesentliche Früchte bringen. Zwei solcher Früchte werden uns in unserm Abschnitt in gar lieblicher, praktischer, dem Ärmsten verständlicher Weise nahe gelegt: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

„Sehet doch!"

Alle, die Ihr vorübergehet, sehet doch! (Klagel. 1, 12).

Was sollen wir sehen? zuerst das gottselige Geheimnis: **Gott geoffenbaret im Fleisch** (1. Tim. 3, 16).

Der eingeborene Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14) entäußerte sich selbst, und als die Zeit erfüllet war (Gal. 4, 4) nahm Er Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden (Phil. 2, 7). Er ist teilhaftig worden unsers Fleisches und Blutes und so allerdinge seinen Brüdern gleich worden; darum Er sich auch nicht schämet unser Bruder zu heißen (Hebr. 2, 11. 14. 17). Gott sandte seinen Sohn in der **Ähnlichkeit** des Fleisches der Sünde (Röm. 8, 3). Er war **der** Menschensohn. Darum ist Er auch versuchet allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, Er kann Mitleid haben mit unserer **Schwachheit** (Hebr. 4, 15), und daran gedenken, daß wir Fleisch sind (Ps. 78, 39; 103, 14). Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist also nichts anderes, als das Eintreten in all das Drückende unserer Gottentfremdung; da hat Er gewiß schon früh gar viel empfunden von der Fremdlingschaft und von dem, was es heißt, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Das that Er für uns! doch sehet auch, wie

Er ist für uns zur Sünde gemacht (2. Kor. 5, 21), der doch von keiner Sünde wußte. Das ist offenbar die tiefere Bedeutung seiner Taufe am Jordan (Matth. 3, 13 ff.). Da stieg Er in die Tiefe unsers Elends hinab! Da steht das von Gott auserwählte Lamm vor dem großen Priester Johannes, in großer Willigkeit alle **Missethaten** der Welt auf sein heilig Haupt bekennen zu lassen. Das Volk ladet ab (Matth. 3, 6); Johannes soll aufladen. Er erschrickt, ob der Aufgabe. Nie hat ein Priester solch ein Opfer vor sich gehabt. Wir begreifen sein Zögern. „Es gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen," spricht Jesus. Beide sind eben dazu geboren und gesendet. Da ließ er's (Johannes) zu, und that seines Amtes. Da läßt der Vater alle unsere Sünde auf Jesum treffen (Jes. 53, 5. 6). Der Sohn läßt sich mit fremder Schuld beladen. Vom Würmlein im Staube bis zum Cherub am Thronwagen Gottes wird kein Geschöpf jemals **begreifen**, was die Erlösung der **Sünden** durch den Sohn der Liebe, den alle Engel anbeten in sich schließt. Darum aber ist eben dem kindlichen **Glauben** die Seligkeit verheißen. Ja also hat Gott die

Welt **geliebet**! (Joh. 3, 16). Nicht durch irgend eine Allmachtsthat schaffte Er die Sünde aus der Welt. Zion mußte durch Recht erlöset werden (Jes. 1. 27). Weil der Sohn so ganz Eins ist mit dem Vater durch seine **freiwillige Selbsthingabe** für die verlorene Welt, darum jauchzt auch das Vaterherz Gottes hiebei zu uns hernieder: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Nun ist unser Heiland das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Ein Lamm geht hin und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder! (Joh. 11, 51. 52).

Da Er aus dem Wasser gestiegen, empfieng Er auch den heiligen Geist ohne Maß (Jes. 11, 2; 61, 1). Zum Tragen empfängt Er die Fülle der Kraft, und aus dieser seiner Fülle haben auch wir zu nehmen Gnade um Gnade (4. Mos. 11, 17; Joh. 1, 16). Nun **siehe** doch einmal recht an deinen **Auslöser**, du mühseliger und beladener Sünder! In was für Verschuldung, Verstrickung und Gefangenschaft du auch seiest: jetzt kannst du durch das Blut des Bundes ausgelassen werden, denn du liegst auf Hoffnung gefangen (Sach. 9, 11. 12; Joh. 18, 8. 9). Willst du diese Liebe Gottes zu dir im Glauben für dich nehmen?

Wohin trägt nun zunächst der Heiland unsere Sünden? In die Wüste (Matth. 4, 1 vgl. 3. Mos. 16, 21. 22), dort sehen wir Ihn in unmittelbarer Berührung mit der alten Schlange kämpfend, und überwindend. Weil unser Mittler nun auch angreifbar war (**wir** standen in ihm da! vgl. das Umgekehrte 1. Joh. 5, 18; 4. Mos. 21–23), so wurde Er von da an auch noch vom **Teufel versucht**, bis der Sieg am Auferstehungsmorgen entschieden war (Luk. 4, 13). Wohl gar zu gerne hätte der Drache den Sohn Gottes fällen mögen, um Gott selbst dadurch unendlich wehe zu thun, und unsere Erlösung so hintertreiben zu können. Von da an erhob sich der große Krieg (1. Mos. 3, 15) zwischen „dem Könige, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker weiht," und dem Fürsten der Finsternis, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Weil wir so wert waren in Gottes Augen (1. Mos. 1, 26; Jes. 43, 4; 1. Petri. 1, 18. 19), so sollten wir auch wieder gewonnen werden. Aber es ist dem treuen Heiland sauer geworden uns zu befreien, (Jes. 43, 24; Joh. 8, 36). Willst du, Sünder, aber lieber selbst dich fromm zu machen suchen, statt durch des Sohnes Blut selig zu werden; so bist du ein Verächter der Liebe Gottes!

In der Zeit zwischen seiner Taufe und der Opferung auf dem Holze sammelte Jesus hin und her reisend im Lande, noch viel Beschwerde auf sich. Er wurde ein Mann mit **Krankheit vertraut** und unsere **Seuchen** hat Er getragen (Jes. 53, 3. vgl. Matth. 8, 17). In seiner großen, erbarmenden Liebe zu den Leidenden, denen Er nach Leib und Seele half, nahm Er ihre Not des Leibes und des Geistes auch noch auf seine Schultern. Er mag das vielfach mit Seufzen und Gebet gethan haben (Mark. 7, 4). Das ist, lieber, leidender **Christ**, etwas für Dich; weide auf dieser fetten Trifft, du matte Seele! Ein Glaubensblick auf Jesu Liebestragen und Leiden gibt auch dem blödsten Herzen Mut. Aber Er wurde **zugleich** auch **immer kräftiger** erwiesen als der Sohn Gottes nach dem Geist (Röm. 1, 4). Er wurde immer **völliger**, wie zur Zeit seiner Verborgenheit (Luk. 2, 52).

Diese Gottesfülle brach bei Gelegenheit eines Gebets Jesu zum Vater, wo Er offenbar wieder Kraft anziehen wollte, einmal aus wie ein nicht länger in seinen Schleußen sich haltender Strom. Das war die Verklärung auf dem heiligen Berge (Luk. 9, 28—36; 2. Petri 1, 16—18). Als die Bäche Belials über Ihn fluteten am Bach Kidron (2. Sam. 22, 5—6), da kommt ein Engel und stärket Ihn (Luk. 22, 43). Je mehr also über Ihn kam, desto mehr zeigte Gott sich auch noch gerüstet (Ps. 76, 11). Wie es mit dem Haupte geschahe, also ergehet es auch mit den Gliedern desselben (Röm. 5, 20; 1. Joh. 4, 4). Ja, es ist gut, daß dem so ist. Darum, wer will die Auserwählten scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu?

Der große Versöhnungstag kommt endlich heran, da der Herr die Sünde des Landes wegnehmen will auf einen Tag (Sach. 3, 9). Jetzt kommt der Heiland in Angst und Gericht (Jes. 53, 8). Er soll zum Fluch werden für uns, denn es steht geschrieben: **verflucht** ist **wer am Holze hängt** (Gal. 4, 13). Er soll vom Teuersten, das Er hat, vom Vaterherzen Gottes **gerissen** werden. Er soll in der Hölle **Gewalt** sinken. Der **Zorn Gottes** soll Ihn treffen (Sach. 13, 7). Er soll nicht nur des grausamsten Todes sterben, Er soll die Verdammnis empfinden. Alle, die ihr vorübergehet, schauet doch und sehet dieses Wunder der Liebe! Doch in diese Tiefe vermag mein Geist nicht zu folgen. Mein Herz entsetzt sich, meine Gedanken fürchten sich. Lies die Leidensgeschichte, mein lieber Mitpilger. Da sind Apostel zu schwach, bei Ihm zu wachen; da reichen Engelzungen nicht aus, dies Leiden zu bekunden! Da gebührt das tiefste Beugen, das heiligste Schweigen; da hat nur Anbeten Platz.

Endlich ist der Altar bereitet; das Sühnopfer gebunden; das Urteil gefällt; der heilige Gott sitzet schweigend über Cherubim; der Fürst dieser Welt kommt und — — hat nichts an Ihm. Aber sehet, **welch ein Mensch!** (Joh. 19, 4. 5). Unsere Schwachheit und Sünde, unsere Krankheit und aller Fluch liegt auf Ihm. Das Verlassensein von Gott, die Schmerzen ohne Gleichen (Klg. 1, 12), die Anläufe Satans der Spott der Gottlosen, — das alles ist zum tausendfältigen Weh für Ihn zusammengehäuft auf Ihn herniedergefallen. Nun ist es vollbracht; Er empfiehlt seinen Geist in des Vaters Hände; der Gottmensch **lässet** sein Leben für die Schafe (Joh. 10, 17. 18). Er gibt sich freiwillig; Er **erlaubt blos** dem Tode, Ihn in sein Reich ziehen zu dürfen. Auch die Sünden tausender von Welten und die ganze Höllenmacht könnte Ihn nicht töten. Er ist das Leben selbst und durch Ihn ist, was da ist. Er stirbt aus **Liebesmacht.** Warum? um wiederzubringen alles, was Gott geredet hat.

Es ist kein Wunder, wenn bei dem Sterben des Lebensfürsten die ganze stumme Natur redet (Matth. 27, 45. 51. 52). Sie mußte erschüttert werden, denn Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort (Hebr. 1, 3). Es ist aber ein Wunder vom Abgrund gewirket, daß ein Herz unter dem Kreuz nicht zur Buße und zum Glauben kommt. „Wenn so die Kreatur sich regt, so sei auch du mein Herz bewegt!" Wer nun **verzaget,** lästert das große Opfer; denn **Gott war in Christo** und versöhnete uns mit Ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das **Wort** von der Versöhnung, 2.) Kor. 5, 19.

So schauet denn, und sehet alle, die ihr vorübergeht. Jetzt noch ist es Gnadenzeit.

Th. Sch.

„Zwei starben für mich."

Unlängst stand ich am Strande; der Sturm, welcher die ganze Nacht gewütet hatte, hatte sich gelegt, und freundlich schien die Sonne.

Ich dachte wie viele Menschen doch in Lebensgefahr gewesen sein möchten, und, in Gedanken versunken, bemerkte ich nicht, daß ein Seemann sich mir genaht hatte. Ich wendete mich um und frug ihn, ob ein Schiff untergegangen sei, ob sie das Rettungsboot ausgesandt hätten, und ob es geglückt sei, einige Menschen zu retten? Als der Seemann meine Teilnahme an dem traurigen Loos armer Schiffbrüchiger bemerkte, nahm er seinen Hut ab und sagte: „Verzeihen Sie mir, Madame, die Frage! „Sind Sie gerettet? Ich meine" fügte er hinzu, „kennen Sie Jesum?"

Diese Frage klang lieblich in meinen Ohren, denn ich konnte sie von Herzen bejahend beantworten; ich konnte ihm sagen, daß sein Heiland auch der meinige sei. Wir sprachen einige Augenblicke über Ihn, den unsere Seele liebte; darnach drückte ich ihm herzlich die Hand und frug ihn, wie lange er Jesum kenne, und wie er zu Ihm geführt worden sei. — „Es sind jetzt fünf Jahre," antwortete er, „daß Er meinen Leib aus dem Grabe in den Wassern der See, und meine Seele von dem ewigen Tode errettet hat. Nimmermehr vergesse ich es. Zwei starben für mich!" — „Zwei?" frug ich verwundert. „Ja, Madame, Zwei," antwortete er; — „mein Erlöser starb vor 1800 Jahren für mich am Kreuz auf Golgatha, und mein Kamerad starb vor fünf Jahren für mich, und dieses brachte mich zur Erkenntnis Gottes."

Als er merkte, daß ich mit Interesse seine Bekehrungsgeschichte vernehmen würde, fuhr er fort:

„Es war ein ähnlicher Sturm wie in vergangener Nacht, als das Schiff, auf dem ich mich befand, auf einer Klippe strandete. Wir gaben das Alarmsignal, und alsobald bemerkten wir, daß das Rettungsboot uns zugesandt wurde. Wir fürchteten, daß die Bemannung bei solch ungestümer See umkommen würde; doch sie arbeitete was sie konnte, und mit Gottes Hülfe kam das Boot an das Schiff heran. — Mit großer Mühe halfen wir den Frauen und Kindern in das Boot, und dieses kehrte nach dem Strande zurück. Bald darauf kam es zum zweitenmal, mit anderer Bemannung, und diesmal durften die Passagiere darin Platz nehmen. Da begriffen wir, daß einige von uns sterben müßten; denn, wenn auch das Boot noch einmal zurückkehrte, so konnte es doch nicht die ganze Besatzung aufnehmen; bevor es aber zum viertenmal wiederkehren konnte, mußte das Schiff in die Tiefe versunken sein; das wußten wir. — Wir warfen das Loos, und ich mußte bleiben. Welch eine Angst überfiel mich! Ich war verurteilt, um zu sterben und verloren zu gehen. Alle Sünden, die ich begangen, kamen mir in diesem Augenblick vor Augen. Ich war wohl kein Feigling; wenigstens ließ ich's nach Außen nicht merken, wie schrecklich mir zu Mute war; doch, Madame, zwischen Gott und meiner Seele war es furchtbar!!

Ich hatte einen Kameraden, der den HErrn lieb hatte. Zum öfteren hatte er mit mir gesprochen über die Bedürfnisse

meiner Seele. Ich hatte ihn ausgelacht und gesagt, das ich willens sei, das Leben zu genießen. Jetzt hätte ich ihn gerne angefleht, für mich zu beten; doch ich konnte nicht, wunderte mich indes, daß er nicht mit mir über das Heil meiner Seele sprach. Aber ich begriff dies später. Ich sah ihn an; sein Antlitz war ruhig, getrost, wie verklärt durch einen himmlischen Glanz. In Bitterkeit sagte ich zu mir selbst: „Er hat gut lachen; sein Loos ist, in das Rettungsboot zu gehen und gerettet zu werden!" Teurer Jakob, wie konnte ich dich so verkennen! —

„Nun, Madame, das Rettungsbootn ahte wieder, und hinein stiegen die Mannschaften, die das Loos hiezu bestimmt hatte. Nun trat Jakob hinzu; allein statt in das Boot zu gehen, drängte er mich voran und nötigte mich, in das Boot zu gehen, mit den Worten: „Geh du in das Boot, Tom, und sorge dafür, daß wir uns dort oben wieder sehen! Du darfst nicht sterben und verloren gehen; ich bin gerettet!" — Ich wollte dies nicht zulassen, allein ich wurde vorwärts gedrängt durch andere, die sich eilten, das Schiff zu verlassen. Zwei Minuten später, und ich befand mich in dem Rettungsboot.— Kaum hatten wir das Schiff verlassen, als es sank, und Jakob, der liebe, gute, alte Jakob auch. Ich wußte, daß er zu Jesu ging; aber, Madame, er starb für mich. Ist es nicht so, wie ich Ihnen sagte, daß Zwei für mich starben ?" —

Er schwieg einige Augenblicke, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Er suchte sie nicht zu verbergen; er schämte sich ihrer nicht. Dann fuhr er fort: „Und, Madame, als ich das Schiff sinken sah, sprach ich in meinem Herzen zu Gott: Wenn ich glücklich am sichern Ufer lande, dann soll Jakob nicht vergebens gestorben sein. Durch Gottes Gnade werden wir uns im Himmel wiedersehen. Es mußte doch wohl der Mühe wert sein, den Gott kennen zu lernen, durch welchen Jakob die Kraft bekommen hatte sein Leben zu lassen, um mir noch Gelegenheit zu geben, zu dessen Erkenntnis zu kommen." —

‚Ging längere Zeit darüber hin, bevor Sie ihren Seligmacher fanden?'

„Es war nicht lange, obwohl es mir eine sehr lange Zeit zu sein schien. Ich wußte nicht, wie ich's anfangen sollte. Eines stand mir immer vor Augen: Jakob, wie er mit dem Schiff in die Tiefe sank, mit einem Lächeln auf dem Antlitz. — Tag und Nacht stand mir das Bild vor der Seele. Anfangs dachte ich mehr an ihn, als an Gott, und als meine Kameraden mich, meiner früheren Lebensweise gemäß, ins Wirtshaus abholen wollten, erklärte ich ihnen rund heraus: „Freunde, das kann ich nicht. Jakob ist für mich gestorben, auf daß ich noch eine Gelegenheit hätte, in den Himmel zu kommen. Ich weiß, daß ich dies nicht kann, wenn ich mit euch gehe, und ich habe eine Gelübde abgelegt, daß der gute Jakob nicht vergebens für mich solle gestorben sein." Als meine Freunde sahen, daß es mir Ernst war, ließen sie mich in Ruhe und fielen mir nicht mehr lästig.

„Dann kaufte ich mir eine Bibel und fing an darin zu lesen, weil ich gesehen hatte, daß Jakob dies that, und er sie so lieb hatte. Bevor ich las, sprach ich ein kurzes Gebet. Ich war sehr unwissend, und dies sagte ich Gott; sagte ihm auch, daß ich den Weg nicht wüßte, um in den Himmel zu kommen, allwo ich Jakob zu begegnen wünschte, und bat den HErrn, mir den Weg zu zeigen."

‚Und er zeigte Ihnen den Weg, nicht wahr?' frug ich ihn.

„O ja, Er that es, Madame. Ich wußte nicht, mit welchem Teile der Schrift ich beginnen ſollte, fing mit dem Neuen Teſtament an und las, bis ich fand, auf welche Weiſe ich gerettet werden könne. Es war eine ſehr kummervolle Zeit für mich. Jedes Gebot, das ich las, verurteilte mich, und ich ſagte zu mir ſelbſt: „Tom, es nützt nichts, dich ſo anzuſtrengen! Es iſt für dich keine Hoffnung mehr, gerettet zu werden; Du biſt zu ſchlecht geweſen."

„Ich ſchloß das Buch. Dann kamen Jakobs letzte Worte mir wieder in den Sinn: „Sorge, daß wir uns dort oben treffen, Freund!" — So glaubte er alſo, daß noch Hoffnung für mich ſei, und er kannte Gott und ſeine Bibel und auch mein vergangenes Leben, wie dieſes geweſen war. Ich ſchlug meine Bibel wieder auf und las jeden freien Augenblick, den ich hatte. Endlich kam ich an die Geſchichte von den zwei Mördern, die mit Jeſu gekreuzigt wurden, und las, daß Er den einen ſelig pries. Da dachte ich: Hier iſt ein Menſch, der beinahe ein ebenſo großer Sünder geweſen iſt wie ich. Ich ließ meine Bibel fallen, kniete nieder und ſagte: ‚Herr Jeſus, ich bin ein Menſch, eben ſo ſchlecht als dieſer Mörder; willſt du mich retten, wie du dieſen gerettet haſt?' — Meine Bibel lag geöffnet nahe bei mir auf dem Boden. Ich blickte hinein, und mein Blick fiel auf die Stelle: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein!" Dieſe Worte waren mir eine Antwort vom HErrn auf meine Bitte. Ich hätte ſterben mögen in dieſem Augenblicke; allein ich verſtand, daß dieſe Worte mir ſagten, ich hätte Vergebung meiner Sünden empfangen. So fiel ich denn auf meine Kniee und dankte dem HErrn. Freilich war ich noch ſehr unwiſſend; allein nach und nach erkannte ich den Weg der Gnade immer beſſer.

„Sie wundern Sich vielleicht über meine Unwiſſenheit, Madame; aber ich hatte keine frommen Eltern. Sehr jung war ich noch, als ich auf die See ging, und ich las niemals in der Bibel. Ich glaubte, wenn man viel bete, viel Gutes wiſſe und ein frommes Leben führe, käme man in den Himmel, und ich hatte auch vor, dieſes einmal zu thun. Da ſtarb Jakob für mich, und brachte mich dadurch zu wahrer Erkenntnis. Ich weiß, daß Jeſus an meiner Statt ſtarb und durch ſein teures Blut alle meine Sünden wegnahm, und daß ich jetzt freien Zugang zu Gott habe und einmal in den Himmel kommen werde; ja, das Blut Jeſu Chriſti reinigt uns von allen Sünden. — Anfangs war es der Tod von Jakob, der zwiſchen mir und meinem frühern Leben ſtand; aber nun iſt es das Blut unſers teuren HErrn, denn Er ſtarb für meine Sünden. Jetzt gehören Leib und Seele Ihm, der ſein Leben gab für mich, und wie verlangend ſchaut mein Auge aus nach der Zeit, wann ich meinen Gott und den lieben Jakob ſehen werde! Beide anzuſchauen und mit ihnen auf ewig vereinigt zu ſein, welche Freude!"

Lieber Leſer! haſt du auch die Hoffnung, dereinſt bei dem HErrn zu ſein?

(De Vredebote.)

Ich bin nun dir, mein Gott, verſchenket
Was hab ich noch mit mir zu thun?
Ein Herz, das an ſich ſelbſt nicht denket
Kann wie ein Kind im Schoße ruhn.
In mir iſt gar kein Gut zu finden,
Ich bin ein Nichts, und wills wohl ſein:
Du, Liebe, ſelbſt verzehrſt die Sünden,
Mein Gut, mein Heil, biſt du allein!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Wenn der Glaubensbote in den letzten Monaten in Bezug auf die Anstalt sehr wenig mitteilsam gewesen ist, so mögen die lieben Brüder und Freunde nicht denken, es liege uns nicht viel an einer lebendigen Verbindung mit ihnen; ist es uns doch eine süße Pflicht, die Gemeinschaft mit allen, welche unsre Anstalt lieben und tragen, durch Gebet und Fürbitte zu pflegen und lebendig zu erhalten. Dagegen ist das viele Berichten immer etwas mißlich, besonders wenn äußerlich alles im gewohnten Geleise läuft. Das Rühmen ist nichts nütze und das Klagen gehört nicht an die Öffentlichkeit; die Anstalt bittet deshalb um Nachsicht ihrer Schweigsamkeit wegen. Die lieben Brüder aber mögen wieder daran erinnert werden, daß sie der kleinen Gemeinde im Mutterhause große Freude bereiten, wenn sie recht oft und eingehend uns Nachricht geben von ihren äußeren und inneren Erfahrungen, die dann jeweilen am Samstag Abend mitgeteilt werden und das Band der Teilnahme und Liebe immer wieder fester anziehen. Manchem Bruder sind wir recht dankbar für seine Treue und Anhänglichkeit, welche er in diesem Punkte beweist, andere lassen sich vielleicht durch diese sanfte Mahnung bewegen, in Zukunft auch etwas mehr von sich hören zu lassen.

In der Anstalt ist der Winter unter Gottes gnädiger Bewahrung still und ohne wesentliche Störungen verlaufen. Möge niemand unter uns sein, der nicht unter der Zucht des Geistes und unter der kräftigen Wirkung des Wortes in seinem innern Leben gewachsen ist.

Leider steht uns in der nächsten Zeit ein großer Verlust bevor, indem unser trefflicher Lehrer und Mitarbeiter, Herr J. Heiniger, seiner schon lange stark angegriffenen Gesundheit wegen uns verlassen wird. Da Frau Heiniger seit mehr als einem Jahre die Hausmutterstelle in der Pilgerhütte versieht, geht uns dieser bevorstehende Abschied doppelt nahe. Der HErr sehe darein und sorge für die Scheidenden und für uns nach seiner Verheißung.

Was die Vorsteher der Anstalt — und die Bewohner unsres Hauses nicht minder — in den Frühjahrsmonaten besonders beschäftigt, sind die neuen Meldungen zum Eintritt in die Anstalt, die diesmal wieder sehr zahlreich einlaufen, und die Bestimmungen der Brüder der I. Klasse. In diesen beiden ernsten Anliegen wenden wir uns an den HErrn und bitten Ihn, Er möge nur die aber auch alle die auf unsern Berg führen, die Er hier zu seinem Dienst ausbilden will; und zugleich möge Er die Brüder, welche nun bald die Anstalt verlassen sollen, noch recht innerlich zubereiten und dann jedem die Arbeit zuweisen, in welcher er zur Ehre seines Namens am meisten ausrichten kann.

Eine willkommene Unterbrechung in unserm gewohnten Stillleben brachte uns die Maikonferenz. Das Wetter war nicht schön genug, um gar zu große Scharen anzulocken, doch füllten sich am Nachmittag Kirche und Speisesaal bis auf den letzten Platz. In der Kirche leitete Herr Inspektor Rappard, im Speisesaal Schreiber dieser Zeilen die Versammlung. Der HErr war uns gnädig nahe. Wer Ihn suchte, konnte Ihn finden, und trat innerlich erquickt und gestärkt den Heimweg an.

Es liegen nun gegen Ende dieses Monats noch zwei wichtige Tage vor uns, zunächst die Generalsitzung des Komites, die jährlich einmal im Frühjahr auf St. Chrischona stattfindet und zu welcher auch die auswärtigen Mitglieder erwartet werden, und dann das Examen der Brüder, womit vor der Heuernte der Unterricht abschließt.

Die lieben auswärtigen Brüder, für welche St. Chrischona erreichbar ist, hoffen wir bei unsrer diesmaligen Evangelisten-Konferenz im Juli alle hier zu sehen. Sie werden noch besonders dazu eingeladen werden; wir möchten aber jetzt schon unsrer Freude über dies bevorstehende Wiedersehen Ausdruck geben.

Der HErr lasse alles gelingen zur Ehre seines Namens.

In der Liebe Christi grüßt alle Leser des Glaubensboten

St. Chrischona, im Mai 1885.

Th. Haarbeck.

Ueber Abyssinien.

Unser l. Br. Argawi ist auf einer Besuchsreise in Kornthal eingetroffen; wir freuen uns ihn in Bälde hier begrüßen zu dürfen, schicken aber gern nachstehenden Brief seinem Besuch voraus. Dem HErrn sei Dank für alle Bewahrung!

Als ein dankbarer Schüler und Zögling erlaube ich mir, die Feder in die Hand zu nehmen, um Sie, als ein aus fernem Lande kommender Wanderer zu grüßen.

Es hat mich herzlich gefreut zu vernehmen, daß Sie samt Familie gesund und wohl sind; auch freue ich mich in der Hoffnung, daß ich Sie bald sehen und begrüßen darf. Freilich thut mir mein Herz arg weh, wenn ich denke unsern l. Lehrer, Herrn Pfr. Glinz, nicht mehr begrüßen zu dürfen! — O, er hat mir viele Liebe und Freundlichkeit erzeigt, besonders während meiner Krankheit auf St. Chrischona, Gott der Herr wolle es ihm tausendfach lohnen im Himmel.

Was unsere Missionsarbeit unter den Falascha betrifft, ist sie eine von Gott gesegnete Arbeit; nur die politischen Verhältnisse sind ungünstig. Abyssinien ist eben ein Land, in dem keine Ruhe und Ordnung vorhanden ist. — Aber ich darf Ihnen wohl mitteilen zum Lobe Gottes, daß das Wort vom Kreuz in vielen Herzen Eingang findet, sowohl unter den Falascha, als auch unter den Christen.

Es sind jetzt 800—900 Proselyten, welche den Zunamen haben የደተ፡ ፍላድ፡ ልጆች፡፡ (spr. Jaito Flad Letschotsch) d. h. Kinder des Hr. Miss. Flad, wie man hier „Lutheraner" nach Luther nennt; so werden sie genannt von den Heidenchristen und Juden; und wenn auch nicht von allen, so darf ich doch von vielen unter ihnen sagen, daß sie wirklich bekehrte Kinder Gottes sind.

Dies gibt uns Mut und Kraft unter Sturm und Wetter der Trübsal vorwärts zu arbeiten. Zwar müssen wir viel leiden, bald werden wir ausgeraubt von den tyrannischen Soldaten des Königs, bald von den Christen verklagt, weil wir die Heiligen nicht anbeten, bald von den Falascha verklagt, daß wir Christum predigen; und oft will uns der Mut ausgehen. Dennoch werden wir getröstet an dem Wort: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten!"

Dies ist unsere einzige Hoffnung in unserer Trübsal.

Nun will ich aufhören, denn es ist genug für heute; ich werde Ihnen mündlich erzählen von meinen Erlebnissen in der geistlosen Einöde Habesch's, wenn ich komme.

Zum Schluß möchte ich Sie bitten, wie Sie oft auf St. Chrischona für Abyssinien gebetet haben, auch fernerhin an dieses Häuflein in Ostafrika zu denken. Es würde mich sehr freuen, wenn ich von Ihnen einen Brief erhalten würde.

In Liebe und Hochachtung verbleibe Ihr dankbarer Zögling M. Argawi, Habessinus.

Aus Nordamerika.

Wathena Doniphan Co. Kansas
März 5. 1885.

Der Glaubensbote wird uns immer regelmäßig gesandt, und erfreut uns mit seiner gesunden Nahrung; ich gebe ihn dann wiederum den Gliedern der Gemeinde zu lesen, und hoffe auch so, den Segen desselben zu mehren.

Wir haben viel Ursache dem HErrn zu danken für seine große Treue und Güte, daß Er immer so gnädig uns durchhilft. Mein jetziges Arbeitsfeld ist das Schwerste, das ich in diesem Lande hatte, aber doch auch ein gesegnetes Werk in mancher Hinsicht. Da die Gemeinde, die ich bediene, ihr Pfarrhaus in dem Städtchen Wathena hat, 7 Meilen ($2^1/_3$ Stunden) von dem Kirchlein weg, so muß ich jeden Sonntag Morgen über 13 Hügel dorthin reiten oder fahren, oder gehe mit Gemeindegliedern am Samstag schon hin, wobei ich dann noch

mehr Missionsarbeit in der Familie, da ich übernachte thun kann, und mich insbesondere der heranwachsenden Jugend annehme, die es in diesem Lande sehr nötig hat. Weil die Kinder zu Haus meistens ein vulgäres englisch zusammen sprechen, so ist ihnen die engl. Bibelsprache ganz unbekannt, sie verstehen das Deutsche nicht genug, und das Englische zu wenig; daher die Gleichgültigkeit vor, während und nach den gottesdienstlichen Versammlungen. So sehe ich die große Notwendigkeit, **persönlich** über das Seelenheil mit Jünglingen zu sprechen, und bitte den HErrn, Er möge die Wahrheit ihnen ins Herz schreiben. Auch im Confirmations Unterricht, — eine sehr schwere Aufgabe wegen des Mangels an Kenntnis der deutschen Sprache, und ebenso mangelhaften Kenntnis der englischen Sprache, was biblische Ausdrücke betrifft, — suche ich nach den Lehren des Heidelberger Katechismus, recht begreiflich zu machen, was des HErrn Wille sei, und binde mich daher nicht an die Zeit, da gewöhnlich konfirmiert werden soll, sondern fahre fort, bis ich etwa die Überzeugung habe, jetzt möchte etwas erfaßt worden sein. Das Auswendiglernen der deutschen Antworten, eine scheinbare Riesenaufgabe für Kinder vom 14.—18. Jahre, die nie recht deutsch lesen gelernt, fordere ich doch; denn die Eltern, die den Kindern zu Haus die Fragen Wort für Wort vorsagen müssen, bekommen damit auch etwas für sich selbst, damit sie nicht während der Woche ganz in irdischen Gedanken versinken. Ach, den Formalismus, bloßes Kirchengehen und Mitmachen in allem, was dazu gehört, fürchte ich so sehr, wie den Mehlthau auf den Pflanzen! Wenn die liebe Chrischona-Gemeinde von Zeit zu Zeit eine **besondere** Gebetstunde hielte und die Gemeinden und ihre Prediger in Amerika zum besonderen Gegenstand des Gebets machte, möchte wohl der HErr in Gnaden noch manches zu seiner Verherrlichung und zur Förderung des Heils unsterblicher Seelen thun, was bisher noch nicht geschehen. Eifersüchteleien zwischen Brüdern, die zu verschiedenen Parteien gehören, kann nur der HErr ausrotten, der Herzen ganz ändern kann, und solche Eifersüchtelei wird leider oft als Missionssinn, Eifer im Dienst des HErrn angesehen. Sollte die Gebetstunde, von der ich geschrieben, noch nicht eingeführt sein, so bitte ich dich, mache du und deine Nächsten an einem besonderen Tage **diese** Angelegenheit zu einem besondern Gegenstand der Fürbitte. Was mich betrifft, so lerne ich mich immer etwas besser kennen, das gehört auch zu einem Fortschritt — und lerne auch den HErrn besser kennen — und bitte Ihn, Er möge mich Ihm ähnlicher machen.

Und nun zum Schluß, möge der Gott aller Gnade, auch Euch immer in seiner Pflege erhalten, und sein Werk vollenden!

Dein in Christo verbundener

Joh. Fridrich Graf.

Altes und Neues

aus dem Reiche Gottes.

Ein christlicher Staatsmann.

Ein hervorragender englischer Staatsmann, Graf Cairns, ist vor kurzem unerwartet schnell in die Ewigkeit abberufen worden. Er war nicht nur als Politiker durch seine Entschlossenheit, Wissenschaftlichkeit und Treue rühmlichst bekannt, sondern er war vor allem ein lebendiger Christ, ein Philantrop im ächtesten Sinn des Worts, ein eifriger Beförderer christlicher Liebeswerke (u. a. der bekannten Rettungsanstalten von Dr. Barnardo) und ein warmer Freund der christlichen Jünglingsvereine.

Als der Jünglingsverein Londons die große Exeter-Halle käuflich erworben hatte und dieselbe in ihrer neuen Eigenschaft eröffnet wurde, sprach Graf Cairns folgende Worte, die es verdienen auch in anderen Kreisen ernste Berücksichtigung zu finden: „Darf ich jedem Mitglied des christlichen Jünglingsvereins mit Ernst und Liebe sagen, daß wahres und lebendigs Christentum mehr ist, als bloß ein Band, welches einen Verein, oder sogar eine Kirche zusammenschließt, daß

es vielmehr in jedem Einzelnen eine besondere, wesenhafte, persönliche **Transaction** (Vergleich, Handlung) zwischen dem Menschen und seinem Heiland voraussetzt und verlangt. Bis diese große Transaction gründlich geordnet ist bekommt der Mensch keinen wahren Frieden, kein wahres Glück, keine wahre Energie zur Ausführung des Guten, keine wahre Macht zum Widerstand gegen das Böse. Glauben Sie mir, alles andere ist nichts im Vergleich mit diesen Gütern. Ihr äußerliches Wohlergehen, Ihre Gesundheit, Ihre Erholung, Ihr Handel und Beruf, Ihr guter Name unter den Menschen, Ihre Stellung in der Gesellschaft, die Achtung Ihrer Mitbürger — dies alles ist ja gewiß an und für sich nicht ohne Wichtigkeit. Aber es ist **nichts,** absolut nichts, buchstäblich **nichts** im Vergleich mit der Antwort auf die allerwichtigste Frage: Bin ich nur dem Namen nach ein Christ, oder habe ich eine wesenhafte, individuelle, persönliche Erkenntnis Jesu Christi, meines Heilandes und meines Gottes?"

Diesem schönen Zeugnis entsprach das Leben und nun auch das Sterben dieses hochgestellten und doch so kindlich gläubigen Mannes. Seine Tochter schreibt nach seinem Heimgang, der auf eine nur wenige Tage andauernde Krankheit erfolgte: „Seine lieben Züge tragen das Gepräge des Psalmwortes: ‚Du hast ihn erfreut, mit den Freuden deines Antlitzes.' Seine letzten Worte waren von seinem HErrn. ‚Der einzige Glaube, in dem es sich selig leben und sterben läßt ist: Christus. Gott führe alle meine Lieben in diesen Glauben und erhalte sie darinnen!' Dann erhob er seine Stimme und sagte mit klarer Betonung: ‚Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, — ewiges, ewiges Leben!' Dann lehnte er sein Haupt auf meiner Mutter Schulter und schlief sanft ein in Jesu."

General Gordon über die Mission.

Während der Zeit seines ersten Statthalteramtes im Sudan hatte Gordon der engl. kirchl. Missionsgesellschaft seinen Schutz und seine Hülfe für ihre Bestrebungen angeboten, was dankbar angenommen wurde. Ein hohes Ideal des Missionsberufes schwebte ihm vor Augen. „Senden Sie nur keine **Lauen,**" hatte er dem Comite geschrieben.

Als vier der Missionare in Suakin eintrafen, fanden sie dort einen Brief von Gordon. „Ich wünsche," schreibt er, „daß sie das Volk lieben. Herr W. . . wird Ihnen wohl meine Gedanken über den Missionsberuf mitgeteilt haben. Ein Missionar muß Vater und Mutter, ja sein eigenes Leben hassen. Wenn Sie dem HErrn unbedingt vertrauen, so muß es Ihnen gelingen. Schließen Sie Ihre Augen zu vor Stanley, vor der ägyptischen Regierung, vor allem Irdischen, dann muß es Ihnen gelingen, wiewohl vielleicht nicht auf dem Weg, den Sie erwartet hätten. Sie haben die Kosten überschlagen, und haben dies Werk unternommen im Namen Jesu und (in sehr untergeordneter Weise) auch im Namen unsers Volks, nun müssen Sie darinnen aushalten.

Sind Sie Missionare? Ich bin es auch! Unser Brief, nämlich unser Leben und Wandel, muß so deutlich geschrieben sein, daß ihn lesen könne, wer vorüber läuft. Hab. 2, 2.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 7. April den Geschw. Weiß, in Marthalen, ein Söhnlein, (Paul).

Am 15. Mai den Geschw. Ühlinger in Mülhausen, ein Söhnlein, (Karl Martin).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, am 8. Mai das jüngste Kind der Geschw. Dieterle in Basel, den kleinen Jmanuel, im Alter von 15 Wochen wieder zu sich zu nehmen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 8. Band. — Nr. 7. —

Gerechtigkeit und Stärke im HErrn.

Die eigene Gerechtigkeit muß in Trümmer sinken und die eigene Kraft muß zu Schanden werden und als Schwäche sich erweisen, damit der HErr allein sei unsere Gerechtigkeit und Stärke. Wenn Christus unser Leben ist, so leben wir; wenn sein Geist und seine Liebe uns erfüllt, sind wir geheiligt und getröstet. Sobald aber die Glaubensverbindung gelockert ist oder gar aufhört, und sobald wir nachlassen im Gebetseifer und in der Gebetstreue, so weicht auch der Segen, die Glückseligkeit, die Kraft. Wir fühlen uns wieder leer, elend und tot. Auf dem Wege des Glaubens und des Gebetes erlangen wir die göttliche Heilsfülle und sie bleibt uns nur so lange, als wir im Glauben und im Gebete verharren. Der Himmel zieht sich wieder aus dem Herzen zurück, wenn wir uns einbilden, Etwas zu sein und wenn wir den Einflüssen der Hölle Raum gestatten. Nicht durch das Bekenntnis verliert das Gnadenkind den Segen, es verliert ihn allein dadurch, daß es selbständig und groß sein will, den Kindesstand verläßt und eigenmächtig handelt und wandelt. Das Bekennen selbst ist eine löbliche Sache und Gott gefällig, aber sich erheben und im Eigendünkel einhergehen ist häßlich und Gott mißfällig. In dem Maße als Jesus Christus uns erfüllt, in dem Maße sind wir gerechtfertiget und geheiliget. Wir müssen uns aber stets neu in Jesu eintauchen, sonst verzehrt sich die empfangene Kraft schnell. „Ich hab's" ruft mancher aus und in einigen Tagen liegt er wieder am Boden! Warum? er hatte allerdings viel empfangen, aber er unterließ es, mehr zu nehmen, durch stetes Glauben und Beten in Jesu zu bleiben und vom heiligen Geiste sich durchströmen und regieren zu lassen. Er hatte vergessen, daß er von Gott allein abhängig sei.

O wir Christen bauen uns leicht gern selbst ein Haus, wenn der HErr anhebt, uns zu segnen, darum tritt dann schnell ein Rückschlag ein! Der HErr kann nicht zugeben, daß seine Geschöpfe — und noch dazu seine Kinder — Ihm die Ehre rauben. Das Herz hat die Neigung, das thun zu wollen, was Gott allein thun kann, und allein thun will, und dagegen das zu unterlassen und es Gott zu befehlen, was wir thun können und thun sollen. Es gilt aber in der rechten Ordnung einherzugehen. Z. B. zum HErrn uns zu wenden, die Kniee vor Ihm zu beugen, bitten, flehen, annehmen und danken ist unsere Sache; zu vergeben, Friede zu spenden, das Herz zu erfüllen, Gerechtigkeit und Stärke zu verleihen ist des HErrn Sache. Irgend etwas sich verdienen und erwerben wollen ist nutzlos. Wir dürfen alles im Gebet anhaltend dem HErrn vortragen, müssen aber darauf sehen, daß wir bei allem Bitten und Flehen jeden Wunsch Gott opfern. „Dein Wille geschehe," muß unsre Gesinnung bleiben. In dem Maße wir entleert sind von Eigensinn, in dem Maße kann Gott uns erfüllen und unser alles sein. Sobald wir aber untreu, lau und gleichgültig werden, weicht der Segen und wir sind

elende Kreaturen. Außer Christo ist der Mensch ein verlorener häßlicher Sünder, aber in Christo ist er ein Heiliger und Geliebter, ein Gerechter, ein neues Geschöpf.

Je gründlicher ein Bekehrter sein Nichts erkennt und je völliger er den HErrn als seine Weisheit und Gerechtigkeit, als seine Heiligung und Erlösung erfaßt, desto glücklicher und seliger ist er. Vom Eigenwillen erlöste Gotteskinder genießen Ruhe zu Jesu Füßen. Nur nicht murren und Gott meistern wollen! Nicht nach dem Gutdünken der Kreatur, sondern nach seinem heiligen Liebeswillen führt Er seine Vertrauten.

Viele möchten eben den HErrn ein für allemal zum Helfer haben, um nachher seiner nicht mehr so zu bedürfen. Sowohl in geistlichen als auch in körperlichen, — das äußere Leben betreffenden Anliegen — liegt die Gefahr sehr nahe. Die Hülfe und Heilung geschieht dann nicht zur Verherrlichung Gottes, sondern nur zum scheinbaren Wohl des Unglücklichen. Dies ist die Hauptursache, warum so viele Gebete um Geistesfülle und so viele Gebete um Heilung körperlicher Schäden nicht erhört werden können. Es ist dem Menschen dann wahrhaft geholfen, wenn Gott dadurch verherrlicht wird; wo deshalb diese Verherrlichung außer Betracht kommt, ist das Begehren ein verkehrtes. Der HErr kann uns nicht etwas geben, was wir im eigenen Dienst wieder verzehren wollen und was uns deshalb zur Sünde und zu noch tieferer Verstrickung in der Selbstsucht werden müßte. Es ist Liebe, wenn Gott einem Beter das versagt, was ihn, wenn er es so erhielte, wie er es wünscht, noch weiter entfernen würde von Gott. **Die völlige tägliche Hingabe an Gott ist deshalb die Grundbedingung vollkommener und stets neuer Segnungen, sowohl für den äußern, als auch für den innern Menschen.** Wer dies versteht und erfaßt, bei dem wirds Licht.

Auch geförderte Nachfolger Christi müssen in Thorheit und Sünde fallen, wenn sie von Gott ablassen. Manche Neubekehrte haben vielen Schaden dadurch erlitten, daß sie solche zurücksinken sahen, die sie für sehr bewährt und gefördert hielten. Unmöglich, sagen sie sich, ist es für mich, so weit zu kommen, wie der und die; sind nun aber diese wieder erkaltet, so ist es für mich durchaus nutzlos, nach völliger Gemeinschaft mit Gott zu ringen. Haben jene nicht Stand gehalten, so vermag ichs noch viel weniger, ja, so fürchten sie, es ist am Ende nur eine Täuschung, wenn man bekennt, ein größeres Maß des Geistes und der Kraft erlangt zu haben. — Ach wie schädlich können solche Gedanken wirken! Und doppelt peinlich und gefährlich müssen sie für denjenigen sein, der sich sagen muß: Du bist der Mann, der einst auf Gnadenhöhen zu stehen wähnte, und jetzt bist du wieder im Elend! — Liegt in solchem Falle nicht die Gefahr nahe, Gottes Gnadenwerk für Selbstbetrug zu erklären, wenn vielleicht auch nicht laut mit dem Munde und mit der Feder, so doch nagend und niederschmetternd im Verborgenen des Herzens und wohl auch gelegentlich bei den Vertrautesten.

So lange wir hienieden sind, liegen wir mit Satan, Sünde und Welt im Kampfe. Es ist deshalb für den höllischen Feind ein äußerst günstiger Moment, wenn ein Christ rühmt: „Ich stehe und werde nimmermehr darniederliegen!“ — Wenn ein Begnadigter anfängt, sich zu bespiegeln und sich gut und heilig zu finden, dann hat er schlüpfrigen Boden betreten. Des Geistes Werk darf nicht bezweifelt werden; es ist eine unwider-

legliche That, wenn Er einen Bußfertigen überströmt, beseligt und heiligt! Aber uns selbst dürfen und sollen wir nicht trauen und vergessen dürfen wir es nie, **daß finstere Mächte heimtükisch beständig uns umschleichen** und leicht die jubelnde Seele umgarnen. Begnadigte, seid auf der Hut, Satan begehret Euer; verschließt das Herz nach unten und haltet es stets offen nach oben!

Und euch, ihr Neubekehrten, möchte ich dringend bitten, lasset euch nicht verwirren, wenn ihr solche, die vor euch in Christo Jesu waren, auf krumme Wege abtreten seht, wenn ihre Liebe und ihr Eifer sichtlich erlahmt. **Der HErr** ist eure Gerechtigkeit und Stärke. Ihr seid nicht von Kreaturen abhängig und sollt es euch nur zur Warnung dienen lassen, wenn selbst Starke straucheln und fallen. Der HErr selbst ist's, der euch erlöset und erkaufet hat. Er, Jesus ist euer Friede! Und Er kann euch behüten und durchbringen in sein himmlisches Reich. Wenn ihr alle Selbstgerechtigkeit und Selbstheiligkeit täglich aufgebet und euch kindlich an euren teuren Heiland haltet und von seiner Liebe und von seinem Geiste euch immer mehr erfüllen lasset, so werdet ihr nicht zu Schanden werden. Bleibet Kinder und ihr bleibt glücklich! Bleibt im Glauben und im Gebete, so werdet ihr stets nehmen aus Christi Fülle Gnade um Gnade! M. H.

Zustände im tausendjährigen Reich.

Alle menschlichen Gedanken und Auseinandersetzungen über das Friedensreich Jesu auf Erden und über den äußeren Verlauf der Dinge bei seinem Erscheinen sind im besten Fall **Versuche**. Ihr Zweck soll sein: die Menschen auf das herannahende Ende der gegenwärtigen Weltperiode aufmerksam zu machen und ihnen die festen Zusagen des Wortes Gottes ins Gedächtnis zu rufen. Denn wenn auch in der Auffassung einzelner Begebenheiten und Zustände große Verschiedenheiten stattfinden können, so sind doch die großen Momente in der Geschichte der Zukunft unzweifelhaft fest und durch das Wort Gottes verbürgt. **Gewiß** ist es, daß „dieser Jesus," welcher ist aufgefahren gen Himmel, wiederkommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit. **Gewiß** ist es, daß die, welche in Christo entschlafen sind dann auferwecket und die noch lebenden, auf Ihn wartenden Gläubigen verwandelt und alle zusammen Ihm entgegen gerückt werden in die Luft. **Gewiß** ist es, daß Er ein Reich und Wohnungen bereitet hat für die Seinen. **Gewiß** ist es, daß nur die, welche wiedergeboren sind eingehen dürfen in dieses Reich. **Gewiß**, daß wer da glaubt an den Sohn Gottes ewiges Leben und somit auch Anteil an dem Reiche hat. **Gewiß** ist es, geliebter Leser, daß der Herr auch dich möchte selig machen, auch dich einladet, auch dir zuruft: Komm, ehe es zu spät ist. Komm zu deinem Heiland, ehe Er noch als Richter erscheint. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

In diesem Sinne lassen wir auch nachstehenden Aufsatz, der im Kreis unserer Evangelisten in der Ostschweiz gelesen wurde hier folgen.

Die Lehre von einem tausendjährigen Reich kommt in der heiligen Schrift zum ersten Mal deutlich in der Stelle Offenbarung 20, 1—6 vor. In kurzen Zügen wird daselbst dieser Weltabschnitt beschrieben. **Negativ** wird er beleuchtet als eine Zeit, in welcher die Reiche dieser Welt zerbrochen

und dem Herrn Jesu zu Füßen gelegt und der Fürst dieser Welt, der Teufel, in den Abgrund verschlossen, also unschädlich gemacht sein wird. **Positiv** wird er uns dargestellt als eine Zeit, in welcher der Herr Jesus mit den Seinen allein auf Erden leben und regieren wird. In diesen kurzen großartigen Umrissen ist alles eingeschlossen, was die heilige Schrift sonst noch für Aufschlüsse im prophetischen Worte gibt, welche mit mehr oder weniger Deutlichkeit und Gewißheit auf diese Zeitperiode sich beziehen lassen. Die Frage wird wohl vorläufig unentschieden bleiben, wie diese oder jene prophetische Stelle hauptsächlich zu erklären, ob sie mehr buchstäblich oder mehr symbolisch aufzufassen sei. Schon die Propheten fast ohne Ausnahme reden von einem herrlichen Kommen des verheißenen Messiasreiches mit seinen großartigen Segnungen, welche sich auf alle Gebiete des menschlichen Lebens und der irdischen Verhältnisse erstrecken werden. Das Kommen dieses Gottesreiches mit seiner welt- und sündenüberwindenden Herrschaft war der Hoffnungsstern aller Gläubigen und Propheten des alten Bundes, die selige Erwartung der Kinder des neuen Bundes. Das Kommen dieses Reiches bildet den Anfang der neutestamentlichen Lehre in den Worten: „Thut Buße, denn das Königreich der Himmel ist nahe herbeigekommen." Alle Gleichnisse Jesu und andere seiner Reden stehen in Beziehung darauf und suchen die damals verdorbenen, fleischlichen Begriffe darüber zu läutern. Die heilige Offenbarung enthält zwar ausschließlich eine Reichsgeschichte in symbolischer Sprache, unterscheidet sich aber von den Propheten darin, daß sie vielmehr die Zeit des **vorhergehenden Kampfes** in seinen verschiedenen Perioden beschreibt und hierdurch die frühern Propheten ergänzt, welch letztere gewöhnlich das Kommen des Herrn Jesu ins Fleisch mit demjenigen in seiner Herrlichkeit zusammenstellen und den dazwischenliegenden Raum gleichsam wie ein Thal übersehen und nur die gegenüberliegende Bergesspitze im Auge behalten.

Die richtige Auffassung der Lehre von dem tausendjährigen Reich bietet nach zwei Seiten ihre Schwierigkeiten, um derer willen es nicht zu verwundern ist, wenn dieselbe so gern als Schwärmerei auch von gläubiger Seite angesehen wird. Die eine Gefahr besteht darin, die Sache zu fleischlich und sinnlich sich vorzustellen, wie die Juden thaten, welche nur die Wiederaufrichtung des irdischen Davidsthrones darunter suchten. In ähnlicher Weise trieben es später die Wiedertäufer und andere Schwärmer der Christenheit und verdächtigen dadurch diese Lehre so sehr, daß selbst die Reformatoren der Sache eher kritisch, als belehrend gegenüberstanden. Die andere Gefahr besteht in der allzugeistlichen (idealistischen) Auffassung des Milleniums. Dieser zufolge wäre dasselbe schon längst angebrochen, indem die vorhandenen Segnungen des Christentums eben die Erfüllung der konkreten Weissagungen in den Propheten seien. Ein auch nach außen sich zeigendes Reich Gottes auf Erden wird somit geleugnet. Das Richtige werden wir wohl in der Mitte von diesen beiden Ansichten zu suchen haben.

Zur Klarheit und Übersichtlichkeit des Ganzen lehnen wir uns an obige Grundstelle aus Offenbarung 20 an und suchen nach deren Anleitung zuerst die **negativen** und sodann die **positiven** Seiten von den Zuständen des tausendjährigen Reiches uns zu vergegenwärtigen.

Der **Begriff** eines **Reiches** mit König und Unterthanen, mit staatlicher Einrichtung und Gesetzgebung muß als Grundgedanke festgestellt werden. Das verheißene Gottesreich muß diese Reichsbedingungen auch zur Darstellung bringen. Es handelt sich um ein **Königtum**, welches von Gott in der Person Jesu Christi eingesetzt wird, (Psalm 2); um einen königlichen **Hofstaat** mit höhern und niedern Dienern, um eine der ganzen Sache entsprechenden Herrlichkeit und Einrichtung zu geben (Psalm 45); ferner handelt es sich um eine entsprechende **Verfassung**, eine Gesetzgebung und ins Einzelne hineingehende staatliche Einrichtungen, welche sämtlichen Unterthanen zu gut kommen. — Dieses Gottes- oder Christusreich steht aber im stärksten Gegensatz zu den **Reichen dieser Welt** und kann deshalb auch dann erst recht offenbar werden, wenn letztere ihr Ende erreicht haben. Ja, es ist dazu bestimmt, alle diese Weltreiche endlich zu vernichten und als Siegesbeute dem Friedenskönige Jesus Christus zu Füßen zu legen. Es ist der Stein ohne Hände herabgewälzt, welcher in Daniel 2 dem großen Monarchienbilde des Nebukadnezar endlich an die Füße schlagen, dasselbe zermalmen und endlich zum großen Berge werden wird, der die ganze Erde erfüllt. Die Weltreiche müssen daher vorher ihre letzten Kräfte entfalten, ihre äußersten Anstrengungen machen, um bei ihrem Zusammensturz zu beweisen, wie unfähig sie sind, die Menschheit zu beglücken, weshalb sie von Gott zuletzt verworfen werden müssen. Unsere gegenwärtige politische und soziale Welt bildet den schroffen Widerspruch zu diesem kommenden Gottesreiche. Die Weltreiche werden durch Schwert und Blut gebaut, durch Selbstsucht und Gewalt erhalten. Von diesem allem muß das reine Gegenteil endlich erscheinen. Kein Schwert darf in dem Friedensreiche aufgehoben werden, kein Blut wird vergossen. Selbstsucht, Ehrgeiz, Gewaltthat, ꝛc. werden in jenem Reiche nirgends mehr herrschen dürfen. Die Schwerter werden zu Pflugscharen, die Spieße zu Sicheln gemacht, die Kanonen zu Glocken umgegossen werden. — Der jetzige Zustand der Völker ist Unzufriedenheit, Genußsucht. Die Genußsucht hat Mangel und Entbehrung zur Folge, dieselbe steigert die Begierden und Lüste aller Art uud dadurch wird das Ungeheuer der Revolution ausgeboren, welches in unserer Zeit überall vor den Thüren lauert als eine reißende Bestie, welche alles zu vernichten droht. Fürsten und Gesetze sind unfähig derselben bleibenden Widerstand zu leisten. In dem kommenden Friedensreich werden diese Feinde vollständig verschwunden sein. In den jetzigen Weltreichen herrscht Unglaube und Gottlosigkeit aller Art unter der großen Masse und nur wenige sind fromm und gottesfürchtig. Durch dieses Mißverhältnis ist Kirche und Gottesdienst verdorben nnd kraftlos geworden, ja eine große Menge bleibt denselben vollständig entfremdet und führt ein völlig heidnisches Leben. Dort wird aber das lautere Gegenteil davon zu finden sein. Die Frommen sind zur Herrschaft gekommen, die Gottlosen überwunden. Die Menschen vereinigen sich zu einem gemeinsamen Lob und Dienste Gottes als Eine Heerde unter Einem Hirten. Wer ist imstande sich diese Gegensätze genugsam zu vergegenwärtigen und die Wirkungen sich recht klar zu machen, wenn keine ungerechten Gesetze, keine schlechten Regenten, kein faules Staatsleben und keine verweltlichte, erstorbene Kirche mehr zu finden sein wird!

Aber nicht nur die **Reiche** dieser Welt, sondern auch der **Fürst** dieser Welt, der **Teufel**, muß weggeräumt werden, und einem höhern und besseren die Herrschaft einräumen. Der Teufel, der **Erzverführer** der Menschen von Adam an, wird gebunden und in den Abgrund verschlossen sein tausend Jahre. Was das heißen will, können wir uns nicht denken, weil wir in die Größe und den Umfang dieser Satanswirkungen in der Menschheit gar nicht hineinzusehen vermögen. Wie unzählige Mal sind von Anfang an einzelne Menschen und ganze Völker die willenlosen Werkzeuge des Satans geworden! Die erste Sünde der Menschen kam durch des Teufels Verführung in die Welt herein und bis heute steht jede einzelne Sünde unter den vielen Miliarden mehr oder weniger im Zusammenhang mit teuflischen Einflüssen. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sagt Paulus den Epheſern, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Es handelt sich bei dem Gebundenwerden nicht nur um seine Person, sondern auch um seinen Anhang von bösen Geistern, der unzählig sein muß. Wenn letzteres auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, so ist es doch mit eingeschlossen. Es gibt also dann keine Verführung mehr, keine Reizung zur Sünde von innen und außen. Die ungeheuere Macht der **Ärgernisse**, der bösen Beispiele, der schlechten Anstiftung ist gebrochen. Besonders die Jugend ist es, welche dieses am meisten empfindet. Sie wird hauptsächlich durch das Beispiel, durch Anregung zu ihren Handlungen getrieben und ist fast ganz davon abhängig. Und welchen Kampf erfordert es selbst bei den Redlichsten und Bestgesinnten, um den unzähligen bösen Einflüssen zu widerstehen. Welch eine glückliche Menschheit muß das sein, die diesem Kampf, dieser Verführung, diesen unzähligen und verschiedenartigen Versuchungen entrissen sind! Wenn jene glückliche Zeit nur diese Vorteile allein hätte, nämlich die Wegräumung dieser furchtbaren negativen Kräfte und Wirkungen, so müßten wir sie als eine überaus glückliche nennen; aber es kommen mehr positive Kräfte zum Vorschein, welche das Glück und den Segen erst zu einem wahrhaft göttlichen und himmlischen auf Erden machen. Dieselben müssen wir noch näher kennen lernen.

Als Gegensatz zu den angeführten Weltreichen muß in erster Linie eine gottgefällige **politische** Weltordnung eingeführt werden. Dieselbe zu verwirklichen, bleibt das Vorrecht und die Aufgabe des **Volkes Israel**. Nach den klaren Zeugnissen der Propheten und Apostel muß dieses Volk aus seiner Zerstreuung und Verbannung erlöst und wieder in seine ursprüngliche, auserwählte und bevorzugte Stellung unter den Völkern zurückversetzt werden. Es muß sich in seinem von Gott gegebenen Lande Kanaan wieder sammeln, ihm in wahrer Furcht und Gerechtigkeit dienen und seinen verworfenen Messias endlich kennen und anbeten lernen. Ob die Bekehrung des Volkes schon vor der Wiederkunft Christi vollzogen, oder erst der Anfang dazu, im Sinne von Ezechiel 40—48 gemacht werden, und nachher erst eigentlich zur Ausführung kommen wird, läßt sich nicht deutlich bestimmen. Die Bekehrung wird aber eine vollständige sein, das heißt das Volk **als ein solches** wird sich bekehren, nicht nur Einzelne davon, das ganze Israel soll selig werden, sagt Paulus Röm. 11,26. Dann werden in dem Samen Abrahams gesegnet werden alle Völker der Erde; es

wird der Mittelpunkt unter den Völkern sein, um den sich die übrigen freiwillig scharen werden. Die Heiden werden in seinem Lichte wandeln und die Könige in dem Glanze, der über ihm aufgeht. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. (Jes. 60). Schon durch die geographische Lage ist Palästina geeignet ein Mittelpunkt zu sein für Asien, Afrika und Europa. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem (Jes. 2,3). Die Erkenntnis des HErrn wird nun durch dieses Volk unter alle Völker erst recht ausgebreitet werden; es wird das eigentliche Missionsvolk jenes Zeitalters sein. Zu diesem Berufe ist es schon durch seine ganze Anlage befähigt; der natürliche Handelsgeist des Volkes wird zu einem sonderlichen Missionsgeist geheiliget werden. Die Völker selbst werden auch hinaufkommen nach Jerusalem den HErrn anzubeten, und welche nicht hinaufziehen wollen, über die wird es nicht regnen (Sach. 14, 17).

Als herrlichster Gegensatz zu der gegenwärtigen Herrschaft des Teufels und der bösen Geister steht nun der **Herr Jesus** selbst mit seinen **Erstlingen** und Auserwählten im Regiment über die ganze Erde und ihre Bewohner. Mit Nachdruck wird n Offenb. 20 diese Erscheinung als das Wichtigste von allem hervorgehoben. Von diesem Mittelpunkte gehen alle Segensströme in verschiedener Weise in alle Lande aus. Lauter Lichtes- und Lebens- und Liebeskräfte werden alsdann in den Menschen und in der Natur sich unaussprechlich lieblich und herrlich entfalten zu gegenseitigem Dienst in Freude und Genuß. Niemand vermag jetzt unter uns dieses sich groß und lieblich genug vorzustellen, weil es über all unser Denken, Bitten und Verstehen gehen wird. Der **Friedenseinfluß** aus der unsichtbaren Welt vereinigt nun alle Völker und Sprachen und Parteien zu Einer großen Menschenheerde unter dem einigen sanften und guten Hirten Jesus Christus, unter dem rechten Salomo als dem wahren Friedensfürsten. So schrecklich die jetzige nationale, religiöse und sprachliche Zerrissenheit unter den Völkern ist, so erhebend und großartig wird die Eintracht unter denselben werden, wenn schon noch viele Verschiedenheiten bleiben, welche nicht zur Trennung, sondern zur Verherrlichung Gottes in den verschiedenen Gaben sich offenbaren dürfen. Wenn wir aus der Pfingstgeschichte uns das Urbild einer wahren Jesusgemeinde vorstellen dürfen, so ist auch die Annahme gestattet, daß wie dort so auch hier sich erfüllen wird: „Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele." Dem Innern entspricht auch das Äußere, daß die **Gütergemeinschaft** dazu gehört und in irgend einer Form sich geltend machen muß. Und wenn dort die Sprachenverwirrung gehoben war, so muß auch in diesem Stück eine Erneuerung stattfinden, weil die Sprachentrennung eigentlich als ein Fluch Babels anzusehen ist, welcher wieder gehoben werden muß.

Insbesondere muß aber durch diese Gottesherrschaft (es muß eine Theokratie im vollsten Sinne des Wortes sein) die seligmachende **Erkenntnis des HErrn** vermehrt werden, in einer Weise, welche weit über unsere Begriffe hinausgeht. Es wird kein Bruder mehr sagen: Erkenne den HErrn, sondern sie werden ihn alle kennen, beide klein und groß (Jer. 31, 34). Das Land wird voll Erkenntnis des HErrn sein, wie

mit Wasser des Meeres bedeckt (Jes. 11, 9). Ja der HErr schwört sogar schon bei Mose: So wahr ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des HErrn voll werden (4 Mose 14, 21). Der Friede wird ausgegossen wie ein Strom und die Gerechtigkeit wie Meereswellen (Jes. 48, 18). Das ist denn der glänzendste Gegensatz zu der Unwissenheit, Verblendung und Finsternis, in welcher die jetzigen Völker gefangen liegen. Viele Wahrheiten, welche bis jetzt uns dunkel geblieben, werden dann helle leuchten. Besonders gilt dieses von den Wahrheiten, welche sich auf das Wesen Gottes selbst, auf die Beschaffenheit der himmlischen Dinge beziehen. Das ist das ewige Leben, daß wir den Vater und den er gesandt, Jesum Christum, erkennen (Joh. 17, 3). — Nach dem Gleichnis der anvertrauten Pfunde in Luk. 19 scheint in der Herrschaft Jesu mit den Seinen eine Einteilung zu bestehen, nach welcher der eine treue Knecht über fünf, der andere über zwei Städte ꝛc. gesetzt werden wird, zur Belohnung für seine Treue.

Wenn dann in unserer Zeit die **Verführung** und die daraus entstehenden Ärgernisse wohl den größten Anteil an der Schuld und dem Elend auf Erden haben, so muß in jener Zeit im Gegensatz davon die **Macht des Beispiels und guten** Vorbildes besonders bei der Jugend recht zu Tage treten. So groß jetzt die Reizung zur Sünde ist, so groß muß nachher durch diese heiligen Menschen die Reizung zum Guten und Edlen werden. Allenthalben sind dann solche Vorbilder der Tugend in Heiligkeit so reichlich und rein zu finden, daß jede gute Anlage und Fähigkeit im Menschen die reichlichste Nahrung bekommen und auf das lieblichste sich entfalten kann und wird. Ein wahrer, heiliger Wetteifer in allen guten Werken, im Dienste der Liebe, im Gehorsam, im Fleiß und Treue muß dadurch entstehen, und auf alle Gebiete des Lebens sich erstrecken. Auch ist der Trieb zum Guten nicht mehr durch die Schwachheit des Fleisches so gehemmt, sondern es gibt gesunde Kraftleiber, welche in dieser reinen Lebensluft nicht so vieler Störung unterworfen sind, und darum auch in ganz anderem Sinn als jetzt Tempel und Werkzeuge des heiligen Geistes genannt werden dürfen.

Der Segenseinfluß des HErrn muß aber nicht nur in der Menschheit, in Staat und Familienleben, sondern auch in der ganzen Natur eine Veränderung hervorbringen. Der Fluch über den Acker nach dem Sündenfall, wonach er Dornen und Disteln tragen soll, muß gehoben, oder wenigstens zurückgedrängt werden. Dagegen muß das irdisch verlorene Paradies wieder zum Vorschein kommen, vielleicht nicht dem Raume nach, aber doch der Sache nach. Paradiesische Kräfte und Segnungen müssen sich entfalten können nach der Absicht des Schöpfers. Die Wildheit und Verderblichkeit der Elemente muß aufhören und dagegen zahme und harmonische Wirkungen sich geltend machen, daß die Wölfe bei den Lämmern und die Pardel bei den Böcken wohnen können. Denn der Friede, welchen die Menschen genießen dürfen, muß sich auch auf die Tiere und Pflanzen und Elemente erstrecken. Nach dieser Zeit der Erlösung sehnt sich im Verborgenen die ganze Schöpfung, sie sehnet sich und ängstigt sich mit den Erstlingen des Geistes nach der künftigen herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8), wo sie nicht mehr unter dem Fluch gebunden, sondern die Segenskräfte ungehindert entfalten wird, welche

Gott in sie gelegt hat, und welche sie denn auch gerne dem Menschen zur Verfügung stellen wird, weil er sie nicht mehr mißbraucht und verderbt. Dann wird er auch willig und mit Freuden als Herrscher anerkannt werden.

Zu dem bisherigen Begriff des **Segens** und des **Friedens** kommt endlich noch derjenige der **Ruhe**. Es ist die Zeit der Ruhe, welche Gott seinem Volke verheißen hat. Unser gegenwärtiger Sabbath oder Sonntag ist das kurze Vorbild von dem großen **Weltsabbath**, welcher nach der sechstausendjährigen Weltwoche endlich anbrechen wird. Dieser große Sabbath soll dann nach göttlicher Ordnung auch einen Tag, nämlich tausend Jahre dauern. Der Begriff der Ruhe ist aber nicht die Unthätigkeit, sondern das Aufhören des Kampfes mit der Sünde und Not und dann ein ungestörter Genuß und harmonisches Wirken mit den Gaben und Kräften der neuen Periode, so wie Gott auch in der Ruhe ist und doch nie aufhört zu wirken.

Die höchste Weihe bekommt diese Zeit aber erst dadurch, daß die große Scheidewand zwischen dem Diesseits und Jenseits, zwischen dem Himmel und der Erde mehr oder weniger gehoben werden wird. Wenn der HErr selber mit den Auferstandenen auf Erden regieren wird, so muß notwendig ein ganz anderes Verhältnis zu denselben hergestellt werden. Es muß ein bewußter Verkehr stattfinden können zwischen den Bewohnern des Himmels und der Erde; beide haben sich einander genähert. Der HErr wird wohnen zu Zion (Joel 3, 26.) Für den **Himmel** und seine Bewohner wird diese Zeit eine **Hochzeit** genannt in Offenb. 19. Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Es ist somit ein Freudenfest des Herrn Jesu mit seiner ganzen Erstlingsgemeinde. Auf Erden war sie die Braut, welche sich schmücken mußte, jetzt wird sie sein Weib genannt, welche mit ihrem Manne nun völlig sich vereinigen darf. Es muß demnach alsdann einen Grad der Vereinigung des HErrn mit den Seinen geben, welcher selbst den Bewohnern des Himmels bis jetzt unbekannt geblieben war. Die Hochzeit folgt ja erst nach der ersten Auferstehung, diese ist der eigentliche Vollendungstag in der Wiedergeburt, und nun erst kann auch der **Leib** an der Seligkeit Anteil nehmen, welche die Seele bis dahin allein genossen hat. Die Seligkeit wird darum erst von da an eine **geist-leibliche** und darum auch nun eine **vollkommene** sein. Der Ähnlichkeit des Auferstandenen Jesus steht dann bei seinem Weibe kein Hindernis mehr im Wege, sie ist nun völlig mit ihm Ein Geist und Ein Leib geworden. Hiemit wären wir dann auf den höchsten Punkt der Betrachtung über jene Zeit angekommen.

So herrlich und rein diese Zeit und Zustände sein werden, so dürfen wir uns doch nicht den Himmel mit seiner Herrlichkeit darunter vorstellen, sondern es ist alles noch **irdisch** und trägt den Charakter des Irdischen an sich. Die Erde ist hier noch nicht verklärt und erneuert, sie wartet auf diese Erneuerung erst noch am jüngsten Tag, wo die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke die darinnen sind, verbrennen werden (2 Pet. 3, 10). Aus dem Feuer des jüngsten Tages muß erst die neue, verklärte Erde hervorgehen; das Gute und Böse, das Licht und die Finsternis muß vorher gründlich geschieden sein, so daß ersteres mit der neuen Erde, letzteres aber

mit dem Feuersee vereinigt wird. Dann erst kann das neue Jerusalem, die Stadt Gottes, herabkommen und Gott kann dann erst völlig Wohnung nehmen unter den Menschen. Es ist die Zeit des tausendjährigen Reiches eine **Blütezeit**, aber die völlige Frucht kommt erst nachher. Es gibt noch Sünde und Sünder unter den Menschen, aber sie stehen im umgekehrten Verhältnis zu unserer Zeit. Die Bösen werden die verschwindende Minderheit, die Guten aber die große Mehrheit bilden. Die Knaben von hundert Jahren werden sterben. Auch allgemeine Gerichte kann es geben, wenn es über ein Volk, das nicht nach Jerusalem hinaufgehen will, nicht regnen soll (Sach. 14). Also sind Sünde und Tod und Gericht noch nicht verschwunden, sondern sie sind aus ihrer früheren Herrschaft verdrängt, nachdem der Urheber davon zwar gebunden, aber noch nicht völlig gerichtet und in den Feuersee geworfen ist. Daher ist es auch möglich, daß nach Ablauf dieser Zeit, er aufs neue, und wie es scheint, sehr schnell wieder eine große Verführung anfangen kann, indem er den Gog und Magog als eine feindliche Völkermasse zusammentreibt, um gegen das heilige Volk und Land zu streiten. Vielleicht ist Lauheit und Sicherheit gegen das Ende der tausend Jahre wieder größer unter der Menschheit geworden, daß dem Teufel noch einmal ein solches Recht zur Verführung eingeräumt werden mußte. Es ist aber die letzte kurze Frist, welche ihm gegeben wird. Das Maaß ist nun voll, die Erde und die Menschen reif im guten und bösen Sinn auf den großen Entscheidungstag am jüngsten Gericht, wo Gott einem jeglichen vergelten wird nach seinen Werken, es sei gut oder böse.

Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahre (Offenb. 20,'6).

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst (Offb. 22, 17).

F. Tr.

Ruhe.

Ich ruh in dir, du hältst mich fest,
So hab ich nie geruht,
Mein Herz, das sich auf dich verläßt,
Hat's unaussprechlich gut.

Gehüllt in die Gerechtigkeit,
Die mir dein Blut erwarb,
Bin ich geborgen allezeit:
Mein Jesus für mich starb.

Kommt der Verkläger und verklagt,
Hier ist dein teures Wort,
Mein Jesus, was du hast gesagt,
Treibt alle Feinde fort.

Dein Wort, es sagt mir von dem Sieg,
Es sagt mir von der Kraft,
Es sagt, wenn ich je unterlieg,
Wer mir Vergebung schafft.

O Wort, o teures, wertes Wort,
Der Geist schließt dich mir auf,
Du leuchtest auf dem Wege fort,
Bis ich am Ziel vom Lauf.

Mein Abba, und mein teurer HErr,
Ich danke dir dafür,
Erfüll dein Wort noch völliger,
Aus Gnaden, HErr, an mir.

Du mein, ich dein hier in der Zeit,
Im Kampfe wie im Sieg,
Bis ich in deiner Herrlichkeit
Dir, Herr, zu Füßen lieg.

Das geistliche Lied als Evangelisationsmittel.

Nicht erst in unsern Tagen ist die Macht des geistlichen Liedes in der Evangelisation anerkannt worden, denn schon in den Tagen der Reformation benutzte man dieses Mittel, um die evangelische Lehre unter das Volk zu bringen.

So erzählt Herzog's Real-Encyclopädie in der Abhandlung über die Traktatsache, wie sich Luther's Lieder zu seiner Zeit, als eine Macht, zu wecken, zu erleuchten und zu trösten erwiesen haben folgendes: „Am 6. März 1524 trat ein Tuchmacher, arm und alt, auf dem Markte zu Magdeburg vor die Statue des Kaisers Otto mit einem Paket einzelner Blätter und bot sie feil. Er verkaufte sie rasch, an das auf ihn zuströmende Volk und sang dabei die Lieder, die darauf gedruckt waren: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" und „Es wolle Gott uns gnädig sein." Der Bürgermeister Hans Rubin ließ ihn deshalb ins Gefängnis werfen. Aber 200 Bürger traten zusammen und forderten seine Loslassung. Ja zwei Gemeinden der Stadt, St. Ulrich und Johannes, erklärten: ‚Wir wollen unsre Zuflucht allein zu dem ewigen HErrn und Bischof unserer Seele nehmen, dem Herrn Jesus Christus, der mit einem göttlichen Eide bestätigt ist. Er ist unser Hauptmann, bei ihm wollen wir ritterlich fechten!' Der Tuchmacher wurde freigegeben und ihm das Recht, Gottes Wort im Lied zu sagen, zu singen und zu verbreiten, nicht mehr gewehrt."

* * *

Als Moody und Sankey nach Edinburgh (Schottland) kamen, war besonders ein sonst lieber, gläubiger Pfarrer sehr gegen das „Singen des Evangeliums." Er nahm sich vor, es **nie** zu hören; doch eines abends kam seine Tochter sehr bewegt aus der Versammlung, warf sich ihrem Vater um den Hals und sagte: „O Vater, freue dich mit mir! ich habe Frieden mit Gott, denn meine Sünden sind mir vergeben." Am nächsten Tage kommt sein Sohn, der dem frommen Vater durch seinen weltlichen Sinn manche Sorge gemacht hatte. „O Vater," sagte er, „bitte, vergib mir meine Sünden, wie mein himmlischer Vater mir vergeben hat; ich war bei Moody und Sankey in der Versammlung und ich habe Frieden gefunden!" Der Vater war tiefbewegt und dankerfüllt; er entschloß sich am nächsten Abend zu gehen und zu hören, was solche Wunder bei seinen Kindern gethan hatte. Er ging zur bestimmten Stunde, aber absichtlich nicht früher; doch als er zur Versammlungshalle kam, fand er sie übervoll, und noch Hunderte vor der Thür, so daß er nur von ferne den tief rührenden Gesang des Liedes „Ich vertraue dir, Herr Jesu" hören konnte! Aber das war genug, seine Vorurteile alle wegzuschmelzen. Er suchte sich einen stillen Ort, bekannte dem HErrn seine Sünden, besonders auch die der Feindseligkeit gegen die treuen Knechte Gottes, und wurde von da an einer der treuesten Freunde von Moody und Sankey.

Sänger-Gruß.

Lesefrüchte.

Lauter Sonnenschein macht — die Wüste.

Arabisches Sprichwort.

Wenn ein Christ sein Glück selber schmieden will, klopft er sich gewiß auf die Finger.

Nur nicht mutlos werden; nur das Vertrauen nicht wegwerfen; — das ist eine Lebensfrage für den Christen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Slavonien.

Essegg, im Febr. 1885.

Blicke ich zurück auf das verflossene Jahr und wie es heute in meiner Gemeinde steht, so finde ich viele Ursache, den HErrn zu loben und Ihm zu danken für seine wunderbare Durchhilfe; ja Er hat mehr gethan, als ich je zu bitten gewagt hätte, und ich darf ausrufen: „Wir haben keinen Mangel gehabt an irgend einem Gut!“ Die sonntäglichen Gottesdienste wurden regelmäßig abgehalten in unserem sehr bescheidenen gemieteten Betsaal, welcher sich in einem Hofe befindet, wo ebenerdig 14 Parteien wohnen. — Der Besuch war, besonders an den Festtagen so stark, daß kaum die Hälfte der Zuhörer Raum fanden und mußte ich mir oft erzählen lassen, wie mehrere Gemeindeglieder infolge des Gedränges umkehrten.

An Funktionen haben wir zu verzeichnen 11 Taufen, 9 Trauungen und 7 Begräbnisse. 11 Kinder wurden konfirmiert. — Diese Zahlen sind zwar klein, sagen uns aber doch, wie notwendig die Besetzung dieser Station war.

Doch nicht allein äußerlich hat das Gemeindeleben hier zugenommen, sondern auch von einem innern Wachstum können wir zur Ehre Gottes rühmen. Ja, der HErr hat sich an einzelnen Seelen nicht unbezeugt gelassen!

Ein schöner Zweig unserer Thätigkeit bildet die Sonntagsschule, von meiner lieben Frau geleitet, und war es uns vergönnt, vergangenen Weihnachten das erste Fest mit 30 Kindern vor zahlreich versammelten Gemeindegliedern zu feiern. Wir hatten für jedes Kind eine kleine Gabe und für 10 arme Kinder Kleider, Wäsche und Schuhe mittelst gütiger Beisteuerung hiesiger, sowie auswärtiger Freunde bestimmt. Der ganze Verlauf des Festes, besonders auch der liebliche Gesang aus Kindermund, sowie das aufsagen der Weihnachtsgeschichte unter dem Glanz des Christbaumes, auf machte alle Anwesenden einen günstigen und wills Gott einen bleibenden Eindruck.

Auch der Religionsunterricht, den die armen Kinder schon seit Jahren entbehren mußten, wurde regelmäßig wöchentlich in 4 verschiedenen Schulen erteilt und zwar an 21 Kinder.

Die Bibelstunden Mittwoch und Freitagabends in der Ober- und Unterstadt, wurden ebenfalls erfreulich besucht und glaube ich zuversichtlich, daß auch diese gesegneten Stunden ihre bleibenden Früchte bringen werden zu seiner Zeit, selbst an den Katholiken, welche oft mit großem Interesse dem Worte zuhören. Endlich ist noch unser kleiner, aber lieblicher Männer- und Jünglingsverein der Erwähnung würdig. Es versammeln sich nämlich jeden Montag Abend einige Männer und Jünglinge in meiner Wohnung. Wir lesen gewöhnlich einen Abschnitt aus der heil. Schrift, worüber jeder Freiheit hat, zu reden, dann lesen wir etwas geschichtliches aus dem rheinisch-westphälischen Jünglingsboten, oder sonst eine Missionsgeschichte, dazwischen singen wir abwechslungsweise oft 4 bis 5 Lieder, und etwa um ½10 Uhr gehen wir auseinander.

Es ist schade, daß wir für alle diese Zusammenkünfte kein passendes Lokal haben. Die Sonntagsschule und Männerverein mußte ich infolge Unheizbarkeit des Betsaales in meine Wohnung verlegen, trotzdem man in einer Mietwohnung manchen diesbezüglichen Schwierigkeiten ausgesetzt ist.

Die Bibelstunde fand bis jetzt im Bethaus statt, obwohl sich einige wegen der Kälte zurückzogen. Es wäre uns deshalb sehr erwünscht, bald in den Besitz passender Lokalitäten und eigener Wohnung zu kommen.

Wir thun gerne alles, was in unseren Kräften steht, und der treue Gott, der sich bis heute zu unserer Sache bekannte, wird auch weiter helfen, und seine Hand nicht abziehen. Ein großes Feld zur Arbeit liegt vor uns offen; viele Protestanten leben noch im Verborgenen, gehen lieber mit den Funktionen in die katholischen Kirchen um unbekannt zu bleiben, und dem zu leistenden Beitrag als Gemeindeglied zu entgehen. Darum sind wir auch mit unsern Sorgen und Nöten

nächst Gott auf die Hülfe unserer Mitbrüder in der Nähe und in der Ferne angewiesen, und erlaube ich mir auch hier die Bitte: Helfen Sie uns, tragen Sie uns mit so manch andern Ihrer Liebe und Teilnahme befohlenen und bedürftigen Arbeitsfeldern auf betendem Herzen, damit hier bald ein lieblicher Gottesgarten erblühe, daß wir aber auch bald im eigenen Gottes- und Wohnhause lobsingen und rühmen können:

„HErr, Deine Güte reichet so weit der Himmel ist und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen!“

Empfangen Sie nun die herzlichsten Grüße samt dem lieben Mutterhaus.

Ihr dankbarer Zögling

Karl Bläser.

Aus Texas.

Baurs P. O. Lavaca Co Texas

Wenn ich von meinen Erfahrungen und meiner Arbeit etwas berichten soll, so gehts mir wohl, wie weiland dem Erzvater Jakob; ich muß tief gebeugt und beschämt bekennen: „HErr ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast.“ Aus Gnaden bin ich nur, was ich bin. Wenn etwas gethan, gewirkt und ausgerichtet worden ist, wenn Seelen gerettet und gestärkt, Betrübte getröstet und Schwache aufgerichtet worden sind, so ist's ja allein nur Deiner Gnade zuzuschreiben, wenn aber das Versäumte nachzuholen, das Unterlassene gut zu machen, das Verkehrte und unrecht Gemachte wieder recht zu machen war, so ist's wiederum die Gnade gewesen, die solches gethan, und wenn ich endlich heute selbst noch lebe und stehe, noch wirken und arbeiten kann und darf, so ist's abermals die Gnade des HErrn gewesen, die mich gehalten und getragen, gestärkt und mir hindurch geholfen hat. Ich kann nur loben und danken ob allem, was der HErr an solch einem Unwürdigen wie ich Einer bin, gethan hat.

Ja, wo nähm ich oftmals Stärkung her? wenn Gnade nicht mein Anker wär! Es ist wahrlich für einen Diener am Evangelium hier zu Lande nicht leicht zu stehen und zu wirken. Wie macht sich nicht hier der Unglaube in der gemeinsten Weise breit! Wie stört und zerstört nicht der Sekten- und Parteiengeist so manches, was gebaut wird! Wie suchen so viele nur das ihre, statt das, des HErrn ist! Wie so oft bekehrt man die Seele statt zum HErrn, nur zu seiner Kirche und Partei und scheut sich nicht allerlei Mittel und Wege, dazu anzuwenden. Wie muß man nicht oft seufzen ob all der Zwietracht und des Zwiespalts, der Irren und Wirren und kann nur beten: HErr bessere deine Zionssiege und öffne deinem Worte die Bahn; was hindert räume aus dem Wege, vertilge Du den falschen Glaubenswahn.

Nun ein Blick in meine eigentliche Thätigkeit. Ich stehe hier mehr auf Vorposten. Meine Thätigkeit umfaßt ein Gebiet von 50 Meilen; ist also mehr die eines Reisepredigers. Neben meiner Hauptgemeinde hier, bediene ich noch eine Filialgemeinde als Missionsposten. Ich werde bis auf 26 Meilen weit geholt. Am Sonntag Morgen halte ich hier Sonntagsschule und Hauptgottesdienst, und des Nachmittags 11 Meilen von hier, Nachmittagsgottesdienst. Dazu kommen noch manchmal 3—4 Kindtaufen. In der Woche gibts Haus- und Krankenbesuche, Trauungen Beerdigungen, Konfirmandenunterricht und Predigtstudierens und Schreibens. Ich arbeite nämlich meine Predigten wo immer möglich, schriftlich aus. Es ist einem dieses dienlich und führt tiefer ins Wort hinein. Der HErr ist mir bis dahin beigestanden, daß ich mit Freudigkeit sein Wort verkündigen konnte. Der Kirchenbesuch ist bei den hier obwaltenden Verhältnissen ziemlich gut zu nennen. An Stürmen und Anfechtungen hats auch nicht gefehlt, denn das Wort vom Kreuz ist eben den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern aber ein Geruch des Todes zum Tode. Da muß es eben durch gute und böse Gerüchte hindurchgehen. Die Rechte des HErrn, dieses darf ich auch hier erfahren, behält den Sieg. Er führt es alles herrlich hinaus.

Mit meiner Gesundheit gehts, Gott sei Dank, trotz vielen Mühen und Schwierig-

keiten, immer ziemlich gut, wenigstens viel besser als draußen. Hier und da stellen sich noch die Symptome des ehemaligen Lungenleidens ein. Doch verschwindets je mehr und mehr, der HErr thut eben über Bitten und verstehen; so habe ich hier eine liebe christliche Familie gefunden, wo ich mein schönes Zimmer und gute Verpflegung habe.

Im Geistlichen gehts durch viele Schwachheiten und Anfechtungen. Es ist gut zu wissen, daß trotzdem und alledem der HErr treu bleibt. Durch seine Macht nur werden und bleiben wir erhalten zum ewigen Leben. Sein Erbarmen läßt uns nicht. Dies ist meine Zuversicht.

Hiemit für heute der Gnade des HErrn empfohlen. Mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer

Wilh. Westerhoff.

Aus Berlin.

Psalm 145, 18—21.

Daß der HErr die Gebete seiner Kinder erhört, und in den Schwachen mächtig ist, darf ich hier, bei meiner ausgebreiteten Arbeit immer mehr erfahren und spreche darum aus vollem Herzen: „Lobe den HErrn meine Seele!"

Seitdem ich Ihnen meinen letzten Bericht einsandte, habe ich viel Erfahrungen gemacht; teils recht traurige, aber wiederum auch recht freudige, zumal an Kranken- und Sterbebetten, wo ich die Kraft des Evangeliums oft handgreiflich gesehen habe, z. B. lag ein Bruder fast 10 Tage — halb abgestorben — mit gebrochenem Auge da, — wenn ich ihm nun von Jesu und den himmlischen Dingen erzählte, dann leuchtete sein Auge hell auf, er drückte mir still die Hand, (sprechen konnte er nicht mehr) und ging dann vor 8 Tagen, ohne ein Zeichen des Schmerzes und der Klage, in seligem Frieden, zu seinem Erlöser heim. Ähnliche Stücke könnte ich Ihnen mehrere berichten, doch um Sie nicht zu ermüden, komme ich gleich auf meine spezielle Arbeit in unserem Vereinshause. Unsere Sonntagsschule, welche ich seit Nov. 84 zu leiten habe, hat sich von 250 (im Vorjahr) auf ca 600 Kinder vermehrt, wovon diejenigen, welche lesen können (475) in 22 Gruppen geteilt sind zum Unterricht, die Kleinen aber gehen nach der Liturgie in einen kleineren Sal, wo ihnen die biblischen Geschichten erzählt werden.

Als Weihnachten sich näherte trat die schwierige Frage an uns heran: „Wie solche Masse Kinder bescheren?" — Es wurden hier im Hause zu diesem Zwecke zweimal biblische Nebelbilder-Vorstellungen gegeben, welche gut besucht waren, aber bei weitem nicht die Summe lieferten, welche wir gebrauchten. Doch der treue Gott, der ja alle Verlegenheiten seiner Kinder kennt, und ihre Wege bahnt, hatte auch für uns einen Weg geebnet, an welchen niemand hätte denken können. Ich hatte nämlich etwas bei einem Fräulein von ..... am andern Ende der Stadt, zu thun; nun kam ich gerade an einem Tage, und zu einer Stunde zu der Dame, als dieselbe ihren monatlichen Nähverein (bestehend aus Damen der höchsten Stände) zusammen hatte. Nun wurde ich gebeten, denselben einiges über unser Vereinshausleben zu erzählen. Ich that dies um so lieber, da ich den Wink vom HErrn wohl verstand und hoffen durfte, etwas für unsere Sonntagsschule gewinnen zu können; und ich hatte mich nicht getäuscht, denn ich erhielt nach meinem Bericht gleich dort eine kleine Summe Geldes, und im Lauf der nächsten Tage kam ein Paket nach dem andern mit Sachen, ebenso eine Geldsendung nach der andern, so daß wir 700 Kinder mit Sachen im Wert von 50 pf. pro Kind bescheren konnten; aber außerdem noch 100 Mark an die Herberge zur Bescherung der Wanderer abgeben, und noch einen Fond von 50 Mark zum nächsten Jahr anlegen konnten.

Weihnachten war überhaupt eine Zeit großen Segens für uns. Am ersten Feiertag früh um 6 Uhr hatte ich einen Gottesdienst mit den Wanderern in unserer Herberge, unter einem prächtigen Baum. Jeder bekam ein, oder mehrere Kleidungsstücke, je nach Bedürfnis, dann Kaffee und einen sogenannten „Straetzel" — (solche hatten wir für die Sonntagsschüler, Wanderer und Ob-

dachlose ca 1200 Stück backen lassen —) Nüsse u. s. w. Das war eine Freude! Dann um halb 9 Uhr hatten wir Obdachlose, wie an jedem Sonntag, eingeladen; es waren 200 gekommen, welche ebenfalls, beim Schein von zwei großen Weihnachtsbäumen, ihren Kaffee nebst Straetzel bekamen; darnach sprach ich über die Geburt Jesu, da sah man alt und jung, durch dieses alles an die Kindheit und bessere Zeiten erinnert, in tiefer Bewegung. Das war die zweite Freude!

Am Abend hatten wir eine Hauptversammlung bei den brennenden Bäumen, ebenso am 2. Feiertag eine Jünglingsversammlung, wozu Gäste eingeladen waren, wobei der Saal voll besetzt war. Auch die Jungfrauen-Abteilung hatte am nächsten Sonntag eine Speziel-Versammlung, verbunden mit Theeabend; der Saal war wiederum voll besetzt. Das neue Jahr erwartete der ganze Verein (ca 450 Pers.) zusammen, unter Gesang, einigen kurzen Vorträgen und Gebet. Am 18. Januar feierten wir unser Stiftungsfest in der Dankeskirche. Herr Hofprediger Frommel hielt die Festpredigt. Nach dem Gottesdienst war allgemeine Abendmahlsfeier; am nächsten Tag Nachfeier in unserm großen Saal, welcher gedrückt voll war. Gesänge, Deklamationen und kurze Ansprachen wechselten miteinander ab, so daß der Abend ein recht gesegneter und fröhlicher war. Sonntag, den 8. März, feierte der Jünglingsverein sein Stiftungsfest. Der Gesamtverein, sowie alle Jünglingsvereine Berlins, und auch noch auswärtige waren dazu eingeladen. Es war eine großartige Versammlung. Die Leitung derselben hatte der Präses, Herr Graf Pückler. Es war ein äußerst schöner Abend, wo aufrichtige Brüderlichkeit und innige Herzlichkeit zum vollen Ausdruck gelangte.

Da unser Vereinsleben immer größere Dimensionen annimmt, und immer mehr Arbeit zu bewältigen ist hielten wir es für nötig, Anfangs März 3 neue Vorstandsmitglieder zu wählen, so daß unser Vorstand jetzt aus 15 Mitgliedern besteht. Dieselben sind alle irgendwie angespannt, — indem wir das „Commissionen-System", zur rechten Handhabung des Vereins, eingeführt haben. Dasselbe ist folgendermaßen konstituiert:

1) Eine „Einladungs-Commission" (ein Leiter und 2—3 Helfer), welche eine Stunde vor jeder Männerversammlung durch gedruckte Karten die Passanten in den Nachbarstraßen einladen.

2) Eine „Empfangs-Commission" (wie oben), welche die Kommenden, ob Mitglieder oder nicht, freundlich bewillkommen, sie auf die Plätze führen, sich bekannt machen, mit ihnen sprechen u. s. w.

3) Eine „Mitgliedsschafts-Commission", welche eine laufende Liste führt über die anwesenden Mitglieder; fehlt ein Mitglied zweimal nacheinander, so wird es besucht und aufgemuntert, und wenn krank, so wird es dem Verein gesagt, damit auch andere Brüder hingehen, mit ihm beten können u. s. w. Diese Commission habe ich inne.

Wir haben alle Ursache, unsern treuen Bundesgott zu loben und ihm zu danken. Er ist mächtig in den Schwachen und thut über Bitten und Verstehen an seinen Kindern: „Gelobt sei sein heiliger Name ewiglich."

Vergessen sie meiner und unserer Arbeit nicht in ihren Gebeten.

In herzlicher Liebe, Ihr geringer Mitarbeiter **F. J. Papke.**

Personal-Nachrichten

Geburten.

Am 17. März den Geschw. Brüschweiler in Bern ein Söhnlein (Theodor Albert.)

Am 14/2. Febr. 1875 den Geschw. Äberle in Annenfeld Krim, ein Söhnlein (Samuel.)

Trauung.

Am 3. Mai in Fontanelle durch Pastor Gulleben Br. Chr. Sick, Pastor in Ponca, Nebraska, N-Amerika, mit Jgfr. Maria Sprick von Fontanelle.

Todesfälle.

Es hat dem HErrn gefallen, am 8. Juni, das jüngste Söhnlein der Geschw. Spörri in Wagenhausen — Stein, den kleinen Ernst Gottlieb, im Alter von 1 Jahr und 11 Monaten zu sich zu nehmen.

Julia Albertina Martha, das geliebte Kind der Geschw. Müllhaupt, in Salem, Oregon, starb daselbst im Alter von 2 Jahren und 10 Monaten am 5. April, 1885.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die China = Inland = Mission.

Diese Mission wurde im Jahr 1865 gegründet, weil es sich mit überwältigender Notwendigkeit herausstellte, daß man besondere Anstrengungen machen müsse, um den heidnischen Millionen Chinas und ganz besonders den inneren Provinzen dieses ungeheuren Reiches das Evangelium zu bringen. Die 400 Millionen Chinas hatten im Jahr 1865 nur 96, eilf der inneren Provinzen, — mit einer Bevölkerung von etwa 150 Millionen — hatten gar keine protestantischen Missionare; diese geistliche Not trieb den Gründer der China = Inland = Mission, Mr. Hudson Taylor, seinen Plan ins Werk zu setzen.

Die China=Inland=Mission gehört keiner besonderen Kirchengemeinschaft an. Jeder zur Missionsarbeit tüchtige Kandidat wird aufgenommen; die einzige Bedingung ist der lebendige Glaube an den Herrn Jesum und Liebe zu den Seelen der umnachteten Heiden. Die Gesellschaft hat gegenwärtig 120 Missionare im Feld. Mehrere von diesen, welche Privat=vermögen besaßen sind auf eigene Kosten ausgegangen. Die andern sind ausgesandt worden in dem Vertrauen, daß Gott für ihren Unterhalt sorgen werde, **ohne daß sich die Gesellschaft zu etwas verpflichtet hat.** Die Missionare und Gehülfen werden durch die von Zeit zu Zeit eingehenden freiwilligen Gaben von Freunden unterstützt. Diese betrugen im Jahre 1884 Fr. 449,200 In 10 Provinzen, wo bis dahin gar kein protestantischer Missionar war, hofft die Mission bald ein festes Werk gründen zu können.

Dieser Mission haben sich auch die beiden Jünglinge Studd und Stanley=Smith angeschlossen, von denen der Glaubensbote in seiner März=Nummer erzählt hat. Mit ihnen zogen noch fünf junge Männer zum gleichen Zwecke aus; drei derselben hatten, wie die beiden Erstgenannten, soeben ihre theologischen Studien in der Universität Cambridge beendigt, zwei waren Offiziere in der englischen Armee. Es ist eine rechte Freude zu sehen wie diese Jünglinge, die sämtlich zu den Reichen dieser Welt gehören, sich frei und ganz auf die Seite des Gekreuzigten gestellt haben und gern ihr Vaterland verlassen haben, um das herrliche Evangelium den Heiden zu bringen. Es ist dies eine schöne Frucht der herrlichen Erweckung, die unter den Studenten in Cambridge stattgefunden hat. Auch auf den Universitäten Edinburgh und Oxford läßt das Wehen des Geistes sich unter den Studenten fühlen; das macht uns Mut den HErrn zu bitten auch auf unsern Hochschulen einzukehren und manchen Jüngling in der Blüte seiner Kraft zu einer hellen Posaune der Gnade zu machen.

Schon auf der Reise hat sich der HErr zu der Arbeit dieser jungen Glaubensboten bekannt. Es wäre schade, zu früh Dinge zu veröffentlichen, die in das Heiligtum gehören, aber lieblich und wohlthuend ist es zu hören, wie ihnen Gnade und Kraft gegeben wurde, auch auf dem Schiff tägliche Evangelisationsversammlungen zu halten, und manchen irrenden Sohn zum Vaterhaus zu weisen. Auch in den Mittagsstunden wurden kleine Bibellesekreise gebildet und einer der Mitreisenden bezeugt gerne in einem Indischen Blatt von dem Segen, den er und andere erhalten haben.

In Shang=hai, China, wo die Missionare im März anlangten, wurde am 23. März eine denkwürdige Versammlung gehalten, bei welcher die Kraft des HErrn recht spürbar war. Wie es mit diesen jungen Zeugen Christi und überhaupt mit dem Werke der China = Inland = Mission weitergeht, hoffen wir in diesen Blättern je und je zu berichten; wir möchten dieses Werk, wie überhaupt alle Missionsbestrebungen in China, der Fürbitte unserer Leser empfehlen.

Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

8. Band. — Nr. 8.

Die Innewohnung Gottes im Menschen.

Referat von Markus Hauser.

Daß eine himmlische Welt uns winkt, daß wir eine Heimat, ein Vaterhaus haben, das ist uns ein großer Trost in diesem Pilgerleben. Wir richten gerne unsern Blick vom Staube weg in das Heiligtum. Zum Ausharren, zum Leiden und zum Kampfe gewinnen wir Mut und Kraft, wenn wir die Herrlichkeit betrachten, zu der uns Jesus emporhebt. Es schwebt uns kein Nebelbild vor, wenn wir an den Himmel denken; wir wissen, daß er in einer realen, körperlichen, substantionellen, räumlichen Lichtwelt besteht. Wir vergeistigen und verflüchtigen nicht, was uns der HErr des Himmels so sehr anziehend, leiblich, lockend, real geoffenbart hat. Wenn der Fürst des Lebens von einer Stadt, von Wohnungen, von Thoren, von Gassen und dergleichen spricht, so fühlen wir, daß Er von dem redet, was wahrhaft ist. Seine Aufschlüsse decken ganz unser Sehnen und entsprechen dem, was Er in unser Herz gelegt hat. Als Er den Menschen als ein körperliches Wesen schuf und denselben auf eine der Person entsprechende sichtbare Erde setzte, da hatte Er einen Gedanken seines Herzens verkörpert, ein Bild seiner Freude hatte Gestalt gewonnen, und Er bezeichnete dieses lebendige, gestaltete, zur Person gewordene Bild, den Menschen, samt der ihn umgebenden Welt als **sehr gut**. Wie Er den Menschen vorher im Bilde in sich sah, so sah Er denselben jetzt als lebensvolle Schöpfung außer sich. Gott hatte seine Lust und Freude am Menschen und an dessen Erde, alles war genau nach seinem Herzen gebildet und gestaltet worden. Wir dürfen deshalb versichert sein, daß die wiederhergestellte Menschheit wesenhaft und körperlich und daß deren Wohnplatz ebenfalls wesenhaft und körperlich sein wird. Sehr gut war Gottes Schöpfung, nach keiner Richtung hin bedurfte sie der Verbesserung. Wenn Er uns nun das zeigt, was zukünftig ist, wenn Er uns die wiederhergestellte Schöpfung offenbart, so ist es gar nicht wohlgethan, sich darunter etwas ganz anders vorzustellen. Verklärungsleiber erlangen die Heiligen des Allerhöchsten, und ihre Heimat wird genau ihrer Person entsprechen. Ein Himmel voller Wesenheiten und eine neue leibhafte Erde ist uns verheißen. Da wohnt Gott mitten unter den Seinen.

Aber gerade die Betrachtung dieser Dinge führt uns auf eine Wahrheit, deren Realisierung für den jetzigen Augenblick von außerordentlicher Wichtigkeit ist, und deren Folgen für die Ewigkeit der Ewigkeiten sehr schwerwiegend sind. Nicht nur will uns Gott das verlorene Paradies wieder zurückgeben, nicht nur will Er unendliche Herrlichkeiten den Seinen verleihen, nicht nur will Er sichtbar unter ihnen wohnen und wandeln, sondern Er will auch für sich selbst aus ihnen einen Tempel, einen Himmel, einen Wohnort Gottes machen. Diese tiefgehende und folgenreiche Wahrheit ist in Gottes Wort wiederholt ausgesprochen. Einige Stellen wollen wir hervorheben. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie das Schoß nicht kann Frucht tragen von sich selbst, es bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet" (Joh. 15, 4). „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott auch verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr" (1 Kor. 3, 16 u. 17). Vergl. auch Offenb. 3, 20. Den an Ihn Glaubenden schenkt der HErr den heiligen Geist und im

heiligen Geiste wohnt Er selbst in ihnen. Der heilige Geist ist der Geist der Verheißung, und Er verherrlichet Jesum in den Herzen. Wer den heiligen Geist empfangen hat, der hat den Geist des Vaters und den Geist des Sohnes empfangen und er hat nun Beide, den Vater und den Sohn. So weit der Himmel, der Ort der sichtbaren Offenbarung Gottes, immer von der Erde entfernt sein mag, im heiligen Geiste ist Gott gegenwärtig in den Seinen und sie sind durch denselben Geist in Gott. Er durchwohnt, durchdringt, durchflammt dieselben; sie sind sein Besitztum, Er waltet in ihnen nach seinem Wohlgefallen. Und wo Gott gegenwärtig ist, da dehnt sich sein Himmel aus, mit Ihm senkt sich die himmlische Welt in die Seele ein. Alles, was im Himmel ist, ist auch in dem Menschen, in dem Gott wohnt.

Wer an den HErrn gläubig geworden ist, der sollte nicht ruhen, bis er sich dieser Gnade teilhaftig weiß. Gott sehnt sich darnach, sich einem jeden Gliede Christi völlig mitzuteilen; Er reiniget die Herzen, um in ihnen seine Herrlichkeit entfalten zu können. Der natürliche Mensch steht in mannigfacher Weise mit dieser Erde in Verbindung. „Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden," spricht der HErr. Unser Leib ist der Erde entnommen, Nahrung und Trank entstammt der Erde. Wie wir, so ist auch sie durch den Sündenfall verderbt worden. Der Mensch, der nun in der Sünde bleibt, und in dem die Sünde wohnt und herrscht, ist gebunden und gefesselt von der Erde. Sein Sinnen und Denken und Begehren bewegt sich im Irdischen. Der Wiedergeborene aber gehört einer höhern Welt an und steht deshalb lebenslang im Kampfe mit der ihn umgebenden verderbten Sinnlichkeit. Je mehr er frei wird, je mehr das Blut Jesu Christi ihn von aller Sünde reiniget, je mehr er den Leidenschaften und unordentlichen Begierden abstirbt, desto mehr wird er los von den rohen und wilden Elementen der Erde, das Niedere, Verderbte kann ihn nicht mehr so beeinflussen. Die Stürme um ihn her können das innerste seines Wesens nicht mehr bewegen. Durch die Innewohnung Gottes siegt in ihm das himmlische Wesen, der innere Leib wird lichter, reiner und verklärter, er steht in Verbindung mit der obern, himmlischen Welt und wird deshalb ins Himmlische erhöht. So lange er aber die irdische Hülle noch hat, und so lange er durch diese irdische Hülle mit der kalten, finstern Erde verbunden ist, so lange er da wohnt, wo der Satan mit seinem Gifte alles verdorben und zersetzt hat, und wo er sein Wesen noch treiben darf; so lange steht er mit den Elementen der Erde und mit der Natur, hinter die der Teufel gar leicht sich versteckt, im Kampfe. Dadurch aber wird nicht nur der Geist gekräftigt, sondern der ganze innere Mensch. Geist, Seele und Leib wird geläutert und umgebildet ins Bild Gottes, der Mensch wird durch den in ihm lebenden Christus durch und durch, nach Leib, Seele und Geist geheiliget. Bei dem rohen Sünder ist dies umgekehrt. Er wird durch das Thun der Sünde immer mehr Fleisch, der Satan prägt in ihm sein Bild aus, und wenn er stirbt, so hat er einen finstern Geist und eine finstere Natur und Gestalt.

Die Neigungen und Triebe der Gottbewohnten gehen auf den HErrn, sie werden mehr und mehr göttlicher Natur teilhaftig. Der HErr lebt und wirkt in ihnen. Ihr Gebet im Namen Jesu ist zum Gebete ohne Unterlaß geworden. Sie können nun wirklich in allen Dingen beten, ihr Verkehr mit dem HErrn zieht sich durch alles hindurch. Durch den heiligen Geist mahnt und belehrt sie der HErr, und in diesem Geiste beten und loben sie. Es muß aller Gläubigen Ziel werden, hienieden eine Wohnung, ein Tempel Gottes zu sein. Das Sein und Bleiben im HErrn drückt ein Durchwohntsein von Ihm aus; in Ihm leben, weben und sind wir. Des Himmels Sonne, Jesus Christus, ist die Sonne der inneren Welt. Er durchleuchtet sie. Darum können Gotterfüllte im Lichte wandeln: sie gehören nicht mehr der Nacht noch der Finsternis an, der Tag ist ihnen in Jesus angebrochen. Ein ununterbrochener, ewiger Tag verklärt die Lichtwelt, und wo der Himmel in ein Herz sich einsenken kann, da ist die Nacht vergangen. „Ich bin verherrlicht in ihnen", sagt Jesus von seinen

Jüngern. Und auch das himmlische Klima dehnt sich in ihnen aus. Stürme und Ungewitter, Hitze und Frost, Nebel und Reif machen einer wohlthuenden Milde Platz. Sabbatstille ist eingekehrt. Ueber die Gefilde der Seele ist der Friede Gottes ausgegossen. Wer ein Geist mit dem HErrn ist, der besitzt eine angenehme Lebenswärme; er kann Gott Frucht bringen. Wie die himmlische Erde überaus fruchtbar ist, so ist auch ein Herz, in dem Gott seine Macht, Kraft und Herrlichkeit entfaltet, ein Herz, in dem der Tau seiner Gnade fortwährend sich ausbreiten kann, göttlich fruchtbar. „Deine Frucht soll aus mir gefunden werden", spricht der HErr in Hosea 14, 8.

Auch das Brot und das Wasser des Lebens besitzt ein Mensch, der ein Himmel Gottes ist. Dem Mangel und der Armut ist also abgeholfen. Er ist reich in Gott. Jesus ist das wahrhafte Brot, das Brot des Lebens. Und von dem Lebenswasser, das wir in Ihm haben, sagt Er: „Es wird im Menschen zum Quell des Wassers, das aufquillt in das ewige Leben" (Joh. 4, 14). Nahrung und Trank ist der HErr den aus Gott Geborenen, ja denen, in welchen Er wohnen und wandeln kann, denen, die in Ihm sind und in Ihm bleiben. Das Leben aus Gott und in Gott ist ein reales, es ist dasjenige Leben, zu welchem wir erschaffen sind, es ist ein himmlisches und ewiges Leben. Der Mensch lebt erst recht, wenn er in Gott und wenn Gott in ihm lebt.

Die Innewohnung Gottes hat ihre Grade. Er kann uns nicht auf einmal so völlig in Besitz nehmen, wie Er dies gerne thun möchte. Durch göttliches Wirken und menschliches Ringen geht es bei Wiedergeborenen von Stufe zu Stufe. Die Ihm im Glauben verbundene Seele lockt und zieht der HErr, Er weckt in ihr einen Hunger zu Ihm. Dadurch wird sie angetrieben Seiner zu begehren, sie seufzt, sucht, ringt und fleht. Dies sind Stunden der Angst und der Sorge, die Seele muß sich wie zwischen Felsen hindurchwinden, sie steht in einer Glaubensarbeit, die oft heiße Thränen auspreßt. Das vorher so glückliche Herz klagt den Frieden, ja den HErrn verloren zu haben und merkt es nicht, daß Er vor ihm steht mit der Absicht, wesenhafter sich mitzuteilen. Und wenn die Bande gelöst, die Schlacken entfernt und die Nebel verschwunden sind, so senkt sich ein klarer Himmel mit süßen Düften und wonnigem Frieden ein in die Seele. Der HErr ist unendlich näher als je. Darüber jauchzt die befreite Seele, der ganze Mensch lebt neu auf; auch die Gebeine werden erquickt. Der Glückliche erkennt nun, wie notwendig ihm diese Schule war, er sieht es nun ein, daß der HErr sich ihm ohne diesen Kampf nicht hätte offenbaren können. Die Tiefen des eigenen Wesens müssen eben blosgelegt und erkannt werden, damit Gott auch diese durchwohnen und mit seinem Wesen erfüllen kann. O es kostet viel, bis der Mensch diese Welt im Kleinen, in allen Schichten und auf allen Gebieten überwunden und ein völliges Besitztum, ein Himmel Gottes ist! — Nach jedem neuen Siege des HErrn, nach jedem neuen Durchbruche des Menschen ergießt sich ein unbeschreiblicher Friede ins Herz. Es ist, als ob die ganze Umgebung Verklärung angezogen hätte. Wo der Glückliche sich bewegt, strahlt ihm ein wonnevoller Himmel entgegen. Die ganze Natur scheint ihn als Kind des Höchsten zu grüßen, weil der Himmel aus der Seele leuchtet, weil die Liebe Gottes in ihr funkelt, darum lächelt ihr alles so friedlich entgegen, und es ist in solchen Zeiten, als ob der befreite Geist tiefer hineinblicken könnte in die Wunder der Schöpfung und als ob ihm in allem Gott begegnete. Jeder Baum, jede Pflanze, jedes Wesen verkündiget ihm die beseligende Liebe Gottes.

Freilich will ich damit nicht sagen, daß Gottes Werk in den Seinen bei einem jeglichen in derselben Weise (d. h. Äußerung) fortschreite. Die Verherrlichung Gottes in den Gläubigen (in ihrem Wachstum) hängt jedenfalls innig mit der einzelnen Persönlichkeit zusammen. Es ist mir immer ein mächtiger Trieb und Sporn zur Heiligung, wenn ich von andern hören darf, daß sie auf dem Gebiete der Gnade Erfahrungen machen, die mir noch unbekannt sind. In allen seinen Jüngern will der HErr sich verherrlichen, in alle will

Er seinen Himmel einsenken; die Siege der Gnade schreiten aber in den meisten Erweckten nur langsam voran, weil sie ihren Gott und Heiland nicht recht verstehen und nur äußerst bedachtsam und zaudernd eingehen in seinen Willen. Wer mit aller Weltliebe und Sündenlust bricht und nun mit vollkommenem Herzen am HErrn hängt, der wird reinen Herzens; der HErr kann sich deshalb ihm sehr kraftvoll offenbaren, die Lichtwelt tritt ihm nahe, weil er deren Natur und Wesen in sich hat. Die Vereinigung mit dem HErrn sollte hienieden so weit gedeihen, daß wir ein Geist mit Ihm sind. Dann ist der Himmel in uns, wir sind los vom Fleischessinn, los von den Dingen dieser Erde; was im Himmel ist, übt eine Anziehungskraft auf uns aus, wir trachten nach dem, das droben ist. Und der Gott des Himmels heiligt und stärkt uns durch seine Gegenwart; wir halten uns an den Unsichtbaren, als ob wir Ihn sehen würden, und Er entfaltet gnadenvoll seine Liebe und Macht. So reifen wir aus für den sichtbaren Umgang mit Gott und erlangen in der innigen Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Bildung, die uns befähigt in die Kreise der Heiligen im Licht einzutreten. Wer hienieden ein Himmel Gottes geworden ist, der ist ein Bürger der himmlischen Stadt; im neuen Jerusalem steht für ihn eine Wohnung bereit.

Die Innewohnung Gottes hat ihre Grade. Je völliger Gott in uns wohnt, desto mehr ist Er unsere Freude, unser Ruhm, unser Lob, desto mehr ist Er geheiliget in unsern Herzen, desto mehr haben wir Mut und Kraft die vergängliche Lust dieser Welt zu verleugnen und uns mit ihrem Wesen nicht zu beflecken, desto leichter geht es uns, Ihm in allen Dingen gehorsam zu sein und als treue Diener des Allerhöchsten uns zu bewähren, je völliger Er in uns wohnt, desto näher ist uns der Himmel, er erfüllt und umgibt uns, und steht offen über uns. Jünger, die mit dem dreieinigen Gotte in solch inniger Verbindung und Gemeinschaft stehen, sind allezeit ein Licht der Welt und ein Salz der Erde; der HErr verherrlichet durch sie seinen heiligen Namen, durch sie durchdringt Er die Welt mit himmlischem Wesen und Leben und macht sie sich unterthan.

Eine mangelhafte Heilserkenntnis und eine mangelhafte Heiligung wäre mir also noch kein Beweis dafür, daß Gott von diesem Menschen nicht Besitz ergriffen hätte, ich würde zunächst nur daraus schließen, daß die Innewohnung Gottes da erst in den Anfängen stehe. Offenbar stehen sich Gotteskinder an Erkenntnis und Heiligkeit nicht gleich. Der Umgang mit ihnen läßt uns das bald erkennen. Auch entwickeln sich manche höchst langsam, während andere schnelle Fortschritte machen. Auf dem Gebiete des Geisteslebens gehört eben das göttliche und das menschliche Wirken immer zusammen. Der innige Zusammenschluß mit Gott hängt bei den Wiedergebornen vom Gehorsam, von der Treue und vom Fleiße ab. Je mehr wir uns selbst und die Welt überwinden, je stiller und sorgfältiger wir auf den heilgen Geist achten, desto mehr machen wir dem treuen Gott Raum in uns; Er kann nach und nach auch des Herzens Tiefen durchwohnen. Aus diesem Grunde ist es gar nicht gleichgültig, mit wem wir in Fühlung und in Gemeinschaft stehen. Wir lernen da am meisten und werden da am sichersten gefördert, wo der HErr am mächtigsten seine Gegenwart und Macht entfalten kann. Mit dem Grade der Innewohnung Gottes hängt unsere Glückseligkeit eng zusammen. Wer sich immer und immer wieder mit aller Gottesfülle erfüllen läßt, wer mit der ewigen Majestät immer enger verbunden wird; wer treu in der Gemeinschaft Gottes bleibt: der nimmt zu in der Heiligung; der wird durch den Umgang mit dem HErrn hinein verklärt in das Bild Gottes. Darum genießt er bleibende Freude, tiefen Frieden, selige Ruhe. Auch unsere Nützlichkeit für Gott hängt von dem Grade seiner Innewohnung ab. Je völliger Er uns erfüllt, desto eifriger sind wir nur auf die Heiligung seines Namens; auf die Förderung seiner Reichssache und auf die Ausbreitung seiner Ehre bedacht. Wir haben die Gnade, seinen Willen zu erkennen, und wir besitzen in Ihm und aus Ihm die Kraft, seinen

erkannten Willen zu thun. Gott in uns ist unsere Macht in der Arbeit an den Seelen; Er wirket durch uns. Und nicht nur für dies Erdenleben hängt unsere Glückseligkeit und Nützlichkeit im Weinberge des HErrn von unserer Stellung zu Ihm und von seiner Innewohnung in uns ab, sondern selbst unsere zukünftige Stellung im Reiche Christi und Gottes wird hierdurch bedingt. Wo der dreieinige Gott in einem Menschen sich hat entfalten und verherrlichen können, da hat Er sich einen Priesterkönig zugerichtet, den Er über vieles setzen will. Die Gottbewohnten sind in der jetzigen und in der zukünftigen Welt die Organe durch die der HErr weit seinen Willen ausrichtet.

Die Innewohnung Gottes ist ein Erkennen des dreieinigen Gottes. Gott erkennen will soviel sagen als hineinblicken in seine Person und in sein Wesen. Erkennen drückt ein Durchschauen Gottes und ein lebendiges Durchdrungensein von Ihm aus. Mit dem Erkennen Gottes hängt das Bewußtsein seiner Gegenwart zusammen; indem wir Ihn erkennen sind wir Ihm und ist Er uns nahe. Der heilige Geist verleiht das geistliche Sehvermögen. Durch Ihn erblicken wir in Jesus unsern Erlöser, unsern Versöhner, unsern Seligmacher. Wir wissen und fühlen uns erlöst, versöhnt und selig. Durch den heiligen Geist erblicken wir in Gott unsern Vater, sein süßer Name entfaltet und erschließt sich vor uns wie eine neue Welt. Wie köstlich die Innewohnung Gottes ist, das wird uns hier klar; denn Er, der heilige Geist selbst, wird von uns als Gott, als Lehrer und Tröster, als Licht und Leben erkannt. In dem dreieinigen Gott sehen wir unsere Errettung und Erneuerung und unsere Kindschaft und Heiligung. Es ist uns klar und gewiß, daß Gott uns wieder herstellen und vollenden kann und will.

Die Innewohnung Gottes ist deshalb auch ein Erfassen des dreieinigen Gottes. Wer Ihn erkannt hat, der kann ihn leicht erfassen. Es geschieht dies durch kindliche Anbetung, durch ein herzliches Erheben und Preisen und Loben seines wundersamen Namens. Daß wir einen echten Glauben haben, dessen werden wir uns bewußt, wenn wir in seliger Begeisterung den dreieinigen Gott preisen. Er wird über dem Aufblick und Einblick, Er wird über dem Dank und Lob unser völliges Eigentum; als Ehrenkönig zieht er bei uns ein, wir sind in Wahrheit nun sein Besitztum. „Du hast mich, ich hab' dich erlesen!" jauchst der Begnadigte.

Die Innewohnung Gottes ist auch ein Verstehen Gottes. Wir haben den Vater, den Sohn und den heiligen Geist erkannt und verstanden. Wir sind schon auf seinen Willen und auf seine Gedanken eingegangen; darum besitzen wir nun auch das Vermögen Ihn fort und fort zu verstehen. Der heilige Geist kann uns lehren, Er kann uns in alle Wahrheit leiten, Er kann uns züchtigen und trösten, wie zwischen Kind und Vater, wie zwischen Bräutigam und Braut, wie zwischen Freund und Freund besteht nun ein Verhältnis zwischen Gott und uns.

Die Innewohnung Gottes ist darum auch ein Fühlen des dreieinigen Gottes. Wir erfahren Ihn als den im Himmel thronenden, und wir erfahren Ihn als den in uns lebenden; wir stehen beständig in Fühlung mit Ihm. Das Erkennen und Erfahren, das Haben und Fühlen geht Hand in Hand. Dies sind reale und wirkliche Dinge, Seligkeiten, die uns nicht wie ein Traumbild vorschweben, o nein! wir besitzen und genießen sie.

Wenn schon für dieses Erdenleben Gottes Ziel mit den Erlösten ein großes, tiefes und herrliches ist, wie selig wunderbar, wie wonnevoll erhaben muß und wird sich dasselbe erst für die Ewigkeit der Ewigkeiten gestalten! Der uns in großmütiger Liebe seinen ewigen Sohn gegeben hat, der will und wird uns in Ihm auch alles schenken. Gelobt sei Er! Wo der dreieinige Gott hat Wohnung machen können, da hat sich der Himmel in die Seele hineingesenkt; als in seinem Tempel entfaltet Gott da seine Wahrhaftigkeit, seine Heiligkeit und seine Liebe. Der HErr des Himmels verherrlichet sich in den Seinen, Er verklärt und versetzt sie in das himmlische Wesen und Leben. Sie haben Christum angezogen, und Er zieht sie nun immer völliger in sich hinein; sie werden ein Geist mit Ihm.

Das Trachten nach dem, das droben ist, wird ihnen deshalb zur andern Natur. Weil ihr Bürgerrecht im Himmel ist, und weil im heiligen Geiste die Heimat mit allen ihren Bewohnern und Schätzen ihnen nahe getreten, darum beschäftigen sie sich gerne mit den himmlischen Dingen. Ihr Herz weilt, wo ihr Schatz ist, und der Mund redet gerne aus der Fülle des Herzens. Als Glieder der heiligen Gottesfamilie sehnen sie sich nach dem Vaterhause, und bis sie dort ankommen, treiben sie hienieden des Heilandes Werk. Daß der Aufnahme ins himmlische Jerusalem für solche Gottbewohnte nichts mehr im Wege steht, das leuchtet uns vollkommen ein, hat doch der HErr dem himmlischen Vater von ihnen gesagt: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie eins seien, gleich wie wir eins sind; ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen eins seien, und auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesendet und sie geliebet hast, gleich wie du mich geliebet. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben, weil du mich geliebet hast vor Grundlegung der Welt" (Ev. Joh. 17, 22—24). Es ist also ganz gewiß, daß das verklärte Haupt in der Herrlichkeit des Vaters seine geheiligten Glieder nach sich ziehen und in des Himmels unvergängliche Wonne sie versetzen wird. Diejenigen, in denen Gott wohnt, werden einst immerdar seinen Thron umgeben, in den Wohnungen des Vaterhauses genießen sie das himmlische Erbe. So gewiß als der Geist der Herrlichkeit und Gottes in ihnen ist, so gewiß werden sie im Lande der Wonne die Herrlichkeit Gottes als ihr ewiges Besitztum preisen. Hallelujah! —

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Die Julikonferenz.

Am Sonntag, den 5. Juli, fand auf unserem Hügel die sogen. Juliconferenz statt, die sich jedesmal an die Basler Festwoche anschließt. Schon am Freitag Abend trafen, von Beuggen her kommend, zahlreiche Gäste bei uns ein, worunter mehrere ältere Brüder, die Vorposten der großen Schar, welche wir zu der allgemeinen Evangelisten-Conferenz am 6. Juli erwarteten. Am Samstag vermehrte sich die Zahl trotz des strömenden Gewitterregens fast von Stunde zu Stunde. In der Hoffnung auf Gottes freundliches Dareinsehen wurde am Nachmittag der liebliche Festplatz im Walde zubereitet und siehe, es gelang alles über Erwarten.

Schön und warm brach der Sonntag an. Posaunenklang begrüßte uns beim Aufstehen. Wohl bedeckte sich der Himmel wieder mit Wolken, aber der HErr hielt den Regen zurück, bis die Nacht hereingebrochen war. Weil so manche auswärtige Brüder als seltene Gäste bei uns waren, wollten wir diesmal möglichst viele zu Wort kommen lassen und unser Fest trug deshalb den Charakter von Apostg. 14, 27: „Als sie angekommen waren, berichteten sie vor versammelter Gemeinde, was Gott mit ihnen gethan, und daß er den Völkern die Thüre des Glaubens geöffnet habe.

Nachdem Inspektor Haarbeck das Kapitel des Lehrtextes, 2 Petri 1, gelesen und die große Versammlung im Namen Jesu begrüßt hatte, ergriff Herr Inspektor Rappard das Wort:

Unsre Textesworte sind von Petrus, den wir alle wohl kennen. Der HErr hatte ihm früher einmal gesagt: Wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder. Er mußte erst tief und gründlich in seinem eigenen Wesen gebrochen werden, dann konnte er andere stärken. Und das thut er hier. „Wir haben ein festes, prophetisches Wort." Das prophetische Wort des alten Bundes, zumal alles, was vom Sohne geschrieben war, hat sich erfüllt und wir gründen uns heute auf das Wort des Sohnes selbst und seiner Apostel. Dieses weist uns auf ein Ziel hin. Es scheint wie ein Licht an einem dunkeln Ort, dieser Ort ist die Welt, jeder Christ weiß, wie dunkel sie ist, aber das Ziel ist hell und klar, nämlich die Wiederkunft unsres HErrn. Wir leben jetzt in der Zeit des Evangeliums, aber es kommt anders, und wenn die Zeiten und die Zustände anders werden, wenn wir den allgemeinen Abfall

und die Verfolgung noch erleben, so werden wir sagen: Das haben wir alles gehört, es befremdet uns nicht, so tief es auch in die Trübsal hineingeht; aber dann kommt auch der HErr in der Gestalt, wie Petrus ihn auf dem Berge der Verklärung gesehen hat. Dies hat sich dem Petrus so tief eingeprägt, daß er es nicht mehr vergessen konnte, es drängte sich ihm die feste Überzeugung auf: Jesus wird einmal den Sieg haben und dieser Eindruck gab ihm Kraft in Kreuz und Trübsal. Wir bedürfen alle der innern Stärkung und Erquickung. Nun wohlan, glauben wir fest, was vom Reiche Christi geschrieben steht und leben wir nach diesem Glauben. Dann wird es auch von uns einst heißen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Das gibt unserm Leben eine ganz andere Richtung.

Warum kommen die Männer so wenig zum Evangelium? Weil man ihnen das Ziel nicht deutlich zeigt. Der Mann will wissen, warum er die Welt verlassen und durch den Tod gehen soll. Es gilt den Eingang in das Herrlichkeitsreich, das Stehen vor dem HErrn als seine Freunde. Wer so steht, der verzagt nicht, wenn das Ende kommt, dem geht vielmehr der Morgenstern auf, der den nahenden Tag verkündet.

Nun lud Insp. Haarbeck die Versammlung ein, ihn im Geist auf einer weiten Reise zu begleiten, um von Land zu Land die Chrischonabrüder auf ihren Stationen zu besuchen. Nur 10 Min. können wir uns bei jedem aufhalten und müssen uns deshalb mit einem allgemeinen Eindruck von dem Leben und Wirken eines jeden begnügen.

Bruder Werndli, der im Dienst der freien Kirche von Bern in Thun stationiert ist, führte uns im Geist nach Adelboden im Berner Oberland. Da wohnt in einem kleinen Häuslein ein armer, gebrechlicher Bruder, er ist meist ganz allein und hat viel zu leiden. Aber wenn man ihn fragt: Wie geht's? so antwortet er: „Mir geht's gut, ich habe keinen Mangel." Keine Klagen kommen über seine Lippen. Er hält sich an das Wort: „Der HErr ist mein Hirte" u. s. w. und erfährt die Wahrheit desselben und ist in diesem Glauben glücklich.

Es ist kein Widerspruch: arm sein und doch keinen Mangel haben, wenn Jesus unser alles geworden ist. Gerade wenn das Leben verloren scheint, wenn wir ganz elend geworden sind, kommt Er und sagt: Verzweifle an dir, aber verzweifle nicht an mir. Ich bin dir gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; mit mir hat der Vater dir alles geschenkt. Und damit ist der gläubige Christ zufrieden und spricht: Ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

Bruder Funk aus Mannheim im Dienst des badischen Vereins innerer Mission: Als ich ausgesandt wurde, sagte Br. Dörrfuß, der nun längst selig beim HErrn ist, zu mir: Gehe hin in die große Stadt und arbeite im Namen Jesu; wenn's geht, so ist's gut, sonst komme wieder zurück. Da kam ich mir vor wie David vor Goliath; aber es ging. Zwar kamen anfangs nur wenige in einem kleinen Saal zusammen, bald mußte ein größerer gemietet werden und die Arbeit nahm immer mehr zu. Zuletzt wurden wir darauf angewiesen, ein eigenes Vereinshaus zu bauen. Der HErr schenkte die Mittel und die Thore des Hauses stehen nun für jedermann weit offen.

Über das Innere ist schwer zu berichten. Das Wort Gottes kommt nicht leer zurück. Der Diener des HErrn aber, der es austeilen soll, freut sich herzlich über solche Tage brüderlicher Gemeinschaft, wie wir sie jetzt haben, da man wieder sammeln und an einander sich stärken kann. Gedenket der Brüder, die allein auf Vorposten stehen.

Bruder Dröner, Agent des Jünglingsvereins in Elberfeld, berichtet von der erfreulichen Entwicklung des ihm anvertrauten Vereins. Die Vorsteher desselben sind im letzten Jahre rührig gewesen, haben fleißig eingeladen und der Erfolg hat nicht gefehlt. Mehr als 250 Jünglinge sind in einem Jahre gewonnen worden, so daß der Verein jetzt aus 400 Jünglingen und 150 Knaben besteht. Da ist einem Jugendfreunde wohl, wenn er unter den dichtgedrängten Scharen zeugen darf von dem, der um die Herzen der Jünglinge wirbt, damit sie unter seiner

Fahne in den edlen Kampf ziehen, wo dem treuen Streiter der Sieg nie fehlt.

Es hat sich gezeigt, daß in größeren Städten Vereinssekretäre oder Agenten wesentlich zum Gedeihen der Vereine beitragen. Amerika besitzt deren 300, Deutschland nur noch wenige. Gott segne den jungen Chrischonabruder, der nun bald in gleicher Eigenschaft nach Barmen ziehen soll.

Bruder Papke, Inspektor des Vereinshauses am Weddingplatz in Berlin: Beim Suchen nach einem Bibelwort, welches den Charakter meiner Thätigkeit in Berlin ausdrückt, kommt mir eine Brille in den Sinn, die ein armer Mann bei seinem Tode mir vermacht hat. Diese Brille ist mir, obschon ich sie Gottlob nicht brauche, deshalb so lieb, weil jener Mann in seiner letzten Leidenszeit durch dieselbe immer und immer wieder die Worte las: „Jesus nimmt die Sünder an." Dies Wort sei denn auch mein Text. Wie oft habe ich die Wahrheit desselben erfahren. Da war ich neulich Taufzeuge bei einem erwachsenen Mann, der wie ein Heide aufgewachsen war. Ich habe nicht leicht einen glücklicheren Menschen gesehen, als dieser Täufling war, nachdem er sich von seinen Sünden gereinigt fühlte. Manchmal wollen auch die Sünder dem Herrn fortlaufen und da geht's wunderbar zu, bis der HErr das Ziel der Rettung dennoch erreicht, bis der Stärkere den Starken überwunden hat.

Wie viel kostet es doch, bis in einer großen Stadt eine Seele aus dem Strudel der Sünde herausgerettet ist. Da werden am Samstag schon die langen Listen der Sonntagsvergnügungen studiert und wenn man sich das beste ausgesucht hat, geht am Sonntag der Jubel an und am Montag geht der Hunger an und so geht's fort auf dem breiten Weg, bis alles im Verderben endet.

An diesem Strom hat der Menschenfischer eine ernste Arbeit. Der HErr rette auch in Berlin noch manche Seele zum Preis seines Namens.

Aus dem glänzenden Elend der Reichshauptstadt werden wir nun in die Einsamkeit der abgelegenen, deutschen Kolonieen in Slavonien geführt.

Bruder Merz in Adolfsdorf erzählt: Die deutschen Kolonisten in Slavonien sind Württemberger, welche von Ungarn her, wo sie ihre Befriedigung nicht fanden, vor Zeiten in den Urwäldern an der Save sich ansiedelten und nun dort mit Mühe ihren Unterhalt finden, als Pächter auf großen Gütern. Als ich mit der Bibel nach Slavonien kam, stand mein ganzes Vertrauen auf der lebendigen Kraft des Wortes Gottes. Ohne diesen Glauben wäre ich nicht durchgekommen, denn es sah traurig aus. Durch Gottes Gnade ist aber manches anders geworden. Gottesdienste und Bibelstunden sind gut besucht und auch unter der Jugend zeitigt das Wort des Lebens liebliche Früchte.

Und was ich selbst gelernt habe, will ich auch nicht verschweigen: Als ich noch etwas wollte sein, da hatt' ich nichts, als lauter Pein. Ich mußte tief hinab ins Demutsthal, dann kam Licht, dann konnte die Gnade in mir und durch mich ungehindert wirken, dann wurde auch meine Predigt ein wirkliches Evangelium und nicht mehr starres Gesetz, dann wurde auch mein Herz voll Mut und Friede, so daß, wenn auch die Wölfe um meinen Wagen oder Schlitten heulen, ich mich nicht zu fürchten brauche; der HErr ist bei mir; Er schütze ferner sein Werk in Slavonien.

Bruder Christen in Neuhoffnung, Südrußland: Wenn ich von meiner Gemeinde etwas erzählen soll, kommt mir das Wort in den Sinn: 1 Mose 12, 2: Du sollst ein Segen sein. Als Herr Inspektor Rappard vor 4 Jahren bei uns war, hat er gesagt: „Ihr Deutschen müßt ein Segen sein für Rußland. Und dies ist gewiß die Absicht Gottes, denn Rußland ist umgeben mit einem Kranz deutscher Kolonieen. Es war zu Anfang dieses Jahrhunderts, als viele Württemberger, weil ihr teures Gesangbuch ihnen genommen wurde, sich aufmachten, um in Südrußland eine neue Heimat zu suchen. Kaiser Alexander gewährte ihnen Schutz, gab ihnen Land, ließ sie in die landesübliche Landwirtschaft einführen und so entstand Neuhoffnung. Bald hatte die Gemeinde Kirche und Schule und konnte sich nun unter tüchtiger Leitung nach außen und innen gedeihlich

entwickeln. Es ging aber durch viele Schwankungen. Jetzt verdient die Gemeinde das Zeugnis, daß christliche Zucht und Ordnung in derselben herrscht. Und wenn auch das innere Leben der schönen Außenseite nicht immer entspricht, so gibts doch einen Kreis wahrhaftiger Anbeter Gottes, mit denen wir uns erbauen und auch für St. Chrischona beten können.

Bruder Veiz aus Chicago: Ich bringe Grüße von vielen Chrischonabrüdern aus Amerika, von denen ich der älteste bin. Nach 36 Jahren komme ich zum erstenmal wieder in meine liebe Heimat, ich kenne hier niemand mehr als Br. Jäger, aber mein Herz ist übervoll von Freude und Dank, daß der freundliche Gott mir vergönnt hat, St. Chrischona noch einmal zu sehen.

Von meiner Arbeit will ich nicht viel berichten. Es liegt ein wechsel- und ereignisvolles Leben hinter mir und ich selbst bin das größte Wunder der Gnade Gottes. Oftmals bin ich in äußerster Todesgefahr gewesen und doch lebe ich heute noch. Durch den geringsten seiner Diener hat der HErr viele Seelen aus dem Verderben errettet und eine Anzahl schöner Christengemeinden gegründet. Von den dunkeln Schattenseiten der Deutschen in Amerika laßt mich lieber schweigen, dagegen nehmt von dem praktischen Amerikaner noch einen Vorschlag an: Wie wäre es, liebe Freunde, wenn jedes unter uns es sich ernstlich angelegen sein ließe, bis zur Juliconferenz des Jahres 1886 dem HErrn wenigstens eine Seele zuzuführen!

Bruder Strempfer aus Kanada: Der Stimmung meiner Seele weiß ich keinen besseren Ausdruck zu geben als durch das Lied: O daß ich tausend Zungen hätte u. s. w. Wie lange habe ich mich gesehnt, die alte Heimat wieder zu sehen und in innigem Verkehr mit lieben, geförderten Brüdern das Feuer der Liebe und des Glaubens und der Hoffnung wieder neu anfachen zu lassen. Dies mein Sehnen ist heute erfüllt; dafür sei dem treuen Gott Lob und Dank gesagt. Aber ihr fragt mich nun: Was hast du denn in den 12 Jahren gewirkt?

Am Tage meiner Einsegnung sagte Herr Pfarrer Riggenbach zu mir: Du kommst in ein kaltes, ödes Land, werde ein Licht und ein Feuer für deine Umgebung. An der Kälte hat's nicht gefehlt und Licht und Feuer habe ich von hier mitgenommen und viele haben sich daran erwärmt. Leicht war freilich meine Arbeit nicht. Es kann sich hier niemand vorstellen, mit welcher Mühe sich der Buschpfarrer oft auf den grundlosen Wegen zu seinen Filialen durchzukämpfen hat; doch bessern sich diese Zustände mit der Zeit. Lieblich ist in Amerika der Sonntag, da fährt kein Eisenbahnzug, da ist kein Wirtshaus offen, alles vereinigt sich in der Kirche, um Gottes Wort zu hören und wenn auch nicht alles, was diesen frommen Schein hat, echtes Gold ist, so ist doch solches darunter und die Arbeit ist nicht vergeblich. Gedenket in euren Gebeten auch meiner drei Gemeinden in Kanada.

Bruder Argawi aus Abessinien ist wohl manchen Lesern des Glaubensboten noch im Gedächtnis. Er kam i. J. 1866 als 11jähriger Knabe mit Missionar Flad nach Europa, brachte dann behufs Erlernung der deutschen Sprache 2 Jahre in Weinheim zu, war bis z. J. 1869 zur Aushilfe im Fälkli und auf St. Chrischona und besuchte die Anstalt von 1870—1873, hierauf kehrte er im Dienst der Londoner Judenmission mit Herrn Flad in seine Heimat zurück, wirkte dort in den Jahren, da das Land europäischen Missionaren verschlossen war in aller Stille mit guten Erfolg unter den Fallaschas und kam letzten Winter zum Besuch und zu Verhandlungen mit seinem Comite nach Europa.

Er erzählt folgendes: Meine Losung ist Ps. 103, 13. Es ist Gottes Erbarmen, daß ich noch lebe, daß ich noch im Glauben stehe, daß ich heute hier sein und euch alle sehen darf. Mein Vater im Himmel hat die Schwarzen so lieb, wie die Weißen. Wenn ich heute zurückschaue auf zwei vergangene Jahrzehnte, muß ich einstimmen in die Worte: Lobe den HErrn, meine Seele u. s. w. Abessinien ist euch allen bekannt durch den ehrwürdigen Bischof Gobat. Sein Name hat in meiner Heimat einen guten Klang. Als ich vor 12 Jahren heim kam, war die

erste Frage, die man an mich richtete: Hast du auch den Bischof Gobat gesehen? Wodurch hat er ein so hohes Ansehen im ganzen Lande erlangt? Er gab dem Volke das Beispiel eines Christen, dessen Leben mit seinen Worten übereinstimmt; das nötigte ihnen die Achtung ab, die man vor den Priestern nicht hatte. Ein Räuber kam eines Sonntags in den Ort, wo Gobat predigte; er konnte der Neugierde, ihn zu hören, nicht widerstehen und die Frucht dieser einen Stunde war, daß er augenblicklich sein Räuberhandwerk aufgab. Solcher Beispiele könnte ich viele erzählen auch aus den späteren Jahren, da mehrere Chrischonabrüder im Lande wirkten; aber ihr fragt mich heute: Was hast du denn in diesen 12 Jahren ausgerichtet? Darauf will ich nur eins antworten: Es leben in Abessinien etwa 800 bekehrte Christen, denen predige ich, besuche sie und sie besuchen mich. Man nennt diese dort zum Unterschied von den eingeborenen Christen „Kinder Flads;" weil aber Missionar Flad auf St. Chrischona ausgebildet wurde, dürfen wir sie auch wohl Chrischonakinder nennen. Sie gehen euch also nahe an, diese 800 Mohrenkinder und ich empfehle sie samt denen, die an ihnen arbeiten, recht ernstlich eurer fürbittenden Liebe.

Den Schluß der Versammlung machte Herr Jäger im Anschluß an das Wort 3 Joh. 4: Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Überall vollbringt Gott Thaten der Gnade zur Rettung vieler Seelen. Bleiben wir nicht zurück hinter der Aufgabe, die wir für unsre eigene Seele und für die Rettung andrer haben, welche der HErr uns aufs Herz gelegt hat.

So verlief unser Fest im Walde durch Gottes Gnade lieblich und schön, es brachte mannigfache Anregung und Stärkung des Glaubens und wird vielen Teilnehmern in segensreicher Erinnerung bleiben.

Die Evangelistenkonferenz.

Am Montag, den 6. Juli, begann unsre Evangelistenconferenz, zu welcher diesmal, wie dies alle 3 Jahre geschieht, alle früheren Zöglinge der Anstalt eingeladen worden waren. Wir hatten die Freude, derselben eine große Anzahl im Laufe des Tages auf unserm Berge ankommen zu sehen. Die Zahl unsrer Gäste betrug in diesen Tagen etwa 70; ihre Unterbringung wurde dadurch möglich, daß die 3. und 2. Klasse ihre gewohnten Ausflüge unternahmen und die übrigen Brüder auf ein möglichst geringes Maß von Ansprüchen sich beschränkten; trotzdem waren wir froh, bei unsern lieben Gästen auf Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit rechnen zu dürfen.

Um 5 Uhr abends wurde im Chor der Kirche damit begonnen, daß die Brüder, von denen mancher den andern nicht kannte, sich gegenseitig vorstellten. Es mag den einen oder andern Leser interessieren, wenn wir hier diese Vorstellung wiederholen:

Br. Argawi	aus	Abessinien.
„ Bliederhäuser	„	Göppingen.
„ Bez	„	Bern.
„ Brandeis	„	Zürich.
„ Christen	„	Südrußland.
„ Dähler	„	Brünnen b. Bern.
„ Dröner	„	Elberfeld.
„ Erhard	„	Basel.
„ Ermatinger	„	St. Gallen.
„ Ewald	„	Ludwigshafen..
„ Felger	„	Berlin.
„ Fink	„	Schaffhausen.
„ S. Frank	„	dem Kt. Bern.
„ Funk	„	Mannheim.
„ Gilweit	„	Berlin.
„ Glünkin	„	Lörrach.
„ Gmünder	„	Kirchleerau (Aargau).
„ Grob	„	Chaux-de-Fonds.
„ Grüninger	„	Emmendingen (Baden).
„ Häfner	„	Bern.
„ Hauser	„	Reinach (Aargau).
„ Holdermann	„	Lich (Hessen).
„ Hürlimann	„	Basel.
„ Keller	„	Schochersweil (Turgau).
„ Kientsch	„	Burgdorf.
„ Lieber	„	Karlsruhe.
„ Meili	„	Glarus.
„ Merz	„	Slavonien.
„ Mondon	„	Tüllingen.
„ Moschberger	„	Romanshorn.
„ Motzkus	„	Elbing.
„ Ostertag	„	Öhringen (Württ.).
„ Papke	„	Berlin.
„ Schanzenbach	„	Basel.
„ Schinzel	„	Rämismühle (Zürich).
„ Schmid	„	Kulm (Aargau).
„ Schmid	„	Schaffhausen.
„ Schmidt	„	Herisau.
„ Schoop	„	Schiers.
„ Seibert	„	Mattweil (Turgau).

Br.	Spörri	aus Stein (Schaffhausen).
„	Strempfer	„ Kanada.
„	Surrer	„ Hallau.
„	Traub	„ Kafz (Zürich).
„	Ühlinger	„ Mülhausen.
„	Uhlmann	„ Luzern.
„	Veiz	„ Chicago.
„	Voland	„ Konstanz.
„	Weber	„ Colombier.
„	Weiß	„ Marthalen (Zürich).
„	A. Weißer	„ Kandern.
„	J. Weißer	„ Rettersmyl (Aargau).
„	Werndli	„ Thun.
„	Wittlinger	„ Helmstadt (Baden).
„	Zwald	„ Uster (Zürich).

Bruder Hauser aus Reinach verlas nun sein Referat über „das Wohnen Gottes im Menschen," welches mit geringen Abkürzungen an der Spitze dieses Blattes mitgeteilt ist.

Nach dieser vielseitigen Ausführung bot das Thema so reichen und anregenden Stoff zur Besprechung, daß von den vielen Gedanken und Fragen, welche die Herzen erfüllten, nur ganz wenige laut werden konnten. Es war eigentlich nur ein Punkt, mit welchem die Diskussion sich einläßlich beschäftigte, nämlich die Frage, ob die Erfahrungen vieler Männer Gottes von seligen Augenblicken, Stunden oder Tagen, in denen sich gleichsam der ganze Himmel in ihre Seele hineinsenkte, gleichbeteutend mit der Geistestaufe seien oder nicht. Die Antwort auf diese Frage ist von großer Wichtigkeit, weil jeder Christ nach der Geistestaufe streben und darum beten soll; wenn man aber nach Dingen strebt, die nicht für jeden erreichbar sind, so gelangt man nicht zum Ziel und kommt leicht in Verwirrung.

Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Paulus nach Apost. 9, 17 gleich nach seiner Bekehrung die Geistestaufe empfing, während ihm die „hohe Offenbarung," „die Verzückung bis in den dritten Himmel" erst mehrere Jahre später zuteil wurde (2 Kor. 12) und von der Geistestaufe wohl zu unterscheiden ist.

Auch ist zu bedenken, daß die Taufe mit dem heil. Geiste wohl in der Glaubensstellung, nicht aber in dem Gefühlsleben wurzelt, was nun darüber hinausgeht, ist entweder wie 2 Kor. 12 auf besondere Offenbarungen zurückzuführen oder hängt mit der Beschaffenheit des Gemüts- und Nervenlebens zusammen.

Es verließ wohl keiner an jenem Abende die Kirche ohne den ernstlichen Gebetswunsch, daß das Wohnen Gottes in ihm volle Realität werden möchte.

Am Dienstag Vorm. 8 Uhr leitete Herr Inspektor Rappard die Conferenz ein mit einer Betrachtung über Phil. 3, 7—14, die christliche Vollkommenheit, welche darin besteht, daß man von Christo ergriffen ist und nun unentwegt dem Kleinod zueilt.

Darauf vereinigten wir uns zu gemeinsamem Gebet und hörten dann den Berichten der nicht zur Pilgermission gehörenden Brüder zu über das, was die Gnade Gottes bisher an ihnen und durch sie gethan hatte.

So verschiedenartig und anregend diese Berichte auch für die Zuhörer waren, so gehört doch die Mitteilnng solcher Tageserfahrungen nicht an die Öffentlichkeit. Der Grundton, der durch alle Ansprachen sich durchzog, war Lob und Preis der Gnade Gottes und eine wohlthuende Milde, die auf Grund des gemeinsamen Glaubens kleine Differenzen in der Lehre und in der Methode in Liebe tragen kann, nach dem Grundsatz: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, d. h im Notwendigen Einigkeit, in zweifelhaften Dingen Freiheit, in allem Liebe.

Ein Bruder sprach den praktischen Gedanken aus, es möchten die früheren Zöglinge der Chrischona-Anstalt eine Sammlung veranstalten zum Bau einer großen Halle, welche sowohl für die großen Versammlungen im Mai, Juli und August, als auch zur Unterbringung der zahlreichen Festgäste bei derartigen Anlässen und zum Trocknen der Wäsche zu verwenden sei; das in 5 Jahren bevorstehende 50jährige Gedenkfest der Pilgermission biete eine passende Gelegenheit zur Erstellung eines solchen möglichst einfachen Gebäudes. Es sei diese mit Beifall aufgenommene Anregung auch hier zum weiteren Interesse mitgeteilt.

Unterdessen waren zahlreiche Zuschriften auswärtiger Brüder eingelaufen, die nicht zu unserm Feste hatten kommen können, deren Grüße und Segenswünsche aber mit Freude entgegengenommen wurden.

In dem Einladungsschreiben zu unserer Conferenz lautete eine Stelle: Wer Zweifel, Fragen, Sorgen auf dem Herzen hat, wird Gelegenheit finden, sie auszusprechen: jeder wird dem andern mit seinen Gaben, seiner Erkenntnis, seinen Erfahrungen in brüderlicher Liebe gerne dienen u. s. w.

Zur Behandlung solcher diskreten Fragen im geschlossenen Brüderkreise wurde der Dienstag Nachm. von 2 — 4 Uhr festgesetzt; wir hätten die Stunden gerne verlängert, allein der Abend war noch ganz ausgefüllt durch die Ansprachen der Brüder, die am Vormittag nicht zu Wort gekommen waren.

Nach dem Abendessen wurden am Dienstag wie schon am Montag von verschiedenen Brüdern kurze, erbauliche Ansprachen gehalten.

Am Mittwoch Vorm. hatten zunächst die Brüder, welche im Verbande der Pilgermission stehen, zu berichten. Da die Zeit drängte, wurde unter den Anwesenden eine Auswahl getroffen und zunächst denen, die wegen zu großer Entfernung nicht jedes Jahr nach St. Chrischona kommen können, das Wort gegeben.

Bruder Aug. Motzkus ist im Spätherbst letzten Jahres nach Elbing in Westpreußen übergesiedelt, wo er als Stadtmissionar und Evangelist für die Umgegend im Einverständnis mit den Geistlichen eine segensreiche Thätigkeit begonnen hat.

Bruder Holdermann berichtet über die für ihn immer sehr schwierigen Zustände in Lich und Oberhessen; nach ihm sprachen noch die Brüder Ostertag, Seibert und Hauser.

Damit wurden die Verhandlungen geschlossen und nach einer kleinen Pause vereinigten wir uns noch einmal im Chor zu einem Abschiedsgottesdienst, der mit einer Gebetsversammlung begann. In warmen Worten sprach sodann Herr Jäger seine Eindrücke von den vergangenen Tagen aus; sein Herz sei voll von Dank allermeist für die Beobachtung, die er gemacht habe, daß alle anwesenden Brüder ohne Ausnahme im lebendigen Glauben stehen, aber er freue sich auch herzlich, daß dem Mutterhause die alte Liebe treu bewahrt worden ist. Inspektor Haarbeck spricht die Hoffnung aus, daß nicht nur jeder einzelne für sich von dieser Conferenz einen reichen Segen mitnehme, sondern daß auch das Band wahrer, fürbittender Liebe zwischen dem Mutterhause und den ältern Brüdern wieder fester angezogen worden sei, diese Verbindung zu pflegen durch jeweilige Correspondenz, die auch zur Fürbitte immer wieder antreibt; es liegt darin ein Segensquell, dessen treue Benutzung uns viel Erquickung bringen kann.

Nach einer gemeinsamen Abendmahlsfeier, die uns in lieblicher Erinnerung bleiben wird, trat Br. Ühlinger noch auf und sprach im Namen aller Brüder seinen Dank aus für die Gastfreundschaft des Mutterhauses, dessen inneres und äußeres Gedeihen allen täglich am Herzen liege, und für die Teilnahme an diesen Conferenzen, den schönsten und gesegnetsten, die im Lauf der Jahre auf St. Chrischona stattgefunden haben.

Wir scheiden mit dem Wunsche: so der Herr will und wir leben, auf Wiedersehen in 3 Jahren.

Dem HErrn aber sei von Herzen Lob und Dank gebracht, daß er unsere Herzen erquickt und gestärkt hat.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wenn der Glaubensbote diesmal das Interesse seiner Leser ausschließlich für unsre Festtage in Anspruch nimmt, dies auf besondern Wunsch der Brüder geschehen ist.

In inniger Liebe senden wir allen Brüdern, die unsere Gäste waren, sowie auch denen, die nicht in unserer Mitte sein konnten und allen Lesern des Glaubensboten die herzlichsten Grüße der Gemeinde im Mutterhause.

Der Herr Jesus Christus sei und bleibe mit uns allen. Th. H.

Personal-Nachrichten

Geburten.

Am 2. Mai den Geschw. Neumann in der Krim ein Söhnlein (Gotthilf).

Am 25. Juni den Geschw. Silveit in Berlin ein Söhnlein

Einladung.

Am 2. August, Nachmittags 2 Uhr, findet, so Gott will, das Fest der

Einsegnung

unserer Brüder statt, wozu wir herzlich einladen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

8. Band. — Nr. 9.

Siegreicher Glaube.

Die Geschichte des cananäischen Weibes ist uns wohl bekannt und ist allen Kindern Gottes besonders lieb. Sie zeigt uns so recht, was es ist um einen einfältigen, beharrlichen und siegreichen Glauben; sie offenbart uns ein zweites Pniel, da ein armer sündiger Mensch, durch inneres Besiegt- und Zerbrochenwerden hindurch, **seinen Gott überwindet.**

Ein kleiner Kreis von Liebhabern des Wortes Gottes betrachtete unlängst gemeinschaftlich diese Geschichte, wie sie uns Marc. 7, 24—30 aufgezeichnet ist. Es wurde der Vorschlag gemacht, sich an die Thätigkeitswörter zu halten, die auf das Weib unsres Evangeliums sich beziehen, und es ergab sich daraus folgender einfacher und doch so vielsagender Stufengang: Sie **hatte von Jesu gehört,** sie **kam,** sie **fiel nieder** zu seinen Füßen (V. 24) sie **bat** (V. 25), sie **antwortete** (V. 28), sie **ging hin,** sie **fand** (V. 30).

Sie hatte gehört von Jesu. Der Glaube kommt aus der Predigt. Auch in der neuen Schöpfung gilt es: Im Anfang war **das Wort.** Ihr seid geboren aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem Worte Gottes. O wie herrlich und wie verantwortungsvoll zugleich ist diese Erwägung! Wie groß und selig ist der Dienst, der solche Ewigkeitsfolgen hat! Ein Wort Gottes, das du in großer Schwachheit sprichst, ein Zeugnis von Jesu kann der Same sein zu einem neuen Leben im Herzen dessen, der dich hört. Sollte das uns, die wir Ihn kennen, nicht antreiben, so oft sich uns die Gelegenheit bietet und sein Geist uns mahnt, dieses Wort von Ihm zu sprechen mit dem herzlichen Flehen, daß es seine Kraft beweise.

Liebe Seele, du hast auch schon von Jesu gehört. Sein Ruhm ist erschollen in unserer Mitte. Bist du aufmerksam geworden auf das, was du von Ihm vernommen? Hast du's gemacht wie die Cananäerin, die nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem Herzen lauschte? Hast du einen Kummer, der dich quält? Wird deine Seele, oder die Seele deines Kindes vom Satan übel geplagt? Drückt dich deine Sündenschuld? Fühlst du dich noch gebunden in irgend einem Stück? Oder macht dich eine leibliche Not elend und betrübt? O so laß dir's heute wieder sagen: **Jesus ist da!** Er hat vollbracht. Er vergibt dir deine Schuld. Er macht frei von jedem Band. Er ist gekommen um die Werke des Satans zu zerstören. Er ist der Arzt des Leibes und der Seele. Er ist allgenugsam.

Willst du es machen wie das cananäische Weib und auf solche Kunde still aufmerken?

Sie kam. — Das war die erste Frucht des Hörens, der erste Glaubensschritt. Wohl dem, der ihn thut, und nicht mit trägem Seufzen zurückbleibt, wenn ihn die Kunde von Jesu, dem Heiland, erreicht. Sie kam schnell, denn Jesus war nur auf der Durchreise, und sie wollte die Frist nicht versäumen. Sie kam, weil die Not sie trieb. Warum hören so manche vom Heiland und kommen

doch nicht zu Ihm? O, sie brauchen Ihn nicht, oder meinen Ihn nicht zu brauchen. Sie ersticken vielfach die innere Sehnsucht, die sich je und je regt, sie suchen das kranke Gewissen zum Schweigen zu bringen, oder aber glauben sie nicht, daß Er zu helfen willig und bereit ist, daß Er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Mache es nicht länger so, armes Herz. Werde stille; du **weißt,** daß es anders mit dir werden sollte. Verschiebe es nicht länger, sondern komme zu Jesu. — Welche Not es auch sei, die dich drückt, du hast in seinem Wort gehört, daß Er alle Wunden heilen kann, so komme denn zu Ihm und sage Ihm einfach: HErr, ich habe von dir gehört, daß du ein solcher Heiland und Nothelfer bist, daß dein Blut auch den tiefsten Schaden gut machen kann. Darum **komme** ich jetzt zu dir.

Sie fiel nieder zu seinen Füßen. Dies Wort zeigt uns sowohl ihre Demut, als auch ihr sehnendes Verlangen. „Wenn du auf Christum ruhig warten kannst, sagt ein Mann Gottes, d. h. wenn du dich gelassen der Hoffnung hingeben kannst, du werdest später schon noch einmal zum innigen Umgang mit Ihm kommen, dann wirst du dieses Umgangs überhaupt nie teilhaftig werden; denn dasjenige Herz, das zur Gemeinschaft Christi reif ist, ist ein Herz, das da **hungert und dürstet nach Ihm.**“ Gläubige Seelen klagen oft über Zerstreuung beim Gebet und möchten wissen, woher das komme. Kommt es nicht vornehmlich von dem Mangel an Ernst und wirklichem Verlangen? Fragt eine Mutter, die am Krankenlager ihres Kindes auf den Knieen liegt, ob sie zerstreute Gedanken hat. Fragt den erweckten Sünder, der etwas von dem Gerichte Gottes an seiner Seele erfährt und nur noch **ein** Verlangen hat: daß er möchte Gnade finden, ob er zerstreut sei. O, es fehlt viel am redlichen Ernst. So ihr mich suchet **von ganzem Herzen,** will ich mich finden lassen.

Sie bat Jesum, daß Er den Teufel von ihrer Tochter austreibe. — Wir kommen hier an einen wichtigen Punkt. Wie der heilige Gott mit großer Treue und Bestimmtheit uns den Finger auf den wunden Fleck legt, so sollen und dürfen auch wir mit Bestimmtheit und Lauterkeit Ihm unser Anliegen nennen. Aus dem Nebel unserer verschwommenen Gefühle heraus sollen wir treten in das lautere Licht, das das Wort Gottes auf uns wirft. Mancher fühlt sich unglücklich, unbefriedigt, befleckt, er kommt wohl zu dem HErrn, sagt Ihm aber nicht das, was sein Herz bewegt, sondern bringt gelernte Redensarten, oder bittet um Dinge, die er nicht einmal zu bekommen erwartet. Ach, der HErr ist so barmherzig, daß Er auch auf den leisesten Zug des Herzens achtet; aber viel besser ist es doch, viel herrlicher kann Er helfen, wenn wir Ihn den ganzen Kummer sehen lassen und Ihn kindlich um **das** bitten, was wir brauchen. Liebe Seelen, meinet nur nicht, daß man zum Gebet hohe Worte haben müsse, und daß Gott Wohlgefallen habe an Phrasen. Sprecht zu Ihm wie die Kinder zu den Eltern, einfach, wahr, bestimmt. So auch wenn wir um Vergebung zu bitten haben; begnügen wir uns nicht mit einem allgemeinen Sündenbekenntnis, sondern bitten wir vielmehr: Vergib mir den Hochmut, der heute zum Ausbruch gekommen ist, den Zorn, den Eigenwillen, die Lust nach eitler Ehre u. s. w. Eine einzige kurze, aber wahre Bitte: HErr, rette mich vom Verderben! HErr, laß mich wahrhaftig

glücklich werden!" — ist mehr wert als ein ganzer Redeschwall von Worten, die nicht von Herzen kommen.

In der vielgebrauchten Bibel einer alten, bewährten Christin fanden sich an verschiedenen Stellen die beiden Buchstaben G. und W. Über die Bedeutung dieser beiden Zeichen gefragt erwiderte sie: „Wenn ich eine Verheißung Gottes fand, die einem Bedürfnis meines Herzens in besonderer Weise entsprach, so fing ich an, im Glauben darum zu bitten und habe die Wahrheit dieser Verheißung geprüft. Da machte ich ein G. daneben das heißt: Geprüft. Und zur Ehre Gottes darf ich sagen, daß ich allemal nach kürzerer oder längerer Zeit ein W. dahinter schreiben konnte, das heißt: Wahr gefunden. Ja, der HErr steht zu seinem Wort: Bittet, so wird euch gegeben.

Sie antwortete aber und sprach zu Ihm: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder. — Der Herr Jesus hat es in seiner Weisheit für nötig gefunden, den Glauben dieser lieben Frau auf die Probe zu stellen. Zuerst antwortete Er ihr lange kein Wort, dann sprach Er davon, daß Er nur gesandt sei zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel; endlich sagt Er: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde."

Wie damals so muß auch jetzt noch der HErr den Glauben der Seinen läutern und reinigen; Er muß des Menschen eigene Kraft zerbrechen und den Hochmut des natürlichen Herzens demütigen, ehe Er in Wahrheit helfen kann. **Der siegreiche Glaube entspringt nur einem gebrochenen Herzen.** Das sehen wir an unserer Cananäerin. Sie läßt sich nicht abweisen; sie läßt sich nicht ärgern; sie harrt aus in Gebet und Flehen. Und als der Heiland sie und ihr Geschlecht sogar mit den unreinen Hunden vergleicht, so läßt sie es sich auch getrost gefallen. **Ja HErr,** spricht sie, unrein, sündig, unwürdig, das bin ich, **aber doch** erbarme dich meiner! Du bist die Liebe, du hast Macht. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Sie hat **beharrt,** und darum wurde sie gekrönt. Hat es vielleicht in diesem Stück bei dir gefehlt, lieber Mitchrist, der du von Jesu gehört hast, zu Ihm gekommen bist, dich vor Ihm niedergeworfen und Ihn um Gnade für dich und die deinen angerufen hast? Hast du dich ohne Widerstreben von dem großen Schmelzer läutern und reinigen lassen und auch in der Demütigungsstunde das Vertrauen nicht weggeworfen, sondern aus tiefstem Herzensgrund ausgerufen: **Ja HErr; aber doch.** Es ist ein großer Unterschied zwischen dem lauen auf Jesum warten können, von dem wir oben sprachen, und dem inbrünstigen, demütigen, stillen **harren** und beharren, das uns hier entgegen tritt. Ihr lieben, erweckten Seelen, auf euch hat der Satan einen besonderen Zorn, weil er merkt, daß ihr ihm entrinnen wollt, euch möchten wir es besonders zurufen: Harret aus, harret aus. Wenn euch der Herr Jesus nicht alsbald füllt mit der Freude des Heils, sondern euch zuerst noch hinab führt in die Hölle der Selbsterkenntnis, lasset euch dennoch nicht abziehen von Ihm; Er thut es nur um euch hernach um so herrlicher zu erhöhen.

So war es auch bei dem Weib in unserem Evangelium. Ihr demütiges Beharren wurde gekrönt; ihre Erniedrigung führte zur herrlichsten Erhöhung. Jesus sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß. Um des Wortes

willen, so gehe hin; der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren.

Und sie ging hin. — Das ist die sechste Stufe auf unserer Gnadenleiter, und eine überaus wichtige; **Sie traute dem Wort des HErrn.** Jesus hat's gesagt; sie zweifelt keinen Augenblick; sie geht getrost. O ihr lieben Seelen, daß es doch alle verständen, welche Kraft es bringt, auf das Wort Jehovahs sich zu gründen! Abraham hatte ein Wort seines Gottes, und er sahe nicht an seinen erstorbenen Leib, sondern er sahe auf seinen ewig treuen Bundesgott und ward nicht schwach in seinem Glauben, sondern wußte aufs allergewisseste, daß was Gott verheißen hat, das kann Er auch thun (Röm. 4, 19—21). Du denkst vielleicht, liebe, suchende Seele: „Ja, wenn Gott ein Wort zu mir spräche, dann wollte ich es schon glauben." Aber sollte denn sein geschriebenes Wort weniger gewiß sein? Sagt Er uns nicht, daß so wir unsere Sünden bekennen, Er treu und gerecht sei, uns die Sünden zu vergeben und uns zu reinigen von aller Untugend? Sollten wir dieser Zusage nicht glauben? Und wie viele köstliche Verheißungen enthält sein Wort für dich, gerade für dich, so anders du eingehest in den Gehorsam des Glaubens. O gib Gott die Ehre, indem du sein Wort fassest und damit **hingehest,** ruhend auf dem Felsen der Ewigkeiten.

Sie fand! — Sie fand, daß der Teufel war ausgefahren. Sie fand, was sie geglaubt hatte. Sie fand, daß Jesu Worte Thaten sind. Sie fand, daß der Glaube, wenn er bewährt ist, herrlich gekrönt wird. Das ist die oberste Stufe der Leiter. Dazu muß es in den Wegen Gottes mit seinen Kindern immer kommen. Keiner wird zu Schanden, der seiner harrt. Wohl finden wir nicht immer gerade das, was wir zu Anfang suchten. In der Bewährungsschule des Glaubens lernen wir oft, daß das Brot, um das wir zu bitten wähnten, ein Stein war, den der HErr uns verweigern mußte, um uns dann das wahre Himmelsbrot zu geben. Je mehr wir aber eingehen in den Sinn Jesu, je mehr wir nichts sind und nichts wollen in eigener Kraft, desto mehr werden wir erfahren, daß jede Bitte erhört wird und der HErr uns sagt: Dir geschehe, wie du willst. Denn es bleibt dabei: Wer da sucht, der wird auch finden. Besonders ist dies wahr, da wo es sich um das größte aller Güter, um das Heil der Seele, handelt. Wer da hingeht im Glauben an das Wort des HErrn, fest trauend auf das vollbrachte Erlösungswerk; wer mit seinem Bekenntnis, wenn auch vielleicht mit wenig Empfindung des Herzens, Ernst macht: **Ja, HErr,** ich gehöre zu den verfluchten Sündern, um deretwillen Du an's Holz des Fluches gingst; ich bin unrein, sündig, verloren, **aber doch** ergreife ich Dich den Retter, doch werfe ich mich in Deine Arme und vertraue ganz allein Dir, — der wird bald **finden,** daß Jesus lebt und keinen wegstößt, der zu Ihm kommt. Er wird schmecken und sehen, daß der HErr freundlich ist und wird mit der Sulamit rühmen: Ich habe **den** gefunden, den meine Seele liebt!

Und Jenseits, wenn alle Schatten und Hüllen weggenommen sein werden, was wird das für ein Finden sein! Dann wird der siegreiche Glaube ganz gekrönt werden. Bitten, deren Erhörung wir hier nicht erlebt oder nicht verstanden haben, wir werden sehen, daß sie dennoch nicht verloren waren. Im Licht der Ewigkeit werden wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind, und alle Ehre

geben dem Lamm, das erwürget ist und uns gewaschen hat mit seinem Blut.

Die sieben Stufen unserer Leiter nochmals zusammen fassend, damit sie dem Gedächtnis umso besser eingeprägt werden, sagen wir von der begnadigten Seele:

Sie hatte gehört, — Stilles Aufmerken.
Sie kam, — Schnelles Folgen.
Sie fiel nieder, — Ernstes Verlangen.
Sie bat, — Bestimmtes Bitten.
Sie antwortete, — Demütiges Beharren.
Sie ging hin, — Einfältiges Erfassen.
Sie fand — Gekrönter Glaube.

Vom Nachgeben.

Ein gläubiger Bauersmann hatte einen bösen Nachbar. Früher waren sie gute Freunde gewesen, aber seit jener den Heiland gefunden, hatte dieser nichts unversucht gelassen, des andern Geduld auf die Probe zu stellen und ihn in allerlei Weise zu reizen und zu schikanieren. Doch vergebens. Unserem Freunde war durch des HErrn Gnade sehr lebendig der Blick auf die Fußstapfen Jesu Christi hingelenkt worden, von denen wir 1 Petri 2, 21—23 lesen. Je mehr aber dieser schwieg, um so herausfordernder wurde jener. Bei der letzten Grummeternte war der böse Nachbar schon einmal durch die noch nicht abgemähte Wiese des Andern gefahren, obwohl er das des Weges halber in keiner Weise nötig hatte; auf die freundliche Bitte, das doch nicht mehr zu thun, hatte er kurz zur Antwort gegeben: „Ich fahre dir so oft durch deine Wiese, als es mir gefällt; wenn du Lust hast, kannst du mich ja verklagen.“ Unser Freund ging stille zurück und stellte es dem anheim, der da recht richtet.

Bei der nächsten Heuernte mähte jener ein ordentliches Stück in die Wiese seines gläubigen Nachbarn hinein. Wieder ging dieser in aller Freundlichkeit zu ihm und fragte, warum er das doch thue, ob er denn die Grenzsteine nicht mehr sehen könne? „Freilich kann ich die noch sehen,“ erwiderte der andere, „aber das gefällt mir so. Wenn du willst, kannst du mich ja verklagen; werde ich dann verurteilt, so bezahle ich eben, aber deine Wiese mähe ich dir doch ab.“ Da wollte unserm Freund das Maß denn doch überlaufen; allein wieder war es der Blick auf seinen gekreuzigten Heiland, der sein Herz stille werden ließ.

Die Grummeternte kam heran. Als unser Bruder eines Morgens aufstand, fand er seine ganze Wiese von dem bösen Nachbarn abgemäht, und dieser schickte sich in der That an, das Gras für sich zu trocknen. „Jetzt **kann** ich aber nicht mehr schweigen, das ist denn doch zu arg,“ dachte unser Freund bei sich; „nun bleibt mir am Ende doch nichts anderes übrig, als den Rechtsweg zu gehen. Wo soll das sonst noch hinaus? Gesagt, gethan. Am kommenden Morgen machte er sich in aller Frühe auf den Weg zur Stadt, um an's Gericht zu gehen. Der Nachbar sah ihn gehen und rief ihm nach: „Du willst wohl an's Gericht, mich zu verklagen? Nun, kannst meinetwegen nur gehen, wenn du Mut genug hast.“ Schweigend zog jener seine Straße. Er kam zu früh für seine Sache zur Stadt und dachte die Wartezeit bei einem ihm nahe verbundenen Bruder, einem Schuster, zu verbringen. „Wohin so früh?“ fragte ihn dieser beim Eintritt. „Ich wollte an's Gericht,“ antwortete jener etwas kleinlaut. (Vergl. 1 Cor. 6, 1. 4. 7). „An's Gericht? was hast du denn da zu thun?“ fragte der Schuster. Und nun erzählte der andere, wie es ihm der böse Nachbar getrieben

habe, und daß er entschlossen sei, jetzt endlich der Sache ein Ende zu machen. „Ist denn das nicht auch wirklich zu arg?“ so etwa schloß er seine Ausführungen. „Ja, das ist auch arg, das muß ich sagen,“ versetzte der Schuster; — „aber sag' einmal, ist die Wiese denn auch dein Eigentum?“ — „Ja freilich. Ich habe sie von meinem Vater geerbt, und der hat sie von seinem Vater, und der hat sie gekauft; ich habe den Kaufakt noch zu Hause liegen; ich bin ganz sicher, sie ist mein rechtmäßiges Eigentum.“ — „Wenn sie dein Eigentum ist, dann darfst du freilich deinen Nachbar verklagen,“ erwiderte der Schuster mit einem besonderen Tone. Nach einer Weile hob derselbe aufs neue an: „Aber bist du auch ganz sicher, daß die Wiese wirklich dein Eigentum ist?“ „Ja freilich, ich habe es dir ja eben gesagt. Ich habe sie von meinem Vater, und der hat sie von seinem Vater, und der hat sie gekauft; ich könnte dir den Kaufakt zeigen, wenn ich ihn hier hätte.“ — „Wenn sie wirklich **dein Eigentum** ist, dann darfst du deinen Nachbarn verklagen,“ sagte der Schuster zum zweiten Male in demselben Tone. — Wieder nach einer Pause hob er zum dritten Male an: „Ist die Wiese wirklich auch **dein Eigentum?**“ — und er sprach die letzten Worte mit solchem Nachdruck, daß unser Bauersmann ganz stutzig wurde und einen Augenblick in stummes Nachdenken versunken dastand; dann aber zuckte es plötzlich über seinem Gesichte auf, und mit lauter Stimme rief er: „Nein, nein, du hast Recht; **die Wiese** gehört nicht mir, **ja Haus und Hof und alles was ich bin und habe** gehört nicht mir; **es gehört alles meinem Heilande.**“ — „Dann darfst du **den** auch sorgen lassen, daß sie sein Eigen bleiben,“ war die einfache Antwort des Schusters. Dankend drückte jener ihm die Hand für seine treffliche Lehre und kehrte, ohne an's Gericht zu gehen, stille zu seinem Hofe zurück.

Der Nachbar sah ihn schon von weitem kommen. „Nun, bist du am Gericht gewesen?“ so rief er ihm zu. — „Nein, ich war nicht am Gericht,“ versetzte der andere still. — „Hast wohl keinen Mut gehabt, heh?“ rief jener höhnisch zurück. Indes war unser Freund näher gekommen. „Höre, ich will dir etwas sagen,“ so hob er jetzt an, „ich habe gesehen, daß die Wiese nicht mein ist, sie gehört mit allem, was ich bin und habe meinem Heilande, und so lange der dir's nicht wehrt, die Wiese abzumähen, denke ich dir's auch nicht zu wehren,“ — und damit wollte er weiter gehen. Da aber sprang der andere auf ihn zu, faßte hastig seine Hand und rief in tiefer innerer Bewegung: „Jetzt sehe ich, daß du ein ganzer Christ bist; hab's nimmer glauben wollen. Sag' kannst du mir vergeben, was ich dir gethan habe? — Ich werde nie mehr mit einem Fuß in deine Wiese kommen, und was ich dir verdorben habe, bekommst du auf Heller und Pfennig zurück. — Und dann, darf ich heute Abend einmal zu dir kommen, daß du mir sagst, wie du dazu gekommen bist, solch ein Mensch zu werden? Es muß mit mir auch anders werden, ich sehe es ein, so kann's nicht bleiben.“ — Wir brauchen kaum hinzuzufügen, wie unserm Freunde bei diesen Worten zu Mute war und was er erwidert hat. Der HErr gab Gnade zu dem, was Er jetzt und am Abend weiterhin zu sagen hatte. Sein Nachbar pflügte ein neues von Grund auf — und die Beiden waren fernerhin ein Herz und eine Seele. **Missions- u. Heidenbote.**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Der Bericht über unser Fest im Juli war so ausführlich, daß wir uns in den Mitteilungen über unser Einsegnungsfest möglichster Kürze befleißen müssen.

Der 2. August war der Tag, der für die fünfzehn Brüder unserer ersten Klasse allezeit zu den bedeutsamsten ihres Lebens zählen wird. Viele Gebete waren seit langer Zeit zum HErrn emporgestiegen um reichen Segen für dieses wichtigste Fest unserer Anstalt und Hausgemeinde, und der HErr hat diese Gebete nicht unerhört gelassen. Ihm sei Lob und Dank dafür.

Die Beteiligung an diesen Festen hat im Lauf der Zeit eine solche Ausdehnung genommen, daß wir in die größte Verlegenheit kommen, wenn eintretender Regen uns nicht erlaubt, im Freien zu sein. Deshalb spielt die Wetterfrage eine sehr bedeutende Rolle dabei, und es ging uns diesmal in der Beziehung eigentümlich. Wochenlang hatte es nicht geregnet, aber unser Festsonntag war trüb. Zwar konnte am Vormittag mit den vielen hundert Gästen, die in der Kirche nicht Raum fanden, ungestört eine Nebenversammlung im Walde gehalten werden, als wir uns aber vor 2 Uhr mit unsern einzusegnenden Brüdern dem Festplatz näherten, mußten wir die Schirme öffnen und es folgten im Laufe des Nachmittags verschiedene, wenn auch schwächere Regengüsse aufeinander, bis vor 5 Uhr die Sonne durchbrach und den Sieg behielt. Ein Bruder machte nachher die Bemerkung: Das ist der Charakter der Chrischona-Anstalt: Wir werden immer Anfechtungen haben, aber die Gnade Gottes behält den Sieg.

Den Anfang machte das an Jahren älteste Mitglied des Comites, Hr. Pfarrer Petitpierre aus Neuchâtel. Er sprach französisch und wurde durch Hr. Inspektor Rappard übersetzt:

Friede sei mit Euch von unserm Herrn Jesu Christo! Wer diesen Frieden hat, dem möge er sich vermehren, wer ihn nicht hat, möge ihn finden. So oft ich so große Scharen um das Evangelium vereinigt sehe, freue ich mich, aber es bekümmert mich der Gedanke, daß vielleicht nicht alle gerettet sind. Ich möchte etwas zu Euch reden von einem andern schönen Fest, von dem wir Matth. 22 lesen. Zu diesem Feste wurden alle eingeladen, viele kamen, aber im Saal wurde einer gefunden ohne hochzeitliches Kleid. Dieser eine repräsentirt eine große Menge. Der König bemerkte sofort den, welcher den Stempel der Himmelsbewohner nicht an sich trug. „Freund, wie bist du hereingekommen?" Ja, wie denn? Aus Gutmütigkeit oder Nachlässigkeit hatten ihn die Wächter hineingelassen und dieselben mußten ihn nun hinauswerfen, hinaus aus der Gegenwart Gottes, hinaus aus der Gemeinschaft des Heils. Was war seine Schuld? Er meinte, sein Kleid sei gut genug. Er wollte keine Vergebung seiner Sünden. Wie viele Gesinnungsgenossen hat dieser Mensch! Sie haben einen Anstrich von Christentum, aber es ist keine Buße da. Hüten wir uns vor diesem Scheinchristentum. Verabscheuen wir die Sünde und beugen wir uns unter die Hand Gottes. Wem Jesus nicht ein neues Kleid gibt, der ist verloren. O wie schön ist dieses Kleid! Die Lilien sind schöner als Salomos Herrlichkeit, aber dieses Kleid ist noch viel schöner. Es vergeht nicht und bleibt in Ewigkeit unsre Freude.

Wenn ich einen Bibelspruch suche, der das harte Wort: „Werft ihn hinaus", mildern könnte, so finde ich den Ausspruch Jesu: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Schon 1800 Jahre lang bietet Gott den rebellischen Menschen die Hand zur Rettung. Ergreifet sie, so werdet ihr nicht hinausgeworfen. Es ist besser jetzt über seine Sünden zu weinen in der Gewißheit, daß der HErr die Thränen trocknen wird, als die ganze Ewigkeit hindurch weinen, wo keine Thränen mehr getrocknet werden. Das Heil ist vollbracht. Heute werden wieder Einladungskarten zum Hochzeitsmahl verteilt. Wer zu Ihm kommt, den stößt Er nicht hinaus.

Hierauf las Herr Inspektor Rappard das Kapitel der Tageslosung Jes. 4, und knüpfte an dasselbe vier Gewissensfragen an die versammelte Festgemeinde an:

1) Ist uns jener Sproß Jesus Christus lieblich, herrlich und prächtig geworden?

2) Nennt uns auch das Wort Gottes heilig?

3) Sind wir eingegangen in die Hütte des HErrn, wo Bedeckung und Schutz vor allem Bösem ist?

4) Sind wir, d. h. unsre Versammlungen und Gemeinschaften durch die Gnade Gottes eine Zufluchtsstätte für die, die noch ferne sind, die aber Hunger und Durst nach Wahrheit haben?

Nun stellte Herr Inspektor Rappard der Versammlung die 15 Brüder der ersten Klasse vor und nannte den Bestimmungsort eines jeden.

Karl Aepler aus Greifenberg in Pommern kommt als Prediger in die evang. luther. Synode von Texas.

August Buchmann aus Wesel in Rheinpreußen wird Gehilfe des Herrn Pastor Segnitz in Zürichthal in der Krim und voraussichtlich nach etwa 2 Jahren Nachfolger des sel. Br. Isenberg in Feodosia.

Hermann Hesemann aus Cleve in Westfalen geht als Agent des Jünglingsvereins nach Barmen.

Gottlieb Jooß aus Untertürkheim in Württemberg wird als Stadtmissionarsgehilfe in Karlsruhe wirken.

Jakob Käppeli aus Wynau, Kt. Bern, tritt in den Dienst der evang. reformierten Synode in Oregon.

Paul Kübler aus Wilchingen, Kt. Schaffhausen wird im Dienst der Pilgermission als Evangelist nach Ebnat-Kappel im Toggenburg stationiert.

Wilhelm Lenz aus Oberschwarzbach in Baden wird dem badischen Verein innerer Mission übergeben, zunächst als Gehilfe des kranken Bruders Knab in Lahr.

Heinrich Meinhard aus Wesel in Rheinpreußen wird Gehilfe des Herrn Pfr. Keller in Neusatz in der Krim.

Friedrich Mohr aus Magstadt in Württemberg tritt als Stadtmissionsgehilfe in den Dienst der evang. Gesellschaft von Basel.

Adolf Neumann aus Pottkehmen in Ostpreußen wird wahrscheinlich einen Posten in der Berliner Stadtmission erhalten.

Gottlob Rapp aus Plieningen in Württemberg wird ebenfalls Prediger der evang. luther. Synode von Texas.

Hermann Schumann aus Mehlkehmen in Ostpreußen wird Prediger in der evang. luth. Synode in Nebraska.

Jakob Sigg aus Schaffhausen kommt an die Stelle unsers Bruders Gmünder in Kirchleerau, Kt. Aargau, der als Hausvater in die Pilgerhütte berufen ist.

Johannes Walter aus Grötzingen in Baden tritt in den Dienst des badischen Vereins innerer Mission mit Wohnsitz in Steinen im Wiesenthal.

Johannes Zmaila aus Baucha in Kroatien kehrt in seine Heimat zurück um dort den deutschen Kolonisten mit dem Evangelium zu dienen.

Inspektor Haarbeck richtete darauf an diese 15 Brüder einige Worte der Liebe und der Ermahnung auf Grund von 1 Tim. 1, 18, auf welche vielleicht die nächste Nummer des Glaubensboten noch einmal zurückkommt.

Nachdem dann die Brüder Aepler, Buchmann, Sigg und Walter kurze und kräftige Zeugnisse abgelegt hatten von den Wundern der Gnade Gottes, welche sie ausgerüstet hat zu dem seligen Amt der Verkündigung des Evangeliums, traten nun zur Einsegnung je zwei Brüder miteinander vor, knieten nieder, und empfingen unter Handauflegung der beiden Inspektoren und des Herrn Pfarrer Petitpierre die Segenswünsche der Gemeinde, die betend an dieser Feier teilnahm.

Dann betrat der Senior der Basler Stadtmissionare, Herr Lutz, den Katheder, und sprach zunächst seine Freude aus über die treuen Zeugnisse der vier Brüder und über den Anblick dieser 15 jungen Männer, die hinausgehen, um das Evangelium unsers hochgelobten Heilandes in die Welt hinein-

zutragen. Darauf richtete er ernste und liebevolle Worte der Ermahnung an die Brüder und an alle Versammelten auf Grund von Ps. 71, 16: „Dieser Psalm ist ein Gebetspsalm von David, in seinem Alter und in großer Bedrängnis verfaßt. Er enthält eine Klage der Not, Bitte um Rettung und Lob und Dank für die bisherige Hilfe. Durch den Blick auf den HErrn kommt der Psalmist zu dem glaubensfreudigen Ausruf: Ich gehe einher nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft des HErrn HErrn. Wie ist ihm denn diese Kraft zu teil geworden? Jes. 40, 31 heißt es: Die auf den HErrn harren kriegen neue Kraft und Jes. 33, 24: Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach, denn das Volk, so darinnen wohnt wird Vergebung der Sünden haben. Auch in unserm Verse sagt David: ich preise deine Gerechtigkeit allein. Ihr übernehmt, liebe Brüder, eine Aufgabe, welche ihr in eigener Kraft nicht lösen könnt, und wir alle sind nicht imstande, weder die Aufgaben unsres irdischen Berufes noch die unsres himmlischen Berufes, die Ueberwindung von Welt, Fleisch und Teufel, in eigener Kraft zu erfüllen. Wie können wir denn treue Knechte und Ueberwinder werden? Wenn wir Vergebung unsrer Sünden haben, wenn wir die vergängliche Lust der Welt mit Entschiedenheit fliehen und wachend und betend nach der Heiligung streben und in der Heiligung leben, ohne die es keine Kraft, keine Freiheit, keine Siegeslaufbahn gibt.

Es hatte bereits 5 Uhr geschlagen, als Herr Jäger das Schlußgebet hielt. Möge diese liebliche Feier nicht nur den eingesegneten Brüdern, sondern auch allen, die dabei waren, in gesegneter Erinnerung bleiben.

Th. H.

Aus Schleswig-Holstein.

Schleswig, den 8. April 1885.

Theure Brüder und Freunde!

Es thut einem lieben Kinde immer recht wohl, wenn es einige Zeilen von den lieben Eltern zugeschickt bekommt, aus welchen es ersehen kann, wie sich die Eltern befinden und wie es zu Hause geht. Ebenso denke ich mir, wird es umgekehrt der Fall sein, nämlich, daß sich jeder Vater und jede Mutter über Nachrichten von ihrem Kinde freut, dieselben mit größtem Interesse empfängt und liest. Darum erlaube auch ich mir, zufolge der Aufforderung unseres lieben Herrn Inspektors, einiges über meine Arbeit, überhaupt über die Arbeit der Inneren Mission hier im Norden, über mein Ergehen und Befinden mitzuteilen.

Wie fast überall, so ist auch in Schleswig-Holstein und Angeln ein Kampf und Streit zwischen dem Licht und der Macht der Finsternis. Derselbe erstreckt sich nicht nur auf einzelne Personen, oder über etliche Familien, in denen zwei wider drei und drei wider zwei sind, sondern der Haß wird immer allgemeiner, er erstreckt sich auch hier über Ortschaften und Städte. Es reift beides; wie auf der einen Seite in mannigfacher Weise die teuflische Bosheit, so auf der andern Seite das innere, wahre Leben und die Entschiedenheit der Kinder Gottes. Oft könnte man entmutigt werden, wenn man sehen muß, wie verhältnismäßig doch nur sehr wenige, trotz entschiedener, ernster Verkündigung des teuren Wortes Gottes, trotz dem freundlichen, lockenden Ruf des herrlichen Evangeliums, sich von Herzen zu Jesu bekehren und entschieden mit der Welt und Sünde brechen. Viele sehen wohl ein, es sollte mit ihnen besser werden, doch heißt es gleich: „so heilig kann ich nicht sein, — wer soll dann selig werden ꝛc." Sie möchten gern die sogenannte goldene Mittelstraße wandeln, die aber, dem HErrn sei Dank, nicht existiert. Es heißt eben: entweder — oder, — kalt oder warm. Doch darf ich auch erfreuliche Erfahrungen machen. Es gibt auch viele redlich suchende, nach Wahrheit verlangende Seelen. Das Fragen nach dem Heilsweg wird immer allgemeiner, wie auch das Interesse für Mission. Es wird auf diesem Gebiet in diesen unserem Ländchen Schleswig-Holstein verhältnismäßig durch Schrift, Wort und Liebesthätigkeit sehr viel gewirkt. In unserem Verein allein (Verein für Innere Mission in Schleswig-Holstein) sind mit Baron v. Oertzen acht Mann thätig,

die getrieben von der rettenden Liebe zu den irrenden, in Sünde gefallenen und in die Welt verstrickten Seelen, die Ortschaften und Städte im Namen Jesu durchziehen und die allein heilbringende frohe Botschaft von Jesu verkündigen. Der treue HErr bekennt sich auch zu der Arbeit; öffnet immer mehr Thüren und Herzen für sein Wort. Ich darf wohl annehmen, daß für unser Ländchen eine besondere Gnadenzeit angebrochen ist. Der HErr ist auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Besonders segensreich erweisen sich unsere Missionsfeste, die wir hie und da, gewöhnlich in den größten Lokalen, drei bis vier jeden Monat haben. Daselbst erreichen wir auch die Leute, die weder zur Kirche noch zu gewöhnlichen Versammlungen kommen. Dieselben haben wir gewöhnlich Sonntags nachmittags. In den Wochentagen wandert man von Ort zu Ort und hält abends eine Versammlung, Bibelstunde oder Vortrag. Durchschnittlich durfte und konnte ich 20 in einem Monat halten. Am Tage macht man Kranken- oder sonstige Besuche, derer Verlauf mich zu immer neuem ermutigt. Oft hält es schwer und lange an, bis man ein rechtes Herzensgespräch über das Eine, was not thut, führen kann. In solchen Fällen habe ich nach dem Exempel des musterhaften, seelsorgerischen Gespräches Jesu (Joh. 4) am schnellsten und leichtesten meinen Zweck erreicht, indem ich nämlich suchte das von ihnen angefangene weltliche Thema sogleich auf das Geistliche und Himmlische zu lenken. Das Wetter ist bei den Leuten gewöhnlich der erste Gegenstand der Unterhaltung. So weiß ich mich von jemand zu erinnern, der sogleich anfing von dem kalten, stürmischen Wetter, das sich durch die alten, kleinen Fenster merklich vernehmen ließ, zu raisonieren. Als passend scheinende Antwort darauf führte ich folgenden Liedervers an, der allerdings von einem anderen Sturm handelt:

„Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
Ob Stürme auch drohen von fern,
Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem HErrn."

Hiermit war das rechte Thema gegeben. Ich hatte auf einmal mehrere recht wichtige Begriffe angeführt als: **Friede, Gott, Seele, Sturm, Glauben,** und ganz ungezwungen Gelegenheit bekommen, mich darüber auszusprechen. Der treue HErr möge es segnen. — Schwerer ist es mit den sogenannten Tugendhelden, die sonst ein sittliches Leben führen, einen unbescholtenen Ruf haben, fertig zu werden. Diese sind so gut, so fein geschmückt in dem Kleid ihrer eigenen Gerechtigkeit, daß sie auch für den Himmel kein besseres zu brauchen glauben. Dem HErrn sei Dank, daß es da nur ein Kleid, eine Tracht gibt; und zwar sowohl für den Reichsten, Ärmsten, Größten und Kleinsten, nämlich das Kleid, von dem es so schön in dem allbekannten Liedervers heißt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid."

Ich durfte im vergangenen Monat ca. 80 Besuche machen. Ich habe den Eindruck, daß es noch mehr geschehen sollte, denn die Armut (geistliche wie auch leibliche) unter den Leuten geht über die gewöhnliche Vorstellung. Wer soll da helfen? Wer gerettet ist; wer von der Liebe Jesu zu seinen armen, leidenden, irrenden Brüdern beseelt ist. Uns ist also die Aufgabe gestellt. Wir wollen sie auch von Herzen zu erfüllen suchen; wirken, solange es Tag ist. Drum, lieben Brüder und Freunde, auf, denn die Nacht wird kommen.

Die Versammlungen machen mir auch viel Freude; besonders, wenn es gelingt, in neuen gottentfremdeten Ortschaften mit der Friedensbotschaft einzudringen und festen Fuß zu fassen. Habe auch die Freude gehabt, daß Seelen hie und da zum freudigen Leben in Christo gekommen sind. Andere wurden zum Nachdenken über ihren Zustand und zu der Erkenntnis, daß es anders mit ihnen werden muß, gebracht. **Nicht aber ich habe gearbeitet, sondern Gottes Gnade.** —

Klein ist überall die Zahl derer, die ein siegendes, fröhliches, dem HErrn geweihtes Leben führen; deren Glaubensbekenntnis Psalm 23 ist; die auch die Wahrheit der Worte Jesu (Joh. 10, 11) an ihrem Herzen erfahren haben. Woher kommt es, daß dies Letztere nur bei so wenigen der Fall ist? Hat doch

Jesus eine vollkommene, ewiggiltige Erlösung für alle Menschen vollbracht! Vielfach liegt es wohl daran, daß man keine rechte Erkenntnis hat von dem, was wir in Jesu haben, was Er für uns erworben hat, wozu Er uns gemacht ist, nämlich „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" (1. Cor. 1, 30) von Sünde, Tod, Teufel, Welt und dem sündigen Fleisch und Blut. Dann liegt es wohl auch daran, daß man nicht den kühnen Glaubensschritt wagt und sich nicht alle die in Ihm für uns liegenden Schätze und Kräfte im kindlichen Glauben aneignet. Noch bei anderen ist es der unberechtigte Sorgengeist, der die fröhliche Stimmung hinunterdrückt. Hauptsächlich liegt es aber wohl daran, daß man nicht gründlich und gänzlich bricht mit der Sünde, Welt und seinem eigenen Fleisch. Es fehlt also an der völligen Übergabe an dem HErrn. Und darum hat man auch keinen bleibenden Frieden und Freude im HErrn. —

Wie Sie aus diesen Zeilen sehen können, so ist die Arbeit keine leichte. Meine Energie, Kraft und Freudigkeit wären auch schon längst erschöpft. Aber die Freude am HErrn ist unsere Stärke. Er gibt Freudigkeit und Mut zu seinem Dienst, der doch immer ein seliger ist. Meine Bitte ist die, daß der treue HErr mich mit seinem Geist immermehr ausrüsten wolle und geschickt machen zur Rettung vieler Seelen. Denn es thut not. Es ist noch ein sehr weites Totenfeld; ach HErr siehe darein. O, daß doch bald dein Feuer brennte. Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab. — Send' aus deine Boten nach Süd und nach Nord und wecke selbst die Toten durch dein allmächtig Wort.

Er wird es thun; sein ist die Sache. Gelobt sei Er!

Ihr in Jesu verbundener, dankbarer

Aug. Dziéwas.

Der HErr ist unser Richter,
Der HErr ist unser Meister,
Der HErr ist unser König,
Der HErr hilft uns!

Jes. 33, 22.

Altes und Neues

aus dem Reiche Gottes.

Kirche und Vereinshaus.

Auf Veranlassung des Baues eines neuen Vereinshauses in Pforzheim, Gr. Baden, haben die christlichen Freunde daselbst ein Schriftchen herausgegeben: Baustein für das Neue Vereinshaus in Pforzheim, welches außer einem Anhang über Entstehung und Entwicklung der dortigen Gemeinschaft auch interessante Gedanken enthält über das Verhältnis von Kirche und Vereinshaus. Wir geben den lieben Lesern des Glaubensboten einige Auszüge davon. Das ganze Büchlein ist bei Herrn Wilhelm Mürrle sen. in Pforzheim zu beziehen, wohin auch Liebesgaben für dieses Liebeswerk zu adressieren sind. Im ersten Teil unter der Überschrift „Kirche" lesen wir:

Im Jahre 325 wird der römische Kaiser selbst Schutzherr der Kirche, ja das ganze römische Reich wird christlich. So ist der Sauerteig vermengt in den ganzen Teig.

Eben damit aber, daß die Kirche sich so mit dem römischen Staat verband und daß sie seitdem stets in einer, sei es engeren oder loseren Verbindung mit Staat und Volk steht, ist sie zu einer Weltkirche geworden, die ihrem ursprünglichen Wesen vielfach nur notdürftig entspricht und immer in Gefahr ist, ganz zu verweltlichen, d. h. ihre ursprüngliche Salz- und Lichtkraft einzubüßen. Die Kirche mußte in solch eine Verbindung mit Staat- und Volksgemeinschaft eingehen, um die erneuernden Kräfte des Evangeliums in die Welt reichlich einströmen zu lassen. Aber ebensogewiß hat diese Lage für die Kirche große Gefahren und Aufgaben gebracht. Diesen Gefahren der Verweltlichung zu widerstehen, ist die bleibende Aufgabe der Kirche; und die mit dem Gesamtleben der Welt, d. h. zunächst mit dem gesamten Leben eines Staates, einer Volksgemeinschaft in die innigste Verbindung getretene Geist-, Wort- und Sakramentsgemeinde Jesu Christi ist nur dadurch imstande, diese

Aufgabe zu lösen, daß aus ihrem innersten Schoß und Kern heraus von Zeit zu Zeit Proteste laut werden gegen die allzu stark gewordene Verquickung mit der Welt, also durch reformatorische Bewegungen, durch neue Vereinsbildungen, kurz dadurch, daß — so zu sagen — neben die große Gesamt-, Staats-, National- und Weltkirche (dies Wort soll hier durchaus nicht einen schlimmen, tadelnden Sinn haben) das mehr private Vereinshaus tritt, daß innerhalb der Kirche besondere lebendige Vereinigungen entstehen und bestehen.

Im zweiten Teil unter der Überschrift „Vereinshaus" sagt der Verfasser, nachdem er von der Reformation gesprochen hat:

Aber nur zu bald wurden die Reformations-Kirchen infolge der damaligen Zeitverhältnisse, namentlich durch ihre allzuenge Verbindung mit der Staatsgewalt, wieder Weltkirchen, die selbst einer Reformation, einer Erneuerung aus dem Schoß der in ihnen verborgenen unsichtbaren Kirche heraus bedurften.

Solche reformatorische Bewegungen innerhalb der protestantischen Kirche sind für Deutschland gewesen der Pietismus und das Herrnhutertum, in der neueren Zeit die Erweckungen, und im Anschuß hieran das ganze gegenwärtige Missions- und Vereinschristentum; für England und Amerika hauptsächlich der Methodismus. Wer gegen die christlichen Vereinsbildungen innerhalb der Kirche, wer gegen die Vereinshäuser ist, der ist gegen alle diese Bewegungen. Er muß entweder die Zeiten der alten toten Orthodoxie oder die des ebenso leblosen Rationalismus zurückwünschen, wo es allerdings gemütlicher und behaglicher zuging als in dem regen Wetteifer, in dem Arbeits- und Kampfesgetriebe der gegenwärtigen Kirchenzeit mit ihren vielerlei Werken der äußeren und inneren Mission, mit ihren evangelischen Allianzen, Kirchentagen, Verfassungskämpfen u. s. w.

Der dritte Teil handelt vom gegenseitigen Verhältnis von Kirche und Vereinshaus.

Nach dem Obengesagten betrachten wir „Kirche" und „Vereinshaus" als gleichberechtigte Faktoren oder Bestandteile des im höheren Sinne kirchlichen Lebens, die einander gerade so ergänzen müssen, wie auf anderem Gebiete Staat, Familie, Privatvereine zusammengehören.

Es ist daher eine christliche Pflicht aller, die sich am Werk, sei es der Kirche, sei es eines Vereinshauses beteiligen, aller insbesondere, welche über das Verhältnis des Vereinshauses zur Kirche ein Urteil aussprechen wollen,

a. sich über das wahre Wesen von „Kirche" und von „Vereinshaus" auf Grund der heiligen Schrift und der Kirchengeschichte in's Klare zu setzen;
b. von aller persönlichen Zuneigung und Abneigung, von aller Voreingenommenheit abzusehen, und vielmehr nur das Beste des Ganzen, d. h. das Reich Gottes, sein Bauen und sein Kommen im Auge zu behalten, denn „trachtet am ersten nach dem Reich Gottes" — dann wird euch die Kirche und dann wird euch auch das Vereinshaus zum Segen werden;
c. sich gegenseitig zu achten, zu lieben und nach Kräften zu unterstützen.

Der vierte Teil gibt den geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Privaterbauungsstunde bis zur Errichtung des ersten und zweiten Vereinshauses und zeigt uns in sehr anschaulicher Weise, wie auch da nach dem ewigen Grundsatz des Reiches Gottes das Senfkorn zum Baume wurde. Der HErr kröne mit Gnade und Barmherzigkeit das Werk der lieben verbundenen Freunde in Pforzheim.

Gib, Jesu, an alle den mächtigen Segen,
Die sich, den Deinigen zum H.il,
Von Dir ihrem Haupt, zu den Gliedern bewegen,
Auch uns aus Gnaden vollen Teil.
Ach, zeig uns, wie leichte Dein sanft Joch sei,
Und wie's uns von eigener Last befrei;
Denn wenn Du dem Hausgesind selber wirst lehren,
So werden die Werke den Meister verklären.

Zinzendorf.

Personal-Nachrichten

Geburten.

Am 9. September 1884 den Geschw. Grüber in Barton, Washington Co., Texas ein Söhnlein (Immanuel Gotthold).

Am 21. Februar 188› den Geschw. Daiß in Berger, Franklin Co. Mo., Nord-Amerika, ein Töchterlein (Hulda Maria Eleonore Debora).

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 8. Band. — Nr. 10. —

Abschiedsworte

an die auszusendenden Brüder

nach 1. Tim. 1, 18. 19.

Aus einer Ansprache, gehalten bei der Einsegnung auf St. Chrischona, von Hr. Inspektor Haarbeck.

Wenn ich, liebe Brüder, als Euer Lehrer und Erzieher, der Euch nun zwei Jahre lang auf liebendem und betendem Herzen getragen hat, ein Wort des Abschieds von der Schule des alten Mutterhauses zu Euch reden und zugleich ein Wort der Ermahnung Euch mitgeben soll auf Euren neuen Lebensweg, der unbekannt und ernst vor Euch liegt, so fasse ich alles, was mein Herz bewegt, zusammen in das kurze Wort, welches Paulus dem Timotheus schreibt, 1. Tim. 1, 18. 19.

Das eine Gebot, welches Paulus seinem Sohne Timotheus befiehlt, ist nichts anders als das teuer werte Wort V. 15: Jesus Christus ist gekommen in die Welt, um Sünder zu retten. Wenn man Euch fragt, liebe Brüder, was Ihr in den vier Jahren auf St. Chrischona gelernt habt, so antwortet: **Daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, um Sünder zu retten!** Zwar habt Ihr das schon gewußt, als Ihr hieher kamt, aber ist's nicht also? Je fleißiger und aufmerksamer wir zusammen an dieser Lektion lernten, desto kleiner und unwissender wurde der Schüler und desto weiter und unermeßlicher dehnte sich das Gebiet der Gnade Gottes in Christo vor uns aus, und wir gestehen heute, wir werden es nie ganz erforschen können. Die ganze Bibel ist ein Commentar zu dieser großen Wahrheit. Kaum ist der erste Sünder auf Erden dem Fluch und dem Tode verfallen, da erscheint auch schon der HErr und sagt: Den Tod hast du verdient, du bist verloren, aber ich biete dir ewige Rettung an in dem, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Und Adam glaubt und klammert sich an seinen Retter an und nennt sein Weib nicht die Mutter der Verlorenen, sondern Eva, die Mutter der Lebendigen. Und auf dem letzten Blatt der Bibel lesen wir: Der Geist und die Braut sprechen: Komm, ja komm, Herr Jesu, führe das Werk der Rettung der Sünder zum Ziele und sammle bald die Schar deiner Erlösten im neuen Jerusalem, damit ihre Seligkeit vollendet werde.

Brüder, wir freuen uns heute mit Euch vor dem Angesicht Gottes, daß Euch diese Wahrheiten persönliches Eigentum geworden sind. Wir freuen uns Zeugen zu sein, daß fünfzehn Sünder, die verloren waren, hier vor uns sitzen, gerettet durch Jesum Christum zum ewigen Leben und bereit, sich ohne Bedingungen in den Dienst dessen zu stellen, der ihr Lebensretter geworden ist und seinen Namen denen anzupreisen, die noch verloren sind.

Und wenn Ihr mich fragt: Was soll ich denn immer den Seelen sagen Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein, so antworte ich Euch: Saget ihnen, **daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, um Sünder zu retten.** Damit haltet an und prediget dies

Wort zur Zeit und zur Unzeit mit Ermahnen, Drohen und Strafen. Predigt es mit der ganzen Energie und Ausdauer eines Mannes, der weiß, was er glaubt und der auf seinen Glauben lebt und stirbt. Predigt es mit der Wärme und Innigkeit eines Christen, der verloren war und ist nun gerettet, und dessen Herz erglüht von Liebe zu seinem Retter und von Liebe zugleich zu denen, die auch noch gerettet werden können. Bringt dies Evangelium den Gesunden und den Kranken, den Jungen und den Alten, den Männern und den Frauen, den Freunden und den Feinden, predigt es mit Wandel und Beispiel, durch Reden und Schweigen, durch den Blick eurer Augen, durch die Arbeit, die Eure Hände thun, durch die Wege, die Eure Füße gehen.

„In Wort und Werk, in allem Wesen,
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen."

Aber ihr fragt: Werden wir uns so nicht bald ausgepredigt haben? Ich sage nein, nimmermehr, wenn Ihr auch das zweite Wort des Apostels beachtet: „nach den Weissagungen, die auf dich gekommen sind," das ist für Timotheus das alte Testament, für Euch die ganze heilige Schrift. Wenn Ihr Euch verlassen wollt auf die Kenntnisse und Fertigkeiten, die Ihr gewonnen habt, dann mögt Ihr mit vollen Taschen ausziehen, in wenigen Jahren werdet Ihr so arm sein, daß Ihr weder für Euch selbst noch für andere Trost und Erquickung findet.

Wer aber die heilige Schrift, die ganze heilige Schrift nicht nur liest, sondern auch lebt, und nicht nur lebt, sondern auch liest und studiert und sinnt darüber Tag und Nacht, wer hier Himmelsluft atmet, Lebensbrot ißt und Lebenswasser trinkt, dem geht es nach dem Sprichwort: Geben armet nicht. In Gottes Wort habt Ihr, Brüder, eine so reiche Quelle der Einnahmen, daß auch die größten geistlichen Ausgaben, welche Gott von Euch verlangt, nie zu einem Banquerott führen können. Wenn Ihr diese Ermahnung befolgt, wenn Ihr nie anders als aus der Fülle des selbst erprobten Gotteswortes heraus predigt, dann werdet Ihr in fünfzig Jahren, wofern Ihr lebt, wünschen noch einmal anfangen zu können, weil Ihr so große Reichtümer der Offenbarung Gottes noch nicht habt ausbeuten können.

Also Christus, der Retter, allein, aber der ganze Christus; das Wort, das Wort allein, aber das ganze Wort, das sei Eure Losung. O glücklicher Bruder, welch herrliche Aufgabe hat dir der HErr gegeben und welch reiches Leben, und doch, wie ernst zugleich, wie sehr ernst. Paulus erinnert den Timotheus daran, daß er Kriegsdienste zu thun hat. Das habt Ihr auch, l. Brüder. Wenn Kriegsruf durch das Land erschallt, dann sammeln sich die Söhne des Hauses noch einmal im trauten Familienkreis und morgen geht's hinaus dem Feind entgegen. So haben auch wir Euch heute noch einmal in unserer Mitte und legen Euch betend die Hände auf und befehlen Euch der Gnade Gottes, wenn Ihr nun Euren Kriegsdienst antretet. Und welchen Kriegsdienst! Paulus nennt ihn „gut" oder „edel". Es gibt viele Kämpfe, aber dies ist der einzige wahrhaft gute Kampf, in dem es der Mühe wert ist, Gut und Blut, Leib und Leben einzusetzen, weil es sich um die Rettung der Seele zum ewigen Leben handelt. Luther singt davon:

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben doch behielt den Sieg,
Es hat den Tod bezwungen.

Wenn ich nun dabei zugleich an den Ausspruch Christi denke: Ich sende Euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe, so möchte ich Euch nach Luthers Vers zurufen:

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Wolf und Lamm mit einander rungen.
Das Lamm jedoch behielt den Sieg,
Es hat den Wolf bezwungen.

Wie seltsam, wie wunderbar klingt das! Aber es ist Wahrheit. Ihr armen, schwachen Menschenkinder, Staub vom Staube, von gestern her auf dem Schauplatz dieser Erde weilend, sollt in den Kampf ziehen gegen die gewaltigen Mächte der Sünde, der Lüge, der Bosheit, des Unglaubens, der Finsternis und des Teufels. Wie wollt ihr da siegen! Das lernt aus den Worten: „in denselbigen" V. 18. Im Worte Gottes habt Ihr eine sichere Operationsbasis, eine uneinnehmbare Festung und zugleich ein Schwert, vor dessen Schlägen der Satan sich zurückziehen muß. Mit dem Wort hat Jesus selbst gesiegt. Im Worte ist Euch der Sieg garantiert. Wenn Ihr darin bleibt, so könnt Ihr viele Entbehrungen zu ertragen, harte Strapatzen durchzumachen, viel zu leiden und zu seufzen haben, ja Ihr könnt fallen auf dem Schlachtfeld, aber unterliegen könnt Ihr nicht, unter der Fahne Jesu Christi geht's von einem Sieg zum andern.

Zum Schluß gibt Paulus dem Timotheus noch eine Kampfesregel, sie lautet: Habe Glauben und ein gutes Gewissen. Glauben ist Vertrauen und Gehorsam. Vertrauet, Brüder, Eurem Feldherrn. Er sorgt für Euch, darum flicht sich kein Soldat Christi in Händel der Nahrung. Mischt Euch auch nicht in seine Pläne und Anordnungen, als müßtet Ihr Ihm dabei helfen. Er weiß was Er thut, Ihr habt zu gehorchen. Jeder weiß, was militärisches Kommando und militärischer Gehorsam ist. Wehe dem Widerspenstigen! Habt ein gutes Gewissen, d. h. laßt keinen Feind ins eigene Lager. Es gibt kein traurigeres Kämpfen, als wenn Verrat im eigenen Lager ist, da ist die Niederlage sicher, bevor der Kampf begonnen hat. Brüder, wenn Ihr gegen die Sünde zu Felde zieht, so duldet keine Sünde im eigenen Herzen. Macht es nicht wie die Israeliten in Kanaan, welche die Überreste der besiegten Feinde in ihrer Mitte wohnen ließen. Welch namenloses Elend haben sie sich dadurch herauf beschworen. Das sollte nach Gottes Rat nicht also sein. Nein, Brüder, wenn Gott kommandiert: Ziehet aus aus Ägypten, dann unterhandelt nicht mit Pharao, sondern bleibt fest dabei: Es soll keine Klaue dahinten bleiben (2. Mose 10, 26), und wenn Gott befiehlt: Rottet die Feinde aus, dann haut sie nieder bis auf den letzten Mann. Habt ein herzinniges Erbarmen mit allen Sündern, aber verfahrt schonungslos mit aller und jeder Sünde.

Wenn Ihr, l. Brüder, so auf Christus und sein Wort gegründet, mit gutem Gewissen den edlen Kriegsdienst thut, dann lassen wir Euch getrost ziehen. Wir sagen: Auf Wiedersehn, so der HErr will. Aber sollten wir Euch hier nicht mehr sehen, so wissen wir, wir finden Euch wieder als Überwinder vor des Lammes Thron.

Praktische Heiligung.

Unser Leben besteht, wie jedermann männiglich weiß, nicht in einer oder einigen außergewöhnlichen Handlungen und Erfahrungen, welche uns in unserem Bekanntenkreise wichtig machen, sondern es summiert sich aus unzähligen kleinen Dingen, die, wie die

Sekunden an der Uhr aufeinander folgend, den Tag ausfüllen. Es ist zusammengesetzt aus den sich aufeinander folgenden, meistens unbedeutenden Handlungen und nicht aus einer That, wozu die Vorbereitung nicht selten ein halbes Leben erfordert. Und eben weil unser Leben aus so unzählig vielen kleinen Handlungen besteht, ist es von so großer Wichtigkeit, daß der Gläubige sich in diesen alltäglichen, stündlichen, ja augenblicklichen Dingen übt; sich bemüht, in ihnen ein unverletztes Gewissen, beides, gegen Gott und Menschen zu bewahren. Wenn das Christentum überhaupt nicht nur Sache des Verstandes, der Kritik und der Philosophie ist, sondern des Herzens; keine dürre Theorie, bestehend aus einer Anzahl Lehrsätze und Pflichten, sondern eine göttliche Kraft, die retten und selig machen will und kann, darf auch dasselbe nicht anders, als in einem durchaus praktischen Sinne genommen werden. Unsere religiöse Erkenntnis hat ja eigentlich nur insofern einen wirklichen Wert, als sie einen reinigenden, heiligenden Einfluß auf unser Leben ausübt.

Was den Gläubigen not thut, ist **praktische** Heiligung im alltäglichen Leben, wie sie Paulus so schön in den Worten ausdrückt: Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre (1 Kor. 10, 31). Der liebe Gott verlangt Thaten, nicht Vorsätze oder fromme Wünsche. Unsere nächste Umgebung, die Leute, mit denen wir unter einem Dache wohnen, in einem Geschäft arbeiten, wollen nicht sowohl von Religion hören, als sie in unserem Wandel sehen.

Wer im täglichen Leben kleine Sünden, Fehler, Ungradheiten, Schwächen, Thorheiten und Taktlosigkeiten vermeidet; wer vom Zorn, Geiz, der Selbstsucht und Eitelkeit sich frei hält, beweist, daß er die wahre Siegeskraft eines gesunden Glaubens an das teure Blut Christi besitzt. Allein die Heiligung soll sich nicht nur in dieser negativen Form zeigen, sondern muß sich auch in der mehr positiven Seite einer treuen Erfüllung unserer Pflichten offenbaren. Ein liebes Wort, ein freundlicher Blick, eine kleine Gefälligkeit, kleine Rücksichten, zu welchen sich so viele Gelegenheit bietet ꝛc., sind Dinge, welche die völlige Liebe nicht ungethan sein läßt, auch wenn es mit Selbstverleugnung, oder einem Opfer verbunden wäre. Nicht jener einzeln stehende Baum, so schön er auch in seiner Art sein mag, macht den Hügel schön und lieblich, sondern die Millionen Gräslein, mit welchen er, wie mit einem Blumenteppich geschmückt ist, geben ihm seine wundervolle Zierde. Ebenso ist es auch im Leben eines Gläubigen, der völlig in der Liebe ist. Nicht eine oder die andere Handlung, welche in die Öffentlichkeit bringt, verleiht ihm seinen wahren Charakter, sondern die unzähligen kleinen Glieder an der langen Kette seines heiligen und frommen Wandels, die kleinen Verrichtungen und Handlungen, aus welchen sein ganzes Leben besteht, sind die schönen Zeugen von der Macht und Gnade, welche seine Seele hat. Und wer im Kleinen treu ist, ist auch im Großen treu; wer Gewissen zeigt in diesen wiederkehrenden kleinen Handlungen, hat auch ein solches, wenn auch einmal in außergewöhnlicher Weise eine Pflicht zu erfüllen an ihn herantritt. Gott segne das Volk seiner Weide und mache es im Kleinen treu!

Wegweiser zur Heiligung.

Ein Mahnwort.

Die häßlichen und mageren Kühe fraßen die sieben schönen fetten Kühe (1 Mose 41, 4).

Pharaos Traum hat sich schon zu oft in den Erlebnissen meines wachenden Zustandes erfüllt. Meine Tage träger Ruhe haben alles, was ich in den Wochen emsigen Fleißes zu Stande gebracht hatte, schrecklich verwüstet; meine Zeiten frostiger Kühle haben die ganze belebende Glut meiner Begeisterung und meines Feuereifers zum Erstarren gebracht; und meine Anwandlungen weltlichen Sinnes haben mich aus den errungenen Fortschritten in einem göttlichen Leben wieder weit zurückgeschleudert. Ich erfuhr, wie nötig es sei, mich zu bewahren vor magern Gebeten, magern Lobliedern, magerm Gehorsam und magern Herzenserfahrungen; denn sie fressen das Fett meines Trostes und meines Friedens. Wenn ich das Gebet auch nur während der allerkürzesten Frist vernachlässige, so verliere ich alle geistige Frische, die ich schon erlangt habe; wenn ich nicht neue Vorräte vom Himmel beziehe, verzehrt sich das alte Korn meiner Scheune bald in der Hungersnot, die über meine Seele hereinbricht. Wenn die Raupen der Gleichgiltigkeit, die Heuschrecken der Weltlust und die Blattläuse der Selbstgefälligkeit mein Herz ganz kahl und öde gemacht haben, und meine Seele darob anfängt zu welken, dann ist mein früheres Gedeihen und Wachstum in der Gnade, und all meine vorige Fruchtbarkeit in einem gottseligen Wesen umsonst. Wie sollte ich mich doch so ernstlich hüten vor den häßlichen magern Tagen, vor den freßgierigen Stunden! Wenn ich Tag für Tag dem Ziel meiner Sehnsucht zueilte, ich würde es bald, bald erreichen, aber häufige Verirrungen halten mich noch in weiter Ferne zurück von dem Preis meines erhabenen Berufs und beraubten mich der Siegesfrüchte, die ich schon erkämpft hatte. Der einzige Weg, auf welchem alle meine Tage können zu „fetten Kühen“ werden, ist der, daß ich sie auf die rechte Weide führe, daß ich sie zubringe in der Gemeinschaft des HErrn, in seinem Dienst, unter seinen Augen, in seiner Furcht und auf seinen Wegen. Warum sollte nicht jedes folgende Jahr reicher sein an Labung, Leben, Liebe, Lob und Lust? Ich bin den himmlischen Hügeln näher, und sollte darum meinem HErrn ähnlicher werden. O HErr, halte den Fluch der Häßlichkeit ferne von mir; gib, daß ich nicht ausrufen müsse: „Wie mager, wie mager, wehe mir!“ sondern möge meine Seele fett werden in deinem Hause, damit ich deinen Name preise. **Spurgeon.**

„Ich glaube Gott!“

Es heult der Sturm auf weitem, dunkeln Meer,
Es tobt die grimm'ge Flut;
Wild saust Euroclydon um's Schifflein her,
Es sinkt der Schiffer Mut.
Nur Einer bebet nicht zurücke,
Er spricht mit heilig frohem Blicke:
„Ich glaube Gott!“

Was macht, o Paule, dich so still und kühn
Inmitten der Gefahr?
— „Ich hab' **ein Wort vom HErren**, dem ich dien',
„Ich weiß, sein Wort ist wahr.
„Er hat gesagt: Ich will euch retten,
„Drum bin ich froh trotz Sturm und Ketten.
„Ich glaube Gott!“

Ich glaube Gott! Auf diesem Grunde steht
Das Herze unverwandt.
Ich glaube Gott! Mit diesem Schwerte geht
Man frei in's Feindesland.
Auf Gottes Wort läßt froh sich's bauen,
Wohl dem, der spricht in Nacht und Grauen:
„Ich glaube Gott!“

D. R.

Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte.

(Kol. 1, 19.)

Wer in Jesu alle Fülle, volle Genüge hat, der ist ein glücklicher, fröhlicher, zufriedener Mensch und muß auf seine Umgebung den Eindruck machen, daß er reich ist in seinem Gott, und daß der Vorrat der himmlischen Lebensgüter ihm nie ausgehn kann.

Wie thöricht es ist, in Jesu die Fülle zu haben und dennoch sorgen- und kummervoll durch's Leben zu gehn, das laßt mich an drei einfachen Bildern deutlich machen.

Man denke sich die ungeheuren Getreidevorräte, welche Pharao in Ägypten während der sieben guten Jahren aufgespeichert hat.

Da kommt nun ein Spätzlein herangeflogen, besieht sich den Berg von Getreiden, freut sich anfangs des reichen Futters, versinkt dann aber in schwere Sorgen, indem es denkt: Was soll ich aber machen, wenn dieser ganze Vorrat aufgezehrt ist?

O du armes Spätzlein, wenn du doch wüßtest, wie viele tausend Jahre vergehen werden, bis du auch nur den hundertsten Teil von diesem großen Vorrat verzehrt hast!

Oder es schwimmt ein Fischlein im Meere und hat großen Durst. Wohl hat der ganze unermeßliche Ocean Wassers genug, um den Durst des Fischleins immer wieder zu löschen, aber es ist so klug und weise, daß es für alle Zukunft gesichert sein möchte und deshalb fragt es: Womit soll ich denn meinen Durst löschen, wenn ich den ganzen Ocean ausgetrunken habe?

Du thörichtes Fischlein, trinke nur zu, du trinkst bis zum Ende aller Dinge den Ocean nicht leer.

Oder wir haben vor uns eine weite, gute, saftige Weide und entdecken an dem einen Ende derselben ein Schaf, welches Bedenken trägt, von diesen herrlichen Kräutern zu fressen, indem es die Sorge nicht los werden kann, wo es denn weiden solle, wenn alles Gras aufgefressen ist.

O du dummes Schäflein, laß nur deine Sorge fahren und friß dich ruhig satt. Wenn du an einem Ende weidest, wächst ja am andern Ende das Futter üppig wieder hervor, so daß dein herrlicher Vorrat nie zu Ende gehen kann.

Lesefrüchte.

Der Heiland sagte zu der Samariterin, und Er sagt heute noch zu jedem dürstenden Herzen: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt" (Joh. 4, 14.) Glücklich, wer das begriffen und ergriffen hat! **Der** hat also ein Leben, das bleibt, wenn ihn alle geschaffenen Dinge im Stich lassen. Dies Leben ist aber **das Leben der Rebe, die im Weinstock haftet.** Das ist also nicht in **dem** Sinn ein selbstständig uns zugehörendes Ding, etwa wie eine **gute Uhr,** die ich mir für mein Geld gekauft habe. Sie geht nun den Uhrmacher nichts mehr an. Mir gehört sie und sie wird vielleicht während meines ganzen Lebens ihre Schuldigkeit thun. Nein, das neue Leben ist an den Heiland gebunden, wie die Rebe an den Weinstock. Es ist nur ein selbstständiges Leben, so lange wir in ihm haften; aber so lange ist's auch da und gibt uns eine **Freiheit** des Daseins wie keine andere Kraft der Welt. O. Funcke.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Mit dankbarem Herzen kann ich heute von der großen Gnade und freundlichen Durchhilfe unseres treuen Gottes berichten.

Am 20. August zogen die neuen Hauseltern, Bruder Gmünder und seine liebe Frau, mit ihrem kleinen Söhnlein in die Pilgerhütte ein und übernahmen ihr neues Amt im Glauben und Vertrauen auf Gottes Hilfe und Segen. Bruder Gmünder gibt zugleich eine Anzahl von Lectionen in der Anstalt, wo er früher schon zwei Jahre lang als Lehrer gewirkt hat.

Am 22. August verließ unser bisheriger Hausvater, unser lieber Bruder Feinauer, die Pilgerhütte, die er gar lieb gewonnen hatte, um sich im Fälkli niederzulassen und den Dörfern in der Umgegend von Basel mit dem Evangelium zu dienen. Am 28. August hatten wir die Freude, Herrn Pfarrer Th. Heußer aus Zürich, als theologischen Lehrer in unserer Mitte zu bewillkommen. Der HErr hatte uns lange um einen Lehrer warten und beten lassen, nun kam die Hilfe gerade zur rechten Stunde; und wir waren dem HErrn sehr dankbar, daß am nächsten Tage ein vollzähliges Lehrercollegium die neu eintretenden Brüder begrüßen konnte. Es sind derselben im Ganzen 22, wovon 20 auf die 4. Klasse fallen, nämlich 3 Schweizer, 5 Badenser, 3 Württemberger, 1 Hesse, 1 Böhme, 7 Preußen. „Thut alles zur Ehre Gottes" 1. Kor. 10, 31 wurde ihnen bei der Begrüßung als Lebensregel mit auf den Weg gegeben.

Am Donnerstag, den 3 September, nachdem die Herbstwäsche und die übrigen Ökonomie- und Hausgeschäfte glücklich beendigt waren, wurde im Chor der Kirche das neue Unterrichtsjahr durch Gebet, Gesang und Ansprachen der beiden Inspektoren eröffnet und gleich darauf die Lectionen begonnen. Wir erbitten uns vom HErrn die Gnade, daß wir die in seinem Namen begonnene Arbeit auch ungestört zu Ende führen dürfen.

Wenn wir Ihm täglich alles anvertrauen und übergeben, was auf diesem Berge sein Eigentum ist, so dürfen wir getrost von einer Stunde zur andern auf seine Gnade uns verlassen und werden in diesem Glauben nicht zu Schanden. Ihm sei Lob und Dank dafür.

Der Gnade unsres treuen Heilandes befiehlt alle Leser des Glaubensboten in herzlicher Liebe

Th. Haarbeck Insp.

Aus Südamerika.

Chillan in Chile, den 2. Juli 1885.

Der HErr ist König; das freut mich im Blick auf die Zukunft und stimmt mich dankbar im Blick auf die Vergangenheit. Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit; daher sendet Er seine Knechte auch jetzt noch manchmal ohne jegliche äußere Unterstützung, und ein anderes Mal befiehlt Er sogar, daß man sich nach einer solchen zuvor umsehen solle; aber in jedem Falle sagen seine Knechte: Wir haben nie Mangel gelitten (Lukas 22, 35. 36). So gings ungefähr mit uns. Wir sind hier schon über ein Jahr, und von Anfang an wußten wir nicht, wie wir auskommen würden, aber zu Gottes Ehre können wir rühmen, daß Er uns alles zur rechten Zeit gegeben habe. Er ließ uns zwar manchmal auch lange um etwas bitten; aber doch traf die Erhörung nie zu spät ein; seine Zeit war immer die beste.

Der Glaubensweg geht dem Fleische zwar hart ein; aber es bleibt einmal dabei, daß ohne Glauben wir Gott nicht gefallen und noch weniger seine Herrlichkeit sehen können. Die bei diesem Glaubensschritt gemachten Erfahrungen sind mir überaus köstlich. Im Anfang habe ich in Betreff dieses Glaubensschrittes bei meinen Mitarbeitern in Chile keinen Beifall gefunden; ja es wurde mir sogar als eine Thorheit und Unrecht gegen meine Frau, welche kurz zuvor meinetwegen von Konstantinopel gekommen war, zur Last gelegt; aber ich habe erfahren was es heißt: „Junge Löwen müsse darben und hungern;

aber die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut" (Ps. 34, 11); und meine liebe Frau stimmt völlig mit mir überein. Solche Erfahrungen sind wahrlich mehr wert, als die ganze Welt. Wir sind allerdings auch so weit gebracht worden, daß wir nicht hatten, um einen Brief zu frankieren und an einem Mittagessen mußten wir uns auch nur mit einer Tasse Kaffee ohne Zucker und geliehenem Brot begnügen; aber der äußere Mangel wurde durch den inneren, göttlichen Frieden so ersetzt, daß wir nichts von Leiden zu erzählen wissen und vielmehr wird unser Herz im Blick auf die Vergangenheit mit Freude fast überfüllt. Unsere Hoffnung durch Kinderunterricht unsern Bedarf zu gewinnen, ist zwar vereitelt worden; aber dafür hat uns der HErr voriges Jahr von unerwarteten Orten die nötige Hilfe zukommen lassen.

Diese Summe ist zwar für die Unterhaltung einer Missionsstation in Chile nicht viel; aber, siehe da! der HErr hat uns doch erhalten. Wir erinneren uns oft an Daniel und seine Freunde, welche nichts Bedeutendes aßen und doch sahen sie besser aus, als diejenigen, welche sich die königlichen Speisen täglich gut schmecken ließen. Diese Güte Gottes demütigt und mahnt uns täglich zur Buße und völligerer Hingabe an ihn.

Im Blick auf die Arbeit selbst kann ich nicht viel sagen. Durch Versammlunghalten, Besuchen und Schriftenverteilen streue ich den göttlichen Samen aus; weiß aber nicht, was daraus wird. Es ist eine Saat auf Hoffnung, um deren Aufblühen ich täglich zum HErrn flehe. Oft beschuldige ich mich in dieser Beziehung der Untüchtigkeit und möchte fast mutlos werden; aber wenn ich dann wieder meinen Blick auf Jesum richte, der meine Tüchtigkeit ist und dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, gewinne ich neue Kraft, so daß ich mit Flügeln wie ein Adler auffahre bis zum Gnadenthron. Ganz ist zwar die Frucht meiner Arbeit vor meinen Augen nicht verborgen; besonders eine Seele, die letzten September durch die Taufe der evangelischen Kirche einverleibt wurde, macht mir große Freude; aber was ist das im Vergleich zu den vielen Tausenden, welche ihrem ewigen Verderben entgegengehen? Der barmherzige Gott, der seinen eingeborenen Sohn für die Welt dahin gab, möge darein sehen und sich erbarmen.

Meine Arbeit ist gegenwärtig folgende: Alle Tage halte ich 6 Stunden Schule mit vier Kindern; Sonntags halte ich außer der Sonntagsschule noch zwei Versammlungen und Mittwoch Abend eine andere; Samstag nachmittag gebe ich zwei Frauen Religionsunterricht. Ich denke oft an Erweiterung meines Arbeitsfeldes; denn es gibt sehr viel unbebautes Land und die Arbeiterzahl ist noch sehr gering. Der HErr hat in den letzten Zeiten für Chile großes gethan: Ein Institut zur Ausbildung von Predigern hat die Presbyterianer Missionsgesellschaft errichtet: und ein gebildeter, angesehener Chilener ist durch das bloße Lesen der Bibel erweckt worden, und hält in der Hafenstadt Constitucion regelmäßige evangelische Versammlungen, welche sehr gut besucht werden. Möge die Zeit bald da sein, wann auch dieses Land von der Sonne des Evangeliums durchleuchtet sein wird! O ihr, die ihr den HErrn erinnert, lasset bei euch keine Ruhe sein; und gebet ihm keine Ruhe, bis daß Er Jerusalem gefertiget und gesetzt habe zum Lob auf Erden (Jes. 62, 6. 7). Ja, danket mit mir dem HErrn; denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

In meinem vorjährigen Brief hatte ich schon bemerkt, daß beim Abtreten von der Bibelgesellschaft mein erster Wunsch war, mich als Prediger in Valdivia niederzulassen und daß mich nur der Mangel an Reisemittel davon abhielt. Mein Wunsch ist jetzt noch derselbe; aber das Hindernis ist auch noch da. Ich bin aber des HErrn Knecht und möchte mich nur von Ihm leiten lassen; wenn bis zum Jahresschluß kein anderer Prediger nach Valdivia kommt, habe ich mich für meine Person entschlossen, mich dort niederzulassen. Dort sind schon drei Familien, welche nach der lauteren Milch des Evangeliums verlangen; dort kann ich unter Deutschen

und Chilenern arbeiten, während ich hier fast ausschließlich unter den letzteren arbeite; aber auch mit mehr Schwierigkeiten werde ich wohl dort zu kämpfen haben. Doch meine Ängstlichkeit besteht darin, daß ich nicht auf eigene Wege gerate, damit ich überall auf Gottes Hilfe rechnen dürfe. Wir wollen aber für Valdivia inständiger beten, denn es ist sehr bedauernswert, daß in einer so großen deutschen Colonie der allein seligmachende Name unsers hochgelobten Heilandes Jesus Christus nicht gepredigt wird. O, wie viele schmachten trostlos dahin! und doch ist der Heiland auch für sie gestorben.

Am 24. April dieses Jahres hat uns der HErr ein Töchterlein geschenkt. Es soll Anna heißen, denn wir haben viel Gnade erfahren. O, daß es auch ein Kind der Gnadenwahl werde.

Br. Krauß arbeitet im Segen fort bei der Bibelgesellschaft; ebenso auch Br. Kreuter unter den Deutschen in Valparaiso als Prediger.

Ich möchte hier die Gelegenheit benützen, um allen Lesern des Glaubensboten, die mir im Werk des HErrn durch ihre Gebete und Gaben beigestanden sind, herzlich zu danken. Es ist mir in der That ein seliges Bewußtsein, daß hie und da sich betende Herzen für mich zu Gott erheben; denn „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernst ist" (Jak. 5, 16). Ich bitte daher, ferner meiner vor Gottes Gnadenthron zu gedenken.

Sie und alle, die Jesum lieb haben herzlich grüßend verbleibe ich Ihr Mitpilger

M. Bercovitz.

Aus Lothringen.

Lascemborn, den 3. Juni 1885.

Der Mensch denkt und Gott lenkt, sagt das Sprüchwort und die Wahrheit desselben muß auch ich erfahren. Das reformierte Consistorium in Metz hatte den Beschluß gefaßt, mich nach Algringen zu versetzen und nun komme ich nach dem $1^1/_2$ Stunden südlicher gelegenen Hayingen. So Gott will und wir leben, werden wir den 15. Juni dahin abreisen. Hayingen ist die erste Bahnstation auf der Bahn, die von Diedenhofen nach Sedan geht und hat etwa 5000 Einwohner, darunter etwa 200 prot. Bergleute mit etwa 30 schulpflichtigen Kindern. Die Bergwerke von Hayingen gehören katholischen Herren, die das ihre dazu beitragen, daß die Protestanten der alleinseligmachenden Kirche zugeführt werden und denen in dieser Beziehung schon vieles gelungen ist. Die Bergwerke in Algringen gehören den Deutschen, welche dort die Protestanten begünstigen und auch einen guten Teil für die dortige prot. Schule aufbringen. Stellt mich nun der HErr an den schwierigsten Platz, so wollen wir es fest glauben, daß Er uns auch Kraft und Gnade gibt, alle die Schwierigkeiten zu überwinden. Da Hayingen den Mittelpunkt bildet von den Ortschaften, in welchen prot. Bergleute wohnen, so hat man den Entschluß gefaßt, daselbst eine Kirche mit Pfarrhaus zu bauen und sind zu diesem Zwecke bereits 5000 Mk. gesammelt. Gegenwärtig ist ein Hilfsprediger dort angestellt. Ich bin der Hoffnung, auch noch Raum zu finden, um an den Seelen zu arbeiten. Diesen Sommer hindurch muß ich mich so viel als möglich auf die Schule dort beschränken und die übrige Zeit, soweit es meine Kräfte erlauben, zur Vorbereitung auf das zweite Lehrerexamen auskaufen. Bitten Sie mit mir, daß der HErr mich dazu stärke und ich mit dem HErrn auch diese Mauer glücklich überspringen möge.

Es thut mir leid um die Seelen, die ich nun verlassen muß, und dieses und jenes Mutterherz, das erkannt hat, daß meine Arbeit an der Jugend Frucht brachte (haben sich doch die evang. Jünglinge und Jungfrauen mit wenig Ausnahmen durch ihre Zurückgezogenheit und Gehorsam und ehrbaren Wandel ausgezeichnet) weint über unser Weggehen. Der HErr möge sich, nach seiner Verheißung, hier seiner Herde selbst annehmen.

Meine Adresse vom 15. Juni an ist: Jakob Schäfer, evangelischer Lehrer in Hayingen, Kreis Diedenhofen Lothringen.

In herzlicher Liebe grüßt Sie Ihr

Jakob Schäfer.

Aus Preußen.

Weißenfels Prov. Sachsen, den 9. Sept. 1885.

Unsere Zwillingsbrüder, H. und F. Zeising, arbeiten gegenwärtig als Stadtmissionare in Weißenfels. Ihrem letzten Briefe entnehmen wir folgendes:

Lobe den HErrn, o meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen, lobe den HErrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir gutes gethan hat (Ps. 103).

Ja, so können auch wir von ganzem Herzen mitsprechen und den HErrn loben und danken für alles Gute, was Er an uns armen, hilfsbedürftigen Menschenkindern thut. Je länger wir gläubig und kindlich auf Ihn blicken, Ihm unser ganzes Herz schenken, desto mehr offenbart Er sich seinen Kindern. Es ist fast täglich zu spüren, sobald man die Augen von Ihm wendet und eigene Wege gehen will, hat man keine innere Freudigkeit, keinen Frieden und Segen. So wollen wir umsomehr, da unsere Blicke hinwenden, wo man's viel besser hat. Wir wollen von ganzem Herzen Jesu herrlichen Fußstapfen nachfolgen, uns tagtäglich in seinem Blute reinigen und heiligen lassen, dann geht's auch mit dem inneren Menschen vorwärts, Jesus Christus gewinnt immer mehr eine Gestalt in uns, und wir werden seinem Bilde immer ähnlicher.

Der HErr hat uns in letzter Zeit sehr gesegnet, auch in den etwas schweren Tagen, zeigte Er uns seine Liebe, Freundlichkeit und Güte.

Am Nachmittag des 23. August feierte die von Frl. v. W. gegründete Kleinkinderschule in Branderoda ihr 10jähriges Bestehen; dieser Feier schloß sich am Abend das Jahresfest des Männer- und Jünglingsvereins an. Zu diesem Feste schenkte uns der HErr einen sehr lieben Festredner, Herrn Oberprediger Büttner aus Kelbra, und allen, welche dem Fest beiwohnten, — es waren trotz großen, anhaltenden Regens, aus Weißenfels, Naumburg, Halle und Umgegend viele gekommen, — schenkte der HErr einen reich gesegneten Tag. Es wurden die Herzen warm, man spürte ein Geisteswehen; Er war mitten unter uns.

Möchte Gott der HErr sich ferner zu uns bekennen; vor allem wollen wir Ihn herzlich bitten, daß die empfangenen Eindrücke nicht so bald durch all das viele weltliche Wesen und Treiben verdrängt werden.

Auch hier in Weißenfels bekennt sich der HErr zu uns. Wir machen wohl traurige Erfahrungen, aber zum Preise des HErrn müssen wir bekennen, seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit ist viel mächtiger, Er liebt die Sünder und ruht nicht, bis sie gerettet sind. Heute besuchten wir den hiesigen Oberpfarrer; er gibt sich große Mühe Seelen zum HErrn zu führen. Wir erhalten von ihm Listen, über ungetaufte Kinder oder was sonst zu thun ist. Wir würden uns herzlich freuen, wenn wir Sie, teurer Herr Inspektor, bald in unserer Mitte haben dürften. Wir beteten heute ganz besonders, daß der HErr einen reichen Segen schenken möge, wir haben Ihm alles übergeben. Der HErr segne Sie.

In treuer, herzlicher Liebe Ihre dankbaren

Hein. u. Fritz Zeising.

Ratschläge:

Lehrer! **Sei** was deine Kinder werden sollen. **Thue**, was deine Kinder thun sollen. **Unterlasse**, was deine Kinder unterlassen sollen.

Willst du dein eig'nes Herz bewahren,
So laß das Seh'n auf andere fahren:
Wer viel von andern spricht und richt't
Der kennet sich noch selber nicht.

Ein Kind lernt Gehen, indem es geht und Schreiben, indem es schreibt. Ein Christ lernt Glauben, indem er glaubt, und Lieben, indem er liebt. O, nur immer weiter geglaubt, weiter vertraut, weiter dem Fünklein Liebe Raum gemacht durch Demut und Gehorsam. Nur nie mutlos werden.

Personal-Nachrichten

Geburtsanzeige.

Den Geschwistern Wittfeld in Barmen wurde am 11. August ein Töchterlein (Meta) geschenkt.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die Sprache der revidierten Lutherbibel.

Mit Recht interessiert sich jeder deutsche Bibelfreund für die revidierte Lutherbibel, die in Probe-Exemplaren vorliegt. Ein sehr lesenswertes Schriftchen wurde uns zugeschickt: „Die Sprache der revidierten Lutherbibel, auf der Grundlage seiner Schrift: ‚Die sprachliche Behandlung des Textes in der Probebibel,' nach ihrem Verhältnis zur Luther'schen und Luther-Canstein'schen Bibelsprache beschrieben und kritisch untersucht von Emil Walter, Pastor in Natho."

Nebst eingehender Kritik der Sprache der Probebibel läßt sich der Verfasser unter anderem folgendermaßen vernehmen:

pag. 3. Die sprachliche Gestalt des Luther'schen Textes in der Probebibel hat, wie wir aus der im April d. J. erschienenen Schrift des Vorsitzenden der Bibel-Revisionskommission, Prof. Schlottmann in Halle, „Wider Kliefoth und Luthardt. In Sachen der Lutherbibel" ersehen, bis jetzt die gehoffte und wünschenswerte Anerkennung nicht gefunden, denn es sind der Kommission seit dem Erscheinen der Probebibel zahlreiche mißbilligende Urteile zugegangen.

pag. 6. Die Wiedereinführung der zahlreichen Archaismen (veralteter Sprachgebrauch) in die revidierte Bibel, die doch Normalbibel werden soll, erscheint um so auffallender, als man nach den von den zuständigen Gelehrten vor Beginn der Revisionsarbeit aufgestellten Gesichtspunkten und Grundsätzen hinsichtlich der sprachlichen Gestaltung des Bibeltextes etwas anderes erwarten mußte. Schon in einem 1858 gedruckten Circular werden drei Hauptpunkte angegeben, die für die Revision der Bibel in's Auge zu fassen seien. Davon lautet der zweite Punkt: „die Überführung der Sprache Luthers in die Sprache der Gegenwart," wozu weiterhin ergänzend bemerkt wird, daß der Revision die neueste Canstein'sche Bibelausgabe zu Grunde gelegt, im Satzbau nichts, in der Construktion nur mit Vorsicht geändert werden solle.

pag. 57. Die Hauptsache ist, daß die altertümelnde Tendenz des formell-sprachlichen Teils der Probebibel der Bestimmung der revidierten Lutherbibel, dem evangelischen Teile des deutschen Vaterlandes als Kirchen-, Volks- und Schulbibel zu dienen, nicht entspricht und mit den aufgestellten Grundsätzen nicht im Einklang steht. „Soll die Schuljugend und soll das Volk Tag für Tag eine unzählbare Menge von Formen lesen, welche die Schriftsprache der Gegenwart längst aufgegeben hat?" so hatten die Revisoren des Bibeltextes die Frage in ihrer Denkschrift gestellt. Ich antworte mit ihnen: nein, gewiß nicht, denn „das Buch der Bücher" würde dem Volk immer mehr entfremdet," sein bestes Andachts-, Trost- und Erbauungsbuch ihm immer mehr verleidet werden, und die Schule „muß wünschen, daß das Hauptlesebuch des Volkes sich möglichst der Sprache anschließe, welche die Schule für ihren schriftlichen Gebrauch zu lehren und einzuprägen hat." Wenn man sich zu diesen lobenswerten Grundsätzen bekennt, so beweise man aber auch, daß sie ernstlich gemeint sind und wende sie auf dem Gebiete der Bibeltext-Revision praktisch an. Dies geschieht nicht durch halbe und viertel Maßregeln, nicht durch vereinzelte sprachliche Verbesserungen ohne Innehaltung eines festen Prinzips und noch weniger durch die Reaktivirung einer, wenn auch nicht unzählbaren, so doch immerhin großen Menge eben jener „Formen, welche die Schriftsprache der Gegenwart längst aufgegeben hat," die vielmehr mit den ausgesprochenen Grundsätzen im Widerspruch steht. — Möchte diese Probe- und Prüfungszeit für die revidierte Bibel die Frucht bringen, daß eine verbesserte, namentlich nicht archaistischen Liebhabereien dienende sprachliche Textgestaltung für dieselbe noch gefunden werde!

— **Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein.** Als vor zehn Jahren und darüber ein Schriftsteller in Deutschland über sein erstes Buch

die Inschrift setzen wollte, trat ein Freund bei ihm ein. Der wußte, was ein Schlagwort auf dem Titelblatt für die Aufnahme eines Buches in der Leserwelt zu bedeuten hat, und fragte: Wie wollen sie den Titel fassen? „Christliche Gedenkblätter aus dem Kriege", war die Antwort. Bitte, lassen sie das schöne Wort „Christliche" weg; dann nehmen auch solche Leute das Buch zur Hand, die durch den christlichen Titel abgeschreckt würden. Und es geschah also, denn der Freund kannte die Leute heutigen Tages.

Jetzt lese ich in einer Missionszeitschrift, wie ein Missionsarbeiter aus **Indien** nach Hause schreibt: „Man achte doch darauf, daß jedes Buch und jeder Traktat, den wir drucken, schon auf dem Titelblatt klar und deutlich den Namen **Christi** trage! Wir sind jetzt in Bengalen doch so weit, daß der Name Christi einem Buch eher zur **Empfehlung** als zum Gegenteil gereicht." So tönt die Kunde aus dem **heidnischen** Lande!

Stuttgarter Sonntagsblatt.

Zur Kindererziehung.

Nicht weit von Flattichs, des berühmten Würtemberger Erziehers Hause lebte eine arme, brave Witfrau, zu deren Mädchen täglich seine jüngste Tochter kam. Die Mutter hatte die zwei Mädchen gewarnt, sie sollten nicht mehr in dem Hausgarten herumspringen, es sei verboten. Sie thaten es aber doch, und als sie zurückkamen, gab die Witfrau jedem ein paar Ohrfeigen. Dies wollte der Tochter des Pfarrers nicht gefallen. Beim Nachhausegehen begegnete sie ihrem Vater, welcher sie fragte, warum sie weine. Sie erzählte, was ihr begegnet, und setzte hinzu, nun gehe sie ihr Lebtag nicht mehr zu der Nachbarin. Da sagte der Vater: „Gehe, laß dir ein Brot geben, bringe es der Frau, bedanke dich, daß sie es so gemacht hat, und sage ihr, ich wolle mich selbst auch bei ihr bedanken, daß sie mir in meiner Abwesenheit meine Kinder ziehen helfe."

Ein Schuhmachergesell, Gottfried, ein Mensch von ursprünglich guten Anlagen des Körpers und Geistes, sank bis zum Mörder herab. Er schrieb in seiner eigenhändig von ihm aufgestellten Lebensgeschichte sein ganzes Unglück seiner Mutter zu, die ihn in seiner Kindheit verzogen, und, statt ihn für verübte kleine Bosheiten zu bestrafen, zuweilen sogar dafür belobt hatte. Dabei erzählte er einen Vorfall aus seinen Jünglingsjahren.

Als er ausgelernt hatte, begab er sich zu seiner Mutter zurück. Sie nahm ihn mit Freuden auf. Bald erzürnte er sich mit ihr wegen des Kartoffelhackens. Die Mutter wollte ihn prügeln. Er sagte: „Mutter, kommen Sie einmal mit mir," und führte sie an eine große Linde. „Mutter," fuhr er fort, „biegen Sie den Baum!" — „Den kann ich nicht biegen," antwortete sie. Er: „Ein Baum, der klein ist, ist wohl zu biegen, aber der groß ist, ist nicht zu biegen. Hätten Sie mich gezogen, als ich klein war!

Loosungen auf Blumenkarten.

Unser Bruder J. Fink, Evangelist in Schaffhausen hat, um einem in seinem Arbeitskreis empfundenen Bedürfniss zu entsprechen, Blumenkarten herstellen lassen, von denen eine Serie 365 Karten mit eben so vielen Bibelsprüchen enthält. Es sind 67 verschiedene Zeichnungen. Die große Auswahl und Mannigfaltigkeit der Bibelsprüche, die dem Loosungsbüchlein der Brüdergemeinde für das Jahr 1886 entnommen sind, gibt diesen Blumenkarten einen besonderen Wert; sie werden sich darum recht gut eignen für den vom Herausgeber zuerst ins Auge gefaßten Zweck des Verteilens als Neujahrsloose, aber auch als Gratulationskarten, oder Geschenke in Sonntagsschulen 2c.

Die Blumenkarten können von Hrn. **Fink, Evangelist, Blume, Schaffhausen, Schweiz,** in Serien à 365 Karten, oder in kleineren Partien bezogen werden.

Da ein **etwaiger Reinertrag** für die innere Mission bestimmt ist, kommen wir gern dem Wunsche Br. Finks entgegen, diese wohlgelungenen „Loosungen auf Blumenkarten" den Lesern des Glaubensboten zu empfehlen.

Die Versendung geschieht, wo es nicht ausdrücklich anders gewünscht wird per Postnachnahme zu folgenden Preisen:

1 Stück Fr. —,10.		50 Stück Fr. 3.	
10 „ „ —,80.		100 „ „ 5.	
20 „ „ 1,50.	1 Serie, 365 „	„ 15.	

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

8. Band. — Nr. 11.

Gedanken über Psalm 43.

Richte mich Gott und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten.

Denn Du bist der Gott meiner Stärke; warum verstößest du mich? Warum lässest du mich so traurig gehen, wenn mich mein Feind dränget?

Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung.

Daß ich hinein gehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Warum betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Dieser Psalm ist der Erguß eines gepreßten Herzens und läßt uns einen Blick thun in die Seele, nicht nur des Psalmisten, sondern vieler Heiligen des alten und des Neuen Bundes.

Durch viel Trübsal, durch Leiden mancher Art geht unser Pfad hienieden. Gleichviel woher die Prüfung kommt, ihre erste Frucht soll sein, daß wir, wie hier der Psalmist es thut, ausrufen lernen: „Richte **mich**, Gott!" Der HErr, ohne dessen Wille und Zulassung kein Haar von unserm Haupte fallen, kein unfreundliches Wort uns berühren, kein Leiden und Schmerz uns ergreifen, kein Vermögensverlust uns treffen darf, weiß wohl warum Er solche Prüfungen zulassen muß, darum ist es selbstverständlich, daß sein Kind unverzüglich zu Ihm eilt und ruft: „Richte **mich**. HErr, was hast du mir in dieser Heimsuchung zu sagen, was willst Du mich lehren?" Ja, gehe mit deinem Kummer in das Licht deines Gottes, teure Seele, und laß dich von Ihm durchrichten. Es ist nicht gesagt, daß jedesmal eine besondere Sünde vorliegen muß. Sei auch hierin kindlich, und wenn dein Gewissen in der Erleuchtung des Wortes und Geistes Gottes dir nichts zu sagen hat, so grüble nicht. Aber diese Fälle werden selten sein. Im Tiegel kommen die Schlacken an die Oberfläche und wir lernen vieles erkennen, was uns zuvor verborgen war. Der HErr zeigt uns diese Flecken, nicht um uns darüber zu verdammen, oder uns wegzuwerfen, sondern um uns davon zu befreien. Denn sein Blut ist da. Er hat volle Vergebung und Erlösung geschafft, und wo eine Seele in Aufrichtigkeit spricht: „Richte mich, Gott," — da folgt bald sein erbarmendes: „Ich verdamme dich nicht. Gehe hin im Frieden." „So ihr euch selbst richtetet — von Gott durchrichten ließet — würdet ihr nicht gerichtet werden."

Wohl dem, der gelernt hat mit jedem Schmerz sofort ins Heiligtum des HErrn zu gehen; der kann dann auch seinem Schöpfer und Meister getrost sein Anliegen überlassen und weitersprechen in den Worten unseres Psalmes: „Führe du meine Sache und errette mich."

Ja, wer es versteht, recht mit dem HErrn zu reden, der kann den Menschen gegenüber schweigen. Wer **dem großen Rechtsanwalt** seine Sache zur Führung übergeben hat, thut wohl sie in seinen Händen zu lassen und ihm nicht drein zu reden. O, daß wir hierin weise würden! O daß die Kinder

Gottes nicht soviel über andere zu richten und zu schwatzen hätten! „Wer selbst banquerott ist," pflegte ein Mann Gottes zu sagen, der nie von Andern Böses reden wollte, „der schweigt, wenn man von andern banquerotteurs spricht." Es ist auch gut zu schweigen, böser Anklage gegenüber. Es mag Fälle geben, wo man es der Sache des HErrn und der gesellschaftlichen Ordnung schuldig ist ein Wort der Richtigstellung zu sagen, wo es aber eine Selbstverteidigung wäre, da schweige lieber und stelle es dem anheim, der da recht richtet.

Hast du dich von deinem Gott richten lassen, und hast von Ihm volle, freie Vergebung erlangt für die zehn tausend Pfund, die du **Ihm** schuldest, so wird es dir nicht schwer deinem Mitknecht, der dir hundert Gröschlein schuldig ist von Herzen zu vergeben. (Matth. 18, 21 — 35). Als neutestamentliche Christen sind wir berufen unsere Feinde zu **lieben**, ja, Jesus stellt die Feindesliebe geradezu als eines der Merkmale unserer Gotteskindschaft auf. (Matth. 6, 44. 45).

Der zweite Vers unsers Psalmes kann uns recht Mut machen, vor Gott das bekümmerte Herz auszuschütten. Wie vertraulich spricht da das betrübte Kind zu seinem Vater! Wie weiß es Ihn an seiner Barmherzigkeit zu fassen! So dürfen wir es auch machen. Sei nur immer wahr und aufrichtig, liebe Seele. Sage Jesu alles, was dir fehlt und fasse Ihn an seinem Wort und seinen herrlichen Verheißungen. Dann darfst du auch die darauffolgenden Bitten zu den deinen machen: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten." Du kommst dir vor wie ein verirrtes und verlorenes Schaf. O suche nicht dich selbst aus der Dunkelheit heraus zu führen. Der HErr sendet dir sein Licht und seine Wahrheit; harre nur aus. Du sollst dennoch zu dem heiligen Berg, zu der Wohnung deines Gottes kommen.

Man sieht wie unter dem Gebet das Herz des heiligen Sängers lichter und freier wird. Die Feinde liegen hinter ihm. Sie haben ihn zum Gnadenthron getrieben; nun ist er da, und sieht nichts als das Angesicht seines Gottes. Nun kann er inmitten seiner Trübsal sogar von Freude und Wonne sagen. Gott, den er **seinen** Gott nennen darf ist ihm nicht fern. Es liegt eine ganze Welt von Kraft und Seligkeit in dem Wörtlein: **mein**. Wenn Gott, der Urquell aller Seligkeit, mein ist, so ist seine Seligkeit auch mein. Die Christen haben im innersten Herzen ein Kämmerlein, wo Friede und Freude herrscht, auch wenn das Hüttlein ihres Leibes leidet, und sie in mancherlei Trübsal stehen. Aber wer kann von Gott sagen: „Er ist meine Freude und Wonne?" Nur wer durch Golgatha zu Ihm gekommen ist, wer sich und seine Sünden dort am Fluchholz gesehen hat und es weiß: Meine Schuld ist getilgt. Der Weg zum Vaterherzen ist gebahnt. Durch den Glauben bin ich mit Christo verbunden und in Ihm bin ich dem Vater angenehm gemacht.

Was für die alttestamentlichen Heiligen die Stiftshütte mit ihren Altären und schönen Gottesdiensten war, das ist für uns der Ort, da wir hinzunahen zum Gnadenstuhl. Jesus ist nicht fern. Wir brauchen nicht zu verschmachten vor Verlangen nach dem Hause des HErrn.

Denn Er höret wenn wir rufen:
Wo ein Herz nach Ihm sich sehnet
Wo ein Auge nach Ihm thränet
Da sind seines Thrones Stufen.

O gedrücktes Herz, geh' jetzt hinein in das Audienzzimmer deines Königs. Trage deine Last nicht mit dir herum. Nahe dich zu Ihm, der deine Freude und Wonne ist und lobe Ihn für das, was Er an dir gethan. Greife nur zu deiner Harfe und singe Ihm ein Loblied im Glauben, bis das Schauen kommt.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hülfe, und mein Gott ist. So lautet das schöne Selbstgespräch, mit welchem der Psalm schließt. Es ist als ob der durch den Glauben gestärkte Geist die noch mutlose Seele nach sich ziehen wollte. Warum betrübt sein, da doch Gott, dein Gott, deine Freude und Wonne ist? Warum noch unruhig sein, da du Ihm doch die Führung deiner Sache gänzlich übergeben hast, und Er nicht irren kann? Kannst du noch nicht dich freuen, nun so **harre** doch des HErrn. Die Hülfe kommt gewiß. Das Licht muß dem Gerechten immer wieder aufgehen. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Harre, meine Seele, harre des HErrn und ehre Ihn indem du voller Zuversicht harrst, gewiß wissend, daß deines Vaters Herz sich sehnt dich zur rechten Stunde zu erfreuen nach seiner Gnade.

Und dennoch werd' ich Ihm noch danken,
So ruft das Gott geweihte Herz
Auch wenn in Nacht und Sturm und Schmerz
Empfindung flieht und Berge wanken.
Ja, dennoch werd' ich Ihm noch danken!

In seinem Wort,
Dem treuen Hort
Ich Ruhe find'
Und bleib' getrost ein sel'ges Glaubenskind.

Daniel Quorms Ansicht über eine Versammlung.*)

Eines Abends war ich bei Gelegenheit einer Missionspredigt, die ich in Langenwiesen zu halten hatte, vor dem Gottesdienst bei Daniel vorgekehrt, um denselben einmal wieder zu sehen. Es war im Spätherbste und die Tage nahmen schon bedeutend ab; so blickte Daniel mit einem Lächeln freundlicher Begrüßung und innerer Befriedigung zugleich von seiner Arbeit auf. Er schob seine breitränderige Brille auf die Stirn hinauf und legte seine Arbeit mit der Miene eines Mannes hin, der nicht viel mehr thun konnte und sich nun mit dem angenehmen Bewußtsein, daß er seine Zeit nicht vergeude, an einem halbstündigen Geplauder ergötzen wollte.

Zufällig hatten gerade damals örtliche Umstände die Aufmerksamkeit auf die Versammlungen gelenkt. Eine Korrespondenz in den Zeitungen bildete den Gesprächsstoff des ereignislosen Monats, mehr weil es sonst eben nichts zu besprechen gab, als aus irgendwelcher Besorgnis, die man der Sache halben gefühlt hätte. Dieselbe bot einen naheliegenden Gegenstand für unsere Unterhaltung; indem ich also meinem alten Freunde reichlich Gelegenheit gab, sich auszusprechen und ihn hier und da durch eine Frage ermunterte, mit der ich die Erzählung nicht zu unterbrechen brauche, brachte ich es dahin, einige Ansichten aus ihm herauszulocken, die noch heute ihren Wert nicht verloren haben.

„Mit 'n Versammlungen ist 's grad' wie mit 'n Ahlen und Nadeln: — solang' als man die hell und glänzend hält, geht 's damit;

*) Aus: Daniel Quorm und seine religiösen Meinungen für das deutsche Christenvolk bearbeitet von Pastor Kähler. Ein originelles Büchlein, das wir hiermit unsern Lesern empfehlen (Verlag von C. F. Spittler).

aber wenn sie 'n Glanz verlieren, rosten sie ein, und dann ist schlecht arbeiten. Da war mein alter Stundenhalter, bei dem ich einst in die Versammlung ging; der war grad' gut dazu, jede Versammlung tot zu machen.

„Ich war 'n junger Bursch, so voll von Freud', als einer nur werden kann, und mein Herz sang 'm lieben Gott 'n ganzen Tag lang seine Lieder. Und dann ging ich in die Versammlung 'rauf, und das nahm alle Musik aus mir 'raus, grad' wie Großmütterchens Tuch über 'm Kanarienvogel, und anstatt zu singen, konnt' ich bloß nur noch 'n bisken zwitschern. Ja, wie konnt's auch anders sein! Zuerst vor allem pflegt' er 'n Lied singen zu lassen — so eins von 'n Kreuz- oder 'n Bußliedern — z. B.:

‚Ach Gott, erhör' mein Seufzen und Wehklagen,
Laß mich in meiner Not nicht gar verzagen;
Du weißt mein 'n Schmerz, erkennst mein Herz;
Hast Du mir's aufgelegt, so hilf mir's tragen.'

Und das sangen sie denn in so 'ner langsamen, wehleidigen Melodie, als ob's bei 'nem Begräbnis wär'. Dann hatt' er 'n bisken von was er Gebet nannte. Aber da war wahrhaftig von Anfang bis zu End' nicht 'n bisken Gebet in. 'S war alles ein Stöhnen, wie schlecht wir wär'n und was vor elende Sünder wir wär'n. Niemalen hatt' er Gott um was zu danken als bloß darum, — daß Er uns nicht weggefegt hätt' mit 'm ‚Besen des Verderbens.'

„Und dann pflegt' er zu reden, — 's war alles **ein** Klagen und Trauern über diese ‚heulende Wildnis,' — bis ich 's nicht mehr aushalten konnt'. Anfangs gab ich mir Müh,' ebenso trübselig zu fühlen und ebenso melancholisch zu sprechen, als er that. Aber 's half mir nix, daß ich mir Müh' gab, — es half mir ganz und gar nix. Der HErr hatt' mir 'n neues Lied in 'n Mund gegeben, und ich konnt's nicht lassen, ich mußt es singen. So dacht' ich denn, ich könnt', obschonst ich nur 'n junger Bursch war, ebenso gut meine Meinung darüber aussprechen. Ich erinner' 's noch ganz deutlich: 's war in der Frühlingszeit, und ich hatt' mich auf 'm Hinweg so recht über all die Schönheit der Welt gefreut.

„‚Nu, mein junger Bruder, wie steht 's denn mit Euch? sagt' er in seiner langsamen Weise.

„Da sagt' ich denn: ‚Ja, ich weiß nicht, wie 's kommt; aber ich kann nicht so fühlen, wie Ihr thut, Vorsteher, und wenn mir 's an mein Leben ging', ich kann 's nicht. Ich fühl' so wenig, wie Ihr fühlt, als Tag und Nacht 'nander gleich fühlen. Mir ist so, als wenn ich singen **muß**, weil mein Herz so voll ist. 'S ist just wie die Quelle drunten im Thal, die so voll ist, daß sie überfließen muß. Und wenn nu der HErr es so gemacht hat, daß mein Herz sich freuen und lobsingen thut, denn glaub' ich, 's ist nicht recht, wenn ich mich in andre Gefühle 'reinzuarbeiten such'. O, ich bin hingewesen und hab' meine Kleider gewaschen und helle gemacht in 'm Blut des Lammes, und nu widersteht es mir, zu denken, daß sie nicht weiß sein; 's kommt mir wie 'n Beleidigen von meinem lieben HErrn vor, wenn ich sie nu noch schmutzige Lumpen nennen wollt'. Wenn mir mein HErr 's hochzeitliche Kleid angezogen hat — und gelobt sei Sein Nam'! das hat Er — dann ist 's nicht recht, und 's ist nicht dankbar, und 's ist nicht wahr, wenn ich 's noch Sack und Asche nennen thu.' Und wenn ich zu 'ner Hochzeit — und noch dazu zum hochzeitlichen Mahl des Lammes — angekleidet bin, dann hab' ich keine Lust, so zu fühlen,

als wenn ich zu 'nem Begräbnis ging'. 'Ne ‚heulende Wildnis' mag dies Leben sein, bis der gnadenreiche HErr zu uns kommt; **dann** aber fängt die Wildnis an zu blühen wie die Rose und sich zu freuen mit lauter Singen und Frohlocken. Und es heißt: **‚Die Erlöseten des HErrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird hinweg müssen.'** Gott sei gelobt! ich bin Sein Kind! Er hat mich erlöst, und nu kann ich 's nicht lassen, — und ich verlang' auch nicht nach was anderm — mein Herz singt 'n ganzen Tag. Ich freu' mich in Ihm, durch den ich Sühnung meiner Sünd' und Schuld empfangen hab'. Ja fürwahr, ich bin 'n Kind Gottes, und ich kann 's nicht helfen, ich geh so glücklich als 'n König in der Welt herum; denn es ist meinem Vater Seine Welt, und 's ist in ihr nix und nirgendswo zu finden, das nicht mit zu meinem besten wirken thut! So steht 's mit mir, wenn Ihr mich fragt. 'S mag recht sein oder 's mag verkehrt sein; aber so ist es ganz genau!'

„Ich hatt' nicht die Absicht gehabt, soviel zu sagen; aber ich fühlt' es, und wenn ich meinen Mund einmal aufthu', dann ist 's nicht so leicht, 'n wieder stillzukriegen, bis alles 'raus ist. Der alte Stundenhalter mocht' 's nicht gern hören. Er wurd' ganz rot und gab mir einen oder zwei leise Stüber. Aber er war kein schlimmer Mann, bloß etwas hastig von Gemütsart, obschonst er so wenig Feuer in 'n Knochen hatt'. Eh' die Woch' hin war, ging er zum Pfarrer und sprach mit dem: er würd' alt, sagt er, und könnt' nicht mehr so wie früher, und wenn 's 'm Pfarrer recht wär,' wollt' er über 'ne Zeit zurücktreten, bis dahin könnt' derselbe mich vorbereiten und mich in Gottes Wort einführen, und dann könnt' ich sein Nachfolger werden; er dächt', wenn ich auch noch jung wär', so könnt' ich 'n Posten mit des HErrn Hülfe wohl verwalten. Und so wurd' ich denn nach 'n paar Jahren Stundenhalter, und wir beide sind seitdem immer gut mit 'nander ausgekommen. Niemand hat sich mehr als er gefreut, als der HErr mit mir war und meine Arbeit segnete.

„Aber wir sprechen von 'n Versammlungen, und woran es liegt, wenn die Leut' nicht kommen wollen. Ei nu, der Grund ist so ziemlich derselbe, wie ich andern Tags zu Hans Bails seiner Frau gesagt hab', — daß die Schuld nicht an ihm allein läg', wenn er so wenig zuhauf' und dagegen so oft im Wirtshauf' wär'. Wenn sie 'ne saubere Stub' und 'ne gemütliche Eck' am Ofen und 'n lächelnd Gesicht zuhauf' für ihn bereit hätt,' so würd' er sich öfterer versucht fühlen, zuhauf' zu bleiben. Wir Stundenhalter müssen die Versammlungen lieblich und freundlich und anziehend halten, wenn wir die Besucher halten wollen. Ei fürwahr, 's könnt' mir ebenso gut in 'n Sinn kommen, mit 'm Pech und 'm Fett an 'n Händen in die Versammlung zu gehen oder mit 'm Schurzfell und in Hemdsärmeln hinzugehn, als es mir in 'n Sinn kommt, alle meine Sorgen und Lasten mit hineinzunehmen. Nein, zuerst und vor allem such' ich alles, was mich selbst drückt und quält, loszuwerden und in die liebende Fürsorge meines himmlischen Vaters zu versenken. Ich bring' erst mein Herz in 'n richtigen Ton, und dann kommt alles andere an mir von selbsten in 'n rechten Stand. Und dann, wenn so in-

wendig das Feuer brennt, dann geh' ich in die Versammlung. Wir fangen immer mit 'nem schönen fröhlichen Liede an — so einem von denen, die dem Menschen die Seel' aufmuntern, mit 'ner hübschen, alten Melodie, die man singen kann, ohne dran zu denken, weil man sie so gut kennen thut. Gebt mir z. B. ‚Ist Gott für mich, so trete' nach der Melodie ‚Valet will ich Dir geben' oder ‚Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren' oder auch so 'n frisches, fröhliches Lied aus der Missionsharfe, — und wahrhaftig, in der Zeit, daß ihr das durchgesungen und dann 'n Stück richtiges, ernstliches Gebet gehabt habt, brennt das Feuer in allen Herzen, und ihr glüht über und über von heiliger Freude. Keine Angst dann, daß die zarten Lämmer zu Tode frieren; viel wahrscheinlicher, daß die alten warm werden bis zum Siede- und Jubelpunkt. Wenn ich so von Versammlungen sprechen hör', wie 's mitunter geschieht, dann wundr' ich mich, was die Vorsteher eigentlich getrieben haben mögen, daß die Leut' haben solche Ansichten fassen können, wie sie sie gefaßt haben. Ich weiß wohl, wenn die Lieb' gering ist, dann wird der Fehler viel; und stehend Wasser brütet 'ne Menge widerlicher Ding' aus, so daß kein Mensch gern in die Näh' kommt. Das alte Mühlrad gnarrscht und ächzt, wenn der Bach niedrig ist. Man kann sich aber nicht wundern, daß die Leut' keine Lust zur Versammlung haben, wenn sie ihnen nix bieten: weder Speis', noch Trank, noch Feuer, noch 'n herzlich Willkommen.

„Ich war neulich drunten beim Arzte, und während ich da wartet,' erzählten sie sich alle von ihren Leiden und Gebresten. Einer hatt' Husten, der andre hatt' hier 'nen Schmerz und da 'ne Schwäche, 'n dritter hatt' 'ne zerquetschte Hand und 'n vierter 'n schlimmes Aug.' Nu konnt' ihnen das ja nicht viel helfen, daß sie 'nander erzählten' wie schlimm es ihnen ging. Aber mit einmal da kam der Doktor 'rein. Der sagt' kein Wort von seinen eigenen Leiden und Gebresten. Aber er sieht in so 'ner heitern, freundlichen Art d'rein und muntert hier einen auf und hat da 'n freundlich Wort für 'nen andern und fängt an, 'nen dritten auszufragen, um zu sehen, was ihm fehlt, und sagt ihm sehr ernst, daß er sich in acht nehmen muß. Und dann verschreibt er ihnen, was sie brauchen, und sagt ihnen allen, daß sie nächste Woch wieder kommen sollen.

„Justement so sollt's auch mit 'nem Stundenhalter sein: 'Ne Art von Dotor sollt' er sein, der jedem das zu verschreiben weiß, was 'm eben nötig ist, — die heilskräftige Verheißung, die grad' für seinen Fall passen thut. Er muß 'n HErrn Seine Arzneimittel austeilen können, muß 'n stärkend Pflaster schmieren können für solche, die im Rücken schwach sind und nicht recht stehen können, und muß 'ne gute Mixtur machen können für solche, dies 's Fieber der Weltlust haben, und muß 'ne ordentliche Pille drehen können für solche, die an trägem Blut leiden, — und das ist, glaub' ich, die gewöhnlichste Art von Leiden. So einer sollt 'n Stundenhalter sein, — 'n Doktor, der 'n HErrn seine gesegneten Heilmittel für alles auszuteilen versteht und 'n verwundeten Gewissen sagen kann, wie sie heil werden, und 'n Harthörigen, wie sie das zarteste Flüstern jener stillen, leisen Stimme hören können — und der trüben Augen helfen kann, daß sie 'nen hellen, starken Blick kriegen, der 'n ganzen Tag über in die strahlende Sonn' 'reinsehen, ja mitten in der dunkelsten

Nacht die Sonne der Gerechtigkeit sehen kann.

„Ich muß nu freilich sagen, daß sich keiner weniger dazu geschickt fühlen kann, als ich es thu'; aber ich kann doch sehen, wie 's sein sollt'; ich seh's doch wenigstens. Und wenn das alle sähn, dann würden sie vielleicht 'n klein bisken näher an das Ziel 'rankommen, daß sie 's thäten und würden. Wenn wir wünschen, daß die Leut' kommen, dann müssen wir 's so halten, wie 's damals war und wie 's immer sein wird, wenn der große Meister bei uns ist, — **Sie aßen alle und wurden satt. Alle**, — kein einziger war vergessen. 'S war 'ne große Versammlung, aber jedereiner kriegte was ab; keine einzige alte Frau ward von der Menge ausgeschlossen; kein hungriges Kind wurd' übergangen, weil 's zu blöd' war zu bitten. — Und das ist 's justement, wie ich meine Versammlung auch gern haben möcht'; 'n bisken für jedereinen. Ja, Gott sei Dank! mehr als 'n bisken. ‚Sie aßen alle und wurden satt' — **satt**. Er gibt uns nicht bloß 'nen Geschmack und läßt uns dann noch mehr hungern. ‚Er **sättiget** die durstige Seele und **füllet** die hungrige Seele mit Gütern'. ‚Sie aßen alle und wurden satt.' Nu, das ist 'ne Versammlung genau nach meinem Sinn. Und wenn wir uns nur die Müh' machen wollen, unser bisken Brot zu backen und unsere Fische zu fangen, und wären 's auch weiter nir als Gründlinge — 'n paar kleine Fische, — und wenn wir sie dann nur in unserm lieben HErrn seine Hand legen wollen, dann wird es wieder justement ebenso wie damals gehn, — sie werden alle essen und satt werden. Und dann werden sie wieder kommen. Ganz gewiß, sie werden wieder kommen!"

Ein schönes Zeugnis

von der Treue des HErrn in der Erhörung der Gebete seiner Kinder, legte der treue Diener Jesu Christi, Dr. A. Judson, auf seinem Sterbebette ab. Diesem Manne war es vergönnt gewesen, seinem göttlichen Meister während einer ganzen Reihe von Jahren in Indien zu dienen und vielen Seelen durch Wort und Schrift ein Wegweiser zu Christo zu werden. Während seiner letzten Krankheit las ihm seine Gattin einst aus einer Missionsschrift etwas vor. Es war die Geschichte eines zum Glauben an den HErrn Jesum gekommenen Israeliten, und es wurde darin erzählt, daß dieser Jude — in der europäischen Türkei — durch das Lesen eines von Dr. Judson verfaßten Traktates zur Überzeugung von der Wahrheit und zur Annahme des Heils gekommen sei.

Beim Hören dieser Worte war Judson sichtlich ergriffen. Er faltete die müden Hände und sagte mit feierlicher, von Thränen erstickten Stimme: „Nun darf ich auch diese Bitte erfüllt sehen. Der HErr hat mich immer erhört und mir die Bitten gewährt, die ich von Ihm bat. Nur Eines fehlte mir noch. Ich liebte das Volk Israel und hatte Ihn gebeten, Er möge mir die Freude gönnen, ein Glied seines alten Bundesvolkes Ihm zuzuführen. Diese Bitte schien unerfüllt, wenigstens wußte ich nichts von der Erhörung. Aber erhört ist sie dennoch gewesen und heute darf ich es erfahren, damit ich noch vor meinem Heimgang bezeugen kann: Er steht zu seinem Wort. **Jede Bitte, die ich von Ihm erbeten habe, hat Er mir gewährt.**" Gelobt sei Er.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Basel, den 10. Oktober 1885.

Meine teuren Brüder!

Wir treten nun in die stillere und regelmäßigere Winterzeit. Der HErr hat uns in seinen Dienst gerufen und jedem seine Arbeit in seinem Weinberg angewiesen. Ich sehe Euch im Geiste in den verschiedensten Stellungen und Aufgaben, aber nur der HErr erforscht das Innerste unsres Lebens und Thuns.

Der Glaubensbote macht Euch seinen monatlichen Besuch und bringt Euch diese Zeilen, die ein äußeres Zeichen sein sollen der inneren Gemeinschaft, welche wir in Christo haben.

Wie Ihr wisset, habe ich jetzt mehr Gelegenheit als früher, die Brüder auf ihren Stationen zu besuchen. Doch ist es nur eine kleine Zahl derer, die den Glaubensboten erhalten, die ich von Zeit zu Zeit von Angesicht sehen und mit denen ich Gemeinschaft pflegen kann; bei weitem der größere Teil der Brüder ist durch Oceane von uns getrennt und kann zunächst nur auf dem Wege der Correspondenz erreicht werden.

Daß aber Briefe schreiben, senden und empfangen etwas Gutes ist, das wissen wir aus dem Neuen Testament, da wir uns mit Dankbarkeit und Freude an den Briefen der Apostel erbauen.

Manchen Brüdern, die kaum mehr und andern, die nur selten eine Brieftaube an die Redaktion des Glaubensboten abfliegen lassen, erlauben wir uns abermal, einen leisen Wink zu geben, sie möchten bald zur Feder greifen und uns, wenn auch nur als Antwort für die Sendung des Glaubensboten, ein Lebenszeichen geben.

Von vielen Brüdern empfangen wir Briefe, die uns etwas von der Freude machen, die der Apostel Johannes empfand, wenn er hörte, daß seine Kinder in der Wahrheit wandeln. Zu diesem Wandeln in der Wahrheit gehört jedenfalls vor allem, daß wir das Wort der Wahrheit reichlich unter uns wohnen lassen. Ja, liebe Brüder, ob der eine mehr, der andere weniger angelegt ist, Briefe zu schreiben, — wenn nur alle den Brief Gottes, den Er uns Menschen durch seinen Geist vom Vaterhaus hat schreiben lassen, recht fleißig und in der rechten Weise lesen! Wer unter uns das thut, der erkennt immer mehr, daß dieses Wort eine Schatzkammer voll unermeßlicher Schätze birgt und gerade **der** Schätze, die wir bedürfen.

Möge der HErr, der in das Verborgene sieht und als der Allwissende uns mit seinem Blick alle umfaßt, einen jeden von uns recht oft vor seiner offenen Bibel finden, mit anbetendem, betendem Herzen sie lesend und darüber sinnend (Ps. 1, 2). „Im Buch steht von mir geschrieben," heißt es Ps. 40, 8; Ebr. 10, 7. Zu diesem Wort soll Luther gesagt haben: Es gibt nur **Ein** Buch, die Bibel und nur **Eine** Person: den Sohn Gottes.

Ihm, den der ewige Vater uns gegeben hat, Ihm, der da ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen, und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In treuer Liebe grüßt Euch alle
Euer im Dienst des HErrn verbundener
C. H. Rappard, Inspektor.

Brief eines ehemaligen Chrischona-Zöglings.

Geliebte Brüder!

Es ist für mich jedesmal ein erhebender Gedanke, wenn ich mir die große Schar unserer Brüder in der Zerstreuung hin und her vorstelle und an allen Enden der Erde und fast bei allen civilisierten Völkern der Menschheit etliche in meinem Geiste aufsuchen kann. Ich wünschte mir schon, ein großes Maß Phantasie zu haben, um mir noch viel leben-

diger die vielen einzelnen Stationen und vielseitigen Thätigkeiten der einzelnen Brüder vorzustellen, bei jedem eine Weile stehen zu bleiben und ihn im Stillen bei seinem Thun und Walten zu beobachten, ohne daß er's gerade merkte, daß die Augen eines lieben Freundes auf ihn gerichtet sind. Das würde wohl ein recht vielseitiges, interessantes Bild geben und wenn ich meine stillen Beobachtungen alle in ein Tagebuch schreiben würde, so möchte dasselbe wohl ziemlich groß werden und jeder würde wünschen, darin lesen zu dürfen. Könnte man da lauter erfreuliche Notizen, lauter liebliche Züge von allen, ohne Ausnahme und zu jeder Zeit aufzeichnen? Nun, das letztere bleibt eben eine Frage, die der HErr allein beantworten kann und das Erstere, das Besuchen, ist auch unausführbar in dem Stand unserer irdischen Schwachheit. Vielleicht wird dieses Ideal droben im Land und Stand der Vollkommenheit einmal verwirklicht und viel herrlicher ausgeführt, als wir's jetzt uns denken können. Wenigstens ist mir im Blick auf unsere Brüderschar in aller Welt herum, schon oft das Wort unseres Heilandes eingefallen: Sie werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittag und zu Tische sitzen im Reiche Gottes (Luk. 13, 29). Und so oft ich den lieben Chrischonahügel hinaufpilgere und die Anstalt vor meinem Blicke sich öffnet, durchgeht etwas mein Inneres, das ich mehr fühlen, als in Worte bringen kann, — eine Erinnerung an die Hunderte von Pilgermissionaren, die von dieser Höhe herab, oft mit schwerem oft mit hoffnungsvollem Herzen, hinausgezogen sind in den heiligen Krieg, — eine Ahnung von der wohl noch größeren Verschiedenheit und Wichtigkeit der **inneren** Wege, die jeder Einzelne geführt wird, da doch die **äußeren** Wege schon an Entfernung und Verschiedenheit gewiß erstaunlich groß wurden; — eine Art Heimweh beschleicht das Herz, das der Psalmist so rührend ausdrückt: Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter (Ps. 39, 13). Viele von uns stehen, trotzdem sie in der Christenheit wohnen, doch auf so einsamen Pilgerposten und das Heimweh hat schon manche stille Thränen entlockt, die niemand gesehen hat, als der Vater im Himmel; nicht wahr, ihr einsamen Kampfesbrüder? Man fühlt, daß man noch im fremden Lande, unter Mesech und Thubal weilen muß, wo es der Seele manchmal lange und bange zu wohnen wird, besonders bei denen, die den Frieden hassen. Aber der Seelenfreund ist nahe und ersetzt alle anderen Lücken reichlich, wenn Er sich zu fühlen gibt. Bei Ihm und in Ihm sind wir dann auch untereinander bei aller äußerlichen Trennung verbunden und fühlen uns angetrieben, durch herzliche Fürbitte im Stillen uns auch immer wieder auf's neue mit allen unsern Brüdern zu vereinigen, bis diese Glaubensübung in seliges Schauen verwandelt wird.

Das sind etwas von den Empfindungen des Herzens, wenn ich Euer in Liebe gedenke, und fühle dabei, daß es viel brünstiger und fleißiger sein sollte, als es geschieht, und vielleicht habt ihr dasselbe Gefühl mit mir; wir fühlen, wir sollten viel mehr Liebe haben und diese Liebesquelle sollte viel übersprudelnder fließen, auch unsere Liebe und Anhänglichkeit gegen das teure Mutterhaus soll nicht weniger werden, wir dürfen dieselbe nicht verrosten lassen, wie man sagt, besonders bei denen, die in der Ferne wohnen. Zu diesem Zwecke möchte ich daher gerne noch einen praktischen Gedanken anknüpfen. Ihr werdet mir's gewiß nicht übel nehmen, sondern Eure herzliche Zustimmung dazu geben.

Ihr habt wohl alle schon die letzte Augustnummer des Glaubensboten gelesen, in welcher gar vertraulich von unserer Konferenz auf St. Chrischona erzählt wurde. Es wurde an jener Konferenz nur sanft die Anregung gegeben, eine **Sammlung** unten den Brüdern zu veranstalten, **zum Bau einer Versammlungshalle,** wo möglich auf das in 5 Jahren bevorstehende 50jährige Gedenkfest der Pilgermission. Da müssen wir dabei sein, Brüder, und keiner von uns allen sollte dahinten bleiben mit einem Opfer der dankbaren, brüderlichen Liebe gegen unsere Chrischona und die teuern Väter auf derselben. Das gäbe

gewiß einmal eine passende, schöne Gelegenheit für jeden einzelnen von uns, er mag auch sein, wo er wolle, ein inhaltschweres Brieftäublein zu senden und damit zu zeigen, daß er sein liebes Mutterhaus nicht vergessen, sondern dasselbe im Herzen lieb behalten hat, auch wenn er sonst nicht gerade viel von sich hören ließ. Wie schön wäre es, wenn so ein Jubiläums-Fond gestiftet würde, der ausschließlich **nur von uns Brüdern gegeben würde** und wir als fröhlich dankbare Söhne das Haupt unseres Jubilars dort droben auf dem Berge schmücken dürften. Und wenn den Kranz auch nicht jeder leiblich sehen könnte, so würde er gewiß im Geiste sich ebenso mitfreuen. Ich denke aber dabei auch an solche Brüder, die nicht gerade förmlich in den Missionsdienst ausgesandt wurden, aber doch kürzere oder längere Zeit den Segen der Anstalt genießen durften. Auch diese — und ihre Zahl ist ziemlich groß — dürften als Glieder der Chrischona-Familie sich anschließen und mit den übrigen ein gemeinsames Eben-Ezer setzen. Die Sammlung bei den übrigen guten Freunden, die ein jeder hat, soll dadurch nicht ausgeschlossen sein; aber das Vorrecht der Kinder, ein eigenes Denkmal der Liebe zu setzen, sollte nicht dadurch aufgelöst werden. Die Verwendung der Liebesgaben selbst dürften wir dann wohl der reiflichen Erwägung unsers werten Komite überlassen, denn dasselbe wird ja wohl auch nach dem Stand der Kasse seine Beschlüsse richten müssen.

Unser ehrwürdiger Senior im Fälkli würde dann gewiß uns auch die Freude des Empfangens und der Berichterstattung über die Verwendung des Empfangenen nicht versagen. Also freudig zur That, ihr Brüder von Nah und Fern, von Ost und West, von Süd und Nord! Der HErr ist mit uns und segnet uns!

Nun hab' ich aber mehr geschrieben, als ich anfangs wollte und weil ich dabei persönlich und überdies etwas bettelhaft geworden bin, so stecke ich für diesmal lieber die Namensunterschrift in die eigene Tasche und bleibe dabei Euer geringer Mitbruder

Ungenannt.

Anmerkung der Redaktion. Die Anregung zu dem bei der Juli-Conferenz ausgesprochenen Gedanken ist im Kreis unserer Brüder entstanden, und war für uns selbst ebenso überraschend als erfreulich. Auch obigem Brief haben wir gerne unsere Spalten geöffnet, ohne noch auf den darin zur Sprache gebrachten Plan näher eingehen zu können. Ist es doch mit ein Zweck des Glaubensboten, nicht nur die Brüder mit dem Mutterhause, sondern auch unter einander in Fühlung zu erhalten. Der HErr lege seinen Segen auf all' unser Thun.

Aus Serbien.

Nisch, den 23. August 1885.

Endlich kommt auch von mir wieder ein Brieflein. Heute ist der vierte Sonntag, seit dem ich wieder auf der Reise bin.

Der Verkauf der hl. Schrift geht bedeutend schwächer als früher, da ich aber seit einigen Jahren auch andere religiösen Schriften nebst der Bibel verbreite, so geht der Verkauf doch im allgemeinen gut. Zudem zog auch der Bau der serbischen Eisenbahn viel Fremde ins Land und an diese kann ich auch gar manches Buch verkaufen, so konnte ich z. B. in der letzten Woche 4 italienische Bibeln und 1 Testament an diese italienischen Arbeiter verkaufen, nebst manchen Traktaten.

Obwohl ich schon 17 Jahre von St. Chrischona weg bin, so heimelt es mich doch immer noch an und mein Herz zieht mich dahin in jene Räume, wo ich so sehr viel Liebe und so sehr viel Segen genossen habe. Wohl ruhen die teuern Männer: Herr Spittler, Herr Kaplan Schlienz und der liebe Hausvater Keßler schon längst von ihrer Arbeit und stimmen mit der auserwählten Schar dem himmlischen Halleluja bei; sie ruhen jetzt und sind im Frieden und leben ewig sorgenfrei. Möge der HErr mir immer mehr Mut und Freudigkeit schenken, Ihn, den Gekreuzigten zu bekennen und in seinem Dienste unverdrossen zu arbeiten, bis Er auch mir Feierabend gebietet, nach dem ich mich so sehr sehne. Bitte, grüßen Sie alle, alle Mitverbundenen recht herzlich.

Ihr geringster Zögling

W. Lichtenberger.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die Mission der Brüdergemeinde.

Herr Prediger Eugen Reichel hat bei der Missionsversammlung in Herrnhut folgenden Überblick über die Missionsarbeit der Brüdergemeinde gegeben:

Es muß verkündet werden, zu Lob und Preis des HErrn, der uns arme Leute in seinen Dienst genommen und darinnen geduldet hat bis auf diesen Tag: **Wir mit unsrer kleinen Kraft haben wieder ein Jahr lang unser riesengroßes Missionswerk treiben können im Frieden, mit getrostem Mute und im Segen,** denn unsre Arbeit ist nicht vergeblich gewesen in dem HErrn.

Wir haben unsre 81,000 Pflegebefohlenen auf 115 Missionsposten in 17 Missionsprovinzen mit Wort und Sakrament bedienen, in Liebe und Zucht pflegen und erziehen können, und der HErr hat unsern Brüdern draußen die Freude geschenkt, 518 Erwachsene durch die heilige Taufe der Kirche Christi einzuverleiben. Ob diese 518 Seelen auch gerettet und in das Buch des Lebens eingeschrieben worden sind, das weiß der HErr allein, und sein Tag wird es einst offenbaren. Aber des sind wir fröhlich gewiß: **Es sind durch die herzumwandelnde Kraft des Geistes Gottes, unter der Handreichung unsrer Missionare, auch in diesem Jahr Seelen gerettet worden.**

Wir haben 169 Brüder und 150 Schwestern im Felde stehn. Sie arbeiten in Hitze und Kälte, in Gefahren zu Wasser und zu Land, in Sorgen und Mühen in Enttäuschungen und Drangsalen aller Art; aber, wenn auch manche krank und elend gewesen sind, **so haben wir doch den Verlust nicht einer einzigen jungen, rüstigen Kraft zu beklagen.** Das ist etwas großes. Das ist verschonende Gnade unseres Gottes.

Wir haben weiter durch die in diesem Jahr erfolgte Fertigstellung des Neuen Testamentes in tibetischer Sprache, durch die Einsetzung eines Gemeinrates in unsrer größten Negergemeine, durch die Errichtung neuer Kirchen in ebenderselben, und namentlich durch die Inangriffnahme eines Stadtmissionswerkes in Paramaribo und in der Kapstadt wichtige und wirksame Schritte gethan zur inneren Stärkung und Festigung unsers Werkes.

Wir haben unsere Seile weiter gespannt. In Moskito ist im Lauf des Jahres, als Segensfrucht des Geisteswehens an dieser Küste, **die neue Station Yulu gegründet worden** und steht nun da wie ein Leuchtturm, der sein Licht ausstrahlt weit in die heidnische und römische Finsternis Nicaraguas hinein. (Auch in den Hochthälern des Himalaya, und in Alaska hat sich das Missionswerk ausgebreitet.)

Ists nicht wahr? liebe Geschwister und Freunde! daß wir **Stoff zu Lob und Dank** haben, daß der HErr mit uns und unsrer Arbeit gewesen ist, daß Er durch unsern lässigen Dienst mehr ausgerichtet hat, als wir hoffen durften, und mehr, viel mehr, als wir verdient? **Lob und Dank** wollen wir Ihm auch darbringen aus warmem Herzen, wir alle, die wir im verflossenen Jahr **mitgearbeitet** haben am heiligen Werk.

Nun, liebe Missionsgemeine, **hast du im verflossenen Jahr auf den Knieen mitgearbeitet?**

Lord Shaftesbury.

In England ist am 1. Oktb. 1885 ein Mann zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen, der seit einer langen Reihe von Jahren als Vorkämpfer und Vertreter der Reichs-Gottes-Sache bekannt war, der edle Graf von Shaftesbury. Im Jahr 1801 geboren und schon frühe für den HErrn gewonnen, hat er 1826 seinen Sitz im House of Parliament eingenommen und ist seither in seltener Treue und Unerschrockenheit bemüht gewesen als Staatsmann und als Christ seinem Gott zu dienen und das Wohl seines Volkes zu fördern. So hat er namentlich für die Aufrechterhaltung der Sonntagsheiligung seinen ganzen Einfluß in die Wag-

schale gelegt. Gegen den Opiumhandel hat er stets protestiert, ohne jedoch in dieser Angelegenheit ein durchgreifendes Resultat zu erzielen.

Mehr noch als durch seine Politik hat er sich durch sein reges Interesse an der Mission und an den Werken der Barmherzigkeit unter den Armen ausgezeichnet. Er war der eigentliche Gründer der in London wohl bekannten Ragged Schools (Schulen, in denen die zerlumpten Kinder der Armen freundliche Aufnahme und christlichen Unterricht finden). Diese Kinder betrachteten ihn als in besonderer Weise ihnen zugehörend. So bemerkte man einst zwei zerlumpte Knaben, die vor einem Schaufenster stehend das Bild Lord Shaftesburys betrachteten, wobei der ältere den jüngeren belehrte: „Siehe, das ist **unser** Graf." Auf besonderen Wunsch einer sonst wenig ehrenwerten Menschenklasse, der handwerksmäßigen Diebe, kam er einst mit 270 derselben zusammen, um mit ihnen zu besprechen, wie sie zu einem ehrlichen Gewerbe zurückkehren könnten. Ähnliche Züge könnten eine ganze Menge berichtet werden. Das Waffenschild seines Geschlechts trägt die Worte: Lieben — dienen. Das war so recht das Motto seines Lebens.

Daß Lord Shaftesbury aber nicht nur ein edler Philantrop, sondern ein gläubiger Christ war, der ohne Menschenfurcht seinen Überzeugungen folgte machte ihn bei vielen seiner Landsleute verhaßt. Er hat die Schmach Christi getragen. In seinem besten Mannesalter wurde er vielfach angefeindet und verspottet. In den letzten Jahren geschah dies weniger, „die nie wankende Überzeugungstreue des Grafen hat auch seinen Gegnern Anerkennung abgenötigt." Er hat, trotz seines Reichtums und seiner hohen Stellung, viel lieber erwählt mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitlichen Ergötzungen der Sünde zu haben."

Das Ende dieses Mannes entsprach seinem Leben. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß Er seit Jahren mein bester Freund gewesen ist", sagte er einem ihn besuchenden Freund. Nach einer Zeit längeren Leidens entschlief er sanft und selig. Seiner Herzensstellung hatte er Ausdruck gegeben in den Worten: „Ich traue, wenn ich ins Grab sinke und dereinst wieder auferstehe, wird dies Wort in meinem Herzen eingegraben sein: **Jesus Christus, der Gekreuzigte.**"

Stiller Einfluß.

Wie ist Lord Shaftesbury zu dem geworden was er war. Er ist aufgewachsen in einem Hause, da weltliche Sitte herrschte, zu einer Zeit da der englische Hof einen verderblichen Einfluß auf den Adel ausübte. Die verschiedenen Glieder an der Liebeskette, durch welche der HErr den jungen Grafen zu sich zog entziehen sich der Beobachtung; **ein** solches Glied ist bekannt, nämlich also:

Als John Wesley (gest. 1791) in großer Beweisung des Geistes und der Kraft in London predigte, sagte ihm einst ein Gegner spöttelnd: „Ihre großen Zuhörerscharen haben nicht viel zu bedeuten; es sind ja fast lauter Mägde."

Der Prediger erwiderte: „Eine Menschenseele ist so köstlich wie eine andere. Zudem, wer kann den stillen Einfluß einer wahrhaft bekehrten Magd bemessen, auf die Herrschaft und namentlich auf deren Kinder?"

Eine dieser durch jene Erweckungspredigten bekehrte Jungfrau wurde später die Wärterin des kleinen Antons, der hernach als Graf von Shaftesbury so Großes gethan hat im Dienste des HErrn.

Personal-Nachrichten*

Geburtsanzeigen.

Am 17. Juni den Geschw. Lichtenberger in Belgrad ein Söhnlein (Johannes).

Am 30. Spt. den Geschw. Gantenbein in Steffisburg ein Töchterlein: (Anna Katharina.)

Am 8. Oktober den Geschw. Merz in Adolfsdorf (Slavonien) ein Töchterlein: (Hanna)

Am 19 Oktober den Geschw. Hürlimann in Basel ein Töchterlein: (Theodora Maria).

Trauung.

Am 8. Oktober in Lörrach durch Hr. Insp. Rappard Br. Traub, Evangelist in Rasz mit Jungfrau Katharina Brändlin von Lörrach.

*) Wir wären den lieben Brüdern, die ihre Personalnachrichten gerne durch den Glaubensboten anzeigen, sehr dankbar, wenn sie dieselben auf einem besonderen Papierstreifen mit der Aufschrift: „Für den Glaubensboten" in ihre Briefe legen wollten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 8. Band. — Nr. 12. —

Große Freude.

„Siehe, ich verkündige euch **große Freude**, die allem Volke widerfahren ist, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr.“ — So hat der von Gott gesandte Engelbote sein Evangelium in die finstre Nacht dieser Welt hinein posaunt. Große Freude hatte er zu verkünden. Als eine große Freude war es im Himmel angesehen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ach, mein HErr und Gott, rüste deine Diener aus, damit sie durch Wort und Schrift das Weihnachtsevangelium so verkünden, daß es in Wahrheit eine Botschaft großer Freude sei. Laß diese große Freude ihr Herz so erfüllen, ihre Seele so durchleuchten, ihr Auge so durchstrahlen, ihren Wandel so verklären, ihr Wort so durchglühen, daß das Volk es merke: Ja, es **heißt** nicht nur, es **ist** auch **Evangelium!**

I. Worin besteht die große Freude?

Der süße Jesusname sagt es uns. Er soll **Jesus** heißen, denn Er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Christus Jesus ist in die Welt gekommen, Sünder zu retten. Er rettet uns von der ewigen Verdammnis. Einem zum Tode Verurteilten wird die Nachricht gebracht: Du bist gerechtfertigt, du bist frei! Ist das nicht „große Freude“? Und ich, durch das heilige Gesetz meines Gottes zum ewigen Tode verdammtes, sündiges Geschöpf, ich habe vernommen, daß mein Todesurteil in eine Begnadigungsurkunde umgewandelt ist; mein Sündersein gibt mir ein Anrecht an den Sünderheiland Ich bin frei, erlöst durch den Bürgen. Das ist große Freude, eine Freude so tief, so wahr, so gewiß, daß sie in alle Ewigkeit fortdauern wird. In Ihm, sagt der Apostel, haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die **Vergebung** der Sünden.

Und auch von der Macht der Sünde rettet uns der Retter. Die Sünde in all ihren Formen und Früchten ist die Quelle unserer bittersten Leiden. Sind wir in Jesu, so kann sie uns nicht beflecken. Ja, der Satan selbst hat keine Macht an einer Seele, die an Jesu hangt. O große, selige Freude!

Durch den Glauben an Jesum bekommen wir ein neues Leben, und als wiedergeborene Kindlein haben wir einen offenen Zugang zum Vaterherzen unsers Gottes. Ja, wir bekommen durch Ihn die Kindschaft und sind eingegliedert in die erlöste Familie Gottes. Wir haben einen **Vater** bekommen, der uns liebt, der für uns sorgt, der uns erzieht und uns in unaussprechlichem Erbarmen trägt. O welche Freude ist es, den großen Gott mit kindlichem Vertrauen anblicken und ihn nennen zu dürfen: Abba, lieber Vater!

Wir haben in Jesu einen Bruder bekommen. Nachdem die Kindlein Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen teilhaftig geworden. Er mußte allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barm-

herzig würde und ein treuer Hoheprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen Er gelitten hat, kann Er helfen denen, die verſucht werden (Ebr. 2, 14. 17. 18.) Iſt das nicht „große Freude", einen Bruder zu haben, der ein Schatzmeiſter iſt über die ganze Fülle der Gottheit?

Halleluja, denn uns iſt heut
Ein göttlich Kind geboren;
Von ihm kommt unſre Seligkeit,
Wir wären ſonſt verloren.
Am Himmel hätten wir nicht teil,
Wenn nicht zu unſer aller Heil
Dies Kind geboren wäre.
Liebſter Heiland, Jeſu Chriſt,
Der du **unſer Bruder biſt,**
Dir ſei Lob, Preis und Ehre!

Und durch die Ankunft Jeſu auf Erden iſt die Gemeinſchaft zwiſchen Gott und dem Menſchen, zu welcher dieſer urſprünglich erſchaffen war, wieder angeknüpft worden; durch Jeſu Opfertod und ſeine Verklärung iſt die Verbindungslinie hergeſtellt und das Lebenswaſſer, der heilige Geiſt, ausgegoſſen worden. Daß durch den werten heiligen Geiſt Gott ſelbſt Einzug hält in dem Herzen des Menſchen, ſein Leben, ſeine Kraft wird, das iſt „große Freude". Das iſt die Ruhe, nach welcher das Herz, das ruheloſe, fortwährend ſtrebt, wenn auch unbewußt. „Wenn der heilige Geiſt vom Herzen Beſitz genommen hat, ſo hat der Himmel angefangen."

Der Himmel iſt in den Menſchen gezogen, aber der Menſch ſoll auch einſt in den Himmel einziehen, und ein weiterer Ton in der Muſik der „großen Freude" iſt die Hoffnung auf das herrliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das unſer wartet, ſo wir treu bleiben bis in den Tod. Zu dieſem Erbe werden wir vorbereitet und erzogen durch den Geiſt unſers Gottes, durch die Gemeinſchaft mit dem ganzen Leibe Jeſu Chriſti und auch durch die mancherlei Prüfungen und Leiden dieſer Zeit. Alles dieſes und noch viel mehr iſt eingeſchloſſen in der Geburt unſers gnadenreichen Heilandes Jeſu Chriſti. Ja, alle unſere irdiſchen Freuden, die Liebe Gleichgeſinnter, die Gaben, mit denen wir bedacht werden, oder die wir ſpenden dürfen, alles wird verklärt, geheiligt und geweiht durch die **große Freude,** die in jener erſten Chriſtnacht auf Bethlehems Gefilden verkündigt wurde.

Danke, mein Vater, für dieſe große Freude.

II. Wem gilt dieſe Freude?

Sie iſt **allem Volk** widerfahren, ſagt der Engel. O wie freut ſich das Herz über dieſes umfaſſende Wort. Gottlob, **ich** bin auch unter allen, die Gott im Sohn geliebet hat! Gottlob, auch jener tief geſunkene Bruder, jene arme verlorene Schweſter, jener Mann, der ſcheinbar ſo kalt und verächtlich an der frohen Botſchaft vorübergeht, jenes Weib, das vor lauter Zaghaftigkeit nicht wagt, das Kleinod, nach welchem ihr Herz ſich ſehnt, anzunehmen, jener Greis, der lange gleichgiltig geblieben iſt, nun aber doch zu ſuchen beginnt, jenes Kindlein, das in ſeinem einfältigen Glauben zu allem Amen ſagt, reich und arm, jung und alt, ſie gehören unzweifelhaft zu dem „allem Volke", dem die große Freude widerfahren iſt. Die Gabe des Vaters hat ſolch' einen unendlichen Wert, daß ſie die ganze Menſchheit aufwiegt. Dieſer Glaube macht den Evangeliſtendienſt zu einem ſo überaus ſeligen. Wohl wiſſen wir, daß viele berufen ſind, aber wenige auserwählt; daß der Satan der Ungläubigen Sinne verblendet hat, ſo daß ſie nicht ſehen den hellen Schein des Evangeliums. Aber doch ſteht in unſerem Buch das Wort: Alſo hat Gott **die Welt** geliebet (Joh. 3, 16). Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde.

(1 Tim. 2, 4). Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt (1Joh. 2, 2). Das gibt Mut wirklich allen die große Freude zu verkünden.

Und dennoch wird sie verhältnismäßig nur einer kleinen Zahl zu teil. Warum? **Sie haben nicht gewollt.** Irdischer Zauber blendet ihre Sinne. Weltliche Vergnügungen zerstreuen ihr Herz. Unsere „große Freude" nennen sie Kopfhängerei. Unsere Freiheit nennen sie einen Zwang. Unsere Seligkeit ist in ihren Augen Schwärmerei. Sie verachten das gute Land und wollen seiner nicht.

So war es schon in jener Christnacht vor 1885 Jahren. Herodes und sein lasterhafter Hof, sie wußten nichts von der großen Freude. Die Pharisäer mit ihrer Scheinheiligkeit und ihrem Buchstabendienst kannten das Gnadengeschenk nicht. Schlichte Hirten, Seelen, die da warteten auf den Trost Israels, wie Simeon und Hanna, kindlich vertrauende Herzen, die glaubten auch wo sie nicht sahen, wie Maria und Joseph — ihnen ward die große Freude zu teil.

Zu solch einem Menschen kannst du dich nicht selber machen. Gott muß stets und allenthalben den Anfang machen, aber Er thut es auch. Wenige Menschen gibt es in unserer Christenheit, an deren Herz der Ruf des suchenden Hirten noch gar nie gedrungen ist, aber viele sind es, die da widerstreben. Wer den Zügen des Vaters zum Sohne folgt, wer sich durch den heiligen Geist und durch das wahrhaftige Wort Gottes hineinführen läßt in die Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit und zum Sünder wird in seinen eigenen Augen, der wird es bald erfahren, daß ihm, ja ihm die große Freude gilt. Sie ist allem Volk widerfahren, aber nur der wird sie erfahren, der sie annimmt und glaubt. In einem solchen aber wird die Freude eine **Macht,** welche die Sünde ausscheidet. Das Kindlein in der Krippe, das Lamm Gottes am Kreuz, es wird zum König und HErrn, dem der ganze Mensch mit willigem Herzen dient, nicht um Dank und Lohn, sondern aus Liebe und Lust.

III. Wie komme ich dazu, an dieser großen Freude teil zu haben?

Auf diese Frage kommt es hinaus. Wir möchten viele Seelen hungrig und durstig machen nach solcher wahren Himmelsfreude. Fragst du wirklich aufrichtig, lieber Leser? Willst du gerne dich also freuen? Hat es bisher an der vollen, wahren Weihnachtsfreude gefehlt? Willst du hineintreten in die Gegenwart des HErrn, der einst als Kindlein in der Krippe lag und auch jetzt noch, als HErr und König sanftmütig ist und von Herzen demütig und keinen von sich stößt, der zu Ihm sich naht?

So glaube erstens seinem Wort, daß Er eine Freude, eine große Freude bringt allem Volk, also auch dir: Vergebung, Erlösung, neues Leben, Gotteskindschaft, Heilandsgemeinschaft, Geistesfülle, Himmelshoffnung. Glaube, daß dies alles für dich da ist, eingeschlossen in der Gabe der Gaben.

Dann kehre dich ernstlich zu Ihm. Laß fahren was dein Herz bisher erfüllte und der göttlichen Freude den Eingang wehrte. Sei aufrichtig vor deinem Gott. Laß sein Licht dich durchforschen. Laß Ihn den Finger legen auf die wunde Stelle, wo vielleicht noch eiternde Beulen sind, die nur sein Blut heilen kann. Sei nicht so eilig an deine irdischen Geschäfte zurück zu gehen. Lef

deinem Gott Zeit mit dir zu reden. Es wird auf ein Entweder-Oder hinauskommen, denn Er kann seine Freude nicht einem geteilten Herzen geben. Kannst du, willst du sagen:

Alles geb ich hin um Jesus,
Nichts soll binden mich hinfort.

Du brauchst nicht auf besondere Gefühle zu warten, aber es muß dir klar bewußt sein: Ich übergebe mich wirklich, **praktisch,** völlig meinem Heiland, Ihm anzugehören, Ihm zu folgen, Ihn als meine höchste Freude zu besitzen.

Hast du solches gethan und beharrst in dieser Übergabe an deinen Heiland, so darfst du es ganz gewiß glauben, daß Er dein ist und du sein. Die große Freude **ist** ja widerfahren, das Erlösungswerk **ist** vollbracht. Ei, so glaube es ganz einfältiglich und freue dich nur von Herzen. Danke so recht dem himmlischen Vater für seine Gabe. Danke dem Heiland für seine wundervolle Lieb', die Ihn zu dir ins Elend trieb. Danke dem heiligen Geist, daß Er in dir sein Werk begonnen und dich willig gemacht hat zu Jesu zu kommen und Ihn anzunehmen. O daß doch alle Glaubensbotenleser eine fröhliche Weihnachtszeit feiern möchten, weil sie annehmen und glauben dem Evangelium: Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr.

Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen.

Wie sich die Seeleute an die Fixsterne halten, so sollten wir es mit den Verheißungen Gottes machen.

Geborgen.

Es wird an die Thüre meines Studierzimmers geklopft. — „Herein!" — Ein Mann in vorgerücktem Alter tritt ein; er kommt mir schwach und aufgeregt vor, und ich fordere ihn auf, sich zu setzen. „Nicht eher, bis Sie mir eine Frage beantwortet haben", erwiderte er und fährt dann, indem er seine Blicke angstvoll und forschend auf mich richtet, fort: „Ich bitte Sie, mein Herr, sagen Sie mir die Wahrheit, es ist für mich von der allergrößten Wichtigkeit, daß Sie mir mit voller Aufrichtigkeit antworten: „Sind Sie ein Kind Gottes?"

Etwas überrascht durch diese Frage und die seltsame Haltung des unerwarteten Besuchers, antworte ich: „Ja, mein Herr, das kann ich sagen, daß ich ein aus Gnaden geretteter Sünder bin. Ich bin zu Ihm gegangen, und Er hat mich angenommen, und sein Wort versichert mich, daß, wer an Ihn glaubt, ein Kind Gottes, Sohn oder Tochter des allmächtigen Gottes ist. Es ist also keine Anmaßung, meinerseits, wenn ich mit Freuden bekenne, daß ich durch den Glauben an seinen Namen ein Kind Gottes bin." — Nach diesem meinen Glaubensbekenntnis setzte er sich. „Ich hätte mich keinem andern offenbaren können", sagte er, „und ich habe jemand gesucht, an den ich mich mit Zuversicht wenden könnte."

Dann fuhr er fort: „Ich leide an einem unheilbaren Übel und habe nicht mehr lange zu leben. Schon seit mehreren Jahren habe ich versucht, ein Christ zu werden, ohne aber jemals zum Frieden zu gelangen. Ich habe mich bemüht, den Heilsweg zu finden, habe aber gar keine Gewißheit darüber, ob ich auf dem rechten Weg bin. Und nun frage ich Sie, Sie, die Sie es wissen müssen:

wie komme ich dazu, ein Kind Gottes zu werden?"

Aus der Unterhaltung die nun folgte, wurde mir klar, daß dieser Mann so von der Furcht eingenommen war, nicht in der rechten Verfassung für die Aufnahme des Heils zu sein, daß er, statt auf den HErrn und sein Wort zu blicken, nur mit der Erforschung der eigenen Gefühle beschäftigt war. Ich nahm meine Bibel und suchte ihm im Lichte des Wortes Gottes das Geheimnis der Erlösung klar zu machen. Es handelte sich darum, seine Gedanken von ihm selbst ab auf Gott, seine Liebe, seine Barmherzigkeit und seine Verheißungen zu richten.

Es dauerte lange, bis es in seinem umnachteten Geist Licht wurde. Ich sprach ihm von der Treue Gottes, von seiner starken Hand, die unsere Erlösung vollbracht, uns vom Tode errettet und vor aller Gefahr geborgen hat, — von dieser Hand von der es heißt: „Er mißt die Wasser in seiner hohlen Hand." Ich führte ihm Stellen an, wie die: „Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seinen Armen tragen und die Schafmütter führen." — „Niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen." Auf einmal erhellte sich sein Angesicht, seine Augen leuchteten, sein ganzes Wesen schien von einer großen Freude erfaßt zu sein.

Das angeführte Bild war seinem Glauben lebendig geworden. Indem er mit seiner Linken eine hohle Hand machte und den Zeigefinger seiner rechten Hand hineinlegte, sagte er: „Wenn Sie mich nicht mehr sehen sollten, ehe ich abgerufen werde, so kann ich Ihnen jetzt sagen, mein Herr, daß ich von nun an eine vollkommene Gewißheit besitze. Ich bin geborgen in seiner hohlen Hand; mein Name ist darin gezeichnet. Ich bin sein Schäflein und werde nicht umkommen; denn niemand kann mich aus seiner Hand reißen. Leben Sie wohl, mein Herr; ich bin geborgen in seiner hohlen Hand!"

Einige Tage später wurde ich eilends zu dem Manne gerufen, der seinem Ende ganz nahe schien. Bei meinem Eintritt fand ich seine Frau und zwei Töchter am Bette, die leise den Vers sangen: „Jesus nimmt die Sünder an." — Er erkannte mich sogleich, und noch ehe ich ihn grüßen konnte, machte er dieselbe Bewegung mit der linken Hand, legte den Zeigefinger der Rechten hinein und lispelte: „Immer noch geborgen in seiner Hand."

Wir beteten und unterhielten uns mit einander, und ich hatte den Eindruck, daß mein neuer Freund sich in vollem Frieden seinem Heiland übergab und im Anschauen der Herrlichkeit des himmlischen Kanaan's lebte.

Nach zwei Tagen sah ich ihn wieder. Seine Züge waren entstellt, und die Kräfte sanken rasch. Er ist innerlich ganz ruhig, sagte man mir, hat aber gewünscht, Sie zu sehen. Er lag völlig teilnahmlos da, bis der Ton meiner Stimme ihn aus seiner Erstarrung aufweckte. Sofort schloß sich seine linke Hand ein wenig, und indem er den rechten Zeigefinger hineinlegte, wiederholte er mit schwacher Stimme: „Geborgen in seiner Hand; Er hält mich fest."

Am folgenden Tage fand ich den Doktor in der Stube, der mich mit der Bemerkung empfing: „Der Kranke ist seit mehreren Stunden schon bewußtlos." Seine Frau und die Töchter weinten. Ich setzte mich an das Bett. Er lag da, wie ein Toter, und nur indem ich mein Ohr an seinen Mund

legte, konnte ich noch leise Atemzüge bemerken. Seine Frau versuchte, ihm ein letztes Lebewohl zu sagen: aber er schien ihre Stimme nicht mehr zu kennen. Da sprach sie ihm meinen Namen ins Ohr; ich sah, daß seine Augenlieder zuckten, und bemerkte eine leise Bewegung unter der Decke. Aber vergebens versuchte er, etwas zu sagen. Endlich schlug er die Augen auf, blickte mich an, und indem er seine Hände mit Anstrengung unter der Bettdecke hervorzog, legte er noch einmal den Zeigefinger der rechten Hand in die Höhlung der Linken. Ein seliges Lächeln glitt über seine Züge. — Noch einige schwere Atemzüge . . . und er war hinüber.

Diese letzte Bewegung war beredter, als viele Worte: sie war ein lautes Zeugnis für die Gnade des erlösenden Gottes. — „Geborgen in seiner Hand."

Lieber Leser, der du an den HErrn glaubst hast du auch diese Gewißheit? Fühlst du dich wirklich geborgen in der Hand des Allmächtigen? In dieser Hand, die um unserer Sünden willen durchbohrt wurde, die unsere Wunden heilt, uns von aller Befleckung reinigt, uns leitet, festhält und bewahrt und uns einst rein und heilig in unaussprechlicher Seligkeit und Freude als Überwinder vor dem Vater darstellen wird?

Und du, lieber Leser, der du noch unbekehrt und darum dem Gerichte Gottes verfallen bist, laß es dir auch jetzt wieder sagen: Diese Hand ist mächtig auch dich zu erretten, dich wie einen Brand aus dem Feuer zu reißen. Gottes Liebe streckt sie dir entgegen, bietet sie dir an. Ergreife sie, laß sie deine Zuflucht sein! Da allein bist du geborgen. (The Christian.)

Nicht verschieben.

„Schon wieder ein Jahr zu Ende," — so sagt man sich und wundert sich, wie rasch die Zeit entflieht. Der Kaufmann nimmt sein Inventarium und schaut eifrig nach, wie es sich mit dem Soll und Haben verhält. Meine Seele, wie steht es mit dir? Rascher und immer rascher vergeht die Zeit. Die Gefühle stumpfen nach und nach etwas ab. Wie wichtig war die Neujahrsnacht in unsern Kinderjahren! Kleine Händel wurden geschlichtet, kleine Versäumnisse nachgeholt, alte Beleidigungen abgebeten. Nun hat man kaum mehr Zeit allem bis ins kleinste so nachzugehen, das Leben hat so viele Anforderungen und Zerstreuungen.

Wie, wenn allmälig der suchende Ruf Gottes an deinem Herzen verhallte? Noch einmal ruft Er: Mensch, wo bist du? Wo willst du hin? Kehre wieder, kehre wieder.

Du hast vielleicht diesen Ruf schon oft vernommen und hast nicht im Sinn gehabt zu widerstreben, hast aber verschoben, immer wieder verschoben und bist darüber alt und schwach geworden.

Es gibt Menschen die ihr ganzes Leben lang im Sinn hatten sich einmal zu bekehren und es doch niemals thun. Von Jahr zu Jahr schleppen sie mühsam das Gefühl mit sich: Ich weiß, es muß anders werden, ich sollte jene Sünde lassen, ich sollte ganz neu anfangen," — aber dabei bleibt es.

Und es gibt Christen, Gotteskinder, die trotzdem sie einst eine Zeit der Bekehrung durchgemacht haben und noch nicht ganz abgefallen sind, dennoch in Schläfrigkeit und Lauheit liegen. Schon jahrelang merken sie: Ich stehe nicht recht, ich habe die erste

Liebe verlassen, ich möchte wieder meinem Heiland näher kommen, — und doch brechen sie nicht durch und **verschieben es von Tag zu Tag, den HErrn mit Ernst zu suchen.**

Ehe das alte Jahr zu Ende geht und das neue Gnadenjahr beginnt, halte Einkehr. Wache auf der du schläfest und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Thue es **jetzt.** Verschiebe nicht abermals. **Jetzt** ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

Die Macht des Gebets.

Ein junger Mann, der trotz den Bitten seines gläubigen Weibes der Welt und ihrer Lust diente kam eines Abends zornig erregt aus der Gesellschaft heim, in welcher er viele köstliche Stunden zu verbringen pflegte. Eine Zeit lang gelang es ihm den Fragen seiner Gattin auszuweichen: als diese aber schweigend aber mit dem Ausdruck herzlicher Liebe ihn immer wieder anblickte mußte er mit dem Bekenntnis herausrücken, daß er mit einem Mitglied seines Clubs Streit bekommen habe, und daß es nun Ehrensache sei, die Beleidigung im Zweikampf zu rächen. Daß der Gegner bekannt war als der beste Schütze der Stadt brauchte er seiner Frau nicht erst zu sagen. Sie flehte ihn um ihretum seiner Kinder, um seiner Seele willen die Sache rückgängig zu machen; es fruchtete nichts.

„Willst du deinem Feinde eine Freude, deinen Lieben den größten Schmerz bereiten?"

„Ich will ihm keine Freude bereiten; eine Kugel will ich ihm durch's Herz jagen," erwiderte der zornige Mann.

„Und einst als Mörder vor deinem Richter erscheinen?" mahnte die Frau weiter.

„Schweig," gebot er. „Du willst mich weich machen".

Aber sie konnte nicht schweigen, bis er ihr versprach, daß wenn ihn Gott am Leben ließe, er am morgenden Frühstück weiter mit ihr davon reden würde.

Es war dies eine List, die sie nicht sofort verstand, die ihr aber am frühen Morgen mit furchtbarem Ernst klar wurde, als sie, durch ein leises Geräusch geweckt, ihren lieben Mann nicht erblickte und, ans Fenster eilend, ihn eben in einen Wagen einsteigen sah, der ihn rasch davon führte, — sie ahnte wohl wohin. Sie sank auf ihre Kniee in einer unbeschreiblichen Angst. **Einer** nur konnte ihn retten, — der Gott, dessen Gebote er nicht achtete. „Vater, erbarme dich seiner, Vater, erbarme dich seiner, schone, schone!" mehr konnte sie nicht sagen, aber ihres Herzens Schrei drang zu Ihm, der Gebete erhört. Sie wußte nicht, wie die Zeit verging, sie lag noch an der gleichen Stelle auf ihren Knieen als, etwa zwei Stunden später, ihres Mannes wohlbekannte Stimme hinter ihr ertönte: „**Dacht' ich's doch, daß du für mich betest!**" — Und als sie ihm entgegeneilte, nahm er sie in seine Arme und auf die ängstliche Frage ihrer Augen erwiderte er: „Nein, ich habe ihm nichts gethan. Ich habe in die Luft geschossen." Dann fügte er bei: „Es war an ihm den ersten Schuß zu thun. Er zielte gut und du weißt was das bei ihm bedeutet. Aber die Kugel sauste an mir vorbei. Er behauptet, **es habe ihn jemand am Arm gestoßen!** Ich wußte, **daß du für mich betest** und ich gab meinen Schuß in die Luft."

Ergreife das Heute, das Gestern ist nicht mehr dein, und das Morgen auch noch nicht.

Wer Jesum nicht als Heiland sucht und begehrt' muß Ihn als Richter haben. **Ch. H. Zeller.** †

Weihnachten.

Ein heller Stern ist aufgegangen,
In schwerer Zeit um Mitternacht;
Und seit die Engelchöre klangen,
Sind viele von dem Schlaf erwacht.
Mir ist als hör ich heut noch singen,
Der Gottesboten sel'gen Chor,
Es ist als ob die Töne dringen
Zur Weihnacht an mein lauschend Ohr.

So ist's, sie sind noch nicht verklungen
Die Lieder aus der obern Welt;
Und zu dem, was die Engel sungen,
Hat sich manch irdisch Lied gesellt;
Ob auch in Schwachheit arm an Worten,
Arm an Gedanken, klein an Kraft,
So doch begleitet von Akkorden,
Die Christus unser Meister schafft.

O Wunderrat, o Gottesehre,
Die sich bei Kleinen offenbart,
Daß deine selgen Geisterheere
Um Hirtenhütten sich geschart.
Du kamst bei Sündern zu verweilen,
Und nahmest dich der Armen an;
Zerbrochne Herzen willst du heilen,
Und führst Verirrte Himmelan.

O Niedrigkeit, ich will dich preisen;
In der mein Heiland einst erschien;
Ich wanderte auch mit den Weisen,
Zur Hofburg des Herodes hin,
In einer fürstlich schönen Halle
Glaubt ich zu sehn den Herrn der Welt,
Doch Er hat sich in einem Stalle,
In einer Krippe eingestellt.

O Wunder, wer beginnts zu fassen,
Wer misset aus der Menschheit Schuld?
Daß sich so tief herabgelassen,
Der Gottessohn voll Gnad und Huld!
Wer kann den Lasterpfühl ergründen,
Der solche Wege nötig macht?
Wer dieser Liebe Tiefe finden
Die uns so königlich bedacht?

Nachdem die Welt viertausend Jahre,
Nun ihre eignen Wege ging;
Und Israel, das wunderbare,
Sich an die schnöden Götzen hing;
Da trat in menschlichen Geberden,
Der Friedefürst selbst auf den Plan;
Er bracht' den Frieden dieser Erden,
Und macht sich alles unterthan.

Zwar seh'n wir nicht, das alles beuge
Sich jetzt schon seinem Friedenswort,
Noch sind wir gar zu häufig Zeuge
Von Haß und Feindschaft, Lüg und Mord;
Doch wissen wir, es wird erscheinen
Das längst ersehnte Friedensreich,
Wovon der Heiland einst den Seinen
Verkündet: „Ich bescheid es euch."

D'rum soll es immer lauter tönen
Das Weihnachtswort, der Friedensklang,
Und mag uns auch die Welt verhöhnen
So schallt doch brausend der Gesang,
Man denkt an seine Friedensworte:
„Liebt eure Feinde, segnet sie;"
Man denkt dabei an jedem Orte;
Imanuel, mein Gott ist hie. J. S.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Anzeige.

Basel, den 21. Nov. 1885

Mit dieser Nummer schließen wir unsern achten Jahrgang. Dankbar und auf Gottes Hilfe, vertrauend gedenken wir, auch im nächsten Jahre unsere Arbeit fortzusetzen. Wir bitten alle unsere lieben Leser um ihre thätige Mithülfe an diesem Werk, vornemlich aber um ihre Fürbitte. Sehr zu empfehlen ist es, daß ein kleiner Kreis Gleichgesinnter, wären es ihrer auch nur zwei oder drei, dieses Blatt (und ähnliche Zeitschriften) **gemeinschaftlich lesen** die darin enthaltenen Wahrheiten betrachten, und die darin erwähnten Arbeitsfelder auf betendem Herzen tragen. Dieses wollen wir insbesondere den lieben Näh- und Flickvereinen ans Herz legen. Ja, helft uns darin, ihr lieben Leser, daß ihr die Worte, die unter Gebet geschrieben worden, auch mit Gebet aufnehmet, damit so das Werk des HErrn auch durch dieses geringe Werkzeug gefördert werde.

Und ihr, lieben Brüder, helfet uns auch mehr, als es bisher der Fall war, durch Zusendung von schriftlichen Arbeiten und namentlich von zweckentsprechenden Briefen. Stellet euch den Brüder- und Leserkreis recht lebendig vor die Seele und schreibet dann im Aufblick zum HErrn und unter seiner Leitung, was dem Bruder hilfreich und nützlich, was des HErrn Sache förderlich sein kann. Jedem Bruder unseres Hauses sollte das Gedeihen und die Verbreitung des Glaubensboten recht am Herzen liegen. Helft nur treulich mit, daß er das werde, was ihr wünscht.

„Unsere Augen sehen, HErr, nach dir." Das soll auch hierinnen unser Wahlspruch bleiben.

Alle Briefe und Mitteilungen für den Glaubensboten sind zu richten an:

Inspektor C. H. Rappard, Karthausgasse, 42.
Basel. Schweiz.

Aus Nordamerika.

Burton, Wash. Co. Ter., 25. August 1885.

Liebe Brüder in Christo!

Es wäre so manches Gotteswort, das für meine bisherige Laufbahn die rechte Überschrift gäbe. Am liebsten aber erwähle ich mir mein Gedenktäfelein: „Wer bin ich, HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast?" 2 Sam. 7, 18.

Was man gewesen, wissen viele Menschen; was man jetzt ist, weiß der am besten, der Augen hat wie Feuerflammen. Der Betrug der Sünde spielt stets eine große Rolle. Mir kommt es oft vor, als ob die ums Mutterhaus herum stationierten Vorposten es leichter hätten in dieser Hinsicht, d. h. sie kommen mehr in Berührung mit wahrhaft gläubigen Kindern Gottes. Es ist ein großer Unterschied, ob man alle Tage, oder auch Wochen eine gemeinschaftliche Betstunde genießen darf, oder ob man Jahr aus, Jahr ein auf seine Gemeinde angewiesen ist, die gewohnt ist, von ihrem Pastor nur zu empfangen. Freilich wer nicht hauptsächlich in der Stille mit seinem Heiland verkehrt, der wird auch sonst wenig ein Licht und Salz für andere sein können.

Trotz Gefahren, Verläumdungen, Versuchungen, die da und dort uns Brüdern in Texas von bösen Menschen in den Weg gelegt werden, stehen wir doch noch, durch Gottes Gnade auf dem Posten.

Das Unkraut, welches stets unter den guten Samen gesät wird, geht teilweise schon in unsern Gemeinden auf: Religion soll nicht in der Schule sein! wozu denn freilich der Staat gesetzlich mithilft, ja zwingt.

Dieser Geist macht uns immer mehr zu schaffen. Möge der HErr einen jeden von uns erfüllen mit dem Geiste der Weisheit und der Selbstverleugnung, so voranzugehen, daß die Ehre des HErrn und sein Reich erbauet und gemehret werde.

Was meine spezielle Arbeit betrifft, so ist solche, wie die anderer Brüder hier: Sonntags einmal (Vorm.) Predigt; Konfirmanden-Unterricht in den Wintermonaten, und die

auf diese Zeit fallende Wochenschule. Meine größte Sorge ist immer die: Was kann ich thun für die konfirmierte Jugend? Die einzuschlagenden Wege wären bald gefunden, wenn man auch die Lust und den Willen der Kinder hätte. Das konfirmierte Kind scheint gänzlich frei zu sein von der Unterthänigkeit in religiöser Beziehung. — Jetzt arbeite ich 7 Jahre in Texas. Der liebe Br. Wieder, der zu gleicher Zeit seine Amtswirksamkeit begann, ist nun schon heimgegangen. Da stand auch meine Gedenktafel vor mir!

Meine erste Gemeinde war in Harris Co. 22 Glieder stark. Durch viel Trübsal und Sturm gings einige Jahre, leiblich und geistlich. Da ist in Erfüllung gegangen (ich will es gleich hieher setzen), was Herr Inspektor Rappard mir geschrieben am 4. Dezember 1876; da heißt es unter anderem: „Bleibe in der Schule, in die dich der HErr gestellt hat und lerne darin, das ist fürs erste wichtiger als der Erfolg deiner Arbeit."

Der Erfolg kam. Reichlich habe ich die Liebe und das Zutrauen meiner Gemeinde genießen dürfen, dazu Ruhe vor meinen Feinden ringsum. Da hättest du bleiben sollen, könnte einer meiner Brüder sagen. Ich aber hatte die Überzeugung, daß ein Wechsel sowohl für mich als auch für die Gemeinde heilsam wäre.

Bald bekam ich einen Ruf aus der Gemeinde, in welcher ich meine Hochzeit feierte. Wohlmeinende Brüder widerrieten mir, ich selbst bangte. Da aber eine weitere Vokation einlief, so nahm ich sie im Vertrauen auf den HErrn an.

Nun stehe ich hier 2 Jahre und habe noch keine erheblichen Unannehmlichkeiten erfahren. Deshalb abermals meine Gedenktafel. Meine Schwiegereltern resp. Schwiegermutter wohnt nur eine Meile von uns. So könnte ich eigentlich sagen, ich wäre zu Hause, wenn ich nicht ein Pilger wäre, der dem rechten Vaterhause zuwandert.

In häuslicher Beziehung muß ich ebenfalls meine Gedenktafel hervorziehen; denn wie auf Adlersflügeln ja, väterlich sind wir getragen. Meine liebe Gattin und ich lernen immer besser, daß es gut ist, auf den HErrn zu vertrauen und sich nicht auf Menschen zu verlassen. Er will uns doch ja nur prüfen 2 Mose 16, 4, ob wir Ihn von ganzem Herzen suchen und finden wollen. O gewiß, man ruft Ihn nicht umsonst an; Er ist so nahe, daß man Ihn betasten könnte. In solchen Lagen erkennt man, daß man sich der Heiligung zu befleißen hat. Und je mehr man das erkennt, nimmt auch Sanftmut, Liebe und Geduld zu, so daß man mehr noch für die Irrenden in seiner Gemeinde betet, als sie ermahnt. Sind es ja doch Seine Menschen, denen zu gut Er seinen geliebten Sohn dahingegeben! Und in der Weise tröste ich mich oft in meinem Kummer über die Gottentfremdung so vieler, die als Glieder der Gemeinde gelten, daß ich sie dem treuen Schöpfer in guten Werken anbefehle und sie Ihm übergebe.

Jedem Bruder aber gönne ich es von Herzen, der Seile flechten kann, um Garben in seine Scheune zu sammeln. Der eine säet, der andere schneidet: Der HErr aber ists, dem die Ehre gebührt!

Möge der Herr Jesus mit denselben Segnungen fortfahren, wovon Sie gütigst mir berichteten. Ja, möge das Mutterhaus wachsen in viel tausend mal tausend.!

Allen lieben Brüdern, der ganzen Chrischonafamilie den herzlichsten Gruß:

F. Grüber.

Aus Württemberg.

Giengen den 7. August 1885.

Des HErrn Gnade und Segen zum Gruß!

Da ich gerade gegenwärtig ein wenig stille Zeit habe, las ich soeben im Glaubensboten die Mitteilungen aus der Pilgermission durch, und stellte mich im Geist unter die versammelten Brüder beim Fest und bei der Brüderkonferenz. Es gelüstete mich, auch mit ihnen versammelt gewesen zu sein, aber da solches nicht der Fall war, so muß ich mich eben mit den Erinnerungen daran begnügen und warten, bis ich vielleicht ein andermal mit dabei sein und mich mit den versammelten Brüdern freuen darf und kann.

Was meine Person betrifft, stehe ich, wie Ihnen wohl bekannt ist, immer noch im Dienst der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart und habe hier meinem Beruf als Kolporteur nachzukommen, was einesteils ein schöner, aber andrerseits auch wieder ein etwas schwerer Beruf und Stand ist. Es kommen mir dabei öfters die Worte in den Sinn: Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. So ist es auch in meinem Stand und Beruf: er hat seinen Frieden und hat auch seine Last; der Friede nämlich besteht darin, wenn ich weiß, daß ich im Namen Gottes in diesem meinem Beruf stehe und arbeite, nach den mir von Gott verliehenen Kräften, und wenn ich sehen darf, daß er Gnade und Segen zu meiner Arbeit gibt und ich meinen Mitmenschen etwas nütze sein kann zur Seligkeit. Aber es geht mir da manchmal wie dem Propheten Jesaia, wenn er sagt: Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu (Jes. 49, 4). Denn ich treffe gegenwärtig auf meinen Reisen so viele Leute, die gleichgiltig sind gegen alles Höhere und Göttliche und darum von diesen Dingen nicht viel hören und wissen wollen und auch manche, die einen Haß gegen diese Sache haben und sich zornig gebärden, wenn ich ihnen christliche Schriften anbiete; letzteres ist dann etwas von der Last in meinem Stand und Beruf. Doch finden sich, Gott sei Dank, auch wieder Andere, die der Wahrheit zugethan sind und gerne ein Wort Gottes vernehmen und besonders sind das oft solche, die der HErr aufs Krankenlager und in die Stille geführt hat, wo es dann bei ihnen heißt: „Besinne dich und stehe stille, denk über deinen Zustand nach“. Diese sind dann froh und dankbar, wenn ich ihnen etwas von der Sünderliebe des Heilandes sage und ihnen die Wichtigkeit der Gnadenzeit und den Ernst der Ewigkeit vor Augen stelle. Und so möchte ich eben im Aufblick zum HErrn und erfüllt mit seinem Geist weiter arbeiten in meinem Beruf und den guten Kampf des Glaubens, der auch mir verordnet ist vom HErrn, kämpfen. ——— **F. Kirchner.**

Aus Canada.

Der liebe Bruder Strempfer, den wir bei unserer Evangelisten-Conferenz zu sehen die Freude hatten, meldet uns seine glückliche Heimkehr. Er schreibt:

Wellesley Waterloo Co. Ont., den 4. Sept. 1885.

Es ist mir, seitdem ich auf dem l. Chrischonaberge von Ihnen Abschied genommen habe, — zur Ehre Gottes sei es gesagt, — recht gut gegangen. Ich durfte manche Segensstunde unter den l. Kindern Gottes im alten Vaterlande genießen.

Am Sonntag, als Einsegnung auf Chrischona war, ging ich an Bord des „Neckar“, meiner l. Heimat zu. Auf dem Schiff hatte ich solche, die Geistesverwandt mit mir waren, so daß wir manche gesegnete Stunde auch auf dem Wasser zusammen hatten. Samstag den 15. Aug., kam ich zu Hause an, wo ich, Gott sei Dank, die l. Meinigen gesund vorfand, doch ich war kaum 1/2 Stunde da, so wurde es hell vor dem Hause, ein Singchor mit meiner ganzen Gemeinde war gekommen, um mich zu begrüßen; sie wollten sich mit mir freuen. Eine Adresse und Geschenke wurden mir überreicht. Ich konnte nicht viel darauf erwidern, dankte aber mit meiner Gemeinde dem treuen Gott.

Ich danke nochmals Ihnen allen für die unverdiente Liebe, welche Sie mir erzeigten; ich werde Sie mein Lebtag in dankbarem Andenken behalten. Gott segne die liebe Anstalt noch ferner mit seiner Gnade, so daß noch manche durch sie durch Nacht zum Licht gebracht werden. **Joh. Strempfer.**

Dem lieben unbekannten Freund aus Nord-Deutschland, der uns durch seinen ermunternden Brief und seine Gabe von Mk. 20 so wohl gethan hat, sei auf diesem Wege herzlich gedankt.

Personal-Nachrichten

Geburt.

Am 4. Okt. den Geschw. Schoop in Schiers ein Töchterlein (Martha).

Trauung.

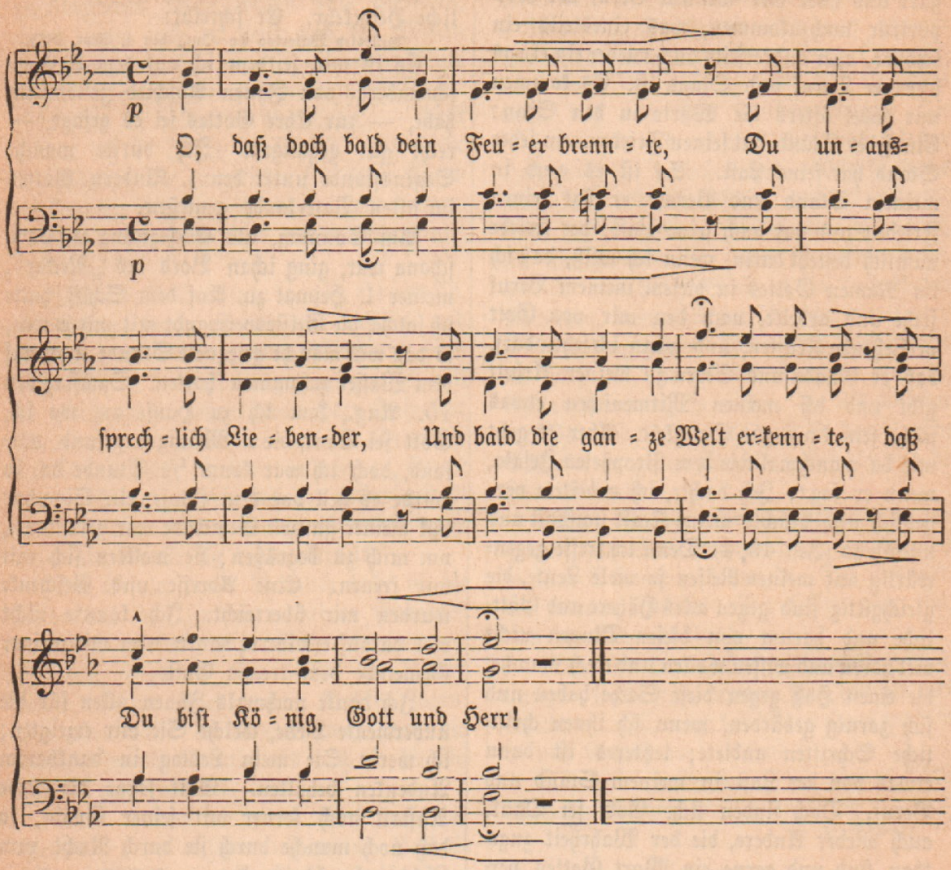
Am 14. August Karl Kunz, Evangelist in Brienz mit Jungfrau Anna Marti von Brünigen, in Sigriswyl durch Herrn Pfarrer Straßer getraut.

Am 18. Sept. Br. Samuel Frank, Evangelist in Ruegsauschachen, Kt. Bern mit Jungfrau Rosina Haldimann von Wynigen.

Gestorben:

Den Geschw. Hirschi in Konolfingen ein Kind, Lydia nach zweijährigem Leiden, im Alter von 2 Jahren 11 Monaten 25 Tagen. ———

O, daß doch bald dein Feuer brennte.



Zwar brennt es schon in heller Flamme
Jetzt hier, jetzt dort, in Ost und West,
Dir, dem für uns erwürgten Lamme
Ein herrlich Pfingst und= Freudenfest.

Erwecke, läut're und vereine
Des ganzen Christenvolkes Schar,
Und mach' in deinem Gnadenscheine
Dein Heil noch jedem offenbar.

Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström' nicht vergebens
Entzünde unsre Herzen auch.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.

Beleb', erleucht', erwärm', entflamme
Doch bald die ganze weite Welt
Und zeig dich jedem Völkerstamme
Als Heiland, Friedefürst und Held

O, daß doch bald dein Feuer brennte
Du unaussprechlich Liebender,
Und bald die ganze Welt erkennte,
Daß du bist König, Gott und HErr!

Fricker.